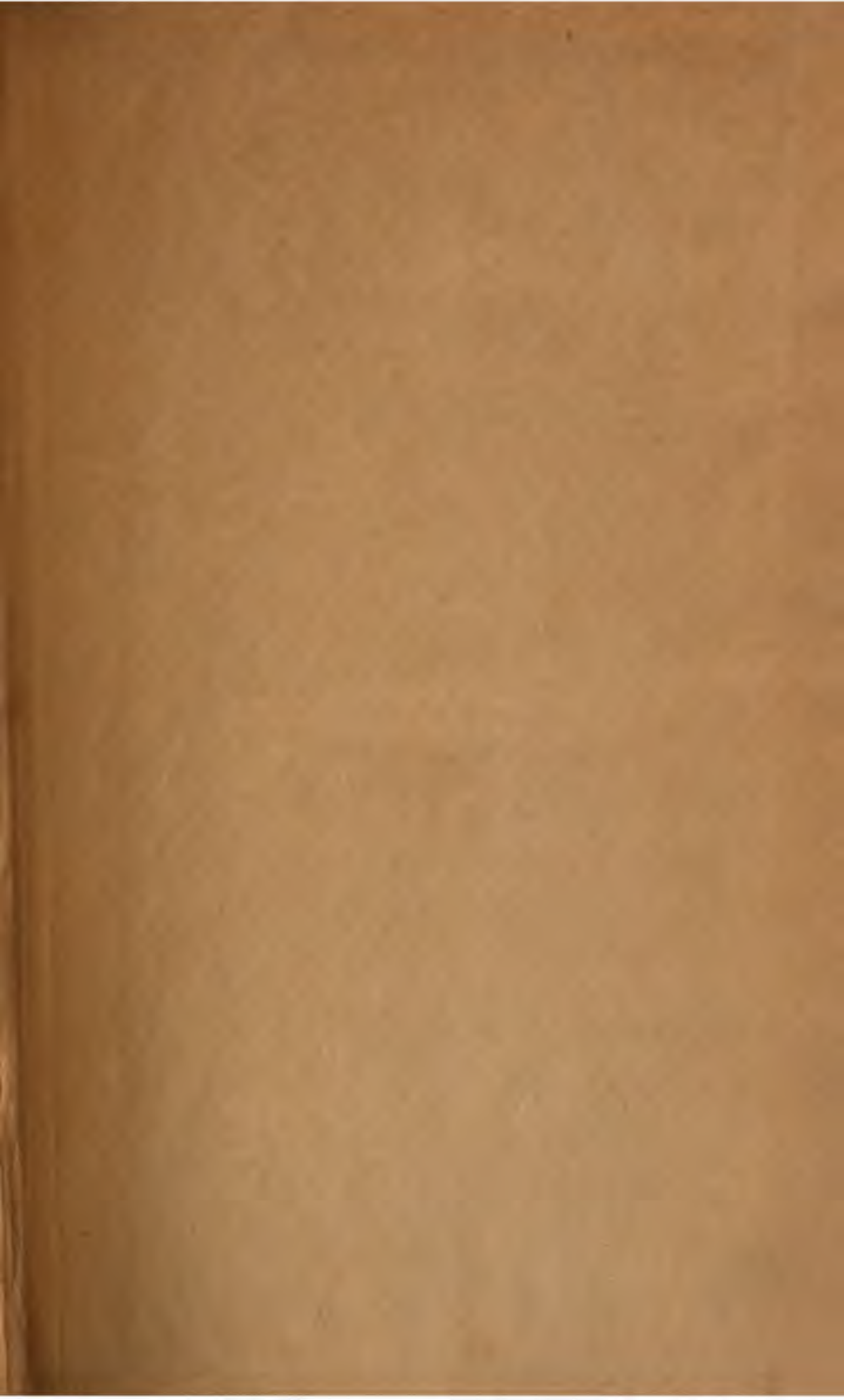





VE
RI
TAS





Die

Universität Erfurt

in ihrem Verhältnisse zu dem

Humanismus und der Reformation.

Aus den Quellen dargestellt

von

Dr. F. W. Kampschulte,

Privatdocent der Geschichte an der Universität Bonn.

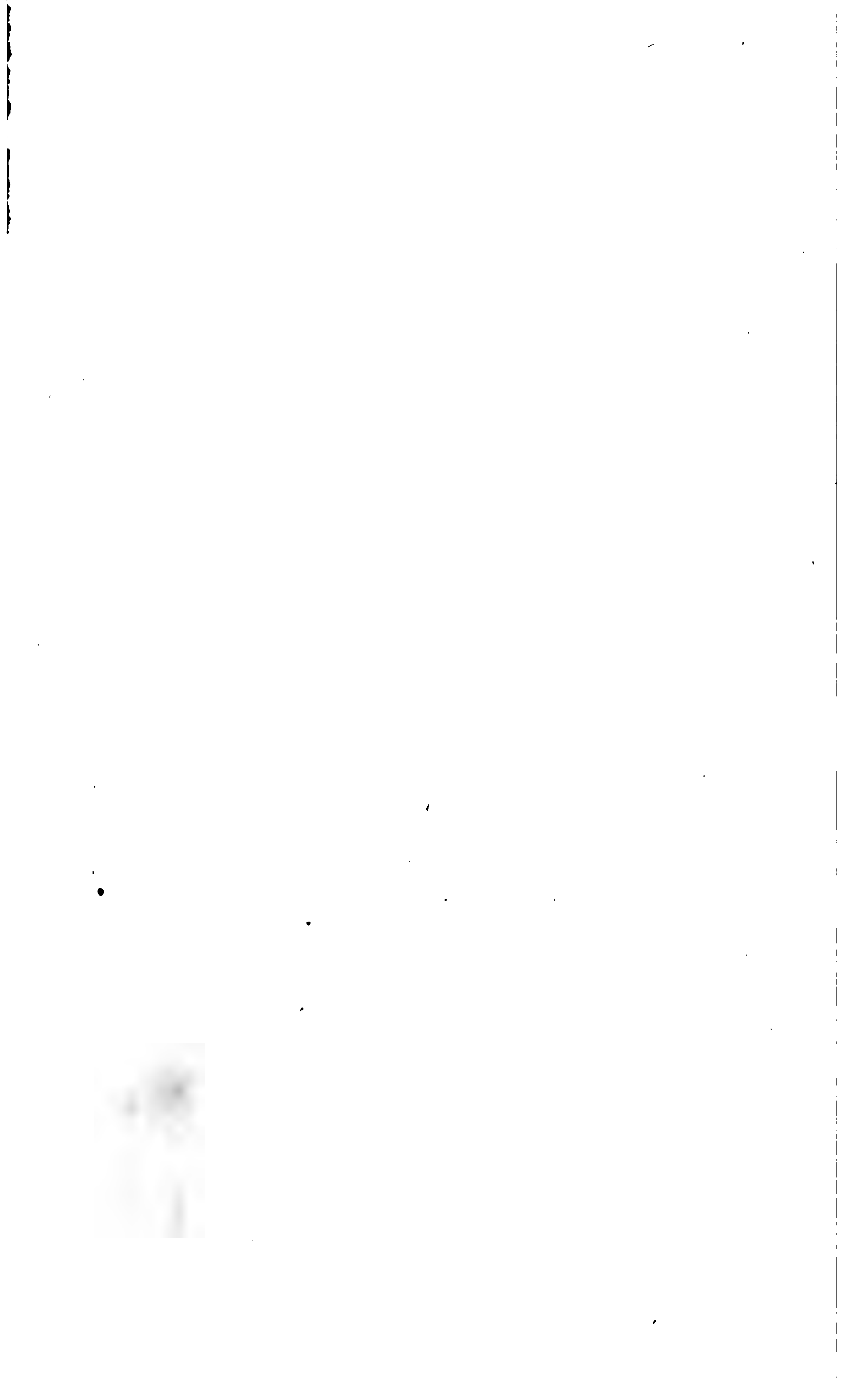
Erster Theil:

Der Humanismus.

Trier, 1858.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Schnellpressendruck der Fr. Lintz'schen Buchdruckerei in Trier.



Die

Universität Erfurt

in ihrem Verhältnisse zu dem

Humanismus und der Reformation.

Aus den Quellen dargestellt

von

Dr. F. W. Kampschulte,

Privatdocent der Geschichte an der Universität Bonn.

Erster Theil:

Der Humanismus.

Trier, 1858.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Ernst Landsberg.

25

JULY 15 - 1932

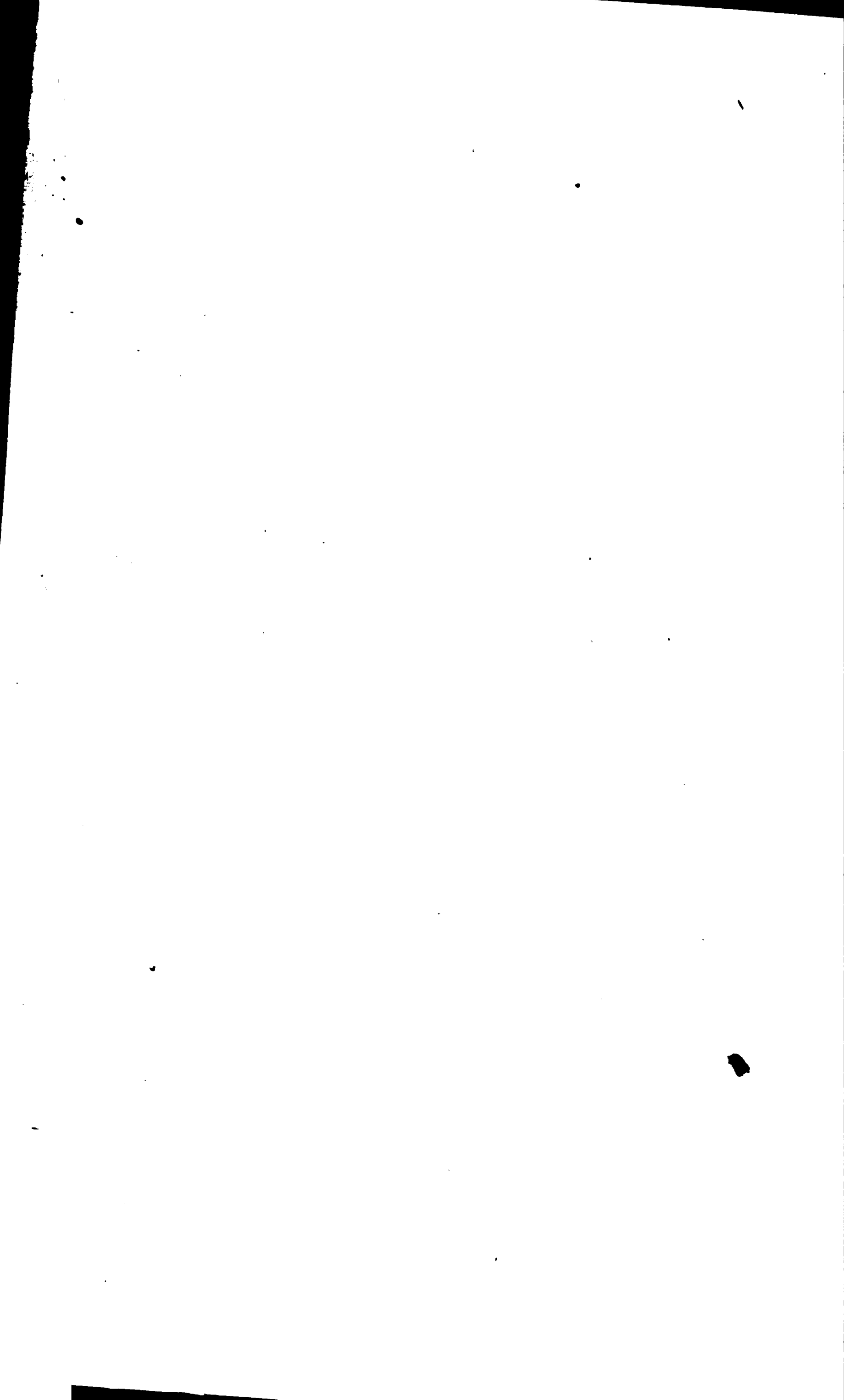
Schnellpressendruck der Fr. Lintz'schen Buchdruckerei in Trier.

Dem

Herrn Sanitätsrath

Dr. med. Otto Fischer

gewidmet.



Inhalt

Vorrede.

Einleitung. Die Universität Erfurt im fünfzehnten Jahrhundert . . . . Seite 1—26

1) Vorbemerkungen. 2) Geist der Universitäten im Mittelalter. Abweichende Richtung der Universität Erfurt. 3) Gründung derselben. 4) Betheiligung an den conciliaren Kämpfen. Festhalten an den reformatorischen Tendenzen der baseler Synode. 5) Jüterbock, Wesel, Joh. von Dorsten. 6) Abweichungen von der herrschenden Lehrweise. 7) Ungewöhnliches Ansehen der erfurter Schule. Schlußbetrachtung.

Erstes Buch. Aufkommen und Entwickelung der humanistischen Richtung in Erfurt.

Erstes Capitel. Die ersten Humanisten. Vermittelungsversuche zwischen Humanismus und Scholastik . . . . 27—48

1) Der Humanismus. 2) Die ersten Verkünder der neuen Richtung in Erfurt, Luder, Publicius, Langen, Dalberg. 3) Erfolge. Knäß, Soemmering, Celtes. 4) Vermittelungsversuche. Goede. 5) Trutvetter. Usingen. 6) Rückblick.

Zweites Capitel. Die Poeten . . . . 49—74

1) Entschiedenes Einlenken in die neuen Bahnen durch Maternus und Marschalk. 2) Ihre Einwirkung auf die Jugend. 3) Die Poetenschule des Maternus. Crotus, Petrejus, Eoban. Freundliches Verhältniß der Poeten zu den Scholastikern. Begeisterung für die Alten. 4) Ankunft auswärtiger Humanisten. Emser, Vigilantius, Hermann van dem Busche. Störung der Wirksamkeit des Maternus. Aufnahme Hutten's. Maternus zieht sich zurück. 5) Charakter seiner Schule.

Drittes Capitel. Conrad Mutian und die Universität . . . 74—119

1) Mutian bis zu seiner Ankunft in Gotha. 2) Streitigkeiten mit den gothaischen Canonikern. Humanistisches Triumvirat. Urban und Spalatin. 3) Mutian's religiöse Ansichten. 4) Freundschaftliches Verhältniß zu den älteren Lehrern der Universität. Annäherung der poetisch gesinnten Jugend an Mutian. Er wird ihr Führer. 5—6) Mutian's Lehrthätigkeit im Kreise seiner neuen Jünger. Reges wissenschaftliches Leben. Fortschritte. Mutian's Freuden und Leiden. Weitverbreiteter Ruhm der mutianischen Schule. 7) Aufkommen einer bittern Stimmung gegen die Vertreter des alten Systems.

Umwandlung der Schule in einen Bund zum Kampfe gegen die „Sophisten". 8) Auflösung des freundlichen Verhältnisses zwischen den Humanisten und den ältern Lehrern. Bildung einer neuen und einer alten Partei an der Universität. Seite

Viertes Capitel. Die städtische Revolution 1509, 10 . . . 120—148

1) Frühere Geschichte der Stadt. Kämpfe der Gemeine gegen den Rath. 2) Die Revolution des „tollen Jahres". Sieg der Gemeine. Sachsen und Mainz. 3) Beilegung der Irrungen. 4) Entgegengesetztes Verhältniß der Humanisten und Scholastiker zu den städtischen Parteien. 5) Der „Studentenlärm". Zerstörung der Bursen. 6) Zerstreuung der Mitglieder des mutianischen Bundes. Folgen. Schlußbetrachtung.

Zweites Buch. Theilnahme an dem Kampfe zwischen der neuen und alten Richtung.

Erstes Capitel. Der Reuchlinische Streit . . . . 149—191

1) Bedeutung dieses Streites. 2) Erste Theilnahme der Universität. Rückkehr der Mutianer. Ihr Unwille über die Kölner. Aufmunterungsschreiben an Reuchlin. 3) Reaction der alten Partei. Euricius Cordus. Verdammung des „Augenspiegels". 4) Aufbrausen Mutian's und seiner Anhänger. Beruhigung Reuchlin's. Sturm gegen die alte Partei. Gemäßigte Haltung derselben. Sieg der Neuerer. 5) Wachsendes Ansehen des mutianischen Bundes. Weitverzweigte Verbindungen desselben. Mutian's Siegesprovbezeiungen. 6) Geheime satirische Thätigkeit innerhalb des Bundes. Crotus. Der Triumphus Capnionis. 7) Rückkehr Eoban's. Gesteigerter Haß gegen die Kölner, Reuchlin wird die Hülfe des Bundes angeboten.

Zweites Capitel. Die Briefe der Dunkelmänner . . . . 192—226

1) Bisherige Ansichten über die Verfasser der Satire. 2) Sie ist aus Mutian's Bunde hervorgegangen. Verfasser: 3) Crotus, 4) Hutten, 5) Petrejus, 6) Eoban. 7) Verhältniß der übrigen Mitglieder zur Abfassung der Epistolae. Näheres über ihre Entstehung. 8) Innere Gründe, welche die aufgestellte Ansicht bestätigen. 9) Schlußbetrachtung.

Drittes Capitel. Einfluß des Erasmus. Der Eoban'sche Dichterbund . . . . 226—259

1) Stellung des Erasmus. 2) Eoban, Oberhaupt eines neuen Humanistenbundes. 3) Begeisterung desselben für Erasmus. Gelehrte Wallfahrten in die Niederlande. 4) Neues wissenschaftliches Leben. Camerarius. Friedliche Haltung der Eobaner. Hutten's Unwille darüber. 5) Gesellige Verhältnisse. Sodalitium Eobani. Mitglieder desselben. 6) Mutian. 7) Vollständiger Sieg der neuen Richtung an der Universität. Höchste Blüthe der Universität. 8) Bekämpfung des Lee. Rückkehr des Crotus. Der Freundekranz.

Vorrede.

Die Frage nach dem Verhältniß zwischen Humanismus und Reformation ist eine ebenso wichtige, als häufig angeregte. Das Werk, dessen erste Abtheilung ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, schildert die humanistisch-reformatorische Wirksamkeit jener deutschen Hochschule, die an den beiden großen geistigen Kämpfen unter allen den bedeutendsten und lebhaftesten Antheil genommen hat. Eine getreue, unbefangene Darstellung der Thätigkeit, welche sie bei dem einen wie bei dem andern entfaltet, und der Einwirkung, welche sie durch jeden von beiden erfahren hat, dürfte am besten geeignet sein, das Verhältniß beider zu einander in dem richtigen Lichte erscheinen zu lassen.

Ueber die Quellen, die mir bei dem ersten Theile zu Gebote standen, mögen wenige Worte genügen.

Nächst der hiesigen Universitätsbibliothek gewährte mir für den Anfang die in Bezug auf die humanistische Literatur höchst reichhaltige Privatsammlung des Herrn Prof. Böcking hierselbst die ergiebigste Ausbeute. Indeß sehr bald wurde ich inne, daß ich, um die gewünschte Vollständigkeit zu erreichen, meinen Nachforschungen eine weitere Ausdehnung geben mußte. Ich wandte mich also an auswärtige Bibliotheken und das Glück wollte mir dabei

so wohl, daß ich durch freundliche Vermittelungen nach und nach aus den Bibliotheken in Berlin, Breslau, Münster, Jena, Rudolstadt, Würzburg und München die gesuchten, den Gegenstand meiner Forschung betreffenden ältern Schriften, Briefsammlungen, Gedichte ꝛc. in kaum gehoffter Vollständigkeit erhielt.

Doch auch damit glaubte ich mich noch nicht begnügen zu dürfen. Im Herbste des vorigen Jahres machte ich eine Reise nach Erfurt, um dort an Ort und Stelle meinen Studien eine sichere Grundlage zu geben. Blieb auch der Erfolg hier und da hinter meinen Wünschen zurück, so gaben mir doch die Matrikeln und sonstigen Aufzeichnungen der Universität, mehrere sehr seltene Schriften von erfurtischen Gelehrten, der Gerstenberg'sche handschriftliche Nachlaß, die zahlreichen städtischen Chroniken ꝛc. noch wichtiges und interessantes Material. Zugleich erhielt ich durch die Freundlichkeit des Herrn Stadtraths Herrmann einige recht dankenswerthe Beiträge für die Geschichte der städtischen Irrungen im Beginn des 16. Jahrhunderts. — Von Erfurt begab ich mich nach Gotha, wo ich einige für meinen Zweck höchst wichtige, ungedruckte Briefe des Crotus Rubianus fand, die wahrscheinlich unter den Beilagen zum zweiten Theile dieses Werkes eine Stelle finden werden. Eine ebenfalls noch ungedruckte Sammlung von Briefen des Spalatin wurde mir von dem Besitzer derselben, Herrn Dr. Neudecker in Gotha, mit freundlicher Bereitwilligkeit auf einige Zeit zur Benutzung überlassen. — Blieb eine nach Fulda und Mainz unternommene Reise ohne wesentlichen Erfolg, so eröffnete mir dagegen die Frankfurter Stadtbibliothek eine um so wichtigere Quelle in der handschriftlichen Sammlung der Briefe des Mutianus. Der von Tentzel im Anfange des vorigen Jahrhunderts veröffentlichte Auszug aus jener Sammlung ließ mich von vorneherein

hier reiches Material hoffen, und der Erfolg hat meinen Erwartungen vollständig entsprochen.

Damit habe ich meine Nachforschungen geschlossen: ich fühlte keine wesentliche Lücke mehr.

Schließlich spreche ich den genannten Herrn und Allen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben, hiemit öffentlich meinen Dank aus. Ganz besonders fühle ich mich dem Herrn Professor Cornelius in München für die freundliche Theilnahme und ergiebige Unterstützung, die mir derselbe wiederholt zugewandt hat, verpflichtet. Möchte das Werk selbst das mir bewiesene Wohlwollen rechtfertigen!

Bonn, im October 1857.

Druckfehler.

Seite 8	Linie 7	von unten	lies Freydank statt Freydenk.
„ 34	„ 18	von oben	lies den sinnigen statt der sinnige.
„ 44	„ 10	von oben	lies Meisten statt Meister.
„ 52	„ 15	von unten	ergänze nach mit: ihm.
„ 63	„ 18	von oben	lies Hessus statt Hessius.
„ 84	„ 16	von oben	lies unchristlicher statt irreligiöser.
„ 163	„ 1	von unten	lies opposuerint statt opposuerit.
„ 167	„ 9	von oben	lies welchen statt welche.
„ 187	„ 9	von unten	lies primo statt prima.
„ 216	„ 12	von unten	lies das statt der.
„ 227	„ 22	von oben	lies Ungestüm statt Ungestümen.

Einleitung.

Die Universität Erfurt im fünfzehnten Jahrhundert.

„Quam late, quam longe patet Germania, nusquam
Fama obscura scholae nominis hujus erat."

Eobanus.

I.

Noch ist die Zeit nicht fern, als die Universität Erfurt und in ihr eine der ehrwürdigsten Bildungsanstalten unseres Vaterlandes zu Grabe getragen ward. Damals zwar wurde ihr Verlust kaum gefühlt; bescheiden und glanzlos war die Stellung, die sie in ihren letzten Zeiten unter Deutschlands Hochschulen eingenommen, und wohl nur selten war die Kunde von ihrem geräuschlosen Wirken über Thüringens Grenzen hinausgedrungen. Aber es erhielt diese, wenn auch stille und unscheinbare Thätigkeit die Erinnerung an eine glanzvolle, folgenreiche Wirksamkeit, die ehedem hier entfaltet worden war. In den Mittelpunkt des geistigen Lebens gestellt, hatte einst die Universität Erfurt einen bedeutsamen, entscheidenden Einfluß auf den Gang der geistigen Entwickelung in Deutschland ausgeübt. In den Tagen jener stets denkwürdigen Erhebung der Geister am Ausgange der mittleren Jahrhunderte, als in rascher Folge zwei Bewegungen die wichtigsten Umwälzungen auf dem wissenschaftlichen und religiösen Gebiete hervorriefen, ging sie Allen mit dem Beispiel eines entschiedenen Einlenkens in die neu geöffneten Bahnen vor.

In „Ger-Athen" fand der Geist des Alterthums am frühesten in Deutschland eine Heimath, und hier seine Fahne aufpflanzend sammelte er allmählig um sie eine Schaar der rüstigsten und talentvollsten Humanisten. Es war dieselbe Schaar, aus deren vereintem Wirken bald die beiden großen Vorkämpfer der neuen Richtung Muth schöpften zu kühnem Vordringen auf den noch ungebahnten Pfaden; im Vertrauen auf sie durfte Reuchlin den Kampf mit der Scholastik aufnehmen, Erasmus sah in ihr die sicherste Bürgschaft des Sieges, den die neuen Ideen über die alten erringen würden. Vorbereitet durch dieses entschiedene Eingreifen in die humanistischen Bewegungen war die Theilnahme, welche die Thüringische Schule bei der bald folgenden religiösen Umwälzung zeigte, erhöht wurde sie noch dadurch, daß der Mann, welcher dieser zweiten großen Bewegung Dasein und Namen gegeben, in Erfurt den Grund zu seiner Bildung gelegt hatte. Luther hat in den ersten Jahren seines Auftretens, so lange seine reformatorischen Tendenzen noch mit dem Gedanken der kirchlichen Einheit vereinbar schienen, nirgendwo so aufrichtigen, ungetheilten Beifall gefunden, als an jener Schule, deren Zögling er selbst gewesen. Ihr ward unter den deutschen Universitäten das ehrenvolle Amt zu Theil, durch schiedsrichterlichen Ausspruch über die leipziger Disputation den Streit zu vermitteln. Daß ihr dies nicht gelang, enthielt den Keim zu ihrem Verderben und führte in Kurzem die Auflösung ihres kühn aufstrebenden Gelehrtenbundes herbei, dessen Mitglieder von da ab verstreut über ganz Deutschland, unzufrieden über den Gang der neuen Entwickelung, vergeblich den Verfall jenes Strebens aufzuhalten suchten, das sie einst so schön in Thüringens Hauptstadt vereinigt hatte.

Beschränkt zwar der Zeit nach ist die Blüthe gewesen, welche Erfurt damals entfaltet hat, aber um so anziehender die Fülle des geistigen Lebens, die wir hier in einem Zeitraum von wenigen Jahren zusammengedrängt sehen, um so überraschender das Bild, welches uns eine später so unscheinbare Anstalt im Mittelpunkte

der hervorragenden Bestrebungen des Zeitalters zeigt und eben dadurch auch über dieses selbst wesentliches Licht verbreitet [1]).

Meine Absicht ist, die Geschichte dieses denkwürdigen Aufschwunges der Universität Erfurt in seinen Beziehungen zu den geistigen Kämpfen jener Tage zu erzählen. Ich versuche es zunächst, mir durch einen Rückblick auf die unmittelbar vorhergehende Zeit den Weg zu bahnen. Schon das fünfzehnte Jahrhundert zeigt Erfurt in einem merkwürdigen Verhältnisse zu den übrigen deutschen Universitäten, in einer höchst eigenthümlichen Entwickelung begriffen und eine Thätigkeit entfaltend, die fast stufenweis jene glanzvolle geistige Erhebung anbahnte und vorbereitete.

II.

Wie alle Hervorbringungen und Bildungen des Mittelalters trugen die Universitäten ein entschieden kirchliches Gepräge. Ursprung, Form und äußere Haltung zeigen sie auf gleiche Weise im innigen Verbande mit den Factoren des kirchlichen Lebens, ja als eine der wichtigsten Stützen des hierarchischen Prachtbau's, den jene Zeit aufgeführt. Durch den Machtspruch des kirchlichen Oberhauptes ins Dasein gerufen, trugen sie ihr Leben von der Kirche zum Lehen und hatten sie vor Allem die Pflicht der Vertheidigung der kirchlichen Interessen [2]). Die Theologie

[1]) Das Andenken an diese glänzende Zeit bildete gleichsam den Trost der Hochschule in den Tagen ihrer späteren Bedeutungslosigkeit. Es wurde nachher eine Lieblingsbeschäftigung der Universitätsprofessoren, in Abhandlungen, Programmen u. dgl. auf die frühere Blütheperiode hinzuweisen. Daher die sorgfältigen Rectoren-Verzeichnisse von Rehefeld, Vollbracht, Löneysen, die mehr oder minder verdienstlichen Arbeiten von Hartenfelß, Viantes, Hundorp, Dominicus, Motschmann, Osann, Sinnhold u. a. Manche schätzenswerthe Nachricht verdanken wir ihren panegyrischen Darstellungen.

[2]) „Ad laudem divini nominis et fidei Catholicae propagationem exaltationemque Romanae ecclesiae“ heißt es in der Fundationsurkunde Urban's VI für Erfurt. Vgl. Motschmann **Erfordia Litterata**, erste Samm-

in Form der Scholastik bildete deshalb vorzüglich den Gegenstand der Lehrthätigkeit. Nach dem Muster der Hochschule von Paris war die theologische Facultät fast überall die bevorzugte und übte „als das glänzende Gestirn, von dem Alles Licht und Leben empfing", auch auf die übrigen wichtigen Einfluß aus. Fast überall finden wir die Canzlerwürde im Besitz von Geistlichen, hier und da war auch die Befähigung zum Rectorat von dem geistlichen Character abhängig [1]). Zahlreiche Statute befestigten die Herrschaft des kirchlichen Geistes.

Hiedurch war die Stellung bedingt, welche die Universitäten der Zeit und ihren Bestrebungen gegenüber einnahmen. Als fertige, abgeschlossene Bildungen und ihrer Bestimmung nach mehr den Erscheinungen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens zugewandt, kommen sie sehr selten der fortschreitenden geistigen Entwickelung mit derjenigen Empfänglichkeit entgegen, die ein erfolgreiches, neugestaltendes Eingreifen in dieselbe möglich macht. Oft genug zeigt ihr Benehmen gerade das Gegentheil: ein Ablehnen, Abwehren des Neuen, was der Zeitgeist geschaffen, und fast immer spricht sich in ihrem Hervortreten ein stabiler, von den herrschenden Richtungen der Zeit wenig berührter Geist aus. Damals freilich, als im Mittelpunkt der Kirche selbst bedenkliche Bewegungen sich kundgaben [2]), und man irre wurde an der Gewalt, welche ihnen das Dasein verliehen, wurden auch sie nothwendig von der allgemeinen Strömung mit fortgerissen. Eine ungewöhnliche geistige Rührigkeit unterbrach auf mehrere Jahrzehnde die Regelhaftigkeit und Schwerfälligkeit des corporativen Wirkens. Als aber der gewaltige Sturm beigelegt schien, kehrten auch sie zu der frühern Ruhe zurück und nahmen den stabilen Character wieder an, dessen sie sich nur für jene Zeit entäußert hatten.

---

lung p. 26. Aehnlich lauten die Formeln für Köln (Bianco, die alte Universität Köln. 18[illegible]6. Anlagen p. 2.) Ingolstadt (Ann. acad. Ingolst. IV, 17, wo aber der letzte Zusatz fehlt) u. a.

[1]) Z. B. in Prag. Tomek Gesch. der Prager Univers. p. 9.

[2]) Zur Zeit des großen Schismas.

Das natürliche freundschaftliche Verhältniß zu den kirchlichen Autoritäten, das durch jene Wirren gestört worden, stellte sich unvermerkt wieder her [1]). Und so erscheinen sie zur Zeit der großen geistigen Kämpfe am Wendepunkte der mittlern und neuern Jahrhunderte. Mißtrauisch beobachten sie die Bestrebungen der Humanisten; zahllos sind die Klagen, in denen sich die „Poeten" über ihr abstoßendes, feindseliges Verhalten ergehen. Auch das Beginnen des Wittenberger Reformators hätte nicht jene welthistorische Bedeutung erlangt, wäre freie, unerzwungene Beistimmung der Universitäten Bedingung seiner Durchführung gewesen [2]). Gewiß ist es deshalb eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß unter den deutschen Universitäten eine hervortritt, die, abweichend von den übrigen, sich auf ganz andern Bahnen bewegt. Weder die devote Anhänglichkeit an das herrschende Kirchenthum, noch die Verschlossenheit und fremdartige Stellung gegen die Richtungen des Zeitalters theilte die Universität Erfurt mit ihren deutschen Schwesteranstalten. Die Regungen einer ernsthaften Opposition gegen die bestehenden kirchlichen Verhältnisse, die anderwärts nur vereinzelt auftauchten und wirkungslos verschwanden, fanden hier eine allgemeinere Verbreitung und verwebten sich in das Leben der Anstalt selbst. Statt jener

---

[1]) Man vergl. die Eidesformel, die Pius II in der Fundationsurkunde für Ingolstadt für die Promotion vorschrieb; sie fängt an mit den Worten: „Ego scolaris studii Ingolst. Eystetens. dioec. ab hac hora in antea fidelis et obediens ero beato Petro sancteque Romane ecclesie et Domino meo Domino Pio Pontifici Pape secundo" Ann. Ing. Ac. IV, 18.

[2]) Diese Ansicht tritt freilich der gewöhnlichen Auffassung entgegen, nach der die deutschen Universitäten in einem ungleich wichtigern und innigern Verhältnisse zu der geistigen Entwickelung der Nation und namentlich zur Reformation erscheinen (vergl. Krabbe: Die Universität Rostock p. 8), aber sie findet in der Geschichte der einzelnen Universitäten ihre Bestätigung. Die Haltung von Köln und Leipzig ist jedermann bekannt, über Rostock vergl. Krabbe l. c. 392; über Tübingen Eisenbach: Beschreibung und Geschichte der Universität und Stadt Tübingen p. 57, u. s. w. Belehrend ist die Schilderung von Döllinger: Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen. Bd. I. p. 610 ff. (zweite Aufl.)

Stabilität, welche die andern deutschen Gelehrteninnungen ganz dem Leben der Nation zu entfremden drohte, zeigt die thüringische eine auffallende Beweglichkeit, die sie überall auf die Zinnen der Zeit führt und für jede neue Erscheinung empfänglich macht. Schon früh erscheint Erfurt in diesem eigenthümlichen Lichte. Für die Richtung des einzelnen Menschen sind oft die ersten Jugendeindrücke von Entscheidung, auf die Richtung geistiger Bildungsinstitute üben in der Regel die Zeitumstände, unter denen sie in's Leben traten, einen erfolgreichen Einfluß aus. Die Universität Erfurt war gegründet eben beim Beginn des großen Schisma's, welches das Ansehen der höchsten geistlichen Autorität auf das tiefste erschütterte, und — sie war die Schöpfung einer freien Bürgerschaft.

III.

Es war im September des Jahres 1379, als Clemens VII von Avignon auf Ansuchen der Bürgerschaft von Erfurt die Bulle erließ, welche die Errichtung einer Universität in der thüringischen Hauptstadt verordnete und in überreichem Maaße Privilegien auf die zu gründende Anstalt übertrug [1]). Außer den gewöhnlichen Disciplinen wurde auch das bürgerliche Recht und überhaupt alle „erlaubten" Wissenschaften zu lehren gestattet. Denn „besondere Gründe" bestimmten diesen Papst, der Stadt sein Wohlwollen zu bezeigen; schon früher hatte er in einem Schreiben an die Erfurter dieselbe Gesinnung ausgesprochen, zugleich aber die Bitte hinzugefügt, daß sie auch ferner in Treue gegen ihn verharren und die Briefe eines gewissen Bartholomäus von Periguano zurückweisen möchten [2]). Fruchtlos muß diese Bitte wohl gewesen sein, denn zehn Jahre später ertheilt eben jener „gewesene Erzbischof von Bari" Bartholomäus von

[1]) Die Bulle findet sich bei Motschmann l. c. I. 18—22. Der primus annus pontificatus erstreckt sich vom 20. Sept. 1378 bis dahin 1379.

[2]) Das Schreiben s. bei Motschmann l. c. I. 13.

Periguano — es war Urban VI — von der Stadt ersucht, auch seinerseits die Einwilligung zur Gründung der Universität [1]). Abermals vergingen drei Jahre und neue Privilegien fügte der Nachfolger Urbans zu den bereits verliehenen, bis im Jahre 1392 die neue Universität — die fünfte in Deutschland — förmlich eröffnet ward [2]). Seltsam war das Geschick und bedeutungsvoll für die künftige Richtung der jungen Anstalt, welches ihre Gründung in nahe Beziehung zu einem für das Ansehen des Papstthums so nachtheiligen Ereignisse brachte. Der Geist einer ehrfurchtsvollen, kindlichen Hingebung an den päpstlichen Stuhl, wie sie eigentlich in der Aufgabe der Universitäten zu liegen schien, konnte sich nicht leicht in einem Institute geltend machen, das schon durch seine Gründung und doppelte Bestätigung an den Verfall desselben erinnert ward. — Es kam aber hinzu, daß auch die unmittelbare Umgebung, die Verhältnisse der Stadt, der Geist der Bürgerschaft, von der der Gedanke der Gründung ausgegangen, einen ähnlichen Einfluß ausüben mußten. Schon die physische Lage der Stadt im Mittelpunkte Deutschlands kam hier in Betracht, insofern diese eben dadurch vorzugsweise zum Sitz einer patriotisch-nationalen Entwicklung geeignet schien [3]).

---

[1]) Die Bulle s. bei Motschmann l. c. I. 24.

[2]) Der erste Rector Ludwig Mülner aus Arnstadt trug 523 Namen in die Matrikel ein. — Die Ansicht, welche in den Universitäten überhaupt und namentlich in der erfurtischen nur die corporative Vollendung einer bereits vorhandenen Schule sieht, bedarf wohl der Beschränkung. Nach manchen Andeutungen der Chroniken war in Erfurt bereits früh eine blühende Schule, aber keine Spur von einer Wirksamkeit derselben bei der Gründung der Universität läßt sich nachweisen; vielmehr waren die ersten Professoren fast alle aus Prag herübergekommen. — Die komische Sage, welche die Errichtung der Universität mit dem fränkischen Könige Dagobert in Verbindung bringt, hat in einer Verwechselung der Universität mit den frühern Klosterschulen ihren Grund.

[3]) Die berühmten Zöglinge der Universität Erfurt: Luther, Eoban, Crotus, Cordus, Hutten, Micyll, Witzel u. a. sind unerschöpflich in dem Lobe Erfurts und der Vortheile, die es besonders zu einem Musensitze geeignet mache; sie denken an die fruchtbare Umgebung, den Wohlthätigkeitssinn der Bürger und ihre Empfänglichkeit für höhere Bestrebungen u. dgl.

Es war kein Zufall, daß die verderbliche Eintheilung in Nationen, welche eben damals den Zuständen der Universität Prag ein so düsteres Aussehen gab, hier vermieden wurde. Wichtiger indeß war die politische Stellung und kirchliche Denkungsart Erfurts. Gerade am Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts stand die Stadt im Zenith ihrer Macht. Rechtlich zwar in kirchlicher wie in politischer Hinsicht dem Erzbischofe von Mainz untergeben, anerkannte sie dessen Herrschaft doch kaum dem Namen nach. Ein stolzer Unabhängigkeitssinn kündigte sich überall in ihrem öffentlichen Auftreten an und brachte sie nicht selten mit geistlichen und weltlichen Gewalten in ernsthaften Conflict. So eben noch hatte sie dafür die ganze Schärfe der päpstlichen Censuren empfunden [1]). Diese vermochten denn freilich am wenigsten die antihierarchische Stimmung zu beseitigen, die sich schon frühzeitig im Leben der Stadt kundgab und durch fortwährende Reibungen mit dem Clerus immer neue Nahrung erhielt. Da drüben auf dem Rathhaussaale konnte jedermann offen lesen, wie gespannt das Verhältniß zwischen der Bürgerschaft und den kirchlichen Autoritäten war [2]).

Aus einer solchen Atmosphäre ihren Lebensathem schöpfend, mußte die Universität schon von vornherein in eine eigenthümliche Bahn gelenkt werden. Inmitten einer freien, leicht erreg-

---

[1]) Zur Zeit des Kampfes zwischen Dither von Isenburg und Adolph von Nassau.

[2]) Ueber die sogenannten Rathhausschilder, die den Untergang des alten Rathhauses überlebt haben, vgl. L. von Ledebur Allg. Archiv für Geschichtskunde des preußischen Staates. Bd. 14, Heft 2, p. 166. Hoffentlich wird es Herrn Prof. Cassel gelingen, mehr Licht über dieselben zu verbreiten; die Sinnsprüche, welche sich als Umschriften auf den Schildern befinden, sind meistens dem Freydenk entnommen, oft sind sie nichts anders als der Ausdruck einer gesunden, derben Volksmoral, manche aber eröffnen uns einen tiefen Blick in die oppositionelle Richtung des städtischen Lebens, z. B.

„Gotis licham bicht unde touf
sint erloubet ane kouf.
oder: Romis hof in gert nicht me
wan das di werlt mit werrin ste.“

baren Bürgerschaft und eine Schöpfung dieser, konnte sie sich auch der Beweglichkeit und Rührigkeit nicht ganz erwehren, die das städtische Leben characterisirte. Entrückt dem unmittelbaren Einflusse geistlicher und weltlicher Obrigkeit ermöglichte sie nach allen Seiten ein freies, kühnes Auftreten und versprach dem Geiste eine ungehemmte, selbstständige Entwicklung.

Und so schien denn Erfurt einen Freihafen zu eröffnen für alle jene, die unruhig und zerfallen mit der Zeit ihr Schifflein auf den gefährlichen Wogen der Opposition lenkten. Schon ist man geneigt, selbst in der Verfassung der Universität Spuren der Wirksamkeit jenes freiern Geistes wahrzunehmen. Denn merkwürdig ist es, daß nur in Erfurt den Studirenden eine Theilnahme an der Rectorwahl gestattet war [1]), und fast erscheint es als eine Nachahmung des vielköpfigen städtischen Regiments, daß dem Rector ein Consilium zur Seite stand, an dessen Zustimmung er überall gebunden war [2]). Aber vereinzelt stehen diese Bestimmungen da. Eben in der Verfassung, in den Statuten lag das stärkste Hemmniß jener freiern, selbstständigern Entwicklung, für die sich alles Uebrige zu vereinigen schien. Zu tief hatte damals der kirchliche Gedanke in den Herzen Wurzel geschlagen, zu sehr war er in alle Bildungen der Zeit verzweigt, als daß man es hätte wagen dürfen, sich bei der Gestaltung eines so wichtigen Instituts von ihm zu entfernen. Wenig Eigenthümliches bietet deshalb die Verfassung der Universität. Dieselben Einrichtungen und Vorkehrungen, wodurch anderwärts das akademische Leben in den hierarchischen Bahnen erhalten wurde, kehren auch hier wieder: Collegien und Bursen [3]),

---

[1]) Vergl. Statut. Univers. Rubric. II. n. 2. bei Motschmann l. c. v. 622.

[2]) Vergl. Statut. Univ. Rubr. VII. n. 1. Motschmann l. c. v. 645. Meiner's Geschichte der hohen Schulen I, 99.

[3]) Außer dem zugleich mit der Universität gegründeten Collegium majus wurde 1412 das Collegium amplonianum gegründet, so genannt nach seinem Stifter Amplonius Rating de Fago aus Rheinbergen im Niederstift

das erste Erforderniß einer jeden Universität, beherrscht von dem Geiste einer strengen Gesetzgebung [1]). Dieselbe Rangordnung der Facultäten, als deren letzte die unter den Schutz von St. Georg gestellte artistische oder philosophische erscheint, dazu die allgemein herrschende scholastische Lehrweise mit Zugrundelegung der herkömmlichen Autoritäten, des Aristoteles und St. Thomas von Aquin. Das Lectionsverzeichniß der philosophischen Facultät weiset 38, mit wenigen Ausnahmen dem Begriffskreise der Scholastik angehörende Vorlesungen auf [2]). Die fünf „Cirkel", durch welche der Weg zu den philosophischen Ehren führte, waren angefüllt mit subtilen scholastischen Quästionen und zogen fast das ganze aristotelische Lehrgebäude in ihren Bereich [3]). Dafür belohnte den Sieger der ächt mittelalterliche Glanz, der die Promotionen umgab: eine feierliche Prozession geleitete unter Glockengeläute den Theologen in das Collegium Coelicum, festliche Aufzüge schlossen sich an die

---

Köln; das Gebäude, worin es sein Sitz hatte, hieß die **Porta coeli**; vergl. Sinnhold **Erfordia literata p. 9; 1448** folgte die **Schola juris**, eine Stiftung des Heinrich von Gerbstede, vergl. Osann **Erford lit. p 13**; das **Collegium Saxonicum** ward erst **1524** gegründet. Neben diesen bestanden noch kleinere Collegien, die **bursa pauperum**, die **schola antiqua** u. a.

[1]) Vergl. **Statut. Univers. Rubr. VIII. De officio rectorum bursarum**, bei Motschmann **l. c. v. 646** ff. Zuweilen hatte der fromme Eifer des Stifters die Anforderung noch höher gespannt; so war es bei den Statuten des Coll. Ampl. der Fall. Sie sind (freilich fehlerhaft) abgedruckt bei Sinnhold **l. c. p. 51** ff. und fangen so an: **„Primo, ut vita ecclesiastica semper currat cum scholastica licet sit principaliter scholastica hic intenta, statuo et ordino ut quilibet hic collegiatus in sacris constitutus vel beneficiatus** ***legat omni die horas canonicas et simul Miserere pro defunctis*** **et Mis. cum oratione de B. Virgine supra notata et attenta utrumque genuflectendo." l. c.**

[2]) Vergl. das **Statut. circa quantitatem temporis et pastus lectionum** bei Motschmann. Vierte Fortsetzung **p. 436**. Ich finde, daß keine Universität so sehr den Kreis der philos. Disciplinen erschöpft hatte; Prag zählte nur **36**, Köln **25**, Ingolstadt **23**, Wien **21** philos. Lectionen.

[3]) Vergl. Motschmann. Vierte Forts. **p. 446**.

juristische Promotion; und so hatte jede Facultät ihre angemessene Auszeichnung [1]).

Man sieht: reichlich war der Zeit ihr Tribut entrichtet, und es konnte scheinen, als würden die gegnerischen Einflüsse der Menge dieser scholastischen Satzungen erliegen müssen. Aber die Ereignisse der folgenden Zeit verhinderten, daß dieses geschah.

IV.

Der Anfang des 15. Jahrhunderts zeigte die Kirche in einer höchst bedenklichen Lage. Im Mittelpunkte derselben war der Stuhl Petri in der unwürdigsten Weise Gegenstand des Streites und Haders. Auf allen Seiten ließen sich laut und ernstlich Stimmen vernehmen, welche dringend eine allgemeine Reformation des kirchlichen Lebens forderten. Da erschien endlich auch draußen ein gefährlicher Feind: den gänzlichen Umsturz aller bestehenden religiösen und politischen Verhältnisse stellten die hussitischen Bewegungen in die drohendste Nähe. Eine ungewöhnliche Aufregung bemächtigte sich der Gemüther. Dieser allgemeinen geistigen Erregtheit konnte sich die neue Universität um so weniger entziehen, als sie zu allen berührten Erscheinungen jener Zeit in eigenthümlich nahen Beziehungen stand. Wie ihre Gründung, die sich an die Namen zweier sich einander bekämpfender Päpste knüpfte, ihre Aufmerksamkeit sofort auf das große Schisma lenken mußte, so machte sie der antihierarchische Character der Stadt empfänglich für jene refor-

---

[1]) Luther gedenkt noch in spätern Jahren mit Vorliebe der glanzvollen erfurtischen Promotionen. „Wie war es eine so große Majestät und Herrlichkeit", sagt er, „wenn man Magisters promovirte und ihnen Fackeln vortrug und sie verehrte. Ich halte, daß keine zeitliche, weltliche Freude dergleichen gewesen sei. Also hielt man auch ein sehr groß Gepräng und Wesen, wenn man Doctores machte, da ritt man in der Stadt umher, dazu man sich sonderlich kleidete und schminkte, welches alles dahin ist und gefallen. Aber ich wollte, daß man's noch hielte." Luth. Tischreden. Frankf. 1568. f. 415 a.

matorischen Tendenzen, die schon in einem ihrer ersten Lehrer, dem Westfalen Gobelinus Persona von Winterberg, den entschiedensten Vertreter fanden [1]). Noch näher lag es ihr, auf die hussitische Angelegenheit einzugehen, denn eben diese trug zum schnellen Wachsthum Erfurts wesentlich bei. Fast gleichzeitig mit der Stiftung der thüringischen Hochschule begannen die Unruhen in Prag und die Auswanderungen der Deutschen [2]). Von den zwanzig Lehrern, welche bei der Eröffnung der erstern anwesend waren, waren die meisten von Prag herübergekommen. Die ersten Rectoren der Universität Erfurt verdankten sämmtlich Prag ihre Bildung und die akademischen Ehren [3]). Von den Studirenden wandte sich, wie es scheint, vornehmlich die baier'sche Nation nach Erfurt, und so groß war im Jahre 1409 die Zahl der Neuankommenden, daß sie die Besorgniß des dortigen Rathes erregten und dieser sich von ihnen die feierliche Zusage geben ließ, kein Statut wider die Privilegien der Stadt zu errichten [4]). Das nahe Verhältniß, in welches die Hochschule von Erfurt hierdurch zu Prag trat, der frische Eindruck, den die Neuangekommenen von den böhmischen Ereignissen mitbrachten, konnten nicht verfehlen, auch für die hussitischen Bewegungen eine lebhafte Theilnahme zu erregen. —

So von allen Seiten in die Strömungen des Zeitalters eingeführt, ja in mehr als gewöhnlichem Gerade durch die großen Fragen der Zeit berührt, entfaltete die kaum in's Dasein

---

[1]) Vergl. Adami vitae theol. germ. Heidelb. 1720. p. 2.

[2]) Vergl. Tomek Gesch. der Univ. Prag. p. 38.

[3]) Man vergl. die Erfurter Universitäts-Matrikel namentlich mit dem Liber Decanorum Facultatis Philosophicae Pragensis, Tom. I. Prag. 1830.

[4]) Vergl. J. H. von Falckenstein: Civitatis Erffurtensis Historia critica (?) et diplomatica oder vollständige Alt-, Mittel- und Neue Historie von Erffurth. Erf. 1739 I, 290. 291. Die Zahl der von Prag Abziehenden wird von ihm in der gewöhnlichen Weise übertrieben.

getretene Anstalt alsbald eine rege, ganz den schwebenden Angelegenheiten zugewandte Thätigkeit. Offenbar und weltkundig wurde dieses zum ersten Mal auf der großen Kirchenversammlung von Constanz. Nach den ausgezeichneten Abgeordneten der Sorbonne waren keine Namen so gefeiert, als die der beiden Vertreter der Schule von Erfurt, des Johannes Zachariä und des Angelus Dobelin. Jener glänzte als siegreicher Bekämpfer des gewaltigen Böhmen und die sehr seltene Auszeichnung durch die geweihte goldne Rose ehrte sein Verdienst [1]). Von diesem wird erzählt, daß sein Rednertalent selbst die Bewunderung und Anerkennung Martins V fand [2]). — Es war in Constanz nicht ohne Einfluß auf die Haltung der erfurter Abgesandten und namentlich wichtig für ihr Verhältniß zu dem neu gewählten Papste, daß dort noch die verschiedenen Richtungen, welche hervortraten, befreundet neben einander gingen, zusammengehalten durch den Einen Gedanken der Reformation der kirchlichen Zustände. Verändert wurde ihre Haltung, als die reformatorischen Bestrebungen in dem Papstthume nicht mehr die nöthige Unterstützung fanden, als jene verschiedenen Richtungen sich zu durchkreuzen anfingen und die Synode von Basel den Widerstreit zwischen Haupt und Gliedern der Kirche zur allgemeinen Kunde brachte. Mathäus Doering, der bedeutendste

---

[1]) Vergl. über ihn Trithemius de scriptoribus eccles. ed. Fabricius p. 170. c. 733; seit 1400 immatrikulirt hatte er als Universitätslehrer einen bedeutenden Ruf. Seiner Disputation mit Huß und jener ehrenvollen Auszeichnung gedenken Motschmann Erste Forts. p. 60 und Falckenstein l. c. I. 295. Dieser meldet nach einem alten Chronicon über Zachariä „er habe gegen Johann Hussen am stärksten disputirt und die Victoria erhalten, dahero brachte er von 360 Ertz- und Bischöffen, 564 Doctoribus promotis, 1600 Fürsten und Edlen und 37 Universitäten und andern Gelehrten, die aufm Concilio waren, wegen solcher wider Johann Hussen erhaltenen Victorin einen solchen Preiß davon, daß da die Päpste sonst nur hohen Häuptern geweihete güldene Rosen zu Ehren schenken, ihme doch ultra sortem hominum privatorum eine solche Rose zum grossen Praesent seines trefflichen Dienstes und hohen Qualitäten von dem Concilio gegeben wurde."

[2]) Erhard, Gesch. des Wiederaufblühens der Wissensch. I, 171.

unter den Gelehrten, welche von Erfurt nach Basel gesandt wurden, stand entschieden auf der Seite des Concils. Bestimmtere Spuren seiner Thätigkeit daselbst sind zwar nicht sichtbar, aber für eine innige und wirksame Verbindung unserer Schule mit jener Synode spricht mehr als Ein Umstand. Noch im J. 1442 empfängt sie wichtige Privilegien von ihr und unter den Letzten, welche das Ansehen der Baseler Synode vertheidigten, wird die Universität Erfurt genannt [1]). Freilich theilten diese Stimmung noch mehrere Schulen: auch Wien, Heidelberg und Köln hielten selbst da noch an der Synode fest, als die Entscheidung der Dinge schon längst in andere Hände übergegangen war. Aber noch länger erscheint die Universität Erfurt von ihrem Einflusse beherrscht.

Irre ich nicht, so hat sie zum großen Theil eben von der Baseler Synode ihre Richtung für die folgende Zeit empfangen. Derselbe Geist, der jene leitete, spricht sich eben so häufig als entschieden in ihrer späteren Haltung aus. Kein Wunder! Die conciliaren Ideen, auf welche die erfurtische Schule von vornherein mit der größten Entschiedenheit eingegangen, unter deren Einfluß sie zu Ansehen und Geltung gelangt war, hatten eine habituelle Bedeutung für Leben und Lebensäußerung derselben erhalten; in der Gestalt, die sie in Basel gewonnen, wurden sie festgehalten. Dadurch nun trat Erfurt zugleich in den entschiedensten Gegensatz zu den übrigen deutschen Hochschulen. Allmählig lenkten diese sämmtlich wieder in die alten ihnen vorgezeichneten Bahnen zurück. Köln, das vor allen das Beispiel einer aufgeregten, freisinnigen Bekämpfung päpstlicher Ansprüche gegeben, wirkte bald in der gerade entgegengesetzten Richtung. Nur die Universität Erfurt nimmt an diesem allgemeinen Umschwunge nicht Theil. Jener Gedanke einer freien antihierarchischen Entwickelung, der schon durch die Momente

---

[1]) Vergl. M. J. Schmidt Gesch. der Deutschen. IV, 216.

ihrer Gründung so nahe gelegt war, hatte unter den conciliaren Kämpfen eine bestimmte Gestalt gewonnen. Entschiedener tritt er fortan hervor.

V.

Die folgende Zeit führt uns eine Reihe von Männern vor, durch welche diese von der allgemeinen abweichende Richtung, die in Erfurt herrschte, offen ausgesprochen und Nah und Fern zur Kenntniß gebracht wurde.

Da lebte um die Mitte des Jahrhunderts in der Carthause von Erfurt ein schlichter, beschaulicher Mönch, Jacob von Jüterbock genannt; vierzig Jahre war er bereits Cisterzienser gewesen, als er 1445, schon ergraut, die strengere Ordensregel des heil. Bruno vorzog [1]). Aber unter dem harten Ordensgewande bewahrte er einen freien Sinn, der kühn genug, selbst den Kampf mit den höchsten geistlichen Gewalten aufzunehmen sich nicht scheute. Eine allgemeine Reformation des kirchlichen Lebens war der leitende Gedanke seiner Seele und in den Concilien sah er das alleinige Mittel zur Verwirklichung desselben. Nie konnte er deshalb jenen verzeihen, die mit den conciliaren Bewegungen zugleich seine Hoffnungen vereitelt hatten. Unumwunden äußerte er seinen Unwillen gegen sie, „die nicht allein das heilige Kind, die Reformation zu erwürgen sich beflissen, sondern auch seine Mutter, der Concilien Autorität und Berufung getödtet haben“ [2]). Bittere Klagen führt er namentlich

---

[1]) Vergl. Motschmann l. c. Sechste Samml. p. 913. Daß Jüterbock, der außerdem auch den Namen Jac. de Paradiso führt, auch als öffentlicher Lehrer auftrat, ersieht man schon aus dem Titel folgender, nach seinem Tode in Erfurt gedruckter Schrift: Tractatus peroptimus de animabus exutis a corporibus editus a venerabili patre Jacobo de Paradiso, sacre theologie professore ordinis carthusiens. Erf. 4. Panzer Annal. typogr. II, 506.

[2]) Excerpt aus seiner Schrift de statibus humanis bei Hogel, Erfurtische Chronik (M. S. der Ministerialbibliothek in Erfurt) ad a. 1449.

gegen den römischen Stuhl und die Cardinäle „handgreiflich sehe man, daß gerade die päpstliche Curie am meisten der Reformation bedürfe, wie dies die letzten Generalconcilien allgemein kundgethan“ [1]). Die reformatorischen Tendenzen jener Kirchenversammlungen beherrschten auch ihn; an eine Entfernung von der Basis des kirchlichen Lehrsystems hat er nicht gedacht, wie schon seine Schrift über die Würde des Priesterthums und seine Apologie der Religiosen zeigt [2]). Er ist der erste Repräsentant der eigenthümlichen erfurtischen Geistesrichtung. Nach ihm finden wir namentlich den Minoriten Johannes Kannemann und einen Eggeling Becker auf ähnlichen Bahnen sich bewegen [3]). Beide aber wurden bald in den Hintergrund gedrängt durch einen Mann, bei welchem dieselben Bestrebungen eine für das kirchliche Lehrgebäude bedenkliche Gestalt annahmen. Johannes Rucherath aus Oberwesel, bekannter unter dem Namen Johann von Wesel lernte und lehrte in Erfurt ungefähr zwanzig Jahre [4]). Als „berufener Professor der heiligen Schrift“ verfaßte er hier bei Gelegenheit des päpstlichen Jubiläums seinen berühmten Tractat wider die Indulgenzen [5]), worin er Ansichten vorträgt, die an Kühnheit hier und da selbst die Thesen des Wittenberger Augustinermönchs überbieten: Er war einer der gefeiertsten Lehrer, bekleidete 1456 das Rectorat und mußte noch einmal 1458 das Amt eines Vicerectors übernehmen. Kurze Zeit darauf wurde er nach Mainz, später von da nach Worms berufen. Hier machte er aber bald die Erfahrung, daß die oppositionelle Stimmung, die ihn in Erfurt getragen, mit

---

[1]) Vgl. Catalogi testium veritatis anctarium. Cattopoli 1667. p. 59.

[2]) Tritheim l. c. p. 191 c. 814 nennt ihn „vita quoque et conversatione devotus.“ Unter den 31 Schriften, welche er von ihm anführt, verfolgen mehrere entschieden reformatorische Tendenzen.

[3]) Vgl. Tritheim l. c. p. 190 c. 813. Motschmann 2. Forts. p. 216.

[4]) Ungefähr 1440—60. Seine Studien scheint er namentlich unter Leitung des gefeierten Gotschalk Gresemund von Meschede gemacht zu haben; 1446 wurde er Magister, 1456 Dr. theol.

[5]) Vgl. Ullmann: Die Reformatoren vor der Ref. I, 282.

nichten die allgemeine in Deutschland sei. In Mainz vor das Inquisitionsgericht gestellt, mußte er sich zu einem harten Widerruf bequemen. Es waren Doctoren von Köln und Heidelberg, welche dieses Loos über ihren erfurtischen Amtsgenossen verhängten [1]). —

In Johann von Wesel hatte sich der Geist der Opposition, nicht ganz im Einklang mit seiner ursprünglichen Richtung, auch der dogmatischen Seite zugewandt. Aber um so entschiedener macht er sich von nun an auf seinem eigentlichen Gebiete, in den Forderungen einer durchgreifenden Umgestaltung des kirchlichen Lebens geltend. Da eiferte Johann von Dorsten, lange Zeit der angesehenste Lehrer der Universität, gegen das häufige Wallfahrten nach Wilznach „solch Laufen bedeute nichts Gutes, wäre ein Zeichen, daß das Volk an einer ansteckenden geistlichen bösen Seuche krank liege" [2]). Den Ablaß ließ er unangetastet, ja er nahm ihn sogar einmal in Schutz, aber sehr freimüthig äußerte er sich über die Verehrung der Reliquien, die man erst prüfend und forschend aufnehmen müsse. — Johann von Lutria trat mit einer Behauptung hervor, welche die fast allgemein übliche Weise der Präbendenverleihung als simonistisch bezeichnete [3]). Den derben satirisch volksmäßigen Ton der Op-

[1]) Tritheim hat ihn nicht unter seine Scriptores ecclesiastici aufgenommen, um so überschwenglicher ist der Fortsetzer Tritheims, der Mönch Joh. Butzbach aus Heisterbach, in seinem Lobe; er nennt ihn „Sacrae theologiae professor insignis et in declamandis ad populum sermonibus (pastor enim fuit) promptus et famosus sermocinator, ingenio acutus, eloquio disertus nec nunquam vita et moribus atque doctrina excellens." Auctar. in libr. J. Trithemii de script. eccles. fol. 79 b. M. S. der Bonner Universitätsbibl. Wichtiger ist das Lob, welches Wigand Trebellius, der selbst der erfurter Schule angehörte, ihm spendet: Concordia curatorum et fratrum mendicantium. b. 2 a.

[2]) Hogel'sche Chronik ad a. 1475.

[3]) Er erklärte auf der Synode von Mainz 1471 das Statut: Nemo recipiatur ad praebendam, canoniam vel beneficium, nisi tantum contribuat ad fabricam aut aedificium für eine species Simoniae. Motschm. Erste Samml. p. 37. Aehnlich hatte sich das Concil von Basel erklärt.

position stimmte Sebastian Weinmann an, Prediger am Marienstift, zugleich Lehrer und 1493 Rector der Universität. „Wollt ihr Herrn Geistliche sein und heißen“, redet er die ihn umgebenden Canoniker an, „dann führet auch ein geistliches Leben.“ Ueber einen päpstlichen Ablaßprediger äußert er sich auf der Canzel mit unerhörter Derbheit [1]). Bei dem Volke, wie bei den Studirenden stand er in hohen Ehren, er hat sich auch in Luther's Andenken erhalten [2]). Ein Johannes Hilten machte seinem Unwillen über die bestehenden kirchlichen Verhältnisse in den bittersten Invectiven gegen Rom Luft. Eben auf das Jahr 1516, sagt man, habe er eine große Reformation vorherverkündet [3]). Da stieg denn auch wohl in Einzelnen der Gedanke auf, daß ehemals Hussen's Beginnen nicht so ganz verdammungswürdig gewesen sei. Von einem Doctor Pfennig wird erzählt, daß er bereits auf dem Wege zu den Böhmen war, „Willens, diese in ihrem Irrthum zu stärken“ [4]). Mehrmals hörte Luther seinen Lehrer Johann Grebinstein die Behauptung vortragen, daß Huß ohne Beweis und rechtlos verdammt worden sei [5]).

Kein Wunder, wenn die übrigen deutschen Universitäten mit banger Besorgniß auf ihre thüringische Schwester, die Mutter so gewagter Doctrinen, hinblickten. Man dachte unwill-

---

[1]) Hogel'sche Chronik ad a. 1508; vergl. Flacii Illyrici catalogus testium veritatis. Frcf. 1666 p. 827.

[2]) Luther's Briefe herausgegeben von De Wette III, 168. In der Universitätsmatrikel wird er als eloquentissimus theologorum aufgeführt. Uebrigens verfaßte Weinmann auch: Orationes in usum horarum canonicarum und ein Rosarium beatae Mariae virginis. — Neben ihm war auch der gelehrte Johann Neß, ebenfalls Prediger und Lehrer, in ähnlicher Weise thätig.

[3]) Adamus vitae theologorum p. 4.

[4]) Der Monachus Pirnensis bei Menken. Script. rer. Germ. II, 1487.

[5]) Vgl. Fratzscher De academia Erfordiensi de Luthero optime merita et evangelicae, quam is adseruit veritatis teste et vindice abgedruckt im Musaeum Casimirianum ed. Frommann. Cob. 1771. P. I, p. 267.

führlich an die schweren Zeiten der böhmischen Unruhen zurück, in welchen dieselbe in's Leben getreten war und in den merkwürdigen Worten Erfordia Praga fand die Meinung Vieler ihren Ausdruck, die im Geiste schon von neuem die unheilvollen prager Scenen in Erfurt wiederkehren sahen [1]).

VI.

Indeß jene Kundgebungen böhmischer Sympathien haben wohl nie mehr als eine momentane Bedeutung erlangt; zu vereinzelt tauchen sie auf, als daß wir in ihnen den Ausdruck der in Erfurt herrschenden Richtung finden könnten. Ein Auflehnen gegen die kirchlichen Doctrinen ist es wohl nicht, was den Character derselben ausmacht. Aber als eine freisinnige, entschieden reformatorische, mit den hierarchischen Gewalten nicht sonderlich befreundete werden wir sie doch immer bezeichnen müssen; als solche stellte sie sich uns bei all den genannten Männern dar.

Es ist wahr, nicht immer liegt in den einzelnen äußern Erscheinungen der Schlüssel zum richtigen Verständniß des innern geistigen Lebens, aber da, wo jene, in dauernder Aufeinanderfolge auftretend, dieselbe geistige Signatur zur Schau tragen, wie dies bei dem Auftreten der genannten Männer der Fall ist, müssen sie als die Manifestation einer bestimmt ausgeprägten geistigen Richtung betrachtet werden. — Oft genug zeigte die Opposition des Einzelnen unmittelbar im Hintergrunde die gleiche Gesinnung der ganzen Corporation. Wir sahen bereits, wie jene Vertreter der offenen Opposition fast ohne Ausnahme bei der Universität in hohem Ansehen standen. Als Johann von Lutria auf der Synode von Mainz die erwähnte kühne Proposition aufstellte, trat die theologische Facultät, die

[1]) Vgl. Falckenstein l. c. I, 577. Auch Luther gedenkt dieses seltsamen Sprüchwortes in einem Briefe an Spalatin. De Wette II, 5.

um ihr Gutachten ersucht wurde, förmlich und entschieden seiner Ansicht bei [1]).

Indem sich die Stimmung in so wichtigen Dingen von dem Geiste der Schulen entfernte, war eine andere Abweichung sehr nahe gelegt. Hemmend mußte das straff angezogene Gewand scholastischer Satzungen jenen freiern Regungen entgegenwirken und namentlich konnte der Geist der Opposition in den herkömmlichen Systemen der Schule seine gewünschte Nahrung nicht finden. Es veranschaulicht uns einigermaßen die Freisinnigkeit, die sich auch in dieser Beziehung geltend gemacht hatte, wenn wir sehen, daß die Schriften eben jenes Johann von Wesel, der von der Inquisition zu Mainz verurtheilt worden, an der Universität Erfurt in ein „sonderbares Ansehen" kamen [2]). „Johann Wesalia", sagt Luther, „hat zu Erfurt mit seinen Büchern die hohe Schule regiert, aus welchen ich daselbst auch bin Magister worden" [3]). — Höchst charakteristisch ist das Licht, welches die Schriften des Johann von Hagen, eines Zeitgenossen von Wesel, über die erfurtischen Zustände verbreiten. Jenes Allen daselbst gemeinsame Streben nach einer Reformation des kirchlichen Lebens hatte dieser eifrige Carthäusermönch mit der herkömmlichen Achtung gegen die geistlichen Autoritäten und die Systeme der Schule vollständig in Einklang zu bringen gewußt [4]), und er sah deshalb mit um so größerem Bedauern, daß dieselben Bemühungen in seiner Umgebung zu einer Abneigung gegen beide führten. Unermüdlich thätig, suchte er in zahlreichen Schriften — man zählt über 300 — dieser Richt-

---

[1]) Motschmann l. c. Erste Sammlung p. 37.

[2]) Falckenstein l. c. I. 315. Es waren freilich nicht jene Schriften, durch die Wesel die Inquisition zum Einschreiten veranlaßt, aber es ist schon bezeichnend genug, daß seine Schriften überhaupt Ansehen gewinnen konnten.

[3]) Walch XVI. p. 2743.

[4]) Für seine reformat. Bemühungen zeugen seine Schriften: De casu religionis, De negligentiis occurrentibus circa sacramentum altaris u. a.

ung entgegenzuarbeiten [1]). Eine unter diesen ist der Herstellung der Autorität des großen Meisters der Scholastik St. Thomas von Aquin gewidmet [2]). Aber es scheint nicht, daß diese großen Erfolg gehabt. War es einmal ein scholastisches System, für das man sich entscheiden mußte, so erhielt der Nominalismus des freisinnigen Wilhelm von Occam den Vorzug. Ueberhaupt aber brachte es die Scholastik hier nicht zu der ausschließlichen Herrschaft über die Gemüther, die sie an den übrigen Universitäten inne hatte. Ich finde nicht, daß die großen Turnierübungen der Scholastik, die scholastischen Disputationen, in denen der Geist für sie erstarkte, sich in Erfurt zu einigem Glanze entwickelt hätten. Freilich gedenken ihrer wohl die Statute, aber gar manches enthielten diese, worüber man sich allmählig hinwegzusetzen gewöhnte. Das Examen, welches der Ertheilung der philosophischen Magisterwürde vorausging, setzte statutarisch eine erschöpfende Kenntniß des ganzen aristotelischen Lehrsystems voraus, gleichwohl finden wir bald Männer im Besitz dieser Würde, denen wir eine vertrautere Bekanntschaft mit jenem Systeme in keiner Weise zumuthen dürfen [3]). — Mehr als in scholastischen Distinctionen scheint der Geist in einer

---

[1]) Tritheim l. c. p. 195. c. 822 macht viele seiner Schriften namhaft, darunter: De autoritate papae in concilio, De potestate ecclesiasticae. — Von seinem eisernen Fleiße erzählen die Annalen seines Klosters folgendes Beispiel: In paupercula quadam delitescens candelarum usu aliisque adminiculis ad lucubrandum necessariis omnino destitutus fuit. Hinc eum, ut a patribus nostris accepimus, cum scilicet sufficienti lumine non posset potiri interdum ex offis pinguioribusque esculentis lumini fomitem sibi ipsi concinuisse." Vergl. Motschm. Fünfte Samml. p. 686.

[2]) Ich fand wenigstens in den Collectaneen von Motschmann und Sinnhold diese Schrift erwähnt: „Defensorium pro S. Thoma contra eos, qui illius scripta minus vera reputant."

[3]) Es ist in der That auffallend, daß ganz humanistisch gebildete Jünglinge unter den Bewerbern um den philos. Grad sehr häufig die ersten Plätze einnehmen.

lebhaften Beschäftigung mit der Bibel seine Befriedigung gesucht zu haben. Schwerlich hat irgendwo Nicolaus von Lyra's Beispiel anregender gewirkt, als in Erfurt[1]). Die Namen eines Zachariä, Stendel, Mylbach, Bertram und Anderer werden in Verbindung mit umfassenden Arbeiten im Fache der biblischen Exegese genannt. Selbst Spuren einer biblischen Kritik lassen sich schon wahrnehmen. Nur die canonischen Bücher gläubig aufzunehmen, alle übrigen der Prüfung zu unterwerfen, war die Lehre, die Luther von einem der berühmtesten erfurtischen Doctoren empfing[2]).

Noch jetzt haben wir ein redendes Denkmal des damaligen geistigen Lebens unserer Schule und der Richtung, in welcher es sich bewegte, in der Menge der handschriftlichen Werke aus jener Zeit, die die Bibliotheken der Stadt Erfurt heute noch aufbewahren[3]).

Da fehlt es freilich nicht an einem Aristoteles für den Philosophen, wie für den Juristen durch den Bartolus gesorgt ist, so findet der Theologe den Meister der Sentenzen und den St. Thomas von Aquin. Aber auffallend groß ist neben ihnen die Menge der biblischen Commentare, die auf ein sehr reges Studium der heiligen Schrift schließen lassen[4]). Auch über-

---

[1]) Schon in den Statuten des Amplonianum's heißt es: Item statuo et ordino quod applicatus Theologiae *primo Bibliam cum suis prologis studeat* et discat literaliter cum morali sensu intelligere ex interpretibus et postillis Nicolai de Lyra et ante omnia haec sunt necessaria; Sinnhold l. c. p. 58.

[2]) Vergl. den Brief Luther's an Trutfetter bei de Wette I. 109 „ex te primo omnium didici solis canonicis libris deberi fidem, ceteris omnibus judicium.“

[3]) Viele von diesen sind freilich vernichtet in dem sogenannten tollen Jahre; auch die spätern Geschicke, welche Stadt und Universität trafen, waren der Erhaltung nicht günstig.

[4]) Nach einer Vergleichung, welche Herr Dompfarrer Kleinschmidt anzustellen die Güte hatte, bilden unter den handschriftlichen theologischen Werken der amplonianischen Bibliothek die exegetischen ungefähr die Hälfte

rascht die große Anzahl von Abschriften der ältern Kirchenväter eines Augustinus, Hieronymus, Lactantius u. a.[1]), von mehreren griechischen, z. B. Chrysostomus, Eusebius sind lateinische Uebersetzungen vorhanden. Unter den Neuern sieht man namentlich St. Bernard, Tauler, Gerson hervortreten. Und nicht blos in den Denkmälern der theologischen Literatur wird das Walten eines freiern, von der Schule nicht unbedingt beherrschten Geistes sichtbar. Es gibt auch sehr deutliche Spuren einer vielfachen Annäherung an das classische Alterthum. Noch heute erstaunt man über den ungewöhnlichen Reichthum an Abschriften lateinischer Classiker, welchen die amplonianische Bibliothek besitzt. Damals, in den Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts, ist er gesammelt worden[2]). —

Mit Freuden hat eine folgende Generation diese willkommene Erbschaft angetreten.

VII.

Entsprechend diesem regen geistigen Leben finden wir die äußere Blüthe, welche die Universität Erfurt gleichzeitig entfaltet.

Schon früh nahm Erfurt unter den Bildungsstätten des deutschen Geistes einen ansehnlichen Rang ein. Des glänzenden Auftretens der Erfurter Gesandten in Constanz und Basel ist bereits gedacht worden. Als 1409 die Universität Leipzig gegründet wurde, erhielt sie einen der ausgezeichnetsten Lehrer,

---

(etwa hundert an der Zahl). Bei den Handschriften der alten, nur in geringen Ueberresten noch erhaltenen Universitätsbibl. ist das Verhältniß nicht so günstig. Die exegetischen Schriften bilden hier etwa den vierten Theil der gesammten theol. Literatur.

[1]) In der amplonianisch. Bibl. 22, in der Univers. Bibl. 17.

[2]) Professor Kritz hat das Verdienst, diese reiche Sammlung der Benutzung zugänglicher gemacht zu haben durch seine Abhandlung: De codicibus Bibliothecae Amplonianae potioribus. Erf. 1850. Ein großer Theil der Handschriften rührt schon von Amplonius selbst her.

den Conrad Thuß aus Erfurt. Förmlich eine Colonie von Erfurt war die, zehn Jahre später gestiftete Hochschule von Rostock; der erste Rector und die meisten Professoren waren von Erfurt herübergekommen [1]); an Erfurt erinnerten das Universitätssiegel wie die Benennung der Bursen [2]). Einen eigenthümlichen Glanz verbreiteten um die Universität Erfurt die zahlreichen hohen Adeligen, die an ihr studirten und nicht selten die höchsten academischen Aemter bekleideten [3]). Weniger wohl hat diese Erscheinung in dem geistigen Leben der Anstalt ihren Grund, als in der äußern Unabhängigkeit, welche die Stadt versprach, obgleich bei Einzelnen vom Adel auch das erstere wichtigen Einfluß ausgeübt zu haben scheint. Ein Diether von Isenburg und jener merkwürdige Berthold von Henneberg legten in Erfurt den Grund zu ihrer Bildung [4]).

Die Zeit der größten äußern Blüthe begann um die Mitte des Jahrhunderts, eben damals, als in der innern Entwickelung der Schule der Geist der Opposition mit größerer Energie und Entschiedenheit sich geltend machte, und die Jüterbock und Wesel den Reigen entschlossener Bekämpfer der kirchlichen Zustände eröffneten. Erst da nahm Erfurt jenen großartigen Aufschwung, durch den alle deutschen Universitäten auf eine Zeit in den

---

[1]) „Da wurden alsbald aus der Erfurtischen Academia Magistri und Professores verschrieben und verordnet", vgl. Westphalen Monumenta IV, 343. Der erste Rector war Petrus Stenbecke aus Erfurt.

[2]) Vgl. das Leichenprogramm des Andreas Wesling auf Arnold Burenius 1566) „Ac Erfordiensem praecipue scholam nostrae metropolin esse character sigilli publici idem et Portae coeli aliarumque academiae domuum nomina eadem adhuc indicant." Bei Kray: Die Rostock'schen Humanisten p. 49.

[3]) Während des 15. Jahrh. finden wir zwanzig Rectoren vom hohen Adel.

[4]) Die (58) thüringischen und sächsischen Fürsten und Grafen, die im 15. Jahrh. in Erfurt studirten, sind nach der Matrikel zusammengestellt in den neuen Mittheilungen histor. antiquar. Forsch. von dem thür. sächs. Vereine Bd. VII. p. 125.

Hintergrund gedrängt wurden, so daß sie nach Luther's Worten nur wie „kleine Schützenschulen“ gegen die thüringische erschienen [1]). Die Universitätsmatrikel gewährt von dem Jahre 1451 an das Bild eines seltenen Zusammenströmens lernbegieriger Jünglinge aus allen Theilen unseres Vaterlandes, von Ober- und Niederrhein, von Donau, von Oder und Elbe [2]). Da waren unter den oberen Landen namentlich Schwaben und Elsaß stark vertreten; massenweis entsandten Ulm und Straßburg von Zeit zu Zeit ihre wissensdurstigen Söhne nach der thüringischen Hauptstadt. Die alte Tradition, welche Westfalen und Niederrhein an diese wies [3]), gewann besonders damals an Stärke und Lebendigkeit. Im Norden wirkte die Anziehungskraft der Schule sogar noch über Deutschlands Grenzen hinaus. Es war keine Seltenheit, daß wetteifernd neben einander Schwaben und Liefländer, Westfalen und Dänen in Erfurt sich um die academischen Ehren bewarben. Denn weit und breit war der academische Grad, den die thüringischen Doctoren verliehen, hochgeachtet. „Wer recht studiren will“, sagte das Sprüchwort, „der ziehe nach Erfurt“ [4]).

Es war gewiß ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß

---

[1]) Luther's Tischreden f. 415 a.

[2]) Gerade das Jahr 1451, in dem Wesel auftrat, bildet den Wendepunkt. Erreichte vorher die Anzahl der Immatrikulirten selten 300, so übersteigt sie von nun an mehrere Decennien hindurch 400. 1450 wurden 124 immatrikulirt, 1451: 357; 1452: 432; 1455 sogar 538. Nach einer ungefähren Berechnung muß die Gesammtsumme der anwesenden Studirenden in dieser Zeit 1600—2000 betragen haben, obgleich die ruhmredigen Chroniken der Stadt die Anzahl viel höher angeben. Oft bewirkten pestartige Seuchen oder städtische Unruhen eine Unterbrechung, so 1463 unter dem Rectorate des Gresemund. Damals wurden allein 20 Lehrer von der Seuche hingerafft. E. U. M. ad a. 1463.

[3]) Nach dem Willen des Stifters mußten bei der Aufnahme in das Colleg. Amplon. zuerst seine Landsleute berücksichtigt werden.

[4]) Hogel'sche Chronik ad a. 1519, wo dieses Sprüchwort als ein in früherer Zeit allgemein übliches erwähnt wird.

sich die allgemeine Stimmung so unverholen gerade für die unter Deutschlands Hochschulen aussprach, die in den wichtigsten Punkten von der Basis des Herkömmlichen sich entfernte, die nicht undeutlich ihre Abneigung gegen die herrschenden Systeme der Schulen, sehr deutlich ihre Unzufriedenheit über die bestehenden kirchlichen Zustände an den Tag legte. Mußte da nicht dem Einsichtsvollen ein Licht darüber aufgehen, daß die Ideen, welche bisher für wissenschaftliches und religiöses Leben leitend gewesen, ihre Macht über die Gemüther verloren hatten? Die Zeiten waren vorüber, wo Alles eine geistige Einheit offenbarte, wo jeder Fortschritt auf dem wissenschaftlichen, jede Entfaltung auf dem religiösen Gebiete gehorsam sich der großen Einheit einfügte. Wohl mochten Einzelne ahnen, daß der Tag einer allgemeinen Erhebung nicht mehr fern sei. Schon bereiteten sich auch anderwärts, hier und da, Erscheinungen vor, in denen sich die Herrschaft eines neuen Geistes ankündigte. In Erfurt war ihm der Weg gebahnt: wenn irgendwo, durfte er sich hier Aufnahme und Erfolg versprechen.

Erstes Buch.

Aufkommen und Entwickelung der humanistischen Richtung in Erfurt.

Erstes Kapitel. Die ersten Humanisten. Vermittelungsversuche zwischen Scholastik und Humanismus.

> „Neque bonae literae in hoc revocatae sunt in scholas, ut pristinas disciplinas ejiciant, sed ut illae purius et commodius tradantur."
>
> Erasmus.

I.

Es gewährt ein eigenthümliches Interesse, das Leben einer Nation in jenem Momente zu betrachten, wo dieselbe von den Ideen, die Jahrhunderte lang ihr Denken und Handeln beherrschten, abfällt, wo Mißtrauen und Abneigung gegen das an den Tag gelegt wird, worin vordem das Herz seine Befriedigung, die geistigen Kräfte ihre Beschäftigung fanden. Wie ein durchfurchtes Ackerfeld harrt da ihr Geist einer neuen Saat: zerfallen mit dem Alten und Hergebrachten ist er um so empfänglicher für alles Neue und Ungewohnte und mit lautem Jubel wird jede neue Erscheinung begrüßt und gefördert, welche der vorhandenen Opposition gegen das Ueberlieferte nur einigermaßen entgegenkommt. Dies zeigt vor allem die humanistische Bewegung in Deutschland. Wir erstaunen darüber, wie ein gelehrter Kampf gegen die eben nicht gefährliche sprachliche Barbarei der Scholastik

den Gemüthern eine so allgemeine Erregung mittheilen, ja einige Zeit den Inhalt des gesammten geistigen Lebens bilden konnte. Der Humanismus war nicht von dem Zauber umgeben, durch den ein neu auftauchendes religiöses Prinzip wirkt, noch erfreute er sich jener Volksthümlichkeit, die nationalen Bewegungen Bedeutung und Erfolg verleiht, aber was ihm durch sein innerstes Wesen versagt war, ersetzte ihm der Geist jener Zeit, die eben mit dem Alten zerfallen, freudig und zuvorkommend jeder Neuerung sich zuwandte. Daß die in Rede stehende überdies gegen einen unverkennbaren Uebelstand gerichtet war, steigerte die von vornherein vorhandene Theilnahme für dieselbe.

Indem sich so der Humanismus, wenn auch nur auf Einem Gebiete als Emancipationsversuch von den bestehenden Autoritäten darstellte, wurde er die Losung der Unzufriedenen und Mißvergnügten überhaupt. Wissenschaftliche, kirchliche, sogar politische Neuerungsbestrebungen wurden unter die Aegide der Pallas gestellt: die oppositionellen Richtungen der Zeit fanden einstweilen in dem Humanismus ihren Mittel- und Sammelpunkt.

So konnte es geschehen, daß der Geist des Alterthums, als er nach mehr als tausendjährigem Schlummer wieder erstand, sich mit überraschender Schnelligkeit eine neue ausgedehnte Herrschaft gründete. Wie immer war es auch damals die jüngere Generation, welche sich zunächst und vorzugsweise von der Neuerung fortreißen ließ. Sich abwendend von den starren Formen der herkömmlichen Schulgelehrsamkeit eilte von allen Seiten die rührige Jugend zu den Fahnen der neuen Alten, um „im Dienste der Pallas" an der Ausbreitung des neuen Reiches Theil zu nehmen. Uebermüthig setzen Viele ihren Stolz in die Niedertretung der hergebrachten Formen und führen im Gegensatz zu der Gemessenheit und Regelhaftigkeit des Universitätslebens ein unruhiges Wanderleben. Wie die fahrenden Helden der griechischen Sage durchziehen wandernde „Poeten" nahe und ferne Gegenden, erscheinen an den Universitäten, um dort den Kampf mit ihren Widersachern, den „Sophisten" aufzunehmen. Die

Opferwilligkeit, welche zu einem solchen Leben erforderlich war, verlieh ihnen ihre Begeisterung für die verfochtene Sache. Das niedere Volk, so wenig Sinn und Empfänglichkeit es auch für den Gegenstand ihrer Verehrung hatte, so sonderbar ihm auch ihre latinisirten und graecisirten Namen vorkommen mochten, sah gleichwohl in ihnen, als Vertretern der Opposition, seine Verbündeten und vergaß darüber die Abweichungen von der Basis des nationalen und volksthümlichen Lebens, die sie sich erlaubten. Und höchst bedenklich waren mitunter jene Abweichungen. Mag es auch übertrieben sein, was von der heidnischen Welt- und Lebensanschauung mancher Humanisten berichtet wird: nicht zu läugnen ist, daß wenigstens bei Einzelnen der Enthusiasmus für die Alten [1]) einen trübenden Einfluß auf das christliche Bewußtsein ausgeübt habe. Indeß ist es mehr der italienische Humanismus, der uns in einem solchen Lichte erscheint: diesseit der Alpen kam es seltener zu derartigen Verirrungen. Hier sahen vielmehr Manche in den schönen Formen des classischen Alterthums eben nur das schmuckreiche Gewand, in welches eingekleidet die christlichen Ideen wieder zu neuer, bedeutender Wirksamkeit gelangen würden [2]). Von einem eifrigen Jünger der neuen Richtung wird die Wiederaufnahme der sprachlichen Studien sogar mit dem Ereigniß der wunderbaren Sprachengabe am ersten Pfingstfeste verglichen und die Ansicht ausgesprochen, daß die Religion, deren erste Ausbreitung sich an ein sprachliches Wunder knüpfe, durch die gegenwärtigen Studien einer neuen Blüthe entgegengeführt werden müsse [3]). Freilich dachten

---

[1]) Wie z. B. Ficinus in seiner Verehrung für Plato so weit ging, daß er vor dem Bilde desselben eine ewige Lampe unterhielt.

[2]) So faßt Erasmus die Bedeutung der neuen Wissensch. auf, wenn er an Hochstraten schreibt: „Haec studia non obscurant theologicam dignitatem, sed illustrant, non oppugnant, sed famulantur.“ Von der Hardt Histor. literaria reformationis II, 13.

[3]) G. Wicel: Ein Tröstlich schöne predigt S. Cypriani Martyris vom sterben. s. l. 1536. Einl. A 2.

nicht Alle so. Indeß der Mangel an eigener Uebereinstimmung, der hier, wie auch noch sonst in den Ansichten der Neuerer hervortritt, hinderte sie nicht, sich als Streit- und Bundesgenossen anzusehen; sie alle wurden vereinigt durch das Band der gemeinschaftlichen Opposition gegen die Herrschaft der Scholastik; schonungslos, mit fieberhafter Aufregung wurde der Kampf gegen diese geführt. —

Von Italien, wo die Erinnerung an die Zeiten des classischen Alterthums nie aus dem Gedächtniß hatte verwischt werden können, war diese merkwürdige Geisterbewegung ausgegangen. Von hier theilte sie sich den übrigen europäischen Ländern mit. Deutschland konnte sich nicht lange der Einwirkung derselben entziehen, und hier ließ sich ein hartnäckiger Kampf voraussehen. Denn war auch die Stimmung der Nation der Neuerung noch so günstig, so umschloſſen doch hier, mehr als irgendwo, die academischen Mauern die entschiedensten Vertheidiger der alten Richtung; in den Universitäten besaß die Scholastik zahlreiche und feste Bollwerke. Da schien es nun aber von Wichtigkeit werden zu müssen, daß es doch eine unter ihnen gab, an der die Scholastik nie so ausschließlich hatte zur Herrschaft gelangen können. Kein Wunder, wenn an ihr am frühesten der Versuch gemacht wurde, die neuen Ideen zur Geltung zu bringen.

Die Universität Erfurt war die erste in Deutschland, an der die neue Doctrin vorgetragen und entschieden auf die Nothwendigkeit hingewiesen wurde, sich von dem bisherigen Lehrsystem loszusagen.

II.

Nur dunkele und dürftige Nachrichten haben wir über die ersten Verkünder der neuen Richtung in Erfurt.

Es war in den sechsziger Jahren des Jahrhunderts, eben um jene Zeit, wo der eigenthümliche Ruhm der Universität Lehrer und Lernende aus allen Gegenden in Erfurt versammelte,

als unter den Neuankommenden auch zwei Männer bemerkt wurden, die sofort in mehr als gewöhnlichem Grade die Aufmerksamkeit auf sich lenkten: Petrus Luder und Jacob Publicius Rufus aus Florenz, beide ihrer Bildung nach Italien angehörig, obgleich der Name des erstern den gebornen Deutschen verräth. Luder erschien bereits im Jahre 1460, die Ankunft des Publicius fällt um mehrere Jahre später. Schon der Name, den sie sich beilegten, gab deutlich kund, daß sie mit ihren Absichten und Plänen nicht mehr innerhalb des herkömmlichen academischen Begriffskreises standen; denn als „Poeten" bekannten sie sich, und die Poesie zu lehren, war der Wunsch, der sie hergeführt. Hätte in Erfurt der exclusive, gegen alles Neue mißtrauische Geist geherrscht, den die übrigen Universitäten früher und später bei ähnlichen Gelegenheiten zur Schau trugen, so wäre es gewiß versucht worden, diese beiden seltsamen Gelehrten fernzuhalten, da man ihnen nur zu bald ansehen mußte, daß sie ein neues, fremdartiges Bildungselement einzuführen trachteten. Daß aber jener Geist nicht vorwaltete, davon legte die Achtung und Zuvorkommenheit, mit der man ihnen begegnete, ein neues Zeugniß ab: man zog sie allen Neuangekommenen vor, sogar die üblichen Gebühren wurden ihnen „aus persönlicher Hochachtung" gegen die Gewohnheit erlassen [1]).

Die Aufnahme war ehrenvoll und versprach ihnen günstigen Erfolg. Schon war ihnen in manchen Stücken vorgearbeitet worden. Der Donatus, dessen Einführung anderwärts den Humanisten so viele Mühe kostete, gehörte hier bereits zu

---

[1]) Petrus Luder wurde unter dem Rectorat des Sutwolf immatriculirt, als: **Dms Petrus Luder, professus poesim gratis ob reverentiam sui;** er steht an erster Stelle. Mit denselben Worten gedenkt Sartoris 1466 der Immatriculation des Publicius. Das Rectorat des Sartoris ist eins der glänzendsten: 269 wurden immatriculirt, 99 zu Baccal., 12 zu Magist. graduirt. Fünf Jahre später erscheint abermals ein graduirter Italiener unter den Immatriculirten, nämlich: **Dmns franciscus de mediolano artis medicae doctor.** Vgl. Erf. Univ. Matr. ad a. 1460. 1466. 1471.

den längst üblichen Schulbüchern [1]). Nichts desto weniger war die Anwesenheit des Luder in Erfurt nur von kurzer Dauer. Es scheint, daß er bereits von der unruhigen Wanderlust getrieben wurde, die bald das charakteristische Merkmal aller poetisch Gesinnten wurde. Im Jahre 1464 finden wir ihn in Basel. Das Dunkel, welches überhaupt über die Schicksale und Thätigkeit dieses Mannes verbreitet ist, wird auch während der Zeit seines Aufenthalts in Erfurt nicht aufgehellt [2]). Dauernder und jedenfalls bedeutender war die Wirksamkeit, die Publicius in Erfurt entfaltete. Die Aufzeichnungen eines seiner Schüler, des Joannes Knäß aus Rheinbergen, setzen uns einigermaßen in den Stand, uns ein Bild von dem Charakter und der Thätigkeit desselben zu entwerfen [3]). Voll Begeisterung für die Schöpfungen des classischen Alterthums, leidenschaftlich eingenommen gegen die erstarrten Formen der hergebrachten Schulgelehrsamkeit, erscheint er als das wahre Vorbild aller spätern deutschen Humanisten. Mit Verwunderung und Abscheu, sagt er im Eingang seiner Abhandlung de arte distiguendi, habe er oft der Vorfahren Fahrlässigkeit und Trägheit betrachtet, durch die es geschehen, daß nun die vorzüglichsten Mittel zur wissenschaftlichen Ausbildung (d. i. die Werke der Alten) in tiefster Finsterniß vergraben lägen, und Alles des Lichtes der Wissenschaften entbehre [4]). Doch sei es besser, spät zu lernen,

[1]) Vgl. das Lectionsverzeichniß der philos. Facultät bei Motschmann, 4. Fortsetz. p. 437. Mit der Einführung des Donatus glaubten häufig die Vertreter der neuen Richtung den Sieg ihrer Partei entschieden.

[2]) Ohne Zweifel ist der **Petrus Ludner**, von dem in **Gust. Haenelii Catal. libr. Manuscr. qui in bibl. Gall. Helvet etc asservantur (Lips. 1830)** bei Basel eine **ars punctandi ex Franc. Petrarcha** und eine **oratio habita Basileae a. 1464** angeführt wird, mit dem unserigen identisch.

[3]) Die Aufzeichnungen des Knäß finden sich unter den M. S. der amplonianischen Bibl. u. bilden einen Quartband; außer Abschriften von Werken des Cicero, Seneca, Sallust enthielt derselbe auch Vorlesungen des Publicius, **de arte distiguendi. Institutiones oratoriae, ars epistolandi** u. a.

[4]) **Saepenumero mecum majorum nostrorum incuriam, ne socordiam**

als immer in der Finsterniß der Unwissenheit zu bleiben, und zur Aufhellung der letztern wolle er das Seinige beitragen. Und so beginnt er denn mit elementaren, grammatischen und metrischen Unterweisungen, er gibt Anleitungen zu der Kunst, Briefe zu schreiben, schreitet dann zu förmlichen Vorlesungen über die Beredtsamkeit [1]), natürlich immer in den Fußstapfen der Alten, auf die er sich fort und fort beruft. Denn das Beispiel der Alten ist allein maßgebend für ihn, die Rückkehr zu ihrem Muster die unerläßliche Pflicht eines jeden, der auf den Namen eines Gelehrten Anspruch machen will. — Mag auch zugestanden werden, daß weder Publicius noch Luder eine hervorragende Stellung unter den Vertretern der neuen Richtung einnehmen, — wie denn beider Namen lange Zeit verschollen waren — immer bleibt doch die Thatsache höchst merkwürdig, daß zu einer Zeit, wo das alte System an allen deutschen Universitäten noch unangefochten die Herrschaft behauptete und kaum Kunde vorhanden war von der eigenthümlichen Bewegung, welche jenseits der Alpen die Gemüther ergriffen, in Erfurt bereits von Männern, die entschieden den neuen Ideen huldigten — denn wenigstens als solche erscheinen uns Luder

---

aut ignaviam dixerim admirari et detestari solitus eram, cum tantam tamque lautam supellectilem ad studium (?) usque eo devolutam animadverto ut omni literarum lumine orbati obscuris tenebris et alta caligine mersi ea tantum quae aqualiculum extendunt, non quae ingenio lucem afferunt in pretio ponamus. In pretio enim solum est: dat tempus honores etc. In der angeführten Handschrift: Tractatus mgri Jacobi publicii florentini oratoris egregii de arte distinguendi. Es ist vielleicht der Grundriß einer Vorlesung, jedenfalls in Erfurt verfaßt.

[1]) Diese hielt er im zweiten Jahre seiner Anwesenheit 1467. Am Schlusse derselben findet sich nämlich in der angeführten Handschrift die Anmerkung: Jacobi publicii Rufi florentini ytali oratoris dissertissimi institutiones oratoriae finiunt feliciter anno Domini 1467. Man sieht, in wie großem Ansehen er stand. Auch scheint er in Vorlesungen einzelne Classiker erklärt zu haben, wenigstens liegt es sehr nahe, die einer a. a. O. befindlichen Abschrift des Sallust hinzugefügten Anmerkungen aus Vorträgen des P. abzuleiten.

und Publicius — mit aller Schärfe die Grundsätze des Humanismus vorgetragen wurden, ja daß dies von Männern geschah, die förmlich und feierlich in die Genossenschaft der Lehrer der Universität aufgenommen waren. Auch der Erfolg scheint kein gewöhnlicher gewesen zu sein. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die ungewöhnlich starke Frequenz der Universität in den sechsziger Jahren mit der Lehrthätigkeit des Publicius und Luder in Zusammmenhang stehe. Ja wir sind sogar in den Stand gesetzt, Spuren einer höchst bedeutungsvollen über Erfurt hinausgehenden Wirksamkeit bei ihnen nachzuweisen. Irre ich nicht, so knüpft sich eben an das Auftreten unserer beiden Gelehrten in Erfurt die erste Verbreitung der humanistischen Richtung in den weitern Kreisen unseres Vaterlandes. Denn um jene Zeit war es, daß zwei Männer in Erfurt die Keime ihrer Bildung empfingen, die sich als die ersten Beschützer der classischen Literatur das größte Verdienst um das Aufkommen derselben in Deutschland erworben haben. Rudolph von Langen, der sinnige Beförderer antiker Studien, durch den das erste Licht der neuen Bildung über die westfälischen Kreise verbreitet wurde, finden wir gleichzeitig mit Luder in Erfurt [1]). Aus des Publicius Umgebung ging Johannes von Dalberg hervor, der, nachmals auf dem Bischofsstuhle zu Worms, von allen Verehrern der neuerwachten Studien als ihr erster Maecenas verehrt und gepriesen wurde [2]).

Nach mehrjähriger Wirksamkeit verließ Publicius Erfurt, um, wie es scheint, in sein Vaterland zurückzukehren. Auch Langen und Dalberg nahmen den Weg nach Italien, um dort aus der Quelle des neuen Lebens selbst zu trinken. Wird der ausgestreute Samen in Erfurt auch ohne sie aufkommen und gedeihen?

---

[1]) Er wurde 1460 Magister der freien Künste. Man vergl. über ihn die treffliche Darstellung bei Cornelius: Die Münsterischen Humanisten p. 1.

[2]) Er wurde gleichzeitig mit Publicius immatriculirt als Johannes Kemmerer de Dalburg. Ausführlichere Notizen über ihn gibt Erhard l. c. I, 356.

III.

Sinnige und friedliche Männer waren es, die nunmehr die weitere Pflege des Samens, den der feurige Florentiner gestreut, übernahmen. Schon ist jenes Joannes Knäß gedacht worden. Mit warmer Verehrung für seinen Meister erfüllt, lebt er auch noch nach dem Abgange desselben in den von ihm angeregten Studien und sucht namentlich durch Abschriften der classischen Autoren sie in weitern Kreisen zu verbreiten. Mit größerm Erfolg konnte er im Interesse der neuen Richtung thätig sein, als er 1480 als Rector die Leitung des wichtigen amplonianischen Colleg's übernahm [1]). Neben ihm nahm sich bald der angesehene Johannes Sömmering mit gleicher Liebe der neuen Literatur an, eifrig bemüht, durch seine Vorlesungen z. B. über Terenz auch in Andern Sinn und Liebe für dieselbe zu erwecken. Noch in spätern Zeiten rühmt der gothaische Canonicus Muth an ihm den Eifer, den er um diese Zeit für die neue Richtung bethätigte [2]). Auch Georg Eberbach, damals berühmt durch seine umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiete der Heilkunde, erscheint als wohlwollender Förderer der neuen sprachlichen Studien. Wir finden ihn später mit den entschie-

---

[1]) Sinnhold Erf. Lit. l. c.

[2]) Die merkwürdige Aeußerung findet sich in einem Briefe an Urban in der handschriftlichen Sammlung der Briefe des Mutian auf der Stadtbibliothek in Frankfurt. f. 143 b. Mutian sagt dort über Sömmering: „Tui imo nostri amantissimum esse Soemmeringum non heri et nudius tertius sed olim cognovi. favet latinis studiis ut qui maxime: odit barbaros ut qui valde; nostris commodis ut qui libenter fert opem. Nam adhuc tenui fortuna et tantum philologiae baculo insignis, Terentium in schola philosophorum enarrebat. Auditor eram Eunuchum tractavit per ferias caniculares. Satis facundiae, multum diligentiae praestitit. De elegantia taceo, quae sub idem tempus nondum emerserat.“ (Das Folgende bezieht sich auf die spätere Zeit). Jene Vorlesung über Terenz muß vor das Jahr 1488 fallen, da S. in diesem Magister der freien Künste wurde. Ein anderer Gelehrter desselben Namens ist um einige Jahre jünger.

densten Vertretern der humanistischen Richtung in freundschaftlicher Verbindung. In ähnlicher Weise ließen sich ein Tetelbach, Petz, Biermost, Männer, die eine bedeutende Stellung an der Universität einnahmen, die Pflege der neuen Wissenschaft angelegen sein [1]). Fast auf Alle übte das neu erschlossene Alterthum mit seinen schönen Formen einen ungewöhnlichen Reiz aus und schon erwachte bei Einzelnen die Sehnsucht nach dem Lande, das man als die Heimath der classischen Bildung ansah, nach Italien. Den schon genannten Georg Eberbach, den jungen Conrad Muth, den Otterer u. A. finden wir in den beiden letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts auf einer solchen classischen Wanderung über die Alpen begriffen [2]). Von besonders anregender, wenn auch nur vorübergehender Bedeutung für das neue wissenschaftliche Leben in Erfurt war der kurze Aufenthalt des ganz dem Studium der Alten hingegebenen Conrad Celtes [3]). Er, der für die übrigen deutschen Universitäten — er durfte

---

[1]) Eoban rühmt an letzterem schon den eleganten lateinischen Stil:
Te quoque florentis commendat gratia linguae
Quam Cicero probet et vulgi latialis ad aurem
Deferat invitus.

Vgl. De laudibus et praeconiis incliti atque tocius Germaniae celebratiss. Gymnasii litteratorii apud Erphordiam Eobani Hessi Francobergii ejusdem litterariae commanipulationis alumnuli Juvenis Ephebi Carmen successivis horis deductum (Erphordie 1507.) 4. C. 1. a.

[2]) Georg Eberbach erwarb sich in Ferrara den Doctorgrad; seine Reise fand statt nach dem Jahre 1483, in welchem er in Erfurt die philos. Magisterwürde erhielt. Er unterhielt später ein freundschaftliches Verhältniß mit Tritheim und Mutian.

[3]) So gewiß es ist, daß Celtes einige Zeit in Erfurt lehrte, so ist sein Name doch in der Matrikel nicht aufzufinden. Die Conjectur Erhard's, der unsern Celtes in dem mehrmals in den Matrikeln vorkommenden Conrad Schefer de Sweynfort sieht (Erhard l. c. II, 12. 19 x.) entbehrt zu sehr jedes positiven Grundes, als daß man sie annehmen könnte. Neben dem Conrad Schefer erscheint gleichzeitig auch noch ein Nicolaus Schefer aus Schweinfurt in der Matrikel. Für eine zweimalige Anwesenheit des Celtes in Erfurt, die E. in Folge seiner Conjectur anzunehmen genöthigt wird, fehlt es ebenfalls an anderweitigen Anhaltspunkten.

sich rühmen, sie sämmtlich besucht zu haben — der erste Herold der neuen Richtung war, fand hier in Erfurt schon zahlreiche Gesinnungsgenossen, neben die er dann selbst als Lehrer trat. Indeß zu einer dauernden Wirksamkeit ließ ihn auch hier der unruhige poetische Wandergeist, der ihn trieb, nicht gelangen, und weder die freundliche Aufnahme, noch die treuen Freunde, die er in Erfurt gefunden, vermochten ihn zurückzuhalten [1]). Es ist aber auch möglich, daß der friedliche Charakter, den die Entwickelung der neuen Richtung in Erfurt annahm, nicht wenig zu der baldigen Abreise des Celtes beitrug, der voll Begeisterung für die Alten, wie er war, überall ein rasches Vorschreiten auf den von ihnen vorgezeichneten Bahnen forderte. Schon bei Knäß fällt es auf, daß er trotz seines lebhaften Eifers für die neuen Studien dennoch keineswegs den humanistischen Ungestüm theilte, der seinen Meister charakterisirte, sondern diesem gegenüber eine gewisse Mäßigung zeigte. Diese gemäßigte Haltung bemerken wir bei allen, die neben und nach ihm für die neue Richtung thätig waren [2]). Bei Keinem schlägt die Verehrung für den Humanismus in Verachtung des bisher befolgten Systems um. Von letzterem sich vollständig loszusagen, wie es Celtes wollte, mit der vorhergegangenen Entwickelung rücksichtslos zu brechen, lag nicht in der Absicht der erfurtischen Humanisten. Der Gegensatz zwischen der alten und neuen Richtung schien für sie nicht vorhanden zu sein. Pietät

---

[1]) Noch im Jahre 1494 ladet ihn Peß zu sich nach Erfurt ein und gedenkt der erfurtischen Freunde des Celtes, unter denen ein Lohrer, Ußfeld u. A. genannt werden. Vgl. Klüpfel De vita et scriptis Conradi Celtis lib. I. c. 9. p. 62

[2]) Außer den genannten Männern begegnen uns noch ein Reinbote, Werlich, Leo, Laasphe, Martin von der Marthen als Beschützer der neuen Richtung. Hier und da zerstreute Notizen in den Briefen des Mutian und in den Jugendgedichten Eobans unterrichten uns über ihre humanistischen Bestrebungen. Am weitesten ging wohl in der Begünstigung der neuen Richtung Laasphe, der bald, als Weihbischof in Erfurt, von den jungen Poeten als ihr größter Gönner gepriesen wurde.

gegen die überkommenen Lehrformen ihrer Väter und Verehrung der neu aufgebrachten wissenschaftlichen Ideen erscheinen bei ihnen in wunderbarer Mischung.

Man wird den Bestrebungen dieser Männer die Anerkennung nicht versagen können, namentlich wenn man weiß, wie wenig um jene Zeit die übrigen Universitäten von den neuen Ideen berührt waren, und mit welcher Schroffheit man sich hier denselben später, als sie sich geltend zu machen suchten, entgegenstellte. Aber eben so wenig läßt sich verkennen, daß durch jene Bestrebungen keineswegs den Anforderungen des Publicius vollkommen Genüge geschah, daß der Erfolg seines Auftretens den Hoffnungen nicht gleichkam, zu denen man wegen der Empfänglichkeit, welche die Universität früher für jede neue Erscheinung bewiesen, gewissermaßen berechtigt war. Ein fester Waffenplatz für den mit Anspruch auf Herrschaft auftretenden neuen Geist, wozu Erfurt bestimmt schien, sollte es einstweilen noch nicht werden.

Die bereits geschwächte Anhänglichkeit an das Alte erwacht zuweilen gerade in dem Augenblicke wieder mit aller Stärke, wenn jenem plötzlich in seiner ganzen Schroffheit das Neue gegenüber gestellt wird; da zeigt sich nicht selten das Bestreben, das Hergebrachte, dessen Beseitigung so eben noch der gemeinsame Wunsch Aller schien, zu erhalten. Nicht als ob man sich mit den Mängeln desselben ausgesöhnt hätte und das Bessere, welches das Neue bietet, verachte: es ist vielmehr der plötzlich in seiner ganzen Schärfe der Seele vorgeführte Uebergang von dem Einen zum Andern, welcher diese zurückbeben macht. Der Gedanke einer allmähligen Vermittelung zwischen beiden, wodurch das Kühne und Gewagte vermieden wird, liegt unter diesen Umständen sehr nahe, und ihn zu verwirklichen, halten in der Regel die Einsichtsvolleren und Gereifteren für ihre Aufgabe.

Aehnliches zeigte die erste Aufnahme des Humanismus in Erfurt. So unverholen hier auch früher die Unzufriedenheit mit den überkommenen Lehrsystemen zu Tage getreten war, so

schien doch die Rede des feurigen Florentiners von einer rücksichtslosen Aufopferung desselben den Meisten zu hart. Mit dem Gedanken einer unbedingten Lossagung von dem, woran die Jahrhunderte ihre heiligende Kraft ausgeübt, konnten sie sich nicht so bald befreunden. So versuchten sie, das Alte und Neue zu vereinigen, dieses durch jenes zu mildern, jenes durch dieses zeitgemäß umzugestalten und dadurch beiden Richtungen gerecht zu werden. Diese vermittelnden Bestrebungen, welche alle die genannten Gelehrten bewußt oder unbewußt verfolgten, treten namentlich bei den drei angesehensten Lehrern und vorzüglichsten Vertretern unserer Schule hervor.

IV.

Der Ruhm der erfurter Schule am Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts knüpft sich vornehmlich an die Wirksamkeit des Henning Goede, Jodocus Trutvetter und Bartholomäus Arnoldi [1]).

Noch sehr jung an Jahren eröffnete Henning Goede aus Werben 1464 in Erfurt seine wissenschaftliche Laufbahn. Von der genannten Zeit an finden wir ihn 25 Jahre hindurch unermüdlich thätig, sich in fast allen Disciplinen, in Philosophie, Theologie und Jurisprudenz ein umfangreiches Wissen anzueignen. Akademische Auszeichnungen in großer Anzahl belohnten sein Streben: zunächst das philosophische Baccalaureat und die Magisterwürde; dann wurde er Baccalaureus, Licentiat und endlich 1489 Doctor in den Rechtswissenschaften, die er als sein eigentliches Fachstudium ansah. Als Geistlicher hatte er schon frühzeitig zur Anerkennung seiner Tüchtigkeit ein Canonicat am Marienstift erhalten. Neunmal hat er das Dekanat

---

1) Wegen der Wichtigkeit ihrer Stellung, die sie zu der spätern Entwickelung der neuen Richtung in Erfurt einnahmen, war es nöthig, ausführlicher auf sie einzugehen.

in der philosophischen oder juristischen Facultät bekleidet, zweimal das Rectorat [1]). In der Stadt war sein Ansehen so groß, daß Nichts ohne seinen Rath unternommrn wurde. Als 1478 das Nonnenkloster auf dem nahen Cyriaxberge in ein Festungswerk umgewandelt werden sollte, wurde ihm die Gesandtschaft nach Rom aufgetragen, um dort die erforderliche Erlaubniß zu erwirken. Den Dank der ganzen Stadt verdiente er sich in späterer Zeit, als es ihm gelang, die endlosen städtischen Wirren durch einen günstigen Vertrag mit dem Hause Sachsen beizulegen. Denn auch bei den sächsischen Fürsten stand er in großem Ansehen; er hat sie wohl auf den Reichstag begleitet und wurde in allen wichtigen Staats- und Rechtsangelegenheiten von ihnen zu Rathe gezogen. Man empfing ihn mit der größten Auszeichnung, als er 1509 eben in Folge jener städtischen Unruhen Erfurt verließ und sich nach Wittenberg wandte. Der Churfürst übertrug ihm die Propstei an der Allerheiligen-Stiftskirche und die damit verbundene Professur des cononischen Rechts an der Universität, auf deren noch nicht vollendete Einrichtung er dann einen bedeutenden Einfluß gewann. Friedrich der Weise sah in ihm eine der vorzüglichsten Zierden seiner Schule; seine Zeitgenossen gaben ihm wegen seiner allgemein bewunderten Rechtskenntnisse den ehrenvollen Beinamen eines monarcha juris.

Ist Goede auch nie als Schriftsteller thätig gewesen und müssen wir also auf den Vortheil verzichten, uns aus seinen Schriften ein Bild von ihm zu entwerfen [2]), so sind wir doch bei seiner bedeutenden Wirksamkeit in Erfurt und bei der wich-

---

[1]) Letzteres 1486 und 1489.

[2]) Zwanzig Jahre nach seinem Tode erschienen auf Veranlassung des Churfürsten Johann Friedrich seine Consilia latino Germanica in Wittenberg in Druck; sie erlebten 8 Auflagen; der Processus judiciarius et de fermandis libellis erschien 1538 zu Wittenberg und erlebte 5 Aufl. Beide Werke sind nur Sammlungen von Gutachten, rechtlichen Erörterungen u. dgl., deren Veröffentlichung Goede wohl nicht beabsichtigte, und nur für die Geschichte der Rechtswissenschaft von Bedeutung.

tigen Stellung, die er unter den Gelehrten jener Zeit einnahm, über seine Richtung und Denkungsart und namentlich über sein Verhältniß zu der neuen wissenschaftlichen Bewegung genugsam unterrichtet. Soviel erhellt sofort, daß er in seinen Grundanschauungen wesentlich überall an dem Ueberlieferten festhielt; ja es fehlt sogar nicht an Beispielen, wo er sich geradezu in einem feindseligen Tone gegen die Bestrebungen der poetischen Neuerer vernehmen ließ. Namentlich scheint er an ihrem übermäßigen und einseitigen Lobe der klassischen Sprachen, das nicht selten in eine Verachtung der vaterländischen, als einer barbarischen, überging, Anstoß genommen zu haben [1]). Er war vor allem eine ächt deutsche Natur, wie er denn ja der erste gewesen ist, der über einen Gegenstand des deutschen Staatsrechts Vorlesungen hielt [2]). Schon dies zeigt, daß er nicht einseitig an den hergebrachten Methoden festhielt und sich engherzig gegen die Anforderungen einer neuen Zeit verschloß. Wir erfahren, daß er, angeregt durch das neue wissenschaftliche Leben, die Studirenden zum Studium einer reinern Philosophie ermahnte. Und wie er in diesem Falle die neu aufkommende Literatur zur zeitgemäßen Umgestaltung und Läuterung der alten Lehrweise zu benutzen sucht, so zeigt seine ganze Thätigkeit dieses auf friedliche Vermittelung der beiden sich bekämpfenden Gegensätze gerichtete Bestreben. Weit entfernt, dem Humanismus in den Weg treten zu wollen, erscheint er sogar, sobald derselbe in einem friedlichen Gewande auftritt und nicht jene schonungslose Bitterkeit gegen die Scholastik zeigt, als sein wohlwollendster Beförderer. Er erbietet sich zur Hülfe, als Maternus Gefahr

---

[1]) Vorzüglich deshalb, weil er noch so viel auf deutsche Sprache und Literatur hielt, war Mutian so sehr gegen ihn eingenommen, wie sich aus manchen Aeußerungen in den Briefen des letztern ergiebt.

[2]) Als er von seiner Reise, auf der er den Churfürsten Friedrich den Weisen zur Wahl und Krönung Karl's V begleitet hatte, nach Wittenberg zurückkehrte, hielt er eine Vorlesung über die Art und Weise der Wahl des römischen Königs (**Practicam et modum eligendi Romanorum Regem**).

für die junge, von ihm geleitete Poetenschaar besorgte [1]). Er findet Gefallen an den dichterischen Versuchen der poetisch gesinnten Jugend und übersendet solche wohl dem Mutian zur Beurtheilung [2]). Jünglinge, die ganz entschieden der neuen Richtung huldigten, z. B. ein Euricius Cordus werden von ihm in Schutz genommen und zu ansehnlichen Stellungen befördert. Voll des Lobes sind diese deshalb für ihn. Cordus, dessen scharfe Feder keinen Gegner der neuen Richtung verschonte, preiset ihn in zahlreichen Epigrammen, er vergleicht seine Rückkehr nach Erfurt nach Beendigung der städtischen Wirren mit dem feierlichen Einzuge des Cicero [3]). Eoban, der eifrigste aus der jungen Dichterschaar, die sich bald in Erfurt sammelte, feiert ihn in den Ausdrücken der größten Ehrfurcht [4]). Und fürwahr, der Mann hatte gegründeten Anspruch auf Anerkennung von dieser Seite, der durch seinen letzten Willen einen großen Theil seines Vermögens einer Genossenschaft zuwandte, die man als die vorzüglichste Beschützerin der neuen Richtung ansehen durfte [5]).

---

[1]) Vgl. den Brief des Mutian an Urban. F. M. B. f. 204. b.

[2]) Vgl. W. E. Tentzelii Supplementum historiae Gothanae primum (Jenae 1701) p. 56.

[3]) „Sic aberat moestae proscriptus Tullius urbi
Sic rediit, plus est, quam fuit ante, decus.

Vgl. Euricii Cordi Simesusii Germani, Poetae lepidissimi opera poetica omnia. 8° s. l. et a. — p. 100. Mit Preis gedenkt er seiner auch p. 102. 125. Euricius wurde durch die Vermittelung des Goede Lehrer an der Domschule.

[4]) Primus ad Henningum (bifida ut quem jura Monarcham
Observent) referendus honor, qui (sicut habundans
Fons scatet et rivos producit) fonte perhenni
Spargit in aeternos causarum saemina rivos
Cujus ad Istricolas nuper facundia Dacos
Venit et externas virtus legalior urbes."

De laudibus Gymnasii lit. Erph. C. 1. a.

[5]) Goede vermachte bei seinem Tode (1521) der philosophischen Facultät in Erfurt, die damals ganz von der humanistischen Richtung beherrscht war, ein Geschenk von 1000 Gulden. — Kirchliche und politische Parteisucht haben

V.

Neben Goede glänzte eine Reihe von Jahren als Lehrer in der philosophischen und theologischen Facultät Jodocus Trutvetter aus Eisenach [1]). Er führte zur Auszeichnung vorzugsweise den Namen Doctor Erfordiensis. Schon daraus erhellt, wie bedeutend die Stellung war, die er an der Universität einnahm. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit war so groß, daß jeder Widerspruch vor ihr schwinden zu müssen schien [2]). Auch in der Ferne war sein Name berühmt und angesehen; wir finden, daß sich Albrecht Dürer um seine Freundschaft bewirbt [3]). Er war auch unter denen, die Friedrich der Weise zu Zierden seiner neuen Universität ausersah — ein Beweis, daß er auch zu den Aufgeklärten seiner Zeit gerechnet wurde. 1507 bekleidete er in Wittenberg das Rectorat und lehrte dann daselbst noch mehrere Jahre mit vielem Beifall, bis er etwa um das Jahr 1513 nach Erfurt zurückkehrte [4]).

---

in gleicher Weise das Bild dieses Mannes entstellt. Während einerseits Melanchthon wegen des Mißfallens, das Goede über die lutherische Bewegung an den Tag legte, sich zu einem unbilligen Urtheile über ihn verleiten läßt (vgl. Corp. reform. I. 393), kann ihm andrerseits der eifrig katholische Guden die feindliche Haltung, die er bei jenen städtischen Irrungen gegen Mainz bewies, nicht verzeihen und stellt seine Thätigkeit im schwärzesten Lichte dar; vgl. Guden Hist. Erf. p. 185. 194. 213.

[1]) 1476 immatriculirt wurde er 1484 Magister der freien Künste, 1505 Doctor der Theologie; unter seinem Rectorat 1501 wurde Luther immatriculirt.

[2]) Barthylomäus Tertoris widmet ihm die zweite Ausgabe seines Confessionales und gibt als Grund an: „Deterrebit nasutos, scio veluti eneum tormentum in ipso statim limine positum minaciter, nomen tuum tam celebre.“

[3]) Vgl. den Brief Christoph Scheurl's an Trutvetter d. d. 1. April 1517 bei F. von Soden: Christoph Scheurl der Zweite. Nürnberg 1837, p. 26. Eben jener Scheurl war einer der vertrautesten Freunde Trutvetter's, wie denn bei beiden sich auch die nämliche Gesinnung in Bezug auf die humanistische Richtung kundgibt.

[4]) Der anonyme gleichzeitige Verfasser seiner vita in der Centuria scriptorum insign. in Acad. Lips. Wittenb. et Frcf. a Madero edita

Trutvetter war als Schriftsteller sehr fruchtbar: über Dialectik, Logik und Physik hat er umfangreiche Werke geschrieben [1]). Uebersieht man diese, so überzeugt man sich sehr bald, daß der Verfasser, wenn auch der Secte der „Modernen" zugethan, im Wesentlichen bei der hergebrachten Lehrweise verharrt. Da kehren die alten Begriffsbestimmungen und Eintheilungen, die oft gehörten Einwürfe und Widerlegungen, selbst die herkömmlichen Beispiele wieder. Demungeachtet bewegt Trutvetter sich nicht gedankenlos und ohne freiern Gesichtspunkt auf den herkömmlichen Pfaden, wie die Meister seiner Zeit. Vorsichtig zwar, aber doch freimüthig genug, tritt er nicht selten, namentlich in seinen Schriften über Physik den herrschenden Vorurtheilen entgegen, sucht irrige Ansichten zu widerlegen, den überhand nehmenden Wunderglauben zu beseitigen und eine freiere wissenschaftliche Richtung anzubahnen. Er ist derselbe Lehrer, von dem Luther die Vorschrift erhielt, nur die canonischen Bücher der heiligen Schrift gläubig aufzunehmen. Luther hielt selbst um jene Zeit noch viel auf Trutvetter's Urtheil, als er sich bereits daran gewöhnt hatte, den Aristoteles als einen „Thoren" zu bezeichnen [2]). Denn mit nichten hatte der Doctor Erfordiensis seine Studien auf Aristoteles und die üblichen scholastischen Autoritäten eingeschränkt. Seine Schriften zeugen vielmehr von einer nahen Bekanntschaft mit den Classikern und andern außer dem

---

(1660) gedenkt der Berufung mit folgenden Worten: „Hic denique ob vitae et doctrinae suae famam ab Saxoniae ducibus accersitus ab iisdem Wittenbergam ob novae ibidem nuper fundatae Universitatis corroborationem et collustrationem mittitur. Zur Zeit, als der Verfasser dieses schrieb (1514), war Trutvetter bereits wieder nach Erfurt zurückgekehrt.

[1]) Seine Epitome seu breviarium logice (Erf. 1507), die Epitome seu breviarium Dialectice (zweite Aufl. Erf. 1518) und die zweite Auflage seiner Summa totius philosophiae naturalis (Erf. 1518) befinden sich auf der Stadtbibliothek in Erfurt. Die letztere Schrift ist bei weitem die wichtigste; Melanchthon gedenkt in spätern Jahren seines Breviarium dialecticum in Ehren.

[2]) Luther an Lange. De Wette l. c. I, 16.

Bereich der Scholastik stehenden Schriftstellern, mit Plutarch, Herodot, Seneca und Plinius, mit Petrarca, Gerson, Mirandola u. A. Eben in diesen sah er — offenbar dem Einflusse der neuen Richtung nachgebend — das geeignetste Mittel, den starren Formen der Schule neues Leben mitzutheilen. Empfänglich für die Schönheit der classischen Formen liebt er es, seine Werke mit kleineren Gedichten der neuen Poeten zu zieren, und nicht versagen ihm die Sibutus, Marschalk, Eoban ihre empfehlenden Epigramme [1]). Und so wenig er sich hier, trotz seiner Anhänglichkeit an das Alte, als Verächter der neuen Studien zeigt, so wenig erscheint er auch im Leben ihren Bekennern abhold. Jünglinge, die mit den neuern Ideen vertraut sind, suchen sich dem gefeierten Lehrer zu nähern und beeifern sich seinen Ruhm zur Anerkennung zu bringen. Eoban umgibt ihn sogar mit dem ganzen Zauber der classischen Formen, indem er ihn preiset als „den großen Herold der göttlichen Eigenschaften, glänzend unter den Rednern wie Phoebus unter den Gestirnen [2])."

Aehnlich war die Stellung und Wirksamkeit des Bartholomäus Arnoldi von Usingen. Es verdient Beachtung, daß gerade die in Rede stehenden Männer in nahem und einflußreichen Verhältnisse zu der Entwickelung und Bildung des wichtigsten Mannes der Folgezeit erscheinen. Vorzugsweise unter Goede's Leitung lag Luther in Erfurt den juristischen Studien ob, während er in Trutvetter einen wohlwollenden Führer für seine philosophischen Studien fand [3]). Inniger noch war das Verhältniß, in dem er zu Usingen stand, mit dem ihn außer den gemeinsamen Studien auch noch der Aufenthalt in demselben Kloster verband. Usingen gehörte dem Orden der Augustiner an und bekleidete zugleich das Amt eines Lehrers in der philosophi-

---

[1]) Seine Logik wird bevorwortet durch ein empfehlendes Epigramm des Marschalk, seine Dialectik durch Sibutus, seine Physik durch Eoban.

[2]) Vgl. Eoban De laudibus Gymn. lit. Erph. A. 4. b.

[3]) Vgl. K. Jürgens: Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreite I, 443.

schen Facultät, in der er nächst Trutvetter das meiste Ansehen genoß. Als Schriftsteller entwickelte er eine noch regere Thätigkeit, als jener; er verfaßte dialectische, logische, physische und grammatische Schriften, zu denen in späterer Zeit auch noch zahlreiche theologische kamen [1]). Jedermann bewunderte seine außerordentlichen Kenntnisse [2]), und namentlich war die Jugend ihm mit großer Liebe zugethan. Auf Luther hatte er einen so wohlthuenden Eindruck gemacht, daß dieser ihm noch von Wittenberg aus das größte Lob spendet, und ebenso finden wir, daß auch der junge Eoban nach seiner Entfernung von Erfurt mit unveränderter Anhänglichkeit seiner gedenkt [3]). Daß ein Mann, zu dem sich besonders die strebsame Jugend in dieser Weise hingezogen fühlte, für den der eifrig poetisch gesinnte Eoban so große Verehrung an den Tag legt, auch den neuen wissenschaftlichen Bestrebungen nicht abhold gewesen sei, scheint von selbst einzuleuchten. Aber auch bei ihm war der Einfluß derselben so groß nicht, daß er es gewagt hätte, sich von den alten Formen des Wissens zu emancipiren. Ein Blick auf seine zahlreichen Schriften

---

[1]) Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß seiner Schriften nebst einer panegyrischen Darstellung seines Lebens findet sich in Höhn's Chronologia Provinciae Rheno-Suevicae Ordinis F. F. Eremitarum S. P. Augustini. p. 166 ff. Zu vergleichen ist auch Motschmann 5. Fortſ. p. 597.

[2]) Eoban sagt von ihm in dem Preisgedichte auf die Universität:

Et decus et nostrae specimen, laus, fama palestrae
Vivida cui multum debet Dialectica. Cujus
Ingenio Chrysippe tui laus caedit acervi
Per te floret honor studii, per te utraque multis
Quae latuit natura patet: Te grata juventus
Grata senectus colit, stupet, admiratur amatque.

l. c. A. 4. b.

[3]) Luther spricht sich in einem Briefe an Leiffer 1516 sehr vortheilhaft über Usingen aus. De Wette I. 18. — Eoban schreibt 1510 aus Riesenburg an seinen Freund Platz unter Anderm: Saluta praestantissimum et doctissimum Bartholomaeum Usingen meo nomine terque quaterque. Vgl. die 1543 von Donconites herausgegebene Sammlung der Briefe Eobans: Helii Eobani Hessi poetae excellentiss. et amicorum ipsius epistolarum familiarium libri XII. — p. 18.

genügt, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß er ebenso wie Trutvetter, ja in noch höherem Grade, als dieser, im Wesentlichen auf dem alten Standpunkte verharrte. Sehr bezeichnend ist die Art und Weise, wie er dennoch der neuen Richtung genug zu thun suchte. Da setzt er wohl seiner Logik eine horazische Sentenz als Motto vor, um wenigstens so seine Achtung vor den Alten kund zu geben. In seiner „zum Lobe Gottes und zum Frommen der gelehrten Republik" verfaßten Erklärung des Donatus [1]) spricht er viel von den Vorzügen der classischen Literatur, er ist mit der Behauptung einverstanden, daß alle Sprachen außer der lateinischen und griechischen barbarisch seien. In diesem Sinne führt er auch bei jeder, oft auch ohne jede Gelegenheit griechische und römische Autoren an, die er viel und fleißig gelesen hat, den Plinius, Cicero, Virgil, Ovid, Plautus u. A. [2]) Aber bei dieser äußerlichen Anerkennung der Alten bleibt er stehen, einen tiefer greifenden Einfluß gewinnt ihr Studium bei ihm nicht. Eben jene Abhandlung über den Donatus, die die größte Belesenheit in der alten Literatur verräth und gerade zur Beförderung der classischen Ausdrucksweise dienen soll, ist in einer barbarischen Sprache geschrieben.

VI.

Und in dieser Weise glaubten die genannten drei Gelehrten und mit ihnen mehr oder weniger alle, welche damals zu einiger, uns wahrnehmbarer Bedeutung an der Universität gelangten, dem neuen wissenschaftlichen Princip genugzuthun. Gering

---

[1]) Interpretatio donati minoris scholastice exponens diffinitiones octo partium orationis cum accentibus earumdum in studio Erphurdiensi per magistrum Bartholomaeum de Usingen collecta et revisa ad Dei laudem et reipublicae litterariae profectum." 4°. (Am Ende Erf. 1513); natürlich ist diese Schrift für unsern Zweck die wichtigste.

[2]) Bezeichnend ist es auch, daß unter den Neuern besonders Laurentius und Georgius Valla seine Aufmerksamkeit verdienen.

genug waren doch die Concessionen, die man ihm machte und bei Einigen kaum mehr, als die äußerlichste Anerkennung, bei der das alte System vollkommen seine Rechnung fand. Man las wohl Livius, Virgil, Terenz, lag aber daneben unbeirrt durch sie den hergebrachten scholastischen Studien ob und bediente sich — wenigstens bei den Meisten war dies der Fall — nach wie vor in den Schriften der hergebrachten barbarischen Ausdrucksweise, schon zufrieden, wenn man hier und da einen antiken oder doch antikisirenden Vers zur poetischen Decoration beigefügt hatte. Aber schon viel war es, daß man überhaupt auf das Neue nur eingegangen war und bedeutsam mußte dies für die Zukunft werden. Denn mochte sich auch der neue Geist, nicht zufrieden gestellt durch jene schwachen Zuständnisse, zu entschiedenem Angriffe erheben, so ließ sich doch voraussehen, daß jene schroffe Parteistellung, die der Kampf zwischen Humanismus und Scholastik überall hervorgerufen, da nicht aufkommen werde, wo Alle und selbst die, welche durch ihre Stellung zu Verfechtern des Herkömmlichen bestimmt waren, eine gewisse Berechtigung der neuen Ideen anerkannten, vorausgesetzt auch, — und die Folgezeit lehrt dies — daß sie auf dem einmal eingenommenen Standpunkte verharrten. Ob das neue Princip, das nur zu bestimmt mit dem Anspruche auf unbedingte Herrschaft auftrat, sich durch jenen Tribut, den man ihm in Erfurt zollte, durch das ängstliche Antikisiren befriedigen lasse, war eine Frage, die nicht lange zweifelhaft bleiben konnte.

Durfte man hoffen, daß die für alles Neue so empfängliche jüngere Generation, nicht mehr als die ältere, der die genannten Männer sämmtlich angehörten, durch die Schönheit der antiken Formen angezogen, ebenso mit jenen schwachen Anfängen sich begnügen würde?

Der Erfolg zeigte, daß dies nicht der Fall war.

Zweites Kapitel. Die Poeten.

„Hic soror intonsi nata est pulcherrima Phoebi
Geraque mutato vocatur nomine Triton."

Eobanus.

I.

Von der größten Wichtigkeit war es für den Fortgang der neuen Entwickelung, daß selbst aus der ältern Generation, unter den Lehrern, zwei Männer hervortraten, die, unbefriedigt durch das Verfahren ihrer Genossen, zu einer entschiedenen Huldigung der neuen Ideen übergingen: Maternus Pistoris und Nicolaus Marschalk.

Es gibt unter den Vertretern der Neuerung keine anziehendere Persönlichkeit als die des Maternus Pistoris aus Ingweiler [1]). Seit dem Jahre 1488 hatte er in Erfurt als Mitglied des großen Collegiums den Wissenschaften obgelegen, vorzugsweise unter Anleitung des Trutvetter, dessen Ruhm sich eben damals zu verbreiten begann, bis er im Jahre 1494 nach erlangter Magisterwürde neben denselben als Lehrer in der philosophischen Facultät trat. Die Schönheiten der classischen Literatur, in die ihm bei der antikisirenden Methode seiner Lehrer hier und da, wenn auch nur aus der Ferne, ein Blick gestattet wurde, übten einen zu unwiderstehlichen Reiz auf ihn aus, als daß er ihren Spuren nicht hätte weiter nachgehen sollen. Da mußte er aber sehr bald die Erfahrung machen, mit wie großen Schwierigkeiten dies verknüpft sei. Bei seinen Lehrern, die einen solchen Erfolg nicht beabsichtigt haben mochten, fand er wenig Unterstützung. Selbst das Unentbehrlichste, die Werke der Alten selbst, standen ihm nicht in gewünschter Weise zu Gebote. Diese sich zu erwerben, ließ er sich keine Mühe

---

[1]) Auch Pistorius, Pistoriensis geschrieben. Sein Geburtsort liegt im Bisthum Straßburg, das Geburtsjahr ist unbekannt.

noch Kosten verdrießen. So kam er allmählig in den Besitz der geschätztesten Werke der Alten [1]). In ihnen nun fand er was er in den herkömmlichen logischen und dialectischen Schulbüchern vergebens gesucht, und je länger er sich mit ihnen beschäftigte, desto empfänglicher wurde er für ihre Vorzüge, desto mehr leuchtete ihm die Nothwendigkeit ein, zu dem Vorbilde der Alten zurückzukehren. Er selbst fing an, die zierliche Darstellung, die Eleganz der sprachlichen Formen im Gegensatz zu der scholastischen Ausdrucksweise sich anzueignen. Was er aber selbst gelernt, das suchte er auch Andern mitzutheilen. Dazu mußten ihm seine Vorlesungen dienen, welche sich bald auffallend genug von den übrigen an der Universität gehaltenen unterschieden. Begnügten sich seine Amtsgenossen mit einer blos äußerlichen Anerkennung der Alten, mit rühmlichen Erwähnungen derselben und Citationen von Aussprüchen einzelner ihrer Dichter, so machte Maternus ihre Werke ausschließlich zum Gegenstand seiner Vorträge; er erklärte sie für das geeignetste und vorzüglichste Bildungsmittel. Indeß mild, wohlwollend, bescheiden wie überhaupt, erscheint er auch in seinem Streben zur Beförderung der antiken Studien. Durch keine Leidenschaft wurde dasselbe getrübt [2]). Jene maßlose Bitterkeit gegen die herkömmliche Schulgelehrsamkeit, die uns nur zu häufig bei den Bekennern der neuen Richtung mißfällt, blieb ihm fremd. Gewiß haben die anerkennungswerthen, wenn auch ungenügenden Bemühungen, den neu aufkommenden Studien genugzuthun, welche er in seiner Umgebung bei den Vertretern der alten Richtung wahrnahm und durch die er selbst die erste

---

[1]) Sogar Mutian, selbst Besitzer einer vorzüglichen Bibliothek, beneidet Maternus um seine reiche Sammlung von classischen Werken.

[2]) Auch war sein Streben nicht, als Schriftsteller im Sinne der neuen Richtung zu glänzen. Wir haben nur eine Schrift von ihm, die er aber nicht verfaßt, sondern nur herausgegeben und mit einer Einleitung versehen hat: **Declamatio lepidissima ebriosi, scortatoris, aleatoris de vitiositate disceptantium, condita a Philippo Beroaldo. Erph. 1501.**

Anregung empfangen, nicht wenig dazu beigetragen, ihn in seiner friedfertigen, gemäßigten Haltung zu bestärken. Diese hat er sein ganzes Leben hindurch bewahrt, und sie gewann ihm die Achtung und Liebe aller Parteien. Wie Tettelbach, Usingen's Freund und Gesinnungsgenosse, ihm bereitwillig das größte Lob spendet [1]), so preiset ihn andrerseits Eoban, der eifrige Musenverehrer, als die vornehmste Zierde der Universität [2]). Mutian, der größte Eiferer für den Humanismus, weiß sein Verdienst zu schätzen und unterhält mit ihm das freundlichste Verhältniß [3]), und noch in späteren Jahren gedenkt Camerarius seiner in der anerkennendsten Weise [4]). Wohl tadellos muß der Character, verdienstlich die Wirksamkeit des Mannes gewesen sein, dem es gelungen ist, was wenigen in jenem leidenschaftlich bewegten Zeitalter, ruhig und unangefochten durch das Leben zu gehen [5]).

Einen Gesinnungsgenossen und treuen Mithelfer fand Maternus in dem etwas jüngeren Nicolaus Marschalk aus Roßla in Thüringen [6]). Ungefähr gleichzeitig mit ersterem

---

[1]) In der Vorrede zu seinen Rectoratsverzeichnissen gedenkt er des Maternus mit folgenden Worten: **Maternus pistoriensis artium et philosophiae interpres excellentis doctrinae et bonitatis tunc facultatis artium decanus commendatissimus.** E. U. M. ad a. 1504. Noch zweimal bekleidete M. außerdem das Decanat, nämlich 1511 und 1518, zweimal war er Rector 1516 und 1527.

[2]) **Mereris**
Ferre prior palmas parte hac Materne priores
Orator vatesque simul Pistorie.
Vgl. Eoban De laudib. Gymnas. lit. Erph. A 4 b.

[3]) Vgl. Tentzel l. c. p. 35, 41, 97. M. B. F. f. 6 a.

[4]) **Narratio de Hel. Eobano Hesso comprehendens mentionem de compluribus illius aetatis doctis et eruditis viris composita a Joach. Camerario Pabeberg. Norimb. 1553. c 2 b.**

[5]) Höchstens könnte man in der Stelle des Nichts verschonenden Cordus Opp. p. 170 eine übele Anspielung auf den Maternus finden.

[6]) Geb. 1470 aus einer alten adeligen Familie. Den Beinamen Thurius führte er von seinem Vaterlande, nicht aber von Herodot. Er wurde

hatte dieser seine Studien in Erfurt begonnen, die außer den üblichen philosophischen Disciplinen auch die Rechtswissenschaft umfaßten. Die Fortschritte, welche er in der letztern machte, waren so groß, daß ihm schon nach einigen Jahren ein ansehnliches städtisches Amt übertragen wurde. Dieses hielt ihn jedoch nicht ab, auch noch als Lehrer an der Universität thätig zu sein und das Unternehmen des Maternus zu unterstützen. Auch für ihn war in ähnlicher Weise die antikisirende Richtung seiner Lehrer Anlaß geworden zu einer ernsteren Beschäftigung mit den Alten, und noch entschiedener, als bei seinem sinnigen Freunde, trat der Einfluß derselben bei ihm hervor. Seine zierlichen lateinischen Verse verschafften ihm bald in weitern Kreisen Ruf und den Namen des thüringischen Poeten [1]). Verdienter noch war der Ruhm, den er wegen seiner mit vieler Mühe erworbenen Kenntniß der griechischen Sprache genoß, die ihn vor den Meisten seiner Zeitgenossen auszeichnete. Ihm verdankt Erfurt den Ruhm, schon 1501 ein griechisches Buch zum Druck befördert zu haben, „was niemals vordem in Deutschland geschehen" [2]). Indeß beschränkte sich bei Marschalk das

---

in Erfurt Baccalaureus der Rechte und Magister; letzteres 1496. Kurz nach dieser Zeit scheint er das Amt eines Secretarius senatus erhalten zu haben.

[1]) Thurius poeta nennt ihn gewöhnlich der mit sehr befreundete Mutian. Noch größeres Lob spendet ihm Sibutus, der ihn anredet:

„Thuria victrices vidit pinguissima lauros
Testis appollinea sit tua musa cheli.
Nam vel succinctos tornato pollice versus
Aut calami nectent verba soluta tui
Urbanus cultus, suavis, tersus cumulatus
Et varia dives arte poeta nites."

Vgl. De divi Maximiliani Caesaris adventu in Coloniam. Georgii Sibuti Daripini Poetae Laur. Panegyricus s. l. et a. E. 1 a. Wir kennen noch einzelne dichter. Versuche des Marschalk, namentlich sein Carmen de diva Anna und De moribus Archigrammateorum in einer 1501 zu Erfurt erschienenen Sammlung von alten und neuen lateinischen Gedichten.

[2]) Nämlich: Prisciani Caesariensis Grammaticorum facile principis περι σονταξεως. 4°. Mit nicht ungegründeter Ruhmredigkeit wird am

Studium der Alten nicht auf die sprachliche Seite. Ein Mann von vielseitiger Bildung, der durch anhaltenden Fleiß in den Besitz von umfangreichen Kenntnissen in den verschiedensten Zweigen des Wissens gelangt war, fühlte er überall das Bedürfniß einer Reform nach dem Muster der Alten. Davon legen alle seine Schriften, die zahlreich genug sind und den verschiedensten Fächern angehören, Zeugniß ab. Ueberall schwebt ihm das Vorbild der Alten vor Augen [1]). Unterscheidet ihn nun dies schon von Maternus, bei dem die sprachliche Richtung vorherrschend war, so bildet auch sein vielbewegtes Leben einen Gegensatz zu der ruhigen, geräuschlosen Thätigkeit seines Freundes, den seine Neigung für immer an Erfurt fesselte. Marschalk verließ schon 1502 die Stadt und wandte sich nach der neuen Universität Wittenberg [2]), wo sein, damals schon weit verbreiteter Ruhm selbst das fürstliche Brüderpaar in seine Vorlesungen zog. Dann finden wir ihn am Hofe des Churfürsten von Brandenburg, der sich vergeblich bemühte, ihn durch glänzende Versprechungen für die eben gegründete Universität Frankfurt zu gewinnen. Endlich schlug er in Rostock seinen bleibenden Wohnsitz auf und gab hier durch sein Auftreten an der Universität den Ausschlag für den Sieg der humanistischen Richtung. Allein trotz der großen Verschiedenheit, welche zwischen

---

Schlusse beigefügt: „Habes en candide lector Prisciani duo de Constructione volumina: Graecis literis: id quod in Germania nunquam antea contigit.“ Nach Panzer Annal. typograph. VI, 493 ist dies wirklich der älteste griechische Druck in Deutschland.

[1]) Seine Schriften findet man aufgeführt bei Erhard l. c. II, 414, womit zu vergl. Schelhorn Amoenit. Frankf. und Leipzig 1725. II, 434. Eine gediegene Würdigung der schriftstellerischen Leistungen des Marschalk bei Krabbe l. c. p. 281. Am wichtigsten sind seine Annales Herulorum ac Vandalorum (Rostoch. 1521. fol.), wodurch er auch unter den durch das neue wissenschaftliche Leben angeregten Historikern einen ansehnlichen Rang einnimmt.

[2]) Er ist unter den ersten in Wittenberg Immatrikulirten. Foerstemann Album academiae Vitebergensis p. 1.

Maternus und Marschalk stattfindet, beobachteten beide doch in Einer Hinsicht eine übereinstimmende Haltung. Jene Mäßigung, die den Maternus so vortheilhaft auszeichnete, war auch dem Marschalk eigen. Auch dieser verstand es, seine Verehrung für die neuen Alten mit einer gewissen Pietät gegen die überkommene Lehrweise der Väter in Einklang zu bringen und keineswegs war mit dem Namen eines Poeten, den man ihm beilegte, auch der poetische Dünkel auf ihn übergegangen. Ein eifriger und thätiger, aber dabei doch ruhiger und friedlicher Verehrer der antiken Studien stellte er sich dem Maternus als würdiger Genosse zur Seite: das innigste Freundschaftsverhältniß verknüpfte beide [1]). —

Der Gegensatz, den diese beiden Männer zu ihrer Umgebung bildeten, mußte bald gefühlt werden. Ging auch bei keinem die Begeisterung für die neue Richtung in Verachtung des Herkommens über, es war doch offenbar, daß sie nicht mehr innerhalb des Kreises der Ansichten standen, welche die Schule beherrschten. Sie hatten den Schritt, zu dem einst Publicius aufgefordert, kühnlich gewagt, während die Uebrigen ihn ängstlich zu vermeiden suchten. Noch war Ruhm, Ansehen und Bedeutung auf Seite der letzteren. Indeß alles dies gewannen unsere beiden Freunde in kurzer Zeit als Führer und Leiter einer zahlreichen, strebsamen Jünglingsschaar.

II.

Der Reiz, von dem überhaupt neue Entwickelungen begleitet sind, hat von jeher vorzugsweise und zunächst auf die Jugend gewirkt. Leicht läßt sich diese dem Alten entfremden, dunkele Ahnungen, unbestimmte Nachrichten von einem Neuen, das

---

[1]) Ein anmuthiges Bild von dem Charakter und der Thätigkeit des Marschalk gibt auch Hutten in der neunten Elegie des zweiten Buches seiner Klagen. Münch. Opp. Hutt. I, 41.

irgendwo aufgetaucht, waren oft genug dazu hinreichend, ja nicht selten waren gerade sie am wirksamsten. Der Humanismus durfte um so mehr auf eine günstige Aufnahme bei der jüngern Generation rechnen, da er nicht nur ihren Blick in ferne, eigenthümlich schöne Zeiten lenkte und dadurch ihrer Phantasie einen geeigneten Spielraum bot, sondern auch durch die Aussicht auf Emancipation von den Satzungen der Schule, welche er eröffnete, ihrem Unabhängigkeitssinn schmeichelte.

Spuren einer Einwirkung der humanistischen Ideen auf die Haltung der Studirenden lassen sich in Erfurt schon frühzeitig wahrnehmen. Und wie hätte die Jugend nicht von ihnen berührt werden sollen, da selbst die Aelteren sich nicht gegen sie zu verschließen vermochten und durch ihre antikisirende Lehrweise nothwendig bei ihren Schülern eine Sehnsucht nach den von ihnen mit einer gewissen Zurückhaltung gezeigten Alten erwecken mußten. Bedeutend wurde indeß der Einfluß der neuen Literatur erst seit der Zeit, wo sie unter den Lehrern selbst in Maternus und Marschalk zwei entschiedene Vertreter erhielt.

In ihnen fanden nicht nur die vereinzelt auftauchenden humanistischen Regungen ihren Sammel- und Mittelpunkt, sondern beide zeigten sich auch sofort entschlossen, ihren ganzen Einfluß zur Verbreitung der neuen Studien zu verwenden. Da kam nun dem Maternus vor allem seine liebenswürdige Persönlichkeit zu Statten. Sein anspruchsloses Benehmen, in dem sich überall das größte Wohlwollen aussprach, flößte der Jugend Vertrauen ein. Unwillkührlich fühlte sich diese zu einem Lehrer hingezogen, von dem sie glaubte, daß er ihr ein Herz entgegentrage, das empfänglich für ihre Wünsche und Bedürfnisse sei. In der geschicktesten Weise wußte Maternus dieses Verhältniß zu benutzen, um den Samen des Schönen in die jugendlichen Gemüther auszustreuen. In freundlichen Gesprächen wies er hin auf die schönen Muster der Alten, gab den sich ihm Nähernden wohl das Werk eines alten Dichters in die Hand und

suchte unter ihnen Sinn für die Vorzüge desselben zu erwecken. Seine Worte fielen auf keinen unfruchtbaren Boden. Einer der ersten, die sich durch ihn für die neue Richtung gewinnen ließen, war der junge Johannes Jäger aus Dornheim, der sich bereits einige Zeit auf den herkömmlichen Pfaden der Scholastik bewegt hatte. Bei Manchen brauchte er blos an die bereits vorhandene Neigung anzuknüpfen, wie bei Heinrich und Peter Eberbach, den Söhnen jenes Georg Eberbach, die schon durch ihren Vater in die humanistische Strömung des Zeitalters eingeführt waren. Seine amtliche Stellung verlieh seiner Thätigkeit größere Bedeutung. Daß ein Mann, der zu den angesehensten Lehrern der Universität gehörte, sich so entschieden der neuen Richtung annahm, und sie in seinen Vorlesungen laut und unumwunden verkündete, erwarb dieser auch unter den Bedächtigeren Anhänger. Maternus sah allmählig einen ansehnlichen Schülerkreis um sich versammelt. Dem genannten Jäger und den beiden Eberbach schloß sich bald ein anderes Brüderpaar an, Jacob und Andreas Fuchs, von angesehenem fränkischen Adel, die seit 1496 in Erfurt den Studien oblagen[1]); zu ihnen gesellte sich dann ein sinniger Jüngling, Georg Burkhard geheißen und aus Spelt gebürtig, der schon auf der Schule in Nürnberg die erste Kunde von dem neuen wissenschaftlichen Leben empfangen hatte. Gleiches Streben vereinigte den Ludwig Platz aus Melsungen mit ihnen. Johannes Lange und Herebord von der Marthen aus Erfurt, Hermann Surwint aus Eisenach, Jacob Theodorici aus Horn, den seine Lernbegierde aus den fernen Niederlanden nach Erfurt geführt hatte, der sonderbare Tilemann Conradi aus Göttingen, Ludwig

---

[1]) Das innige Freundschaftsverhältniß, das namentlich später zwischen Crotus und den beiden Fuchs hervortritt und das nach den Andeutungen von Hutten (Münch. l. c. II, 39) und Camerarius (Tertius libellus Epistolarum H. Eobani Hessi. Lips. 1561. S. 8 b) bis in die frühesten Zeiten zurückgeht, ist ohne Zweifel damals begründet worden.

Christiani aus Frankenberg u. A. traten hierauf in rascher Folge in jenen Kreis ein [1]). Sie alle verehrten in gleicher Weise Maternus als ihr geistiges Oberhaupt. Neben diesem aber entwickelte Marschalk eine für das neue Leben nicht minder wichtige Thätigkeit. Beruhte das Verdienst des Maternus ganz in der persönlichen Anregung, die er der Jugend gab, so stellte sich ihm sein Freund, als Schriftsteller im Interesse der neuen Richtung Hülfe leistend, zur Seite. Durch grammatikalische Lehrbücher, welche er verfaßte, suchte er den sprachlichen Studien zu Hülfe zu kommen [2]), um poetische Neigungen zu befriedigen oder zu wecken, veranstaltete er Sammlungen ausgewählter lateinischer Gedichte, denen er seine eigenen dichterischen Versuche anreihte [3]). Dabei stand auch er zu der aufstrebenden Jünglingsschaar in einem sehr nahen persönlichen Verhältniß, er widmete wohl einem aus ihr eine Sammlung von Gedichten [4]); keine Mühe war ihm zu groß, um sie auf ihrem Wege zu fördern. Um ihr die Werke der Alten zugänglicher

---

[1]) Ludwig Platz und die beiden Eberbach wurden 1497 unter dem Rectorat des Georg Eberbach immatrikulirt. 1498 folgten Jäger und Burkhard, von denen sich der eine später Crotus, der andere Spalatin genannt hat. 1500 wurde immatrikulirt Jacob Theodorici (Ceratinus), Hermann Surwint (Trebelius) und Joh. Lange, 1501 Ludwig Christiani, gleichzeitig mit ihm Martin Ludher aus Mansfeld, der sich einzelnen Gliedern unseres Kreises näherte, aber demselben doch nicht eigentlich angehörte.

[2]) Seine 1501 erschienene Orthographia führt nicht nur in die elementaren Kenntnisse der lateinischen, sondern auch der griechischen Sprache ein; sie handelt unter anderm: De literis latinis. De literis graecis. De divisione literarum latinarum. De divisione literarum graecarum. De accentibus graecis.

[3]) 1501 erschien die Laus Musarum ex Hesiodi Ascraei Theogonia nebst Gedichten von Lactantius, Ovid, Ausonius, Baptista Mantuanus, Politian, zu denen er am Ende auch seine eigenen fügt. Die Herausgabe dieses Werkes hatte Marschalk dem Spalatin überlassen. 1502 erschien Enchiridion Poetarum clarissimorum Nicolai Marscalci Thurii; außerdem gab er Epitaphia quaedam mirae vetustatis u. a. heraus.

[4]) Das Enchiridion Poetarum clariss. ist dem Heinrich Eberbach gewidmet.

zu machen, legte er in seiner Wohnung eine eigene Presse an, die vorzugsweise dem Dienste der classischen Autoren gewidmet war. Als eine Hauptaufgabe aber sah er es an, für die Verbreitung der Kenntniß der griechischen Sprache zu wirken. Es bildete sich um ihn ein engerer Kreis von Schülern, die er zu einem ernsten Studium jener Sprache anleitete. Unter diesen stand ihm Georg Burkhard am nächsten, den er sogar zu sich in seine Wohnung nahm und auf dessen Bildung er den wichtigsten Einfluß ausgeübt hat. Außer diesem genossen auch die beiden Eberbach, Lange und Theodorici seines nähern Umganges [1]) und gelangten dadurch zu jener Bekanntschaft mit der griechischen Literatur, die sie vor den Uebrigen auszeichnet [2]). Maternus aber war weit entfernt, auf diese Bestrebungen seines Freundes und den Einfluß, den derselbe auf einzelne Jünglinge seiner Umgebung gewann, eifersüchtig zu werden. Er war vielmehr der Erste, der sein Verdienst zur Anerkennung brachte. In zierlichen Epigrammen, die er dem Marschalk zur Empfehlung seiner Werke nicht versagte, preiset er ihn als den Führer auf den neu eröffneten wissenschaftlichen Bahnen [3]). Nirgends trübte Eifersucht das gemeinsame Streben der beiden Freunde.

---

[1]) Daß auch Lange und Theodorici jenem engeren Kreise angehörten, schließe ich aus ihrer ungewöhnlichen Kenntniß der griechischen Sprache, die sie sich nicht wohl anders, als im Umgange mit Marschalk erworben haben können, obgleich es an bestimmten Anhaltspunkten fehlt.

[2]) Eoban sagt in dem Eucomium de laudibus Gymn. lit. Erph. über den Eifer für beide Sprachen:

Illic viva viget Latiae facundia linguae
Graeca prius post facta Latina novissima nostra est,
Hic est cum docto magnus Cicerone Pericles
Et plures alii quos laudat Graeca vetustas.

l. c. A. 4 b. Es scheint indeß nicht, daß das Studium des Griechischen so allgemein in Erfurt verbreitet war, sondern es war wohl auf die Umgebung des Marschalk beschränkt, und erkaltete nach dem Abgange desselben.

[3]) So in den Epigrammen, welche sich vor der Orthographia N. M. T. (Erph. 1501) finden.

Unter der sinnigen Pflege solcher Männer zeigte das neue wissenschaftliche Leben in Kurzem eine ungewöhnliche Regsamkeit. Die Zahl der Verehrer der neuen Alten wuchs fast zusehends. Es schien die Zeit gekommen zu sein, wo diese für die lange Vernachlässigung, die sie erfahren hatten, entschädigt werden sollten. Unwiderstehlich fühlte sich die Jugend durch die eigenthümlichen Schönheiten des sich ihnen allmählig erschließenden klassischen Alterthums angezogen.

III.

Als Marschalk 1502 Erfurt verließ, um sich nach Wittenberg zu begeben [1]), übernahm Maternus wieder ungetheilt die Leitung der mit den neuen Ideen befreundeten Jünglingsschaar. Die größere Einheit, welche dadurch in die wissenschaftlichen Bestrebungen derselben gebracht wurde, sprach sich auch bald in ihrem äußeren Auftreten aus. Unter den jungen Bekennern der neuen Richtung begann sich allmählig ein nahes und inniges Verhältniß zu bilden, getragen von der Verehrung für ihren gemeinsamen Lehrer; die Uebereinstimmung in Neigungen, Wünschen und Bestrebungen führte bald zu einer warmen Freundschaft unter ihnen. Zugleich suchten sie sich von den Anhängern des alten Systems, deren Anzahl noch die bei weitem größere war, abzusondern: sie gewöhnten sich daran, sich selbst als eine eigene geschlossene Schule anzusehen. Schon längst war der Name „Poeten" für die Neuerer aufgebracht worden. Diesen eigneten auch sie sich mit Vorliebe an, waren es ja doch unter den Alten vorzugsweise die Dichter, die sie anzogen und zur Nachahmung aufmunterten. Mit dem poetischen Namen eigneten

---

[1]) Daß er aber auch nach dieser Zeit mit Erfurt in Verbindung blieb, zeigt der merkwürdige Brief, den er im April 1505 aus Brandenburg an Spalatin schrieb, in dem er noch viele Theilnahme für Erfurt zeigt. Der Brief findet sich Rerum Meclenburgicarum libri VIII a. M. J. Beehr Lips. 1741 in der Vorrede von Kapp p. 45.

sie sich aber auch schon etwas von der herausfordernden, übermüthigen Haltung an, die von diesem Namen unzertrennlich schien, und bei dem steten Zuwachs, den sie erhielten, glaubten sie sich schon stark genug, um es mit ihren scholastischen Gegnern aufnehmen zu können. Unter den neuen Bundesgenossen, welche sie um diese Zeit fanden, zeichneten sich namentlich ein Caspar Schalbus, dann die beiden angesehenen Patriziersöhne Georg Sturz aus Annaberg und der noch sehr junge Jodocus Jonas vor andern aus [1]). Aller Aufmerksamkeit lenkte aber sofort auf sich der feurige Jüngling mit lebhaftem Auge, der im Jahre 1504 ankam; Eoban Hesse nannte er sich und das hessische Dorf Bockendorf war sein Geburtsort [2]); schon daheim, auf der Poetenschule zu Frankenberg, die er 3 Jahre besucht, hatte er mehr als einmal Proben seines poetischen Talentes abgelegt und von seinem Lehrer Horläus die Verheißung empfangen, daß er das „Licht der Welt" werden würde [3]). In Erfurt

---

[1]) Schalbus wurde 1504 immatrikulirt, Sturz 1505, Jonas, der wahrscheinlich ursprünglich Koch geheißen, 1506.

[2]) Als Eoban Hessus findet er sich 1504 unter dem Rectorat des Tettelbach in die Matrikel eingetragen, wozu eine spätere Hand jam rex hinzugefügt hat. Ob sein ursprünglicher Name Göbbechen oder Koch gelautet habe, ist schwerlich noch auszumachen; ebenso dunkel ist sein Geburtsort; Micyll in dem Epitaph auf Eoban, das sich vor der bereits angeführten draconitischen Briefsammlung findet, gibt Frankenberg als solchen an, Lauze in seinem Bericht „Von des erleuchten und hoch begabten Poeten Helii Eobani Hessi leben und absterben", der sich in seiner Chronik findet (abgedruckt in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte 2. Suppl. 2. Theil 1.) läßt ihn in Hadelgehausen geboren werden, Camerarius endlich entscheidet sich für Bockendorf und dies ist das Richtige. Uebrigens ist das von Camerarius angegebene und allgemein angenommene Geburtsjahr 1488 nicht das wahre, da Eoban bereits 1487 geboren ist, was sich aus der Angabe desselben Camerarius über das Alter seines Freundes und aus des letztern Aeußerungen in seinem Briefe an Reuchlin (Illustr. vir. epp. ad Reuchl. y. 3 b.) unzweifelhaft ergibt. Die Angaben über das Geburtsjahr in den Gedichten Eobans widersprechen sich, da es ihm mehr auf richtige Versbildung, als auf richtige Zeitangabe ankam.

[3]) Lauze's Chronik l. c. p. 429. Eoban spricht sich selbst über seinen

fand er jetzt seine wahre Heimath. In der anmuthigsten Weise schildert er selbst den regen wissenschaftlichen Eifer und die dichterischen Bestrebungen, die er hier vorgefunden, und wie ihn Maternus, als er mit jugendlicher Schamhaftigkeit nicht gewagt habe, sich den Musen zu nähern, ermunternd in das Heiligthum derselben eingeführt und ihn über seinen Beruf zum Dichter aufgeklärt habe [1]). — Man darf indeß nicht glauben, daß mit diesen poetischen Bestrebuugen eine vollständige Lossagung von dem alten System erfolgt sei. Eine solche lag, wie wir wissen, nicht in der Absicht des Maternus, dem man überall Folge leistete. Die alten für den herkömmlichen Gesichtspunkt berechneten Vorlesungen wurden deshalb nach wie vor besucht. Eoban rühmt selbst den Eifer, mit dem er Logik und Dialectik gehört habe, aber weder bei ihm, noch bei einem der Uebrigen faßten diese Wissenschaften tiefere Wurzel. Es war eben nur eine äußerliche Accommodation, zu der man sich dem verehrten Lehrer zu Liebe entschloß, und die sich überdies dadurch empfahl, daß sie die Erwerbung der academischen Ehren sicherte,

---

poetischen Drang in frühester Jugend aus, z. B. in seinen Heroiden, wo unter Anderm:

Obtulit in triviis quendam fortuna magistrum
Qui numeris certum diceret esse modum
Hunc colui supplex illi tantis per adhaesi
Dum didici certis legibus ire pedes. Farr. I. 135 b.

[1]) Er gibt diese höchst anziehende Schilderung in seinem Preisgedicht auf die Universität. Nachdem er den Musencult in Erfurt und sein anfängliches Erstaunen beschrieben, fährt er fort:

Sic ego divinae cupidus (licet inscius) artis
Non potui sancti tetigisse palacia regni
Ecce sed eggressus sacras Pistorius aedes
Affuit et cupidum manibus Maternus amicis
Duxit ad ignotae secreta cubilia sylvae
Et quid has dixit trepidas Eobane puellas,
Quem metuis? Tuus hic amor est; tuus ignis in illis
Neu mihi finge metus. Sic sic Laeander adibat
Seston Abydenus. Phrygiam sic Pyndaris urbem etc.

l. c. A. 5 b.

welche man doch nicht gern entbehren wollte [1]). Es wird erzählt, daß Ceratinus, als er nach mehrjährigem Aufenthalte in Erfurt und hier schon im Rufe großer Gelehrsamkeit stehend in sein Vaterland zurückkehrte, dort bei einer der herkömmlichen scholastischen Prüfungen, wie sie der Ordination zum Geistlichen vorangingen, durch seine Unkunde das Erstaunen und den Unwillen der Prüfenden hervorgerufen habe [2]). — Für die trockenen scholastischen Untersuchungen war kein Sinn mehr vorhanden, die barbarischen Compendien über Logik und Dialectik hatten allen Reiz für die Jugend verloren, seitdem das classische Alterthum mit seinen bezaubernden Formen ihr erschlossen war. Das Bestreben, die Alten nachzuahmen, sich den Zauber ihrer Formen anzueignen, machte sie unempfänglich für alles Andere. Es erregt zuweilen unser Lächeln, wenn wir sehen, mit welcher Aengstlichkeit man überall den Spuren der Alten nachgeht, wie die Eoban, Jäger, Herebord, Trebelius sich in einem fortwährenden Antikisiren von Personen und Verhältnissen aus ihrer Nähe gefallen. Ueberall begegnen wir Anspielungen auf Mythologie und Geschichte der Griechen und Römer. Man glaubt einen verehrten Lehrer am würdigsten zu preisen, wenn man ihm Namen und Eigenschaften eines Weisen des Alterthums beilegt. Da wird ein Usingen als Chrysippus, der gothaische Canonicus Mutian als Minos, der gelehrte Trutvetter gar als Phöbus verherrlicht. Eoban und Jäger begrüßen sich als Orestes und Pylades. Erfurt wird als Wohnsitz der Musen besungen [3]) und die rauschende

[1]) Schon ein Blick auf das Verzeichniß der Männer, die in diesen Jahren in Erfurt die Magisterwürde empfingen, genügt, um Erfurt als die Bildungsstätte einer Reihe von Gelehrten zu erkennen, die für die spätern Entwickelungen auf dem Gebiete der Wissenschaften wie der Religion von der größten Wichtigkeit geworden sind.

[2]) Bayle Dictionnaire hist. et crit. II, 112.

[3]) Hic sacra Teutonici celebrant Heliconia vates
Hic faciles gelidis Musae spaciantur in umbris
Cumque suis placide nectunt sed casta poetis
Brachia et albentes praecingunt flore capillos etc.
De laudib. gym. Erph. A. 5. a.

Gera nebenbei zum Triton gemacht, um die Stadt ein anderes Mal als Geburtsort der Pallas zu preisen [1]). Und indem so das classische Alterthum für Alles Muster und Vorbild war, fand man auch bald den bisher geführten Namen anstößig und suchte den deutschen durch einen lateinischen oder griechischen zu ersetzen. Es kostete oft viel Mühe und Scharfsinn, ehe man zum Ziele kam. Surwint nannte sich Trebelius, Burkhard Spalatinus nach seinem Geburtsort Spelt, Heinrich Eberbach begnügte sich mit einer lateinischen Uebersetzung seines Namens in Aprobachus, während sein Bruder Peter den classischeren Namen Petrejus vorzog. Theodorici gelangte nicht ohne Mühe zu dem Namen Ceratinus [2]), noch mühevoller aber war der Weg, auf dem Johannes Jäger zu seinem Ziele kam, indem er sich längere Zeit mit dem einfachen lateinischen Venator zufrieden stellen mußte, bis er sich später den dornenvollen Namen Crotus Rubianus ausfindig machte [3]). Eoban gab sich, um der Anforderung des Celtes zu genügen, daß ein Dichter drei Namen haben müsse [4]), den prunkvollen Namen Helius Eobanus Hessius.

So verkündete Alles die Herrschaft der Alten. Es ist sehr bezeichnend für den Geist, welcher die Universität beherrschte, daß diese Bestrebungen der rührigen Poeten nirgendwo Anstoß erregten. Die ältern Lehrer, die sich selbst ähnlicher Regungen nicht ganz hatten erwehren können, besorgten keine Gefahr von

---

[1]) l. c. A. 3 b.

[2]) Von κερας, der Uebersetzung des Namens seines Geburtsortes (Horn).

[3]) Als Jäger wurde er immatrikulirt, als Venator Magister, als Crotus Rubianus Rector. — Rubianus fügte er bei zur Bezeichnung seines Geburtsortes Dornheim, indem er unter Rubus irrig einen Dornstrauch verstand. Das Crotus leitete er wahrscheinlich von κροτεω ab. Sein Wappen, ein Horn (κερας) kann nicht wohl Anlaß zu demselben gegeben haben, da es jünger ist, als der Name.

[4]) Poetas esse trinomines. Ueber den Ursprung des Helius erklärt sich Eoban selbst im ersten Buche seiner sylvae. vgl. Farr. I. 202 b. — Die ursprünglichen Namen eines Cordus, Urbanus sind uns völlig unbekannt.

der neuen Verherrlichung des Heidenthums [1]) und schienen vielmehr Gefallen zu finden an der poetischen Geschäftigkeit der Jugend, die sich ja gern bereit finden ließ, sie den Weisen der Griechen und Römer an die Seite zu stellen. Es ist bereits berührt worden, in wie nahem und freundlichen Verhältnisse Trutvetter, Goede und Usingen zu der poetisch gesinnten Jünglingsschaar standen. Als deren großmüthigster Gönner erscheint aber der damalige Weihbischof von Erfurt Johann von Laasphe, der sogar dem Eoban das Rectorat an der Schule des Severistifts übertrug [2]) und sich namentlich die Vergrößerung der Universitätsbibliothek angelegen sein ließ [3]). Bald waren zahlreiche Buchdruckereien, deren Besitzer schon durch den classischen Namen an den Tag legten, daß sie im Dienste der neuen Richtung standen, mit der Vervielfältigung der Werke der Classiker beschäftigt [4]). So vereinte sich Alles, um das Emporkommen

---

[1]) Wie wenig die poetischen Neuerer mit Mißtrauen behandelt wurden, ergibt sich auch daraus, daß einer aus ihnen, Jacob Fuchs, bereits 1501 an der Rectorwahl Theil nimmt. — E. U. M.

[2]) Ihm widmete deshalb Erban das oft angeführte Preisgedicht auf die Universität. In der Widmung sagt er unter Anderm von ihm: „**Bonarum litterarum studia amas ut qui maxime. Rectissimarum artium studiosos quosque mira humanitate persequeris. Taceo quantis meritis me politioris literaturae Tyrunculum nondum quadrilustrem jamdudum accumulaveris, atque ita tibi (quamvis nullis meis meritis) devinxeris ut si quid ingenii in me, si quid concinnitatis unquam posteritati etiam commendabile esse videatur id tibi totum me debere agnoscam.**" —

[3]) Eoban ist unerschöpflich in dem Lobe der Bibliothek, die er sogar über die ptolemäische setzt. **l. c. A. 4 a.**

[4]) Der buchhändlerische Verkehr Erfurts um diese Zeit ist sehr bedeutend. Eine Reihe von Buchdruckern: Schenk, Sartorius, Maler, Stribilita, Knapp. Buchführer, Golthammer, Sachs, Wolfgang und Gervasius Stürmer finden wir im Anfang des 16. Jahrh. in Erfurt thätig. Sie führten fast alle antike Namen; Wolfgang Schenk, dem wir schon am Ausgang des 15. Jahrhunderts begegnen, nannte sich Lupambulus Ganymedes oder Pocilator, mehr Geschick in der classischen Namenbildung bekundet Hans Knapp, der sich **Cn. Appius** nannte. Wie bei den Poeten, so ist es auch hier bei manchen schwer (z. B. bei Stribilita) den ursprünglichen Namen zu errathen.

der Poeten zu begünstigen. Begeistert fordert deshalb Eoban die deutsche Jugend auf, nach Erfurt zu eilen, das durch die wohlwollende Aufnahme, die es vor allen übrigen deutschen Universitäten den Musen gewähre, den gegründetsten Anspruch auf den Dank aller poetisch Gesinnten habe [1]).

In der That gebührte Erfurt dieser Vorzug. Wie vereinzelt und wirkungslos blieben nicht ähnliche Versuche, die neuen Studien einzuführen, welche um diese Zeit an den übrigen Universitäten gemacht wurden? Welch' ein Gegensatz zeigt sich da zwischen der Behandlung, welche die Poeten in Köln und Leipzig erfuhren, und dem Ansehen, welches Maternus und seine Schüler schon vorher in Erfurt genossen! Wohl war nicht ohne Einfluß darauf, daß die Verkünder der neuen Lehre anderwärts nicht die friedfertige und gemäßigte Gesinnung des Maternus an den Tag legten. Aber auch Erfurt sollte bald Männer kennen lernen, deren Sinnesart mit jener friedlichen Entwickelung, die wir bisher wahrnahmen, nicht wohl verträglich schien.

IV.

Die günstige Aufnahme, welche die neuen Ideen in Erfurt gefunden und das rege wissenschaftliche Leben, welches sich hier in Folge derselben entwickelte, erregte in Kurzem auch in weitern Kreisen Aufmerksamkeit [2]). Männer, die der neuen Richtung befreundet waren, glaubten hier ein geeignetes Feld für ihre

---

[1]) Huc age digne puer primis se confer ab annis
Hic vir eris patrios repetis cum laude penates etc.
De laudibus gymn. Erph. C. 3 a. vgl. A. 3 a–b; A. 5 a; B. 4 a und C. 3 b.

[2]) Welche Anerkennung das verdienstliche Streben des Maternus auch in der Ferne fand, ersieht man z. B. aus dem Briefe des Ulrich Zasius an Thomas Wolf (1506), wo des Maternus in der ehrenvollsten Weise gedacht wird. Er heißt dort: „homo ex asse formatus"; — vgl. Udalrici Zasii Epistolae ad viros aetatis suae doctissimos. ed. Rieggerus p. 391.

Thätigkeit zu finden. Schon im Jahre 1504 erschien der den humanistischen Studien eifrig ergebene Hieronymus Emser in Erfurt [1]). Durch ihn wurde zuerst Reuchlin's Name hier bekannt, der nachmals für die erfurtische Schule von so großer Bedeutung wurde. Ueber den Sergius, eine von Reuchlin verfaßte Comödie, hielt er Vorlesungen unter großem Zudrang der Studirenden. Er selbst rühmt sich später, hier auch Luther unter seinen Zuhörern gehabt zu haben. Ein Jahr später erschien der berühmtere Publius Vigilantius, der sich schon durch die Classicität und Vielheit seiner Namen als den eifrigsten Humanisten ankündigte [2]). Bei der ehrenvollen Aufnahme, die ihm zu Theil ward, und bei dem innigen Verhältniß, in dem er noch später zu Erfurt steht [3]), ist es höchst wahrscheinlich, daß er längere Zeit hier als Lehrer thätig war. Um dieselbe Zeit war es, daß auch der unruhige Hermann van dem Busche, einer der ersten, die sich auf den Bahnen der neuen Literatur versucht hatten, in Erfurt ankam. Es heißt, daß er glänzende Anerbietungen, welche ihm von verschiedenen Seiten gemacht wurden, ausgeschlagen habe, um der Einladung einiger in Erfurt studirender Jünglinge Folge zu leisten [4]). Die mit großer Be-

---

[1]) Er wurde immatriculirt unter dem Rectorat des Schollus als: **Hieronymus emser magister arcium Basiliensis.** Seine spätere kirchliche Stellung entspricht freilich seinem frühern Benehmen nicht ganz. In seinem Verhältniß zu Busch, Hutten und Spalatin erscheint er als eifriger Humanist, dem Männer wie Pirkheimer, Erasmus u. a. ihre Anerkennung nicht versagen.

[2]) Er führte die Namen **Publius Vigilantius Bacillarius Axungia Arbilla.** Aus seiner Erwähnung in der Erf. Matrikel ergibt sich, daß er auch den Namen **Trabotus** führte. Seiner Immatriculation wird nämlich mit folgenden Worten gedacht: „**Trabotus poeta et orator gratis. Postea dictus Vigilantius francophordien. Oderanus adeo nobilis. A praedonibus Italiam petiturus est (?) sagittis necatus miserabiliter.**“

[3]) Die Holgel'sche Chronik ad 1512 berichtet, daß er noch kurz vor seiner Abreise nach Italien in Erfurt anwesend war und Petrejus, Hereboрd u. A. besuchte.

[4]) Vgl. Erhard Ueberlieferungen zur vaterländ. Gesch. I. 8. **Hamelmann Opera geneal. hist. p. 294.** Hamelmann nennt Euricius Cordus,

geisterung gehaltenen Vorlesungen dieses rücksichtslosen Bekenners der neuen Richtung brachten unter der Jugend eine ungewöhnliche Wirkung hervor. Er wußte es durchzusetzen, daß jetzt die alten Schulbücher öffentlich und feierlich abgethan wurden [1]). Es unterliegt keinem Zweifel, daß Maternus dergleichen Vorgänge und überhaupt das Auftreten seiner neuen Bundesgenossen nicht gebilligt hat. Das harmlose, friedliche Leben, wie er es unter seinen Schülern befördert hatte, wurde durch sie gestört, sein Einfluß, der vorher Alles beherrschte, geschwächt. Wohl mochte er da die Schwierigkeit fühlen, noch ferner einer Schaar strebsamer Jünglinge vorzustehen, die das Beispiel des stürmischen Busch vor Augen gehabt hatte. Diese Schwierigkeit wurde noch größer, als auch Ereignisse anderer Natur störend in jenes poetische Stillleben eingriffen.

Zwistigkeiten zwischen einem Theil der Bürger und den Studirenden, welche im Jahre 1505 ausbrachen, führten zu tumultuarischen Auftritten und brachten auch unter den Schülern des Maternus eine ungewohnte Aufregung hervor [2]). Kaum

---

Ulsen, Sturz, Jacob Montanus und Eoban als solche, die Busch einluden, während es nur von Eoban und Sturz gewiß ist, daß sie damals in Erfurt waren (1505). In der Matrikel ist der Name B's nicht zu finden; der Umstand, daß Eoban in keinem Gedichte aus früherer Zeit des Busch gedenkt und ihn in dem Preisgedicht auf die Universität nicht unter den Lehrern derselben aufführt, macht die Angabe von einer längeren Lehrthätigkeit B's in Erfurt unwahrscheinlich.

[1]) Hamelmann allein hat diese Nachricht l. c.: „Illo praesente vel etiam praesidente omnes inepti et barbari scriptores ut Alani et similium barbarorum insulsi libri sunt publiee abdicati.“ Jedenfalls ist auch dies übertrieben; die alten logischen, dialectischen u. s. w. Handbücher blieben nach wie vor.

[2]) Vgl. De pugna Studentum Erphordiensium cum quibusdam conjuratis nebulonibus Eobani Hessi Francobergii Carmen. Erph. 1506. 4° Irrig bezieht Lossius (Helius Eoban Hessus und seine Zeitgenossen, Gotha 1797, p. 78) dies Gedicht auf den Aufstand von 1510. In dem letzteren unterlagen die Studirenden völlig, während in dem von Eoban geschilderten die Studirenden „durch Hülfe der Pallas und des Magistrats von Erfurt“ den Sieg davon trugen.

war diese vorüber, als eine jener pestartigen Seuchen, die damals nicht selten waren, Stadt und Universität beunruhigte und eine vollständige Auflösung der letztern zur Folge hatte [1]). Maternus flüchtete sich nach Gotha zu seinem dortigen Freunde Mutian. Schon vor ihm hatten seine meisten Anhänger die Stadt verlassen. Eoban durchwanderte in Gesellschaft des Laurenz Usingen und Ludwig Platz als fahrender Poet ganz Thüringen und Hessen. Spalatin zog nach Georgenthal, Crotus nach Köln, Petrejus kam auf seiner Irrfahrt sogar bis nach Straßburg [2]). Da schien nun jenes friedliche Zusammenleben für immer gestört. Indeß zu wenig verlockend waren doch die Aussichten, welche sich der zerstreuten Poetenschaar auswärts eröffneten, als daß man nicht die Rückkehr nach Erfurt hätte vorziehen sollen. Unter den Ersten, welche heimkehrten, war der muntere Eoban, der bald die Begebenheiten seiner poetischen Wanderschaft zum Gegenstande eines größern Gedichtes machte. Auch Crotus kehrte 1506 aus Köln wieder zurück, wo er an der scholastischen Lehrweise der Theologen vielfach seine muthwillige Laune geübt hatte [3]). In seiner Begleitung kam auch damals der junge Ulrich von Hutten in Erfurt an. Schon vordem war sein Name hier Einzelnen bekannt gewesen. Auf Veranlassung eben jenes Crotus hatte er 1504 in einem Alter von sechszehn Jahren, unbekümmert um Eltern und Verwandte, die Flucht aus dem Kloster Fulda unternommen, dem er zur Erziehung anvertraut

---

[1]) Vgl. **De recessu Studentum ex Erphordia tempore pestilentiae. Eobani Hessi Francobergii Carmen Heroicum Extemporaliter Concinnatum. Erph. 1506. 4°.**

[2]) Letzteres wissen wir nur aus einem noch ungedruckten Briefe Spalatin's, der 1512 an Aldus über Petrejus schreibt: „**Qui sexto abhinc anno ex Argentina, quo propter pestilentiam tum secesserat, inter multa mihi sic scripsit etc.** Weim. Arch.

[3]) Auf diesen Aufenthalt in Köln bezieht sich die spätere Aeußerung Hutten's in der an Crotus gerichteten Vorrede zum zweiten Nemo: **Quamquam tu solitus sis imitari, qui nos olim docuerunt Colonienses et syllogismis fulminare etc.** Münch **l. c. II, 308.**

war, und sich nach Köln gewandt[1]). Hier traf ihn Crotus und wurde ihm nun zum zweiten Mal Veranlassung, den Aufenthalt in Köln mit dem viel angenehmeren in Erfurt zu vertauschen[2]). Er fand unter der poetisch gesinnten Jugend Erfurts eine wohlwollende und freundliche Aufnahme. Neben Crotus, den er mehr als seinen Lehrer und Führer betrachtete, wie jener denn auch mehrere Jahre älter war, zog ihn keiner so an, als der lebhafte und strebsame Eoban und schon damals wurde das innigste Freundschafts-Verhältniß zwischen beiden

---

[1]) Camerarius Narratio de vita Melanchthonis ed. Strobel p. 89.

[2]) In der Univ.-Matr. findet er sich nicht verzeichnet; wohl aber wird 1502 unter den Immatriculirten ein Ypolitus de Hutten erwähnt, und vielleicht ist die Anwesenheit dieses Stammesvetters Grund, daß der junge Ulrich, welcher sich der Kunde der Seinigen zu entziehen suchte, sich nicht schon 1504 nach Erfurt, sondern nach Köln wandte; Erhard l. c. II, 271 nimmt, ohne es zu beweisen, an, daß Hutten sich unmittelbar nach seiner Flucht aus Fulda nach Erfurt begeben habe. Es steht aber fest, das Hutten's Anwesenheit in Erfurt in die Zeit nach seinem Aufenthalte in Köln und vor seiner Abreise nach Frankfurt fällt, wohin er sich eben von Erfurt aus wandte. Dies geht hervor aus dem bisher ganz unbeachteten Abschiedsgedichte des Eoban an ihn:

Ergo vale longum superis Huttene secundis
Catholicus menti spiret Apollo tuae
Pergis abhinc tua te exspectat Francfordia vatem
Dimidium nostri te fugiente fugit
Aemule Nasoni, viridi signande corona
Et titulo multis nobiliore. Vale.

Das Gedicht findet sich hinter dem schon oft angeführten **De laudibus etc.** und ist auch ein Beweis für das innige Verhältniß, welches zwischen beiden Jünglingen bestand. — Fällt auf diese Weise die Ankunft des Hutten in Erfurt gleichzeitig mit der Rückkehr des Crotus, so wird die Annahme unabweisbar, daß letzterer, der den jüngeren Freund schon zu der Flucht aus Fulda veranlaßt hatte und in Köln zu ihm in ein näheres Verhältniß getreten war (Münch **l. c. II, 308**), ihn auch mit sich nach Erfurt gezogen habe und der Umstand, daß Hutten in Erfurt zunächst in der Umgebung und unter dem Einfluß des Crotus erscheint — **Crotus in hac (Erph.) nobis sub primis praefuit annis** sagt er selbst im zweiten Buche seiner Klagen (Münch **l. c. I, 66**) — kann nur zur Bestätigung dieser Annahme dienen.

gegründet [1]), welches den schönsten Zug in dem Charakter beider ausmacht.

Um dieselbe Zeit kehrte auch Petrejus von seiner Wanderung wieder nach Erfurt zurück, und Maternus, der sich selbst nur auf kurze Zeit entfernt zu haben scheint, sah die zerstreute Schaar allmählig wieder um sich versammelt und sogar noch mit neuen Mitgliedern vermehrt. Aber durfte er hoffen, daß die letzten Ereignisse ohne Einfluß auf sie bleiben würden? Schon ließen sich unzweideutig Anzeichen einer veränderten Stimmung bei Einzelnen z. B. bei Crotus wahrnehmen. Gewiß geschah es nicht im Geiste des Maternus, daß der junge fränkische Ritter, in dessen kurzer Laufbahn sich schon deutlich jener unruhige Poetendrang aussprach, so günstige und wohlwollende Aufnahme fand. Ich finde nicht, daß er den neuangekommenen Hutten seiner sonstigen Gewohnheit gemäß in seine Nähe gezogen habe. Das Wohlwollen, welches diesem dennoch von den Jüngeren bewiesen wurde, offenbarte den vorhandenen Zwiespalt. Es war Zeit, daß Maternus die Führerschaft einem Andern abtrat.

---

[1]) Hutten redet ihn bei seinem Scheiden von Erfurt an:

„Vive memor nostri qui te delegimus unum
Sitque comes scriptis semper Apollo tuis."

und noch später in seinen Klagen (Münch I, 62) erinnert er ihn an die prisci amores dieser Zeit und redet ihn an:

Hesse cothurnati divine poematis auctor
Hesse tui vates gloria prima chori
Si qua tibi veteris permansit cura sodalis
Et potes Hutteni jam memor esse tui."

l. c. I, 59. Schon hieraus ersieht man, daß der Aufenthalt Hutten's in Erfurt kein vorübergehender war, sondern längere Zeit dauerte, was auch schon durch sein inniges Verhältniß zu der Stadt überhaupt außer Zweifel gestellt wird. Vgl. die Aeußerung in seinen Klagen:

Offeret excelsos digressae Erphordia vates,
Atque omnes junxit, quos habet, illa mihi."

Münch l. c. I, 66.

V.

Man verweilt nicht ohne Theilnahme bei den Erfolgen der stillen und anspruchslosen Thätigkeit des Maternus. Sein Beispiel kann als Beleg dienen, daß man, um ein Beförderer der humanistischen Richtung zu sein, nicht in den Ton einer leidenschaftlichen Bekämpfung des alten Systems einzustimmen brauchte. Indeß fehlt es auch bei ihm nicht an Einseitigkeiten und Schwächen, und von diesen legte auch die Wirkung, die er bei seinen Schülern hervorbrachte, Zeugniß ab.

Mehrere Jahre war er als Lehrer im Interesse der neuen Richtung thätig gewesen, und längst war die Bezeichnung „Poeten" für seine Schüler üblich, ehe diesem Namen auch durch die That entsprochen wurde. Der erste, der mit einem größern Gedichte hervortrat, war Eoban, in dem sofort alle Uebrigen ihren Meister erkannten. In einem heroischen Gedichte besang er zuerst den Kampf und die Gefahren der Musensöhne im Jahre 1505; ein zweites ist gegen die Angriffe eines „Zoilus" gerichtet; dann verherrlichte er seine Erlebnisse auf jener poetischen Irrfahrt durch Thüringen und Hessen, bis er endlich durch das wiederholt erwähnte Preisgedicht auf die Universität seinen bisherigen poetischen Leistungen die Krone aufsetzte. Ihm folgten Trebelius, Crotus, Herebord, Tiloninus mit ähnlichen dichterischen Versuchen [1]). Auch der junge Hutten trat damals im Kreise seiner erfurtischen Freunde zum ersten Mal als Dichter auf [2]).

---

[1]) Trebel war zwar dem Marschalk nach Wittenberg gefolgt, wo er auch an der Universität immatriculirt wurde, trotzdem blieb er mit Erfurt und den dortigen Poeten in regem Verkehr und erschien wiederholt unter ihnen. Sein erstes Gedicht ist dem des Eoban ähnlich: **Hermanni Trebelii Isenachi Hecatostichon Elegiarum de Peste Isenachensi: Anno Christianae Salutis Milesimo DVI.** Die Verse können mit den eobanischen den Vergleich aushalten. Die Widmung ist an den damals in Erfurt studirenden Joh. Tylus gerichtet. Möglich, daß auch Trebel damals wieder in Erfurt war.

[2]) Sein erstes Gedicht ist eine Elegie an Eoban, bei seinem Abschiede von Erfurt verfaßt: **In Eobanum Hessum vivacissimi Ingenii adolescentem Ulrichi Hutteni Elegia.** Es findet sich als Anhang neben ähnlichen

Unsere Dichter schlugen den Werth ihrer poetischen Erzeugnisse hoch genug an. Eoban spricht in dem Epilog zu seinem panegyrischen Gedichte auf die Universität von dem unsterblichen Ruhme, den dasselbe der Stadt Erfurt eintragen werde, wie Troja durch die Ilias und Theben durch die Thebaïs, so werde Erfurt, auch wenn es zerstört werde, durch sein Gedicht in Zukunft fortleben [1]). Und nicht weniger waren die Uebrigen für die Producte ihrer Muse eingenommen. Unser Urtheil über dieselben wird indeß etwas bescheidener ausfallen müssen. Zwar zeugen sie alle von dem lebhaftesten und eifrigsten Studium der Alten; die classische Ausdrucksweise ist bis in's Einzelnste nachgeahmt, eine Fülle von classischen Bildern und Wendungen steht den Dichtern zu Gebote. Wo aber findet sich eine Spur von

dichterischen Versuchen des Hereboro und Christiani hinter dem erwähnten Preisgedicht Eoban's auf die Universität. Es strömt über von dem Lobe Eoban's, wie schon der Anfang zeigt:

„Si qua tenet nunquam morituros gloria vates
Et trepidos fugiunt carmina nostra rogos
Famaque stat putres ubi terra recondidit artus,
(Nam fovet Aonios quid nisi fama viros)
Semper eris vivus postque ultima fata superstes
O juvenis patriae spesque decusque tuae. Etc.

Münch, der die Laus Marchiae als Hutten's Erstlingsgedicht bezeichnet, kannte dieses Gedicht nicht.

[1]) Ad Erphordiam elegi concludentes:

Nunc melior toto vives Erphordia mundo
Venturaeque stupor posteritatis eris.
— — — — — — — — — —
Tu potes in cineres verti tenuesque favillas
In mea nil fatum carmina juris habet.
Clara prius Danais ceciderunt Pergama flammis
Vivit adhuc celebres Ilias inter avos.
Non minus antiquae periisset gloria Thebes
Ni celebris toto Thebais orbe foret:
Sic tibi perpetuis veniet mansura diebus
Gloria, laus, splendor, fama, perhennis honor. c. 4 a.

Uebrigens ist Eoban selbst später anderer Ansicht geworden; denn er hat keins von den dieser Periode angehörigen Gedichten in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen.

einer tiefern geistigen Auffassung der Alten? Man begnügte sich damit, das äußerliche Gewand derselben anzulegen. Vor die neu geöffneten Schätze des Alterthums hingestellt greift der junge Dichter begierig nach den glänzendsten und farbenreichsten, schmückt sich mit ihnen und dünkt sich schön wie Homer und Virgil. Um Erfurt zu preisen, wird der ganze mythologische Apparat der Griechen angewendet. Götter und Halbgötter müssen ihre Namen und Eigenschaften erfurtischen Professoren leihen, so oft man diese preisen will. Eignete man sich mit diesem äußeren Gewande des Alterthums zugleich aber auch dessen innere Schönheit an?

Zwar lag diese äußerliche Auffassung der neuen Studien am nächsten, und fast allenthalben ist man zuerst von ihr ausgegangen, aber nicht überall blieb man so lange bei ihr stehen, als in Erfurt. Irre ich nicht, so ist dies vorzugsweise der Richtung des Mannes zuzuschreiben, der hier die Bestrebungen der Jugend leitete [1]). Auch Maternus war über den Standpunkt jener äußerlichen Betrachtungsweise nicht hinausgekommen. Ihn zog allein die sprachliche Seite der antiken Studien an. Ohne im Uebrigen den herkömmlichen Ansichten entfremdet zu sein, sah er in den zierlichen classischen Formen das Mittel, jene in ein schöneres, ansprechenderes Gewand einzukleiden. Zu einer tiefern Auffassung und zu einer geistigen Durchdringung der Werke der Alten hatte er es nicht gebracht, und dazu anzuleiten war eine Aufgabe, die zu ihrer Lösung einen Andern erforderte.

Indem so von den verschiedensten Seiten der jungen Dichterschaar das Verlangen nach einem neuen Führer nahe gelegt wurde, erbot sich zu ihrer Leitung ein Mann, auf den sie schon einige Jahre früher Marschalk als den mit den Weisesten aller Zeiten

---

[1]) Man wird zu dieser Annahme genöthigt, wenn man Gedichte aus dieser ersten Periode mit solchen vergleicht, die bald nach Mutian's Eingreifen aus unserm Kreise hervorgingen, z. B. das Encomium Eoban's mit seinen bucolischen Gedichten, die größtentheils 1508 verfaßt sind. Obgleich nur ein kurzer Zeitraum zwischen beiden liegt, so ist der Fortschritt doch außerordentlich.

Wetteifernden hingewiesen hatte [1]) und der durch Charakter und Lebensverhältnisse für einen solchen Wirkungskreis bestimmt schien. Es war der gothaische Canonicus Conrad Mutianus Rufus.

Drittes Capitel. Conrad Mutian und die Universität.

At tu Rufe, meae formator prime juventae
Per te vocalis debita lyrae fama.
Eoban.

I.

Es ist nothwendig, daß wir einen Augenblick bei den Jugendjahren Mutian's verweilen [2]).

Conrad Mutianus Rufus, oder, wie sein Name ursprüng=

[1]) In dem bereits angeführten, aus Brandenburg (25. April 1505) an Spalatin geschriebenen Briefe bei Beehr Rerum Meclenb. libri VIII Einleitung p. 45. Die Stelle wird nicht ungern gelesen werden. „Hic mihi unus ex omnibus adhuc Alemannis videtur assecutus id, quod de Secundo suo Apollinaris scriptum reliquit, quod ipse Mucianus eruditissimus humanissimusque et omnis de se ostentationis expers, aspernari non debet, nec dictum per assentationem a me putare sed ex corde. Nam sentit ut Pythagoras, dividit ut Socrates, explicat ut Plato, implicat ut Aristoteles, ut Aeschines blanditur, ut Demosthenes irascitur, vernat ut Hortensius, aestuat ut Cethegus, incitat ut Curio, moratur ut Fabius, simulat ut Crassus, dissimulat ut Caesar, suadet ut Cato, dissuadet ut Appius, persuadet ut Tullius, instruit ut Hieronymus, destruit ut Lactantius, adstruit ut Augustinus, attolitur ut Hilarius, submittitur ut Joannes, ut Basilius corripit, ut Gregorius consolatur, ut Orosius affluit, ut Ruffinus stringitur, ut Eusebius narrat, ut Eucherius sollicitat, ut Paulinus provocat, ut Ambrosius perseverat.“

[2]) Mutian selbst faßt seine bisherigen Schicksale um die Zeit, als er sich dem erfurtischen Kreise näherte, in die Worte zusammen: Mutianus, qui XX annorum lucubrationes: exilia: peregrinationes: incommoda multa litterarum amore sustinuit. Tentzel p. 33.

lich lautete, Conrad Muth, war der Sohn wohlhabender und angesehener Eltern in dem hessischen Städtchen Homburg, wo er am 15. October 1471 geboren wurde [1]). Schon in frühester Jugend wurde er der rühmlich bekannten Schule des Alexander Hegius in Deventer zur Erziehung übergeben und empfing von diesem gleichzeitig mit Erasmus die erste Kunde von den neuen Wissenschaften und damit zugleich die Richtung seines Lebens [2]). Fünfzehn Jahre alt, bezog er nebst seinem ältern Bruder Johannes die Universität Erfurt und setzte hier unter Begünstigung der damals herrschenden antikisirenden Lehrweise die in Deventer begonnenen Studien fort [3]). Nachdem er im Jahre 1492 die philosophische Magisterwürde erlangt hatte, trat er, der allgemeinen üblichen Sitte folgend, als Lehrer auf. Ungeachtet des großen Beifalls, den er fand [4]), war seine Wirksamkeit in Erfurt doch nicht von langer Dauer. Wir sahen, wie um jene Zeit das neu erwachte Studium der Alten bei mehreren Gelehrten Erfurt's eine Sehnsucht nach den classischen Stätten Italiens erweckte. Dahin zog es auch Mutian: er verließ Erfurt und unternahm die gelehrte Pilgerfahrt über die Alpen.

Der Aufenthalt in Italien wurde für ihn von der größten Wichtigkeit. Er fand Eingang in die bedeutendsten Gelehrten-

---

[1]) Tentzel p. 174. Ueber die Feststellung des Geburtsjahres vgl. später. Woher der Name Rufus, ersieht man nicht recht.

[2]) Tentzel l. c. und M. B. Fr., wo er Erasmus „condiscipulus meus“ nennt, fol. 200 b.

[3]) Er wie sein Bruder erschien im Gefolge des Grafen Wilhelm von Hohenstein und beide wurden deshalb gratis immatriculirt. E. U. M ad a. 1486. In diese Zeit fällt auch die Ankunft des Celtes.

[4]) Auf diese Zeit bezieht sich Urban's Aeußerung in einem Briefe an Herebord: „Quem (Mutianum) a puero non aliter dilexi, observavi, colui atque a bono scholastico diligi, observari, coli par est virum doctissimum eundemque integerrimum. Commotus videlicet fama nomineque celeberrimi hominis quo me primi anni inter Erphurdienses Academicos auditore clarebat istic quam qui maxime.“ M. B. F. f. 189 a.

kreise dieses Landes. In Bologna, wo er am längsten verweilte und sich den Doctorgrad in den Rechtswissenschaften erwarb, genoß er des nähern Umganges des älteren Beroaldus, des Antonius Codrus und anderer berühmter Lehrer der alten Literatur. Wir finden ihn in nahen Beziehungen zu Baptista Mantuanus und Picus von Mirandola. In Rom zählte er unter den Cardinälen Gönner und Freunde [1]). Unter den verschiedenen, sich auf dem Gebiete der neuen Literatur durchkreuzenden Richtungen scheint vorzugsweise die des Politian Einfluß auf ihn gewonnen zu haben: sein Stil erinnert wenigstens auffallend an jenen Gelehrten [2]). — Indeß gab sich Mutian in Italien nicht so ausschließlich den humanistischen Bestrebungen hin, daß er nicht daneben auch noch andern Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zugewendet hätte. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, daß er um dieselbe Zeit, wo er sich in den glänzenden italienischen Humanistenkreisen bewegt, auch jenen stillen, beschaulichen Männern sich nähert, die in der Zurückgezogenheit wehmüthig den herrschenden Verfall der Kirche beklagen. Das merkwürdigste Denkmal seines italienischen Aufenthaltes ist jener Brief an den Johannes Burkhard in Rom

---

[1]) Wie angesehen und bekannt Mutian in den italienischen Kreisen war, erhellt auch daraus, daß der Italiener Chrysostomus, als er bei seiner Anwesenheit in Deutschland (1513) Mutian's Namen nennen hörte, diesen als einen ihm wohlbekannten bezeichnete. „Cognovi extemplo“, schreibt er an Mutian selbst, „istud nomen ex Italicis academiis notum habere.“ Tentzel l. c. p. 175. Chrysostomus war 20 Jahre älter als Mutian und es kann jenes deshalb nicht wohl eine Rückerinnerung an ehemalige gemeinsame Studien sein.

[2]) Camerarius Narr. de Eobano Hesso B. 5 a. sagt von seinem Stil: „Genus autem erat sententiosum orationis et incisum, quale est Politianicum ad quod in Italia erat assuefactus.“ Uebrigens ist es bezeichnend, daß Mutian theilweise die nämlichen Vorwürfe hat hören müssen, die dem Politianus gemacht worden sind. Von einem persönlichen Zusammentreffen beider Männer findet sich keine Spur; Politian starb schon 1494, Mutian's Ankunft fällt wohl etwas später.

aus dem Jahre 1502, in dem er sich in den wehmüthigsten Klagen über den traurigen Zustand der durch äußere Angriffe und innere Zwistigkeiten bedrängten Kirche ergeht[1]).

In dem genannten Jahre kehrte Mutian nach Deutschland zurück. Die Absicht der Seinigen war, daß er seine Gelehrsamkeit und den Ruhm, den ihm seine italienische Reise verschafft hatte, dazu benutzen solle, um bald zu einer einträglichen und glänzenden Stellung im Leben zu gelangen. Wirklich ließ er sich bewegen, an dem Hofe des Landgrafen von Hessen, wo einer seiner Brüder bereits eine ansehnliche Stellung bekleidete, ein Amt anzunehmen. Indeß sehr bald war ihm dies verleidet. Die Theilnahme an wichtigen Staatsgeschäften, der Glanz äußerer Würden hatten keinen Reiz für ihn. Er sehnte sich weg von dem Hofe, um ungestört durch weltliche Händel einzig seinen wissenschaftlichen Bestrebungen nachgehen zu können.

Ein halbes Jahr hatte er in jener Stellung zugebracht, als er sie aufgab. Er vertauschte sie mit einem nur dürftig ausgestatteten Canonicate in Gotha. Hier kam er im Jahre

---

[1]) Der merkwürdige Brief findet sich in der sehr seltenen Schrift: **Concordia curatorum et fratrum mendicantium. Carmen elegiacum deplangens discordiam et dissensionem christianorum cujuscunque status dignitatis aut professionis. 4° s. l. et a.** Dieselbe enthielt außerdem einen Brief des Wimpheling, die Abhandlung des Wigand Trebellius über den Streit zwischen dem Ordens- und Weltclerus und einige Gedichte. Das Schreiben Mutian's beginnt folgendermaßen: „**Dum turpis ille Thurcarum pseudopropheta tot christianorum terras in suam ditionem redigit: Dum nostri principes inter se dissident depraedantur, digladiantur et armis saeviunt: Dum praeclare imperii Romani civitates a Tyrannis misere lacerantur: Dum coenobia manifestis rapinis intereunt, Dum clerus a latronibus pessumdatur: demon ipse bella movet etiam inter ipsos ecclesiasticos, inter sacris initiatos: latrant contra se diversorum ordinum fratres in contionibus. Contendunt inter se diversa collegia: fratres mendicantes contra rectores et plebanos seculares atque illi contra mendicantes crebras suscitant rixas etc.**“ Am Schluß: **Ex Bononia Kal. Juniis anno christi 1502.**

1503 an. Ueber der Eingangsthür seiner Wohnung sah man bald mit goldenen Buchstaben die Inschrift glänzen: **Beata tranquillitas** [1]).

II.

Aber wie häufig geschieht es, daß Wünsche gerade da auf die größten Schwierigkeiten stoßen, wo man sich ihrer Erfüllung sicher wähnte!

Jene „glückselige Ruhe", die sich Mutian von seiner neuen Stellung in Gotha für sein wissenschaftliches Streben versprach, sollte ihm nicht so bald zu Theil werden. Seine nächste Umgebung bildeten dort die Canoniker, mit denen ihn schon seine täglichen Amtsverrichtungen in nähere Berührung bringen mußten. Nach der Schilderung, die Mutian selbst von ihnen gibt, erscheinen sie größtentheils als Männer von bereits vorgerücktem Alter, die ohne höhern Gesichtspunkt überall einseitig an dem Herkommen festhalten, unempfänglich für die neu auftauchenden wissenschaftlichen Ideen, aber nicht so unempfänglich für die zeitlichen Vortheile, die ihnen ihre Stellung bot. Unter sie trat der Mann mit seinen idealen Plänen und Entwürfen, der den Ruhm der angesehensten Schulen der neuen Richtung in Deutschland und Italien auf seinem Haupte vereinte und auf äußern Glanz und zeitliche Vortheile verzichtet hatte, um in ungestörter Ruhe seinen Wissensdurst zu befriedigen. Nicht lange blieb dieser Gegensatz verborgen. Anfangs eine räthselhafte Erscheinung wurde der neue Canonicus seinen ältern Amtsbrüdern bald ein Gegenstand des Anstoßes. Man bemerkte mit Mißfallen, daß er, obgleich dem geistlichen Stande

---

[1]) Die Einkünfte jenes Canonicats betrugen nach Coban (Farr. I, 24 b) kaum 60 Gulden. Jener Inschrift gedenken Lauze l. c. p. 121. Coban l. c. Hutten in einem Briefe an J. Fuchs bei Münch l. c. II, 39. Es ist nicht mit Gewißheit auszumachen, ob Mutian erst um diese Zeit, oder schon früher in den geistlichen Stand getreten sei.

angehörig, sich stets der Darbringung des Meßopfers enthalte, man fand seine außerordentliche Begeisterung für die heidnischen Sprachen anstößig. Seinerseits fühlte auch Mutian sich durch seine Umgebung zurückgestoßen. Wenig erbaut wurde er durch die handwerksmäßige Verrichtung der religiösen Pflichten, wie er sie bei seinen Mitcanonikern wahrnahm, die barbarische Sprache, in der sie verkehrten, verletzte seinen feingebildeten Geschmack. So wurde schon in Kurzem das Verhältniß ein gespanntes; einzelne unangenehme Auftritte steigerten die Spannung. Mutian sah sich in seinen Hoffnungen auf eine ungestörte Ruhe vollständig getäuscht. In seiner Seele gewann aber jetzt jener bittere Unmuth gegen die Zerstörer seines Glücks die Oberhand, der fortan die herrschende Stimmung seiner Seele bleibt. Bald erschöpfte er sich in bittern satirischen Ausfällen gegen seine Umgebung, bald suchte er in den Ausdrücken der Entrüstung seinem Unwillen Luft zu machen [1]. Jede Aeußerung legt von seiner gereizten Stimmung Zeugniß ab. Dann machte er den Versuch, sich vollständig abzuschließen, „nur mit den Guten und Gelehrten wolle er verkehren" [2]). Er versagte sich jedes Vergnügen, das ihm Anlaß geben konnte, sich seinen Amtsbrüdern zu nähern. Sein Zweck wurde auch so nicht erreicht. Sich selbst und seiner Umgebung verbitterte er das Leben.

Es war ein Glück für ihn, daß er in dieser traurigen

---

[1]) Man vgl. z. B. Ausdrücke wie folgende: „Dii pecus scabiosum in tartara detrudant." M. B. F. 154 a. „Ego quoque inter tot belluas quasi segnis et stupidus asellus torpeo et vocem latinam doctique probos sermones amisi clamando jugiter cum asinis." Tentzel p. 61. „Glande vescuntur inventis frugibus" u. a.

[2]) „Nemo enim Mutiano amicus unquam fuit, aut est, aut erit nisi qui rectus et integer et doctus. Nam ut libere loqui, libere vivere, ingenium apertum habere semper meum fuit: ita nullus unquam favit mihi, nisi cui morum illa simplicitas, fides constantia placuisset: ut verum et ratum sit, bonos esse amicos meos, inimicos vero non bonos." ad Urb. Tentzel p. 19.

Lage in einem benachbarten Kloster einen wohlwollenden Freund und Genossen seiner Gesinnung fand. Heinrich Urbanus, einige Jahre jünger als Mutian [1]), hatte diesen schon während seiner Studienjahre in Erfurt kennen und schätzen gelernt. Schon damals hatte Gemeinsamkeit der Gesinnung zu einem engeren Verhältnisse zwischen beiden geführt, das aber durch Mutian's Reise nach Italien unterbrochen wurde. Urban trat inzwischen in den Cisterzienserorden und erhielt seinen Aufenthalt in dem einige Stunden von Gotha entfernten Kloster Georgenthal. Um die in Erfurt empfangenen Keime zu pflegen, ließ er sich hier neben den Pflichten seines Ordens auch das Studium der Alten angelegen sein. Nur von Zeit zu Zeit unterbrach eine kürzere oder längere Anwesenheit in Erfurt, wo sein Kloster bedeutende Besitzungen hatte [2]), die Stille seines klösterlichen Aufenthaltes. Obgleich er für seine wissenschaftlichen Neigungen in dem Kloster keine Genossen fand, so durfte er ihnen doch bei der milden Richtung des Ordens ungehindert nachgehen.

Indem Mutian mit ihm von Gotha aus das alte Verhältniß erneuerte, fand er einigermaßen Ersatz für die Widerwärtigkeiten, die ihm seine nächste Umgebung bereitete. Es war schon eine Erleichterung für ihn, daß er den Kummer seiner Seele vor einem theilnehmenden Freunde ausschütten konnte. An die Klagen über die Verfolgungen und Verdächtigungen, die er in Gotha erfahre, knüpfte er zugleich Betrachtungen über den gesunkenen Zustand der Scholastik, über die Nothwendigkeit, den Zweck und die Bedeutung der neuen Wissenschaften [3]). Er

---

[1]) Das Geburtsjahr habe ich nicht ermitteln können. Mutian zweifelt einmal, ob er oder Urban der ältere sei. Urban bezog wahrscheinlich um 1492 die Universität, als Mutian schon als Lehrer auftrat; vgl. M. B. F. fol. 189 a.

[2]) Den sogenannten Georgenthaler Hof, dessen Verwaltung Urban übertragen war.

[3]) Die Briefe, welche Mutian damals von Gotha aus an Urban schrieb, gehören zu den merkwürdigsten jener Zeit. In ihnen hat M. auch seine eigenthümlichen religiösen Ansichten niedergelegt, wovon später.

hatte ein Herz gefunden, welches empfänglich war für seine Wünsche und Bedürfnisse. Das Verhältniß, welches sich zwischen beiden Männern bildete, war das innigste und schloß selbst die Mittheilung der geheimsten Gedanken nicht aus. Sie theilten einander ihre Bedenken und Zweifel mit, sie ermahnten sich gegenseitig, in dem Eifer für die neuen Wissenschaften nicht zu erkalten. Der Verkehr zwischen beiden wurde noch lebhafter, als sich ihnen noch ein Dritter als Gesinnungsgenosse anschloß. Es war der junge Georg Spalatin, den wir bereits an der Seite seines Lehrers Marschalk auf dem Gebiete der neuen Literatur thätig fanden [1]), ein sanfter, stiller, anspruchsloser Jüngling, nicht so reich an geistigen Erlebnissen, wie Mutian und Urban, eine von jenen bescheidenen Naturen, denen Hingebung an den geistig Ueberlegenen Bedürfniß ist. Wohl auf Marschalk's Veranlassung geschah es, daß er sich Mutian zu nähern suchte, der ihn alsbald erfreut als den Dritten in seinen kleinen Bund aufnahm [2]) und ihm noch im Jahre 1505 eine Anstellung in dem Kloster Georgenthal verschaffte, wo er auch mit Urban das innigste Verhältniß anknüpfte.

Spalatin's ausgezeichnete Kenntnisse in der griechischen Literatur theilten den wissenschaftlichen Bestrebungen seiner beiden ältern Freunde neues Leben mit. In der Zurückgezogen-

---

[1]) Geb. um 1482 zu Spelt im Bisthum Eichstädt, seit 1497 in Erfurt, wo er dem jungen Humanistenkreise angehörte; der Abgang seines Lehrers Marschalk scheint auch ihn auf einige Zeit nach Wittenberg gezogen zu haben, 1505 war er Hauslehrer in einer Patrizierfamilie zu Erfurt, noch in demselben Jahre wurde er Lehrer in dem Kloster Georgenthal, 1507 Pfarrer zu Hohenkirchen.

[2]) Mutian schreibt über ihn an Urban: „Qui sic implet triumviratum amicitiae nostrae ut neque melior neque doctior juvenis facile offendatur, etiamsi quaeras.“ Tentzel p. 19. — Er fordert Urban auf, sich des Spalatin anzunehmen: „Tu infortunati juvenis miserias sustenta, ille lautas, luculentas, festivas disciplinas, quas vel summi doctores ignorant, tecum ut liber est, libere communicabit. O lepidum convivium! o raram sodalitatem!“ Tentzel p. 31.

heit des klösterlichen Aufenthaltes, inmitten einer Umgebung, die ohne Sinn und Verständniß für ihre Neigungen war, vereinten sich nun die drei Männer zu dem Zweck einer gemeinsamen Beförderung der neuen Wissenschaften. Nichts veranschaulicht uns mehr den eigenthümlichen Reiz, den damals die antiken Studien auf die Gemüther ausübten, als der Eifer, welchen Mutian und seine beiden Freunde in der ungünstigsten Lage für sie bethätigten. Sie entzogen sich das Nothwendigste, um sich mit vieler Mühe die Werke der classischen Autoren aus den italienischen Pressen über die Alpen hinüberzuschaffen. Urban trat im Jahre 1505 selbst mit dem gefeierten Aldus in Venedig in Verbindung [1]), durch Hinweisung auf das Gebet, mit dem man in ihrem stillen Kreise stets seiner eingedenk sei, suchte er ihn für ihre Wünsche willfähriger zu stimmen [2]). Und wie groß war die Freude, wenn sie nach langem Harren endlich der ersehnten Schätze theilhaftig wurden! Mutian weinte einmal vor Freude, als er eine neue Sendung seiner lieben Alten empfing. Mit einem wahren Heißhunger gab man sich ihrem Studium hin. Was man aus ihnen gelernt hatte, wurde bald Gegenstand ihrer gegenseitigen Mittheilungen, die Mutian dazu zu benutzen wußte, um anregend und ermunternd auf seine jüngern Freunde, die ihn gern als ihren Lehrer und Führer anerkannten, zu wirken. Gewöhnlich geschah dies in

---

[1]) Das Datum, welches Tentzel p. 43 für die Briefe Urban's an Aldus gibt, ist falsch: statt 1510 ist nach Angabe des Originals 1505 zu lesen. „Allegamus ad te“ sagt Urban in dem ersten Briefe d. d. 12 Cal Dec. „nummos quatuor aureos, pro quibus Foccharíis ad nos date Etymologicum magnum et Julium pollucem et si non est nimium opuscula Bessarionis, Xenophontis, Hieroclis et epistolas Merulae“ l. c. Er gedenkt in dem Schreiben auch unter vielen Lobsprüchen des Mutian und der Anwesenheit des Spalatin. — Zehn Tage später legt er dem Aldus ihre Angelegenheit nochmals an's Herz und gibt ihm besorgt nochmals ihre Adresse: „Commoramur in regione Thuringiae non procul ab aeraria fo cchariorum“ l. c.

[2]) Tentzel l. c. p. 43.

Briefen, die er von Gotha aus an sie richtete, manchmal jedoch erschien er persönlich unter ihnen in Georgenthal, wo die freundliche Aufnahme, die er fand, ihn für die Leiden seines gothaischen Aufenthaltes entschädigte. Spalatin hing mit der größten Liebe an ihm, Nichts hätte er ohne seinen Rath unternommen. Urban's Verehrung für ihn war so groß, daß Mutian selbst ihn aufforderte sich zu mäßigen, um nicht seinen Ordensgenossen Anlaß zur Eifersucht zu geben. Wie ganz anders erscheint hier Mutian, als in seiner Umgebung zu Gotha![1]) Doch auch seinem Verkehr mit Urban und Spalatin theilte jenes unselige Verhältniß einen düstern Hintergrund mit. Fast in jedem Briefe kömmt er auf die Unwissenheit seiner Mitcanoniker zurück, auf die Anfeindungen, die er der Wissenschaft wegen von ihnen erfahren müsse. Der Gedanke, daß er und seine beiden Freunde mit ihren Bestrebungen in ihrer Umgebung vereinzelt ständen, kehrt überall wieder. „O Urban", schreibt er an diesen, „unser Weg ist gerade, eng, uneben, hügelig, steil und beschwerlich, entweder rauh durch Dorngestrüppe oder durch Felsen versperrt, so daß wir nur mit großer Mühe und Anstrengung und immer in Gefahr zu fallen, vorschreiten können. Gerade ist unser Weg, weil wir einmüthig Gott allein suchen und verehren; eng, weil Wenige mit uns nach Wissenschaft und sanfteren Sitten streben; steil, weil er zum Studium der lateinischen Sprache führt: zu einem wahren geistigen Gute gelangen Wenige ohne Anstrengung" [2]). Er vereinigt sich mit seinen Freun-

---

[1]) Das anmuthige Verhältniß wird uns namentlich auch veranschaulicht durch die Titel, die Mutian den beiden Freunden in seinen Briefen gibt; einen Brief an Urban beginnt er folgendermaßen:

Hanc chartam tribuis viro modesto
Urbano celeri manu viator,
Qui multum celebrat bonos sodales
Et prodesse studet latinitati.

M. B. F. fol. 5 a.

[2]) Tentzel l. c. p. 20. 21.

den zum Gebete, daß Gott, trotz der Menge ihrer Gegner, ihrer Sache den Sieg verleihen wolle [1]), aber er hat nicht den Muth, seinen Blick hoffnungsvoll in die Zukunft zu richten.

Hätten auch die Bemühungen dieser Männer nicht die Bedeutung gewonnen, welche sie später gewonnen haben, man würde doch nicht ohne Theilnahme bei ihnen verweilen.

Das innige Verhältniß, welches Mutian mit den beiden gelehrten Klosterleuten von Georgenthal unterhielt, war indeß nicht geeignet, das Mißtrauen, welches in seiner Umgebung gegen ihn aufgekommen war, zu beseitigen. Abneigung und Argwohn gegen ihn wurden nur noch größer. Bald flüsterte man sich zu, daß in den geheimen Zusammenkünften jener drei Männer eine unkirchliche Gesinnung befördert werde [2]). Eines Tages, als im Convente das Leben des h. Gregorius vorgelesen wurde, beschuldigte einer der Anwesenden Mutian geradezu irreligiöser Grundsätze [3]).

III.

Mutian's religiöse Ansichten haben nicht blos bei seinen Amtsbrüdern, sondern auch bei Andern in damaliger und späterer Zeit Anstoß erregt. Ein neuerer Historiker hat verschiedene seiner Aeußerungen über Religion und Kirche zu einem Ganzen zusammengestellt, das sein Verhältniß zu dem Christenthum mindestens als ein sehr zweifelhaftes erscheinen läßt [4]).

---

[1]) Tentzel l. c. p. 47. „Tu Deum ora, ut negotio, quod molimur, aspiret. — Pie Deum precor ut fautores linguae latinae tueatur et servet." ad Urb.

[2]) Mutian selbst beklagt sich über solche Verdächtigungen: „Urbanus, Spalatinus, Mutianus poetae sunt, graece loquuntur, de divinis rebus impie sentiunt. Talia jactantur." ad Urb. Tentzel p. 32.

[3]) Tentzel p. 32.

[4]) Vgl. C. Hagen Deutschlands relig. und liter. Verhältnisse im Zeitalter der Reformation. I, 323 ff. Die dort gegebene Zusammenstellung könnte noch durch einige Stellen aus der Frankf. Sammlung vervollständigt wer-

Nicht zu läugnen ist, daß wir in seinen Briefen, namentlich in jenen, die in die ersten Jahre seines gothaischen Aufenthaltes fallen, manche Aussprüche finden, die uns den Blick in ein den christlichen Anschauungen in bedenklichem Grade entfremdetes Seelenleben zu eröffnen scheinen. Indeß einzelne dergleichen Aeußerungen an sich erschließen nie oder höchst selten das Innere eines Menschen. Nur dann, wenn sie mit Rücksicht auf die gesammte geistige Entwickelung desselben und die bestimmte Lage, in welcher sie geschahen, betrachtet werden, berechtigen sie uns zu einem Urtheil.

Mutian war ein Geist, dem an und für sich die einseitig sprachliche Richtung der neuen Studien nicht genugthat. Das charakteristische Merkmal der meisten Humanisten, die Eleganz der sprachlichen Darstellung, tritt bei ihm wenig hervor. Er verwahrte sich dagegen, wenn man ihn mit Cicero verglich [1]). Dagegen nannte er sich selbst mit Vorliebe einen Philosophen und hörte es gern, wenn Andere ihn so nannten [2]). Wie dies im Allgemeinen für seine Richtung bezeichnend ist, so bestimmt er diese selbst noch näher dadurch, daß er sich gewöhnlich einen christlichen Philosophen nennt. Ein eigenthümlich religiöser Zug

---

den, obgleich Tentzel bei seiner Auswahl dieser Seite besonders seine Aufmerksamkeit zugewendet hat.

[1]) Vgl. M. B. F. fol. 114 b — Camerarius bemerkt mit Recht über seinen Stil, er habe geschrieben: „Animo magis intento sententiis cum gravibus tum jocosis breviter concinnandis, quam cogitatis dilucide et copiose explicandis. Concessa etiam sibi licentia vel derivando vel duplicando vel quocunque alio modo non usurpata ab auctoribus Latinitatis effingendi vocabula.“ Vergl. Libellus novus Epistolas et alia quaedam monumenta doctorum superioris et hujus aetatis complectens Joach. Camerarii Pabeperg. Lips. 1568. 8° E. 8a.

[2]) Sehr bezeichnend für ihn ist der wenn auch scherzhafte Entwurf einer Einrichtung der Universitäten, welcher sich in einem Briefe an Urban findet: „Weren genug in der großen Schule ein Sophist, zwene Mathematici, drey Theologi, IIII Juristen, V Medici, VI Oratores, VII Hebrei, IIX Graeci IX Grammatici, X rechtsinnige Philosophi tamquam praesides et principes totius rei literariae“ Tentzel 162.

ist in seinem Charakter vorherrschend. Neben den humanistischen Studien beschäftigten ihn fortwährend die Lehren des christlichen Glaubens. Er äußerte sich mißbilligend über das Benehmen der Poeten, die sich einseitig dem Dienste des neuen Sprachenstudiums widmeten. „Zwei Heilmittel", schreibt er an Musardus, der ihn um Rath gefragt hatte, „empfehle ich Dir, das evangelische und das poetische [1])." Er scheint oft geneigt, den neu erweckten sprachlichen Studien nur insofern Werth beizulegen, als sie das Studium der Theologie befördern.

Das aber ersieht man sehr bald, daß seine Theologie nicht die der Schulen ist.

Ueberblickt man den frühern Bildungsgang Mutian's, so findet man, daß sich Vieles vereinte, um ihn auf die Bahnen der theologischen Opposition zu führen. Als Zögling der Universität Erfurt war er von vornherein in den Geist einer freieren Theologie eingeführt, er theilte die Sympathien jener Schule für ihren ehemaligen Lehrer Johann von Wesel [2]). Dann erscheint er in Italien in innigem Verkehr mit jenen kirchlich Mißvergnügten, die sich in wehmüthigen Klagen über die traurigen Zustände der Kirche ergehen. Noch wichtiger wurde für ihn sein Verhältniß zu den italienischen Humanistenkreisen. Es ist unverkennbar, daß die dort in Umlauf gesetzten neuen philosophischen Ideen einen tiefern Einfluß auf ihn ausgeübt haben [3]).

---

[1]) „Duo nunc remedia proponimus alterum evangelicum alterum poeticum" ad Mus. M. B. F. fol. 156 a. Aehnlich schreibt er ihm in einem andern Briefe: „Arbitraris enim, ut neminem ornate loqui posse, ni qui latine sciat, ita infantem atque insulsum in Theologia futurum, nisi qui literas, quas seculares vocant praegustaverit. Ego etsi non refragor huic opinioni tamen illud addendum existimo, copulandum utrumque studiorum genus, ne dum alterum latus protegas, vulnereris in altero." Tentzel l. c. p. 134.

[2]) Tentzel l. c. p. 93.

[3]) Seine Mitcanoniker bezeichnen ihn wegen seiner religiösen Ansichten als einen Italiener. M. B. F. fol. 154 a. Seine Ansichten sind oft geradezu Picus, Ficinus u. A der italienischen Schule entlehnt.

Die Anregung, welche er von ihnen empfing, entfernte ihn noch weiter von den theologischen Systemen der Schule, ohne jedoch seinen eigenen religiösen Ansichten Klarheit und Sicherheit zu verleihen. Aber Mutian besaß Opferfähigkeit genug, um sich durch Verzichtleistung auf den Glanz äußerer Ehren die Ruhe zu erkaufen, deren er bedurfte, um das, was erst dunkele Ahnung war, auf dem Wege ernsten Nachdenkens in klaren Begriff umzugestalten [1]). Da mußte es ihm begegnen, daß er gerade dort, wo er seinen Plan zur Ausführung zu bringen gedachte, in einen Kreis von Männern geführt wurde, die, ohne höhern Gesichtspunkt der herkömmlichen scholastischen Vorstellungsweise zugethan und ohne Begriff und Bedürfniß von dem, was Mutian's Seele bewegte, ihn sofort mit Mißtrauen, bald entschieden feindselig behandelten. Indem er aber so an der Schwelle in seinen idealen Bestrebungen gestört wurde, erwachte in ihm die Leidenschaft gegen seine Widersacher und das System, welches sie vertraten. Der Gedanke des Gegensatzes gegen seine Umgebung wurde der leitende seiner Seele.

In dieser Lage geschah es, daß er sich zu jenen merkwürdigen Aeußerungen über Religion und Kirche fortreißen ließ. Sie sind eben als die verwegensten Angriffe zu betrachten, die er in seinem unausgesetzten Kampfe gegen seine Umgebung unternahm. Sie haben bald die Form von bittern satirischen Ausfällen, bald sind sie in das Gewand einer ernsten philosophischen Betrachtungsweise eingekleidet. Allen sieht man die gereizte Stimmung an, in der sie vorgebracht wurden. Manche knüpfen geradezu an einen Vorfall an, der so eben wieder seiner Erbitterung gegen seine Amtsbrüder neue Nahrung gegeben hat.

---

[1]) Er selbst sagt kurz nach seiner Ankunft in Gotha von seinen wissenschaftlichen Bestrebungen: „**De deo sanctisque viris et de cognitione totius antiquitatis nostrum est studium.**“ Tentzel p. 18 ad Urb. In demselben Briefe heißt es: „**Mea siquidem vita in pietatis et doctrinarum otio conquiescit.**“

ist in seinem Charakter vorherrschend. Neben den humanistischen Studien beschäftigten ihn fortwährend die Lehren des christlichen Glaubens. Er äußerte sich mißbilligend über das Benehmen der Poeten, die sich einseitig dem Dienste des neuen Sprachenstudiums widmeten. „Zwei Heilmittel", schreibt er an Musardus, der ihn um Rath gefragt hatte, „empfehle ich Dir, das evangelische und das poetische [1])." Er scheint oft geneigt, den neu erweckten sprachlichen Studien nur insofern Werth beizulegen, als sie das Studium der Theologie befördern.

Das aber ersieht man sehr bald, daß seine Theologie nicht die der Schulen ist.

Ueberblickt man den frühern Bildungsgang Mutian's, so findet man, daß sich Vieles vereinte, um ihn auf die Bahnen der theologischen Opposition zu führen. Als Zögling der Universität Erfurt war er von vornherein in den Geist einer freieren Theologie eingeführt, er theilte die Sympathien jener Schule für ihren ehemaligen Lehrer Johann von Wesel [2]). Dann erscheint er in Italien in innigem Verkehr mit jenen kirchlich Mißvergnügten, die sich in wehmüthigen Klagen über die traurigen Zustände der Kirche ergehen. Noch wichtiger wurde für ihn sein Verhältniß zu den italienischen Humanistenkreisen. Es ist unverkennbar, daß die dort in Umlauf gesetzten neuen philosophischen Ideen einen tiefern Einfluß auf ihn ausgeübt haben [3]).

---

[1]) „Duo nunc remedia proponimus alterum evangelicum alterum poeticum" ad Mus. M. B. F. fol. 156 a. Aehnlich schreibt er ihm in einem andern Briefe: „Arbitraris enim, ut neminem ornate loqui posse, ni qui latine sciat, ita infantem atque insulsum in Theologia futurum, nisi qui literas, quas seculares vocant praegustaverit. Ego etsi non refragor huic opinioni tamen illud addendum existimo, copulandum utrumque studiorum genus, ne dum alterum latus protegas, vulnereris in altero." Tentzel l. c. p. 134.

[2]) Tentzel l. c. p. 93.

[3]) Seine Mitcanoniker bezeichnen ihn wegen seiner religiösen Ansichten als einen Italiener. M. B. F. fol. 154 a. Seine Ansichten sind oft geradezu Picus, Ficinus u. A der italienischen Schule entlehnt.

Die Anregung, welche er von ihnen empfing, entfernte ihn noch weiter von den theologischen Systemen der Schule, ohne jedoch seinen eigenen religiösen Ansichten Klarheit und Sicherheit zu verleihen. Aber Mutian besaß Opferfähigkeit genug, um sich durch Verzichtleistung auf den Glanz äußerer Ehren die Ruhe zu erkaufen, deren er bedurfte, um das, was erst dunkele Ahnung war, auf dem Wege ernsten Nachdenkens in klaren Begriff umzugestalten [1]). Da mußte es ihm begegnen, daß er gerade dort, wo er seinen Plan zur Ausführung zu bringen gedachte, in einen Kreis von Männern geführt wurde, die, ohne höhern Gesichtspunkt der herkömmlichen scholastischen Vorstellungsweise zugethan und ohne Begriff und Bedürfniß von dem, was Mutian's Seele bewegte, ihn sofort mit Mißtrauen, bald entschieden feindselig behandelten. Indem er aber so an der Schwelle in seinen idealen Bestrebungen gestört wurde, erwachte in ihm die Leidenschaft gegen seine Widersacher und das System, welches sie vertraten. Der Gedanke des Gegensatzes gegen seine Umgebung wurde der leitende seiner Seele.

In dieser Lage geschah es, daß er sich zu jenen merkwürdigen Aeußerungen über Religion und Kirche fortreißen ließ. Sie sind eben als die verwegensten Angriffe zu betrachten, die er in seinem unausgesetzten Kampfe gegen seine Umgebung unternahm. Sie haben bald die Form von bittern satirischen Ausfällen, bald sind sie in das Gewand einer ernsten philosophischen Betrachtungsweise eingekleidet. Allen sieht man die gereizte Stimmung an, in der sie vorgebracht wurden. Manche knüpfen geradezu an einen Vorfall an, der so eben wieder seiner Erbitterung gegen seine Amtsbrüder neue Nahrung gegeben hat.

---

[1]) Er selbst sagt kurz nach seiner Ankunft in Gotha von seinen wissenschaftlichen Bestrebungen: „De deo sanctisque viris et de cognitione totius antiquitatis nostrum est studium.“ Tentzel p. 18 ad Urb. In demselben Briefe heißt es: „Mea siquidem vita in pietatis et doctrinarum otio conquiescit.“

Die Unwürdigkeit des persönlichen Wandels seiner geistlichen Collegen ist ihm ein Beweis für die Unwahrheit ihrer Religion. „Wer möchte es glauben", schreibt er an Urban, „daß solche Priester im Besitz der wahren Religion seien." Ihrer äußerlichen exclusiven Auffassung des Christenthums gegenüber gibt er demselben die universellste Bedeutung ohne alle zeitliche und örtliche Beschränkung [1]). Er liebt es, sich antiker Tugendbeispiele zu bedienen, zieht heidnische Denker christlichen Theologen vor, er glaubt dem h. Benedictus eine Ehre zu erweisen, wenn er ihn einen Pythagorus nennt; überhaupt hebt er das Gute, welches er in andern Religionen vorfindet, mit Vorliebe hervor und findet namentlich an herrlichen Aussprüchen des Koran Gefallen [2]). Machten ihm seine Mitcanoniker die Vernachlässigung des Meßopfers zum Vorwurf, so hebt er hervor, wie wenig auf die blos äußerliche Darbringung desselben ankomme. Er stellt den geistigen Genuß über den leiblichen, oder vielmehr er läßt jenen allein gelten, denn das Reich Gottes sei nicht Speise und Trank; er redet einem stark spiritualisirten Christenthum das Wort, der geistige Christus steht ihm höher, als der leibliche [3]). Gegenüber der ängstlichen Beobachtung der religiösen Ceremonien, welche er in seiner Umgebung wahrnimmt, betont er den Glauben, außer dem Alles Sünde sei, oder er dringt auf Erfüllung des einfachen Sittengesetzes, Gott zu lieben und den Nächsten [4]). Letzteres sei die Hauptsache, dazu nützten

---

[1]) Z. B. in einem Briefe an Urban und Spalatin bei Tentzel p. 37: „Non incepit Christi religio cum illius incarnatione sed fuit ante omnia secula, ut prima Christi nativitas. Quid enim aliud est verus Christus, verus Dei filius, quam, ut Paulus inquit, sapientia Dei, quae non solum affuit Judaeis in angusta Syriae regione, sed Graecis et Italis et Germanis, quamquam vario ritu religionis observarentur."

[2]) Vgl. Tentzel l. c. p. 60. 85. 114. 250.

[3]) Tentzel p. 20. 58: „Verus Christus animus est et spiritus, qui neque comprehendi neque manibus tractari neque videri potest."

[4]) Tentzel p. 106. 57.

weder Ceremoniendienst, noch scholastische Spitzfindigkeiten [1]). Leichtsinnig äußert er sich über einzelne kirchliche Institute, über das Fasten, durch das man Thiere, nicht Menschen bändige, über die Beichte und den Charakter der Priester [2]). Auch über einzelne Erzählungen des alten Testaments spricht er sich in einer Weise aus, die wenigstens seiner Umgebung sehr anstößig erscheinen mußte [3]).

Wie wenig indeß solche meist in den Augenblicken leidenschaftlicher Erregtheit hingeworfene, sich theilweise widersprechende Aeußerungen als Ausdruck seiner inneren Ueberzeugung und der herrschenden religiösen Denkungsart Mutian's zu betrachten sind, zeigt sich sehr bald. Er selbst sagt, daß er sich „durch solche Scherze nur gegen die Angriffe seiner Gegner schütze [4])." Er sucht ihre Verbreitung in weitern Kreisen zu verhindern, auch fordert er wohl seine Freunde auf, Briefe von ihm, in denen solche Aeußerungen vorkamen, zu vernichten [5]), nur zur Befriedigung seiner Laune seien sie geschrieben [6]). Er selbst trägt kein Bedenken, sie als heidnisch und irreligiös zu bezeichnen,

---

[1]) „Quid ista disserendi subtilitas ad vitam moresque facit? Conducit, ajunt, religioni Christianae. Non est ita, obest magis." Tentzel p. 21.

[2]) Ueber das Fasten spricht er sich am frivolsten aus in einem Briefe an Petrejus l. c. 258, über den Priestercharakter in folgender Stelle: „Accepimus de pectore Serapidis magicum characterem, cui Jesus Galilaeus auctoritatem dedit; illa figura fugamus hostes, allicimus numos, Deum consecramus, tartara concutimus et facimus mirabilia sive coelestes sive scelestes, nihil ad rem dummodo simus beati jovis epulones." l. c. 106.

[3]) Vgl. Tentzel p. 18. 63.

[4]) Tentzel p. 61.

[5]) Z. B. ad Herebordum: „Tu literas meas concerpe si me amas. Nisi ita feceris, non audebo cavillari, ut soleo." Tentzel p. 104.

[6]) So sagt er einmal über das Fasten: „Pertinet enim haec sobrietas ad morum regulam et ad salutis rationem" und fährt dann fort: „Ego ut paulisper inter seria jocer, dico causam jejunandi avaritiam esse." Tentzel p. 46 Stellen wie die oben berührten beginnen oft mit den Worten: „Ego ut tecum meo more jocer" u. dgl.

und bittet wegen ihrer seine Freunde um Verzeihung. Und welches Vertrauen er selbst in seine philosophischen Argumente setzt, mit denen er mitunter übermüthig um sich wirft, sieht man am besten, wenn er einmal bei einer solchen Gelegenheit den Weg, den er wandele, als einen gottlosen darstellt und schließlich es vorzieht, zur Verrichtung der Andachtsübungen, die ihm sein Stand auferlegt, überzugehen [1]). Eben die Haltung, die er in seinem persönlichen Wandel beobachtet, thut auf das entschiedenste dar, daß es mit jenen frivolen Ausfällen nicht sein völliger Ernst war. Oft trifft ihn der Bote, wie er mit dem Beten des Breviers beschäftigt ist [2]). Er läßt es sich sehr angelegen sein, daß die Seelenmessen für die Verstorbenen seiner Familie gehalten werden [3]). Im Jahre 1514 schreitet er nach langem Zögern zur Darbringung des Meßopfers, „da er sich, ohne die Pflicht der Frömmigkeit zu verletzen, nicht länger von Opfer und Altar enthalten könne [4]).“ Einige Zeit später finden wir ihn eifrig mit dem Studium der heiligen Schriften beschäftigt. Er arbeitet an einer Auslegung des Psalmisten und feiert ihn

---

[1]) So sagt er einmal in einem Briefe an Urban: „Sed ne sanctitatem tuam ab academia porticuque Christiana ad impiam viam, quae nos philosophos fatigat seducam cano receptui, teque rogo ut ames me amore illo tuo singulari. Ego nunc propter deum ad primarum supplicia vado tui memor, tuas ad Christum preces reposcendo.“ Tentzel 58—59. Es ist beachtenswerth, daß diese Aeußerung eben auf jene Stelle folgt, wo er von einem Scheinchristus spricht. Vgl. Hagen l. c. I, 326.

[2]) M. B. F. fol. 139 a. Tentzel p. 131, 167, 221 u. A.

[3]) Vgl. M. B. F. fol. 171 a u. 307 b. Er verkaufte das von seinem Bruder ererbte Haus in Erfurt nur unter der Bedingung „ut fratri Joanni Muth olim in aula Moguntina vita defuncto piorum requiem inter sacra precarentur.“

[4]) „Neque enim salva pietate diutius ab aris et victimis abstinere manus possum; fui spectator potius quam conviva. Visitavi hostiam tantum non tractavi ut popa. Nunc deo meo propitio gustabo partes dominicae coenae et pro vivis et defunctis memoriter, ut fit, orabo.“ M. B. F. fol. 184 b. Einige Zeit später spricht er mit der größten Achtung von der Messe. M. B. F. fol. 188 b.

in zierlichen Versen [1]). Er lieset mit großem Eifer die Werke der Kirchenväter. Die Ordensstifter, die hh. Benedict und Bernard, verehrt er als die herrlichsten Blüthen des kirchlichen Lebens; er will einmal an Baptista Mantuanus schreiben, damit dieser das Andenken des Ersteren durch ein Gedicht verherrliche [2]). Auch spricht es sicherlich nicht für Mutian's Unkirchlichkeit, daß die Männer, welche seines vertrautesten Umganges genossen, einen wahrhaft kirchlich-religiösen Charakter zur Schau tragen. Georg Spalatin, der ganz unter Mutian's Einflusse stand, brachte, als er 1509 als Erzieher nach Wittenberg berufen wurde, vor seinem Abgange an 30 Tagen das Meßopfer dar, in der Absicht, sich den Segen des Himmels zu erflehen [3]). Urban, Mutian's innigster Vertrauter, ist Verfasser einer Schrift, die an die gläubige Mystik der früheren Jahrhunderte erinnert [4]). Er verfaßte sie auf Anregung Mutian's, der ihn schon früher aufgefordert hatte, das Leben Christi oder des h. Bernard zu beschreiben [5]). Selbst die Jünglinge, deren sich Mutian und Urban zur Vermittelung ihres gegenseitigen Verkehrs bedienen, erscheinen in

---

[1]) Z. B.
„Custos pii David gregis
Psalmos canebat inclytos
Hebraea gens, quos censuit
Toto colendos pectore.
Nec errat hac in semita
Mittunt recepti sub jugum
Christi colonum simplicem
Purgantque conscientiam.“

Vgl. Libellus novus Epp. etc. G 7a.

[2]) Tentzel p. 29. Ueber S. Bernard sagt er: „Bernardus noster vir haud dubie primi nominis inter sanctissimos, cujus familia hodie late patet celestium contemplatrix.“ M. B. F. fol. 42a.

[3]) Tentzel p. 120.

[4]) Dieses merkwürdige aber sehr seltene Schriftchen führt den Titel: M. Maruli Carmen de doctrina domini nostri Jesu Christi pendentis in Cruce per modum dialogismi Christi et Christiani.“ 4°. (Exc. per Joan Canappum. 1514.)

[5]) Vgl. Tentzel 96, 33, 35.

einem ähnlichen Lichte; auch sie führen einen sehr erbaulichen Briefwechsel vorwiegend religiösen Inhalts [1]).

Beachtenswerth ist, wie die humanistischen Schüler Mutian's über ihn geurtheilt haben. Auf Keinen unter ihnen hat er den Eindruck der Irreligiösität gemacht, sie alle sind einstimmig in dem Lobe seiner Frömmigkeit und kirchlichen Gesinnung und heben diese unter seinen Tugenden immer besonders hervor. Euricius Cordus fordert jeden auf, der einen „gelehrten, tugendhaften, gefälligen, freundlichen Mann, einen Mann ausgezeichnet durch Religiösität" zu sehen wünsche, in die Wohnung des frommen Gothaer Canonicus einzutreten [2]). „Ja fürwahr", schreibt dieser selbst an seinen Freund Urban, „ich liebe den Glauben der Kirche, angenommen zum Antheil des Herrn" [3]).

Gewiß lebte in Mutian nicht der mit den Lehren des Christenthums zerfallene Geist, der sich in einzelnen seiner Aeußerungen zu verrathen scheint. Aber daß sein Verhältniß zu denselben nicht immer und überall das einer unbedingten Anerkennung und gläubigen Hingabe war, scheint ebenso gewiß. Die innere Ruhe und Befriedigung des Bewußtseins, die mit letzterer verknüpft ist, fehlte ihm. Eine Disharmonie, ein Schwanken zwischen zwei verschiedenen Weltanschauungen war in ihm vorhanden, nie hätte ihn sonst der Kampf gegen seine scholastischen Widersacher in Gotha zu so ungemessenen Behauptungen fortreißen können. Und wie sein erstes Zusammentreffen mit den Anhängern der Scholastik seinen innern Zwiespalt offenbarte, so hat eben die Feindschaft gegen sie denselben vergrößert und seine Aussöhnung um ein Bedeutendes erschwert. Der Kampf gegen die Scholastik ließ ihn nie zum ruhigen Nachdenken über sich selbst gelangen. Der Gedanke des Gegensatzes

---

[1]) M. B. F. fol. 242 a. Tentzel 196. 197. u. a.

[2]) Euricii Cordi Opp. 80. Das Itinerarium, in dem diese Aeußerung vorkommt, ist aus dem Jahre 1515. Vergl. auch Eobani Farrago I, 26 b. u. a.

[3]) Tentzel p. 199.

gegen die Schultheologen verfolgt ihn überall. An den Ausdruck der Verehrung gegen den h. Benedict knüpft er den des bittersten Hasses gegen jene [1]). In dieser Gemüthsstimmung hat er kein Bedenken getragen, ein Unternehmen zu unterstützen, das dem verhaßten Feinde den tödtlichen Schlag beibrachte. Und erst da, als der Feind vernichtet war, dessen Bekämpfung ihn fortwährend in fieberhafter Aufregung erhalten hatte, wurde Mutian's Seele ruhiger und milder gestimmt. Da gewann er Muße, in sein eigenes Inneres zurückzukehren und die Aussöhnung der hier sich bekämpfenden Gegensätze vorzunehmen.

Und er hat dies gethan.

Es war am Tage vor seinem Tode, als er nach dem letzten Kampfe mit sich selbst die Feder ergriff und die Worte niederschrieb: „Vieles weiß der Landmann, was der Philosoph nicht weiß. Christus aber, unser Leben, ist für uns gestorben. Dies glaube ich auf das festeste" [2]). Erst spät, am Abende seines Lebens, ist Mutian jene „glückselige Ruhe" zu Theil geworden.

IV.

Während sich für den neuen Canonicus in Gotha selbst die traurigsten Aussichten eröffneten, geschah es, daß er in der Ferne die Theilnahme und Anerkennung fand, die ihm seine unmittelbare Umgebung versagte. Nicht so einsam und unbeachtet, wie er in jenem Briefe an Urban klagt, wandelte Mutian mit seinen beiden stillen Freunden auf dem steilen Pfade der neuen Wissenschaften.

---

[1]) So sagt er: **Legi nuper nudius tertius et heri regulam S. Benedicti. Quis non rabularum magnifica et insidiosa verba contemneret.** M. B. F. **fol. 308 a.**

[2]) Vgl. den Brief des **Myconius ad Georgium Brunum in Amoenitates literariae IV, p. 429—30,** wo jene Nachricht sich findet: **Priori die sedens, et nescio quid secum gerens certaminis, arrepto calamo ita scripsit: „Multa scit rusticus quae philosophus ignorat: Christus vero pro nobis mortuus est, qui est vita nostra: quod certissime credo."**

Noch war er nicht lange Zeit in Gotha, als er von dem sächsischen Churfürsten Friedrich dem Weisen die ausgezeichnetsten Beweise der Huld und Anerkennung empfing und zu demselben in jenes innige und nahe Verhältniß trat, welches ihm bald bei allen wichtigen Schritten des Fürsten einen entscheidenden Einfluß verlieh [1]). Schon im Jahre 1505 finden wir den gelehrten Abt Tritheim in seiner Nähe. Der humanistisch gebildete Graf Hartmann von Kirchberg, welcher in dem Kloster Fulda lebte, näherte sich ihm um dieselbe Zeit in Briefen, welche die größte Verehrung für Mutian aussprechen [2]). Gleichzeitige Briefe des Aldus Manutius und Ulrich Zasius verkünden Mutian's Lob. Letzterer preiset ihn „als den Gelehrtesten der Deutschen, einen zweiten Varro" [3]).

Aber von keiner Seite wurde dem neuen gothaischen Canonicus größere Aufmerksamkeit bewiesen, als von den Gelehrten der benachbarten Universität Erfurt. Schon ist des nahen Verhältnisses gedacht, in dem die beiden Träger des Humanismus daselbst zu ihm standen, der ungewöhnlichen Ehrfurcht, welche sie für ihn an den Tag legten [4]). Ihr Beispiel fand auch bei solchen Nachahmung, die nicht so entschieden wie sie der neuen Richtung huldigten. Als Zögling der Universität stand Mutian

---

[1]) Vgl. Lib nov. epp. K 5 b. Mut. ad Urb. „Mitto etiam Petri Ravennatis sermones quos dux inclytus Foedericus mihi transmisit cum elegantissima quam suo tempore videbis epistola, quae referta est summae illius humanitatis et praecipui erga me amoris." Der Brief ist aus 1505, wie die Erwähnung der clades intestina zeigt. — Reuchlin nannte später Mutian den Hierophantes des Churfürsten.

[2]) Schon 1505 übersandte Mutian einen Brief des Grafen an Urban mit den Worten: „Cernere licebit, quantus sit amor erga me disertissimi comitis Hartmanni Kirchburgii." Tentzel p. 41.

[3]) Ud. Zasii epp. ed. Rieggerus p. 390 ad Thom. Wolphium. (1506); vgl. Lib. nov. epp. K 1 a

[4]) Mutian wußte das Verdienst des Marschalk und Maternus zu würdigen. Zwei Briefe von ihnen übersandte er (1505) an Urban mit den Worten: „Ille nobilissimus Thurius sua te delectabit elegantia, cui Materni Pistoriensis epistolam sodalitatis nomine copulavi." Tentzel 41.

ohnehin allen nahe; man erinnerte sich noch, mit welchem Beifall er einst in Erfurt gelehrt [1]). Der Zauber, mit dem ihn seine italienische Reise umgab, erhöhte die Theilnahme für ihn. Männer wie Georg Eberbach, Goede, Soemmering, Reinbote u. A., die uns schon als Vertreter jener vermittelnden Richtung bekannt sind, suchten seine Nähe und Freundschaft. Es bildete sich in Kurzem zwischen Mutian und größtem Theile der Universitätslehrer das schönste Verhältniß. Wohl fand Mutian Manches bei seinen neuen Freunden, was er nicht billigen konnte, aber sie bildeten doch immer einen erfreulichen Gegensatz gegen seine nächste Umgebung in Gotha; theilten sie auch Mutian's wissenschaftliche Anschauungen nicht, so waren sie doch nicht unempfänglich für dieselben; sie alle waren einstimmig in der Anerkennung seiner seltenen Gelehrsamkeit. So lebhaft wurde jenes Verhältniß, daß Mutian, obwohl er fortwährend seinen Wohnsitz in Gotha beibehielt, doch wegen desselben als Mitglied der Universität betrachtet werden konnte.

Indeß wichtiger und folgenreicher als diese befreundete Stellung zu den Lehrern der Universität wurde das Verhältniß, in das Mutian bald zu der bisher von Maternus geleiteten jungen Poetenschaar trat. Schon im Jahre 1504 hatte Eoban auf seiner Reise nach Erfurt den merkwürdigen Gelehrten in Gotha kennen gelernt. „Du wirst der Ruhm der Dichtkunst werden", verkündete Mutian dem feuerigen Jünglinge. Ein innigeres und dauerndes Verhältniß zwischen beiden war aber damals noch nicht begründet worden. Ein solches bildete sich erst zwei Jahre später, eben als Maternus sich seinem bisher verwalteten Amte nicht mehr gewachsen fühlte und die Blicke seiner Schüler nach einem kräftigeren Führer suchten [2]). Eoban, der schon mehrmals den Ton in dem jungen Dichterkreise ange-

---

[1]) Vgl. De laudibus Gymnas. lit. Erph. B 1 a.

[2]) Der erste Brief Mutian's an Eoban, worin sich jenes innige Verhältniß zu erkennen gibt, ist d. d. Cal. Octob. 1506. — Lib. nov. epp. H 6 b.

geben hatte, wurde auch jetzt durch das Beispiel der Annäherung an Mutian seinen Freunden Anlaß zu demselben Schritte. Die Persönlichkeit eines Mannes, der nach bewegter, ganz im Dienste der Wissenschaften verlebter Jugend, jetzt einen klösterlichen Aufenthalt in Gotha dem Glanze einer clericalen oder politischen Laufbahn vorzog, nur um ungestört seinen wissenschaftlichen Neigungen nachgehen zu können, übte auf die jugendlichen Gemüther einen eigenthümlichen Reiz aus. Nicht ohne eine gewisse Schüchternheit fingen nun auch Eoban's Freunde an, sich dem wunderbaren Manne zu nähern, am frühesten Crotus Rubianus, Petrejus und der mit Eoban sehr nahe befreundete Herebord von der Marthen [1]). Ihnen folgten dann die Uebrigen, Ceratinus, Heinrich Eberbach, Trebelius, Jonas u. s. w., bis sich nach und nach die ganze erfurtische Poetenschaar um Mutian zusammenfand. Auch der junge Ulrich von Hutten trat von Erfurt aus zu diesem in ein näheres Verhältniß, welches innig genug war, um auch noch nach erfolgter Trennung auf seine Entschließungen einzuwirken [2]). Ihn zwar trieb sein unruhiger Geist schon bald wieder aus der Nähe des Mannes, dem die „glückselige Ruhe“ über Alles ging, zu neuen poetischen Abenteuern fort; um so näher aber schaarten sich die Uebrigen um denselben, denn sehr bald wurden sie inne, daß sie in ihm gefunden, was sie gesucht, einen Führer und Leiter für ihre wissenschaftlichen Bestrebungen.

Jene „Guten“, denen sein Umgang ausschließlich gewidmet sein sollte, traten Mutian in diesen offenen, lernbegierigen

---

[1]) Herebord war der Sohn des mainzischen Vitzedom Gerlach von der Marthen, von gleichem Alter mit Eoban, dessen vertrauter Freund und großmüthiger Gönner er war. Eoban hat sein Geschlecht in mehreren Gedichten verherrlicht. Lib. nov. epp. F 1 b. sqq.

[2]) Ueber sein damaliges Verhältniß zu Mutian spricht sich Hutten im zweiten Buche seiner Klagen aus:

„Consulit hunc Crotus doctoremque eligit Hessus
Non nihil et crebro profuit ille mihi.“

Opp. Hutt. I, 67.

Jünglingen entgegen, und die Inschrift: Bonis cuncta pateant, welche er um diese Zeit über der Eingangsthür seines Wohnzimmers anbringen ließ, that letzteren kund, mit welcher Liebe er sich ihrer anzunehmen gedachte [1]).

V.

Fortan war Mutian's ganze Sorge und Thätigkeit seinen jungen erfurtischen Freunden zugewendet. Einen Augenblick dachte er daran, unter ihnen in Erfurt, wo er ein von seinem Bruder ererbtes Haus besaß, seinen Wohnsitz zu nehmen. Sehr bald aber überzeugte er sich, wie wenig dies nothwendig sei. Gern unternahmen die eifrigen Jünglinge die kleine Reise von Erfurt nach Gotha, um einige Zeit in Mutian's Nähe zu verweilen, und je mehr sich ihnen seine wahre Gesinnung erschloß, desto häufiger wurden ihre Besuche. Allmählig verlor sich bei diesen Zusammenkünften die anfängliche Schüchternheit; Mutian's zuvorkommendes und freundliches Benehmen flößte Vertrauen ein, man fing an, in einem herzlicheren, freieren Tone mit ihm zu reden. Theilweise wurde dieser Uebergang durch Urban und Spalatin vermittelt, die sich ebenfalls um jene Zeit ihren ehmaligen erfurtischen Studiengenossen wieder anschlossen und letztere dadurch auch Mutian näher brachten. So hatte sich schon binnen kurzer Zeit das Verhältniß ausgebildet, das zwischen Mutian und der jungen Dichterschaar eine Reihe von Jahren bestehen sollte: als Lehrer und Führer einer eifrigen und folgsamen Schülerschaft hatte Mutian einen Wirkungskreis gefunden, der seinen Bemühungen den wichtigsten und glänzendsten Erfolg versprach.

Und nie erscheint uns Mutian's Bild anmuthiger und anziehender, als in dem Verhältniß zu seinen neuen Schülern.

---

[1]) Eob. Farr. I, 24 b. Camerar. Narr. de Eob. Lanze's Chronik l. c. p. 119.

So ganz lebt er mit seinen Jünglingen und für sie, er geht auf ihre Vorstellungsweise ein, theilt ihre Wünsche und Anliegen, ihr Wohlergehen ist seine einzige und größte Freude. „So sehr bin ich meinen Freunden zugethan", schreibt er an Herebord, „daß ich mich in den Himmel versetzt glaube, so oft ich eine günstige Nachricht von Euch erhalte" [1]). Er hatte sich in Kurzem von den Anlagen, Fähigkeiten und Bedürfnissen eines jeden überzeugt. Darauf berechnete er seine Anweisungen. Eoban, in dem er sofort den geborenen Dichter erkennt, macht er auf die Hoheit seines Berufes aufmerksam. Er warnt ihn vor Abwegen, „Gott zieht den einen auf diese, den andern auf jene Weise", schreibt er ihm schon im Herbst 1506, „Dich aber trägt er durch heilige Gedichte in die Höhe, wie die Propheten und Sibyllen. Bewahre deshalb das Dir von dem Herrn anvertraute Talent" [2]). Er ermahnt ihn, durch einen züchtigen und ehrbaren Wandel seinem wichtigen Berufe Ehre zu machen und dadurch den Gegnern der Dichtkunst allen Grund zu Klagen zu benehmen [3]). Die Hauptsache ist aber immer, daß er ihn auf das unübertreffliche Muster der Alten hinweiset. Er fordert, daß er ihren Werken ein ernstlicheres Studium widme als bisher, denn es sei nicht genug, sie einmal gelesen zu haben, und in dem eigenen Gedichte hier und da ihre zierliche Ausdrucksweise nachzuahmen, nicht blos die Formen, sondern auch den Inhalt, die Anschauungsweise der Alten müsse er sich zu eigen machen, um gegründeten Anspruch auf den

---

[1]) M. B. F. fol. 106 a.

[2]) Lib. nov. epp. H 6 a.

[3]) „Etenim ut multiscium ita probum atque modestum esse decet pium Poetam. Alioquin opici Momi habebunt nos ludibrio in auditorum examine coetuque doctorum vexabunt tamquam ridiculos et nota dignos censoria. Nam divinum Poetae nomen, nescio quibus Cacodaemonum aspirationibus, invidiosum esse coepit. Quid fiet si amatores antiquitatis a via virtutum aberraverint? Plus nimirum exemplo, quam peccato nocebunt." Lib. nov. epp. H 4 b — 5 a.

Namen eines Dichters zu haben [1]). — Um den lernbegierigen, strebsamen Petrejus, von dem er sich sofort viel versprach, bei seinem Eifer zu erhalten, hält er Lobsprüche für hinreichend: er nennt ihn „den zweiten Mutian", „den Feldherrn der lateinischen Abtheilung" [2]). — Mehr Sorge machte ihm Herebord, der sich, seiner eigenen Neigung und dem Wunsche der Seinigen folgend, für das Studium der Rechtswissenschaft entschieden hatte. Fort und fort ermahnt er diesen, sich bei seinen juristischen Studien nicht auf die herkömmlichen barbarischen Lehrbücher zu beschränken [3]); gründliche Rechtskenntniß sei ohne eifriges Studium der Alten unmöglich, da erst dieses zu den eigentlichen Quellen des Rechts führe, denn wie die christliche Kirche aus dem Judenthume hervorgegangen sei, so, behauptete er, habe das gegenwärtige Recht in dem classischen Alterthume und namentlich in der solonischen Verfassung seine Wurzel [4]). Daneben ermahnt er ihn, ebenfalls im Anschluß an die Alten sich einer reinern und edlern Sprache zu befleißigen, nur dadurch sichere sich der Rechtsgelehrte den Erfolg [5]). Besonderes Vertrauen schenkte Mutian dem Crotus Rubianus. Diesem eifrigen

---

[1]) Z. B. Lib. nov. epp. H 4 b. „Quo magis mi adolescens gaudere debes meo judicio dareque operam, ut utriusque linguae praestantissimos auctores varia tibi multiplicique lectione vel digitis tuis notiores efficias: Neque enim concludere versum dixeris esse satis, ut inquit Horatius. Est operae pretium tractare totam encyclopaediam, nosse praecipue veterum probatas historias etc."

[2]) „Latinae classis imperatorem." M. B. F. 216 a.

[3]) Lib. nov. epp. K 5 a. Mut. ad Hereb. „Constitui dare praescripta tanquam normam optimi tyrocinii, ut posita barba sumtaque virili toga non cum imperitis leguleis sacratiss. jus adeas, sed ingenua et prisca doctrina duce juris tam civilis quam pontificii consultissimus atque utilis et clarus patriae civis creari et institui possis."

[4]) Mut. ad Hereb.: „Nam ut ecclesiastica secta, cui nos omnes addicti sumus, propagatur ex matre synagoga ita civile jus et urbanae leges peregrinam habent radicem, Athenis olim Solonis sapientia corroboratam" M. B. F. 221 b.

[5]) Mut. ad Hereb. M. B. F. 184 a.

Jünglinge, der als der älteste bei seinen Genossen schon in einigem Ansehen stand, übertrug er wohl das Amt, ihn in Erfurt zu vertreten [1]).

Neben Urban und Spalatin waren es eben die vier Genannten, die Mutian vorzugsweise in seine Nähe zog. Indeß beschränkte sich seine Wirksamkeit nicht auf sie. Er wurde der Lebensathem für den ganzen Kreis. Ueberall erscheint er anregend und ermunternd. Den noch Unerfahrenen führt er ein in den Geist der classischen Studien, den bereits Eingeweihten fördert er weiter. Recht eigentlich veranschaulichen uns die Briefe, welche er an die Einzelnen richtet, seinen Lehreifer. Allenthalben schaltet er grammaticalische, antiquarische, auch wohl philosophische Bemerkungen ein. Man sieht, das Unterweisen, Belehren ist ihm Bedürfniß [2]). Nie fehlt es ihm an Anlaß, auf den Gegenstand zu kommen, der sein Herz erfüllt. Er gibt den Einzelnen Aufgaben zur Ausarbeitung und hilft nach, wo es nothwendig ist; er ordnet an, in welcher Weise Eoban ein Gedicht umändern, wem er es widmen soll. Selbst die unbedeutendsten Kleinigkeiten entgehen seiner Aufmerksamkeit nicht. Man findet wohl, daß er geringfügige Verstöße gegen die Orthographie, die er in den Briefen seiner Schüler bemerkte, verbessert, oder daß er auf die richtige Accentuation lateinischer Worte aufmerksam macht [3]).

---

[1]) Vgl. z. B. Lib. nov. epp. J 4 a, wo Mutian den Eoban auf Crotus als auf seinen Stellvertreter hinweiset: Vigilat Crotus et hoc tibi satis, außerdem die Briefe Mutian's an Crotus selbst (Lib. nov. H 6 a u. K 1 b). Uebrigens nahm Crotus erst um diese Zeit, wie es scheint unter Mutian's Einwirkung, diesen Namen an, wie auch sein Eintritt in den geistlichen Stand in diese Zeit zu fallen scheint.

[2]) Es charakterisirt den Briefwechsel, den er mit seinen jungen Freunden führte, sehr gut, wenn er in einem Briefe an Herebord nach der Mittheilung, daß er so eben eine neue Sendung classischer Werke empfangen und dabei vor Freude geweint habe, einen langen, aus den alten Schriftstellern geführten Beweis folgen läßt, daß man auch vor Freude weinen könne. Lib. nov. epp. K 4 a

[3]) Vgl. Tertius libellus epistolarum H. Eobani Hessi et aliorum

Irrig würde es indeß sein, aus Letzterem zu schließen, daß er bei seiner Lehrthätigkeit vorzugsweise der sprachlichen Seite der neuen Studien seine Aufmerksamkeit zugewendet habe. Wir sahen bereits, wie wenig jene einseitig formelle Richtung der meisten Poeten seinen Ansichten entsprach. So ist er auch im Kreise seiner Schüler bemüht, diesen begreiflich zu machen, wie wenig durch eine blos äußerliche, geistlose Nachahmung der alten Schriftsteller erreicht werde, wie thöricht jenes Haschen nach halbverstandenen classischen Formen und Bildern sei. Er entwöhnte sie allmählig jener oberflächlichen Betrachtungsweise, indem er sie dazu anleitete, die Werke der Alten unter einem höheren Gesichtspunkte zu studiren [1]). Und so mild und nachsichtig er sonst war, so unerbittlich streng zeigte er sich, wenn er, trotz seiner vielen Ermahnungen, dennoch in seiner Umgebung Spuren jener plagiarisch-poetischen Richtung wahrnahm [2]).

---

quorundam virorum auctoritate, virtute, sapientia doctrinaque excellentium. Editus a. J. Camerario Pabeperg. Lips. 1561. 8°. D 6 b. Lib. nov. epp. J 6 a. Tentzel p. 65. M. B. F. fol. 251 a.

[1]) So schreibt er an einen der jungen Dichter: „Ego non in officiosum Aristarchum, pro benevolentia, qua te prosequor (egi) jussique ut lectionibus magis quam stylo vacares. — Crebro legendum esse praecipio, non tamen id solum et semper agendum. Stylus interim lectioni succedat." Tert. lib. epp. D 6 a.

[2]) Er bezeichnet Poeten wegen ihrer sklavischen Nachahmung der Alten wohl geradezu als Plagiatoren, z. B. in einem Briefe an Urban und Spalatin. „Quid dicam de poetis ineptis! tres ad me veniunt, quis eorum vaniloquentior sit, verbis exprimere nequeo. Unus pestilens fur est et plagiarius Ovidii, secundus barbarus blaterator, tertius ita hebetis animi homuncio, ut quid dicat nemo praeter se ipsum intelligat; ponit in fronte libri quatuor male literatos et ridiculos versus quos equidem luminis egere censeo. *Omnes isti cacozeli sunt et quasi hirudines sugentes malum sanguinem, bonum in poetis relinquunt. Legerunt puto et thesaurum invenerunt, prorsus illepidi rudes loquaces.*" Tentzel p. 38. Zur Begründung seines harten Urtheils über einen solchen dichterischen Versuch sagt er ein anderes Mal: „Neque enim ingenii est aut literaturae sic aliena compilare, sive illis a quibus sumseris accepta referas, sive tui juris esse atque inventi velis,

Sein Urtheil war [illegible] für den jungen Dichter. „[illegible] Dich nicht [illegible] ihm ein Gedicht [illegible] Weise ganz aus [illegible] war, und [illegible] desselben, [illegible], die der [illegible]

[illegible] eine Dichter [illegible] und züchtig [illegible] in dieser Hinsicht [illegible] einen unkeuschen [illegible] Ver- [illegible] guter Dichter [illegible] ernstlich [illegible] einige zwei- [illegible] groß war seine [illegible] auch in diesem [illegible] es zu [illegible] Schülern auch [illegible] Es fand [illegible] Hemden „die [illegible] Neben Virgil,

[illegible] Nach- [illegible] Beur- [illegible] zu

[illegible] Text.

[illegible]

[illegible] pro-

der unbestritten den ersten Rang behauptete und dessen Geburtstag sogar festlich begangen wurde, war deshalb auch Baptista Mantuanus Gegenstand besonderer Verehrung in unserem Kreise [1]).

Mutian sah seine Saat gedeihen. Jedermann erstaunte über die ungewöhnliche Rührigkeit, welche die junge Humanistenschaar seit Mutian's Einwirken zeigte. Wohl nirgends sind um jene Zeit die Alten mit solchem Eifer studirt worden, als von der Jüngerschaft des gothaischen Canonicus. Ihre Werke schaffte man mit großer Mühe oft aus den fernsten Gegenden herbei; kein Opfer, welches zu diesem Zwecke gebracht wurde, schien zu groß. In Georgenthal hatte es Urban bei der Vergrößerung der Klosterbibliothek durchzusetzen gewußt, daß namentlich auf die humanistische Literatur Rücksicht genommen wurde [2]). In Erfurt hatte der unermüdliche Petrejus, der dazu vom Meister einen besondern Auftrag empfangen [3]), sich mit vieler Mühe und großem Aufwand in den Besitz einer reichen Sammlung classischer Werke gesetzt. Mutian selbst erhielt immer größere Sendungen seiner lieben Alten über die Alpen zugeschickt. Kein Besuch war ihm erwünschter. Er konnte dann kaum den Tag der nächsten Herüberkunft seiner jungen Freunde abwarten, um

---

positum tuum: quod laudabile quis non videt? ut juventus recenti tuo beneficio ad Cultum excitetur Christianae Minervae. Credant se modo et studeant tuis hymnis, intermissa sophistarum insulsitate, scholastici."

[1]) Tert. lib. epp. D 5 b.

[2]) Mutian machte deshalb ein zierliches Gedicht auf die Bibliothek:

In vallem veniunt Georgianam
Qui de barbarica cohorte nomen
Aeternum peperere cum triumpho etc.

Lib. nov. epp. H 2 a.

[3]) „Petrejo literatissimo juventutis et totius antiquitatis amantissimo damus eam provinciam ut libros vestiget." M. B. F. fol. 132 a. Der reichhaltigen Bibl. des Petrejus gedenkt Mutian wiederholt, vgl. l. c. 316 b u. a.

Sein Urtheil war dann mitunter abschreckend für den jungen Dichter. „Wenn ich Dich nicht liebte, würde ich Dich nicht bestrafen" schreibt er einem aus ihnen, der ihm ein Gedicht überreicht hatte, welches in der eben berührten Weise ganz aus classischen Bildern und Wendungen zusammengesetzt war, und fällt dann das härteste Urtheil über das Erzeugniß desselben, ohne sich durch die Lobsprüche besänftigen zu lassen, die der Dichter ihm gespendet hatte [1]).

Eine andere Anforderung, die Mutian an seine Dichter stellte, war die, daß der Inhalt ihrer Producte rein und züchtig sei. Wie Mutian's persönlicher Wandel in dieser Hinsicht musterhaft war — er duldete nicht einmal einen unkeuschen Diener in seiner Nähe [2]) — so sollten auch die poetischen Versuche seiner Schüler rein und lauter sein. „Ein guter Dichter muß keusch sein", schreibt er an Eoban und stellt diesen ernstlich darüber zur Rede, daß er sich in einem Gedichte einige zweideutige Anspielungen erlaubt habe [3]). Denn so groß war seine Verehrung für die Alten doch nicht, daß er sie auch in diesem Punkte als mustergültig angenommen hätte; ja er sah es zu Zeiten sogar nicht ungern, wenn von seinen Schülern auch rein christliche Stoffe in Gedichten behandelt wurden. Es fand später seinen vollen Beifall, daß Eoban in seinen Heroiden „die Minerva zu einer Christin zu machen" suchte [4]). Neben Virgil,

---

auctoribus praeteritis." Tert. lib. epp. D 5 a. Darnach wird die Nachricht des Camerarius von der übergroßen Milde Mutian's in der Beurtheilung der Leistungen seiner Schüler (Narr. de Eob. Hesso B 4 b) zu berichtigen sein. —

[1]) „Ego immodice laudatus non audeo par pari referre." Tert. lib. epp. D 6 a.

[2]) Er bittet einmal Urban, ihm einen Diener zu miethen und fügt hinzu: „Castum volo et simplicem, non tamen melancholicum." M. B. F. fol. 163 a.

[3]) Lib. nov. epp. J 3 b. „Praeis mihi carmen non sanctissimum, est enim in eo latens impuritas." Schärferen Tadel spricht er aus l. c. J 2 a.

[4]) Man vergl. Tentzel p. 183. Mut. ad Eob. „Eo vero tendit pro-

der unbestritten den ersten Rang behauptete und dessen Geburtstag sogar festlich begangen wurde, war deshalb auch Baptista Mantuanus Gegenstand besonderer Verehrung in unserem Kreise [1]).

Mutian sah seine Saat gedeihen. Jedermann erstaunte über die ungewöhnliche Rührigkeit, welche die junge Humanistenschaar seit Mutian's Einwirken zeigte. Wohl nirgends sind um jene Zeit die Alten mit solchem Eifer studirt worden, als von der Jüngerschaft des gothaischen Canonicus. Ihre Werke schaffte man mit großer Mühe oft aus den fernsten Gegenden herbei; kein Opfer, welches zu diesem Zwecke gebracht wurde, schien zu groß. In Georgenthal hatte es Urban bei der Vergrößerung der Klosterbibliothek durchzusetzen gewußt, daß namentlich auf die humanistische Literatur Rücksicht genommen wurde [2]). In Erfurt hatte der unermüdliche Petrejus, der dazu vom Meister einen besondern Auftrag empfangen [3]), sich mit vieler Mühe und großem Aufwand in den Besitz einer reichen Sammlung classischer Werke gesetzt. Mutian selbst erhielt immer größere Sendungen seiner lieben Alten über die Alpen zugeschickt. Kein Besuch war ihm erwünschter. Er konnte dann kaum den Tag der nächsten Herüberkunft seiner jungen Freunde abwarten, um

---

positum tuum: quod laudabile quis non videt? ut juventus recenti tuo beneficio ad Cultum excitetur Christianae Minervae. Credant se modo et studeant tuis hymnis, intermissa sophistarum insulsitate, scholastici."

[1]) Tert. lib. epp. D 5 b.

[2]) Mutian machte deshalb ein zierliches Gedicht auf die Bibliothek:

In vallem veniunt Georgianam
Qui de barbarica cohorte nomen
Aeternum peperere cum triumpho etc.

Lib. nov. epp. H 2 a.

[3]) „Petrejo literatissimo juventutis et totius antiquitatis amantissimo damus eam provinciam ut libros vestiget." M. B. F. fol. 132 a. Der reichhaltigen Bibl. des Petrejus gedenkt Mutian wiederholt, vgl. l. c. 316 b u. a.

diese von dem Glück, das ihm zu Theil geworden, in Kenntniß zu setzen. Lange ließen jene indeß nie auf sich warten. Denn so oft sie des Meisters bedurften — und sie glaubten seiner oft zu bedürfen — eilten sie in zahlreicher Gesellschaft nach Gotha. Da hielt ihnen denn Mutian getreulich die gastliche Aufnahme, welche jene freundliche Inschrift über der Eingangsthür seines Wohnzimmers „den Guten" versprach. Denn „Niemand", lautete sein Grundsatz, „der zu der Schaar der Seinigen gehöre, dürfe unbeschenkt von ihm gehen" [1]). Nie war er vergnügter, als wenn er sich im Kreise seiner Jünger fand. Bei heiterem Mahle, das er immer bei ihrer Ankunft anrichten ließ, besprach er mit ihnen im Tone gemüthlicher Unterhaltung ihre Fortschritte und Aussichten für die Zukunft, oder er lenkte das Gespräch von den besonderen Angelegenheiten ihres kleinen Kreises auf die gefeierten Heroen der neuen Richtung, auf Celtes, Reuchlin, Wimpheling u. A., deren Namen in Aller Munde lebten und die dann wohl in Augenblicken der Begeisterung durch kleinere Gedichte verherrlicht wurden [2]).

Mutian war glücklich. Jene Zeit war die schönste seines Lebens, nie hat die Erinnerung an dieselbe bei ihm verwischt werden können. „Meine wohlgemeinten Ermahnungen", schreibt er später darüber an Urban, „fanden Gehör. Einige verbanden Beredsamkeit mit dem Studium der Rechtswissenschaft, Andere, vom dichterischen Schwung ergriffen, trugen ihre Gedichte vor, Andere, die ihren Stil zu veredeln suchten, beflissen sich einer zierlichen Ausdrucksweise in Rede und Schrift. Deshalb war ich erfreut und wünschte den Studirenden Glück" [3]).

---

[1]) „De cohorte familiarium sic mecum tacitus ratiocinor: Nemo ex hoc numero mihi non donatus abibit." M. B. F. f. 114 b. — „Nihil erudito commodius sodalitate literaria" sagt er über jene Zusammenkünfte, „ut memoria confabulatorum praesidio fulciatur." M. B. F. 115 a.

[2]) Vgl. Lib. nov. epp. H 1 a., wo sich einige kleinere, bei einer solchen Gelegenheit improvisirte Gedichte von Eobanus, Trebelius, Herebordus und Pyrrhus finden, die den Ruhm des Celtes feiern.

[3]) Es war im J. 1513, wo jenes anmuthige Zusammenleben bereits

VI.

Mutian durfte in der That mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Schon darin lag für ihn eine Anerkennung, daß in Kurzem einige aus seinen Schülern zu ansehnlichen Stellungen gelangten. Crotus erhielt das Amt eines Erziehers bei den jungen Burggrafen von Kirchberg, welche sich damals in Erfurt aufhielten. Spalatin folgte gleichzeitig einem ehrenvollen Rufe nach Wittenberg, ohne indeß sein früheres Verhältniß zu Mutian aufzugeben. Segnend entließ ihn dieser. „Reise glücklich", sprach er zu dem Scheidenden, „der Hof steht Dir offen, Du wirst Ehren empfangen" [1]). Dem talentvollen Trebelius wurde damals auf Mutian's Anregung die Auszeichnung durch den Dichterkranz zu Theil [2]), und die nämliche Ehre hatte der Lehrer schon dem jungen Eoban gesichert, als dieser sie ausschlug [3]). Dieser damals zwanzigjährige Jüngling wurde von Allen als die größte

---

gestört war, als er in dieser Weise an Urban schrieb. „Sperabam fore ut indies magis vigerent ingenia et graecae latinaeque literae a situ et squalore vindicarentur: sublata de medio barbaria, multique praeceptoribus desertis et librorum copia adjuti florerent; ob id modo hunc modo illum ut desertis literatoribus veternosis praeclaram eruditionem capesserent hortabar. Inveni qui bene moneti obtemperarent, alii eloquentiam in juris professione ostentabant, alii poetico ardore accensi dignitatem carminis admirantes jactabant sua poemata, alii stilum castigantes, nihil nisi cultum aut loqui aut scribere tentabant. Itaque gaudebam et studiosis gratulabar" M. B. F. fol. 204 a.

[1]) Ito bonis avibus dextro pede sidere fausto
Felix optatum carpe viator iter.
Aula patet, Spalatine tibi tribuentur honores,
I te praetereant quae nocitura putas.

Lib. nov. epp. G 2 b. — Spalatin ging 1508 nach Wittenberg. Uebrigens war ihm jenes Amt durch Mutian's Vermittelung zu Theil geworden. l. c. K 2 a.

[2]) Vgl. Tentzel p. 24. Lib. nov. epp. J. 5 a. Ueber das nahe Verhältniß des Trebel zu Mutian und Eoban vgl. u. a. Lib. nov. epp. H 4 a.

[3]) Vgl. Lib. nov. epp. J. 6 a. und H 6 a. — Eobani Farr. I 35 a.

diese von dem Glück, das ihm zu Theil geworden, in Kenntniß zu setzen. Lange ließen jene indeß nie auf sich warten. Denn so oft sie des Meisters bedurften — und sie glaubten seiner oft zu bedürfen — eilten sie in zahlreicher Gesellschaft nach Gotha. Da hielt ihnen denn Mutian getreulich die gastliche Aufnahme, welche jene freundliche Inschrift über der Eingangsthür seines Wohnzimmers „den Guten" versprach. Denn „Niemand", lautete sein Grundsatz, „der zu der Schaar der Seinigen gehöre, dürfe unbeschenkt von ihm gehen" [1]). Nie war er vergnügter, als wenn er sich im Kreise seiner Jünger fand. Bei heiterem Mahle, das er immer bei ihrer Ankunft anrichten ließ, besprach er mit ihnen im Tone gemüthlicher Unterhaltung ihre Fortschritte und Aussichten für die Zukunft, oder er lenkte das Gespräch von den besonderen Angelegenheiten ihres kleinen Kreises auf die gefeierten Heroen der neuen Richtung, auf Celtes, Reuchlin, Wimpheling u. A., deren Namen in Aller Munde lebten und die dann wohl in Augenblicken der Begeisterung durch kleinere Gedichte verherrlicht wurden [2]).

Mutian war glücklich. Jene Zeit war die schönste seines Lebens, nie hat die Erinnerung an dieselbe bei ihm verwischt werden können. „Meine wohlgemeinten Ermahnungen", schreibt er später darüber an Urban, „fanden Gehör. Einige verbanden Beredsamkeit mit dem Studium der Rechtswissenschaft, Andere, vom dichterischen Schwung ergriffen, trugen ihre Gedichte vor, Andere, die ihren Stil zu veredeln suchten, beflissen sich einer zierlichen Ausdrucksweise in Rede und Schrift. Deshalb war ich erfreut und wünschte den Studirenden Glück" [3]).

---

[1]) „De cohorte familiarium sic mecum tacitus ratiocinor: Nemo ex hoc numero mihi non donatus abibit." M. B. F. f. 114 b. — „Nihil erudito commodius sodalitate literaria" sagt er über jene Zusammenkünfte, „ut memoria confabulatorum praesidio fulciatur." M. B. F. 115 a.

[2]) Vgl. Lib. nov. epp. H 1 a., wo sich einige kleinere, bei einer solchen Gelegenheit improvisirte Gedichte von Eobanus, Trebelius, Herebordus und Pyrrhus finden, die den Ruhm des Celtes feiern.

[3]) Es war im J. 1513, wo jenes anmuthige Zusammenleben bereits

VI.

Mutian durfte in der That mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Schon darin lag für ihn eine Anerkennung, daß in Kurzem einige aus seinen Schülern zu ansehnlichen Stellungen gelangten. Crotus erhielt das Amt eines Erziehers bei den jungen Burggrafen von Kirchberg, welche sich damals in Erfurt aufhielten. Spalatin folgte gleichzeitig einem ehrenvollen Rufe nach Wittenberg, ohne indeß sein früheres Verhältniß zu Mutian aufzugeben. Segnend entließ ihn dieser. „Reise glücklich", sprach er zu dem Scheidenden, „der Hof steht Dir offen, Du wirst Ehren empfangen" [1]). Dem talentvollen Trebelius wurde damals auf Mutian's Anregung die Auszeichnung durch den Dichterkranz zu Theil [2]), und die nämliche Ehre hatte der Lehrer schon dem jungen Eoban gesichert, als dieser sie ausschlug [3]). Dieser damals zwanzigjährige Jüngling wurde von Allen als die größte

---

gestört war, als er in dieser Weise an Urban schrieb. „Sperabam fore ut indies magis vigerent ingenia et graecae latinaeque literae a situ et squalore vindicarentur: sublata de medio barbaria, multique praeceptoribus desertis et librorum copia adjuti florerent; ob id modo hunc modo illum ut desertis literatoribus veternosis praeclaram eruditionem capesserent hortabar. Inveni qui bene moneati obtemperarent, alii eloquentiam in juris professione ostentabant, alii poetico ardore accensi dignitatem carminis admirantes jactabant sua poemata, alii stilum castigantes, nihil nisi cultum aut loqui aut scribere tentabant. Itaque gaudebam et studiosis gratulabar" M. B. F. fol. 204 a.

[1]) Ito bonis avibus dextro pede sidere fausto
Felix optatum carpe viator iter.
Aula patet, Spalatine tibi tribuentur honores,
I te praetereant quae nocitura putas.

Lib. nov. epp. G 2 b. — Spalatin ging 1508 nach Wittenberg. Uebrigens war ihm jenes Amt durch Mutian's Vermittelung zu Theil geworden. l. c. K 2 a.

[2]) Vgl. Tentzel p. 24. Lib. nov. epp. J. 5 a. Ueber das nahe Verhältniß des Trebel zu Mutian und Eoban vgl. u. a. Lib. nov. epp. H 4 a.

[3]) Vgl. Lib. nov. epp. J. 6 a. und H 6 a. — Eobani Farr. I 35 a.

geben hatte, wurde auch jetzt durch das Beispiel der Annäherung an Mutian seinen Freunden Anlaß zu demselben Schritte. Die Persönlichkeit eines Mannes, der nach bewegter, ganz im Dienste der Wissenschaften verlebter Jugend, jetzt einen klösterlichen Aufenthalt in Gotha dem Glanze einer clericalen oder politischen Laufbahn vorzog, nur um ungestört seinen wissenschaftlichen Neigungen nachgehen zu können, übte auf die jugendlichen Gemüther einen eigenthümlichen Reiz aus. Nicht ohne eine gewisse Schüchternheit fingen nun auch Eoban's Freunde an, sich dem wunderbaren Manne zu nähern, am frühesten Crotus Rubianus, Petrejus und der mit Eoban sehr nahe befreundete Herebord von der Marthen [1]). Ihnen folgten dann die Uebrigen, Ceratinus, Heinrich Eberbach, Trebelius, Jonas u. s. w., bis sich nach und nach die ganze erfurtische Poetenschaar um Mutian zusammenfand. Auch der junge Ulrich von Hutten trat von Erfurt aus zu diesem in ein näheres Verhältniß, welches innig genug war, um auch noch nach erfolgter Trennung auf seine Entschließungen einzuwirken [2]). Ihn zwar trieb sein unruhiger Geist schon bald wieder aus der Nähe des Mannes, dem die „glückselige Ruhe" über Alles ging, zu neuen poetischen Abenteuern fort; um so näher aber schaarten sich die Uebrigen um denselben, denn sehr bald wurden sie inne, daß sie in ihm gefunden, was sie gesucht, einen Führer und Leiter für ihre wissenschaftlichen Bestrebungen.

Jene „Guten", denen sein Umgang ausschließlich gewidmet sein sollte, traten Mutian in diesen offenen, lernbegierigen

---

[1]) Herebord war der Sohn des mainzischen Vitzedom Gerlach von der Marthen, von gleichem Alter mit Eoban, dessen vertrauter Freund und großmüthiger Gönner er war. Eoban hat sein Geschlecht in mehreren Gedichten verherrlicht. Lib. nov. epp. F 1 b. sqq.

[2]) Ueber sein damaliges Verhältniß zu Mutian spricht sich Hutten im zweiten Buche seiner Klagen aus:

„Consulit hunc Crotus doctoremque eligit Hessus
Non nihil et crebro profuit ille mihi."

Opp. Hutt. I, 67.

Jünglingen entgegen, und die Inschrift: **Bonis cuncta pateant,** welche er um diese Zeit über der Eingangsthür seines Wohnzimmers anbringen ließ, that letzteren kund, mit welcher Liebe er sich ihrer anzunehmen gedachte [1]).

V.

Fortan war Mutian's ganze Sorge und Thätigkeit seinen jungen erfurtischen Freunden zugewendet. Einen Augenblick dachte er daran, unter ihnen in Erfurt, wo er ein von seinem Bruder ererbtes Haus besaß, seinen Wohnsitz zu nehmen. Sehr bald aber überzeugte er sich, wie wenig dies nothwendig sei. Gern unternahmen die eifrigen Jünglinge die kleine Reise von Erfurt nach Gotha, um einige Zeit in Mutian's Nähe zu verweilen, und je mehr sich ihnen seine wahre Gesinnung erschloß, desto häufiger wurden ihre Besuche. Allmählig verlor sich bei diesen Zusammenkünften die anfängliche Schüchternheit; Mutian's zuvorkommendes und freundliches Benehmen flößte Vertrauen ein, man fing an, in einem herzlicheren, freieren Tone mit ihm zu reden. Theilweise wurde dieser Uebergang durch Urban und Spalatin vermittelt, die sich ebenfalls um jene Zeit ihren ehmaligen erfurtischen Studiengenossen wieder anschlossen und letztere dadurch auch Mutian näher brachten. So hatte sich schon binnen kurzer Zeit das Verhältniß ausgebildet, das zwischen Mutian und der jungen Dichterschaar eine Reihe von Jahren bestehen sollte: als Lehrer und Führer einer eifrigen und folgsamen Schülerschaft hatte Mutian einen Wirkungskreis gefunden, der seinen Bemühungen den wichtigsten und glänzendsten Erfolg versprach.

Und nie erscheint uns Mutian's Bild anmuthiger und anziehender, als in dem Verhältniß zu seinen neuen Schülern.

---

[1]) **Eob. Farr. I, 24 b. Camerar. Narr. de Eob.** Lange's Chronik **l. c. p. 119.**

So ganz lebt er mit seinen Jünglingen und für sie, er geht auf ihre Vorstellungsweise ein, theilt ihre Wünsche und Anliegen, ihr Wohlergehen ist seine einzige und größte Freude. „So sehr bin ich meinen Freunden zugethan", schreibt er an Herebord, „daß ich mich in den Himmel versetzt glaube, so oft ich eine günstige Nachricht von Euch erhalte" [1]). Er hatte sich in Kurzem von den Anlagen, Fähigkeiten und Bedürfnissen eines jeden überzeugt. Darauf berechnete er seine Anweisungen. Eoban, in dem er sofort den geborenen Dichter erkennt, macht er auf die Hoheit seines Berufes aufmerksam. Er warnt ihn vor Abwegen, „Gott zieht den einen auf diese, den andern auf jene Weise", schreibt er ihm schon im Herbst 1506, „Dich aber trägt er durch heilige Gedichte in die Höhe, wie die Propheten und Sibyllen. Bewahre deshalb das Dir von dem Herrn anvertraute Talent" [2]). Er ermahnt ihn, durch einen züchtigen und ehrbaren Wandel seinem wichtigen Berufe Ehre zu machen und dadurch den Gegnern der Dichtkunst allen Grund zu Klagen zu benehmen [3]). Die Hauptsache ist aber immer, daß er ihn auf das unübertreffliche Muster der Alten hinweiset. Er fordert, daß er ihren Werken ein ernstlicheres Studium widme als bisher, denn es sei nicht genug, sie einmal gelesen zu haben, und in dem eigenen Gedichte hier und da ihre zierliche Ausdrucksweise nachzuahmen, nicht blos die Formen, sondern auch den Inhalt, die Anschauungsweise der Alten müsse er sich zu eigen machen, um gegründeten Anspruch auf den

---

[1]) M. B. F. fol. 106 a.

[2]) Lib. nov. epp. H 6 a.

[3]) „Etenim ut multiscium ita probum atque modestum esse decet pium Poetam. Alioquin opici Momi habebunt nos ludibrio in auditorum examine coetuque doctorum vexabunt tamquam ridiculos et nota dignos censoria. Nam divinum Poetae nomen, nescio quibus Cacodaemonum aspirationibus, invidiosum esse coepit. Quid fiet si amatores antiquitatis a via virtutum aberraverint? Plus nimirum exemplo, quam peccato nocebunt." Lib. nov. epp. H 4 b — 5 a.

Namen eines Dichters zu haben [1]). — Um den lernbegierigen, strebsamen Petrejus, von dem er sich sofort viel versprach, bei seinem Eifer zu erhalten, hält er Lobsprüche für hinreichend: er nennt ihn „den zweiten Mutian", „den Feldherrn der lateinischen Abtheilung" [2]). — Mehr Sorge machte ihm Herebord, der sich, seiner eigenen Neigung und dem Wunsche der Seinigen folgend, für das Studium der Rechtswissenschaft entschieden hatte. Fort und fort ermahnt er diesen, sich bei seinen juristischen Studien nicht auf die herkömmlichen barbarischen Lehrbücher zu beschränken [3]); gründliche Rechtskenntniß sei ohne eifriges Studium der Alten unmöglich, da erst dieses zu den eigentlichen Quellen des Rechts führe, denn wie die christliche Kirche aus dem Judenthume hervorgegangen sei, so, behauptete er, habe das gegenwärtige Recht in dem classischen Alterthume und namentlich in der solonischen Verfassung seine Wurzel [4]). Daneben ermahnt er ihn, ebenfalls im Anschluß an die Alten sich einer reinern und edlern Sprache zu befleißigen, nur dadurch sichere sich der Rechtsgelehrte den Erfolg [5]). Besonderes Vertrauen schenkte Mutian dem Crotus Rubianus. Diesem eifrigen

---

[1]) Z. B. Lib. nov. epp. H 4 b. „Quo magis mi adolescens gaudere debes meo judicio dareque operam, ut utriusque linguae praestantissimos auctores varia tibi multiplicique lectione vel digitis tuis notiores efficias: Neque enim concludere versum dixeris esse satis, ut inquit Horatius. Est operae pretium tractare totam encyclopaediam, nosse praecipue veterum probatas historias etc."

[2]) „Latinae classis imperatorem." M. B. F. 216 a.

[3]) Lib. nov. epp. K 5 a. Mut. ad Hereb. „Constitui dare praescripta tanquam normam optimi tyrocinii, ut posita barba sumtaque virili toga non cum imperitis leguleis sacratiss. jus adeas, sed ingenua et prisca doctrina duce juris tam civilis quam pontificii consultissimus atque utilis et clarus patriae civis creari et institui possis."

[4]) Mut. ad Hereb.: „Nam ut ecclesiastica secta, cui nos omnes addicti sumus, propagatur ex matre synagoga ita civile jus et urbanae leges peregrinam habent radicem, Athenis olim Solonis sapientia corroboratam" M. B. F. 221 b.

[5]) Mut. ad Hereb. M. B. F. 184 a.

Jünglinge, der als der älteste bei seinen Genossen schon in einigem Ansehen stand, übertrug er wohl das Amt, ihn in Erfurt zu vertreten [1]).

Neben Urban und Spalatin waren es eben die vier Genannten, die Mutian vorzugsweise in seine Nähe zog. Indeß beschränkte sich seine Wirksamkeit nicht auf sie. Er wurde der Lebensathem für den ganzen Kreis. Ueberall erscheint er anregend und ermunternd. Den noch Unerfahrenen führt er ein in den Geist der classischen Studien, den bereits Eingeweihten fördert er weiter. Recht eigentlich veranschaulichen uns die Briefe, welche er an die Einzelnen richtet, seinen Lehreifer. Allenthalben schaltet er grammaticalische, antiquarische, auch wohl philosophische Bemerkungen ein. Man sieht, das Unterweisen, Belehren ist ihm Bedürfniß [2]). Nie fehlt es ihm an Anlaß, auf den Gegenstand zu kommen, der sein Herz erfüllt. Er gibt den Einzelnen Aufgaben zur Ausarbeitung und hilft nach, wo es nothwendig ist; er ordnet an, in welcher Weise Eoban ein Gedicht umändern, wem er es widmen soll. Selbst die unbedeutendsten Kleinigkeiten entgehen seiner Aufmerksamkeit nicht. Man findet wohl, daß er geringfügige Verstöße gegen die Orthographie, die er in den Briefen seiner Schüler bemerkte, verbessert, oder daß er auf die richtige Accentuation lateinischer Worte aufmerksam macht [3]).

---

[1]) Vgl. z. B. Lib. nov. epp. J 4 a, wo Mutian den Eoban auf Crotus als auf seinen Stellvertreter hinweiset: Vigilat Crotus et hoc tibi satis, außerdem die Briefe Mutian's an Crotus selbst (Lib. nov. H 6 a u. K 1 b). Uebrigens nahm Crotus erst um diese Zeit, wie es scheint unter Mutian's Einwirkung, diesen Namen an, wie auch sein Eintritt in den geistlichen Stand in diese Zeit zu fallen scheint.

[2]) Es charakterisirt den Briefwechsel, den er mit seinen jungen Freunden führte, sehr gut, wenn er in einem Briefe an Herebord nach der Mittheilung, daß er so eben eine neue Sendung classischer Werke empfangen und dabei vor Freude geweint habe, einen langen, aus den alten Schriftstellern geführten Beweis folgen läßt, daß man auch vor Freude weinen könne. Lib. nov. epp. K 4 a

[3]) Vgl. Tertius libellus epistolarum H. Eobani Hessi et aliorum

Irrig würde es indeß sein, aus Letzterem zu schließen, daß er bei seiner Lehrthätigkeit vorzugsweise der sprachlichen Seite der neuen Studien seine Aufmerksamkeit zugewendet habe. Wir sahen bereits, wie wenig jene einseitig formelle Richtung der meisten Poeten seinen Ansichten entsprach. So ist er auch im Kreise seiner Schüler bemüht, diesen begreiflich zu machen, wie wenig durch eine blos äußerliche, geistlose Nachahmung der alten Schriftsteller erreicht werde, wie thöricht jenes Haschen nach halbverstandenen classischen Formen und Bildern sei. Er entwöhnte sie allmählig jener oberflächlichen Betrachtungsweise, indem er sie dazu anleitete, die Werke der Alten unter einem höheren Gesichtspunkte zu studiren [1]). Und so mild und nachsichtig er sonst war, so unerbittlich streng zeigte er sich, wenn er, trotz seiner vielen Ermahnungen, dennoch in seiner Umgebung Spuren jener plagiarisch-poetischen Richtung wahrnahm [2]).

---

quorundam virorum auctoritate, virtute, sapientia doctrinaque excellentium. Editus a. J. Camerario Pabeperg. Lips. 1561. 8°. D 6 b. Lib. nov. epp. J 6 a. Tentzel p. 65. M. B. F. fol. 251 a.

[1]) So schreibt er an einen der jungen Dichter: „Ego non in officiosum Aristarchum, pro benevolentia, qua te prosequor (egi) jussique ut lectionibus magis quam stylo vacares. — Crebro legendum esse praecipio, non tamen id solum et semper agendum. Stylus interim lectioni succedat.“ Tert. lib. epp. D 6 a.

[2]) Er bezeichnet Poeten wegen ihrer sklavischen Nachahmung der Alten wohl geradezu als Plagiatoren, z. B. in einem Briefe an Urban und Spalatin. „Quid dicam de poetis ineptis! tres ad me veniunt, quis eorum vaniloquentior sit, verbis exprimere nequeo. Unus pestilens fur est et plagiarius Ovidii, secundus barbarus blaterator, tertius ita hebetis animi homuncio, ut quid dicat nemo praeter se ipsum intelligat; ponit in fronte libri quatuor male literatos et ridiculos versus quos equidem luminis egere censeo. *Omnes isti cacozeli sunt et quasi hirudines sugentes malum sanguinem, bonum in poetis relinquunt. Legerunt puto et thesaurum invenerunt, prorsus illepidi rudes loquaces.*“ Tentzel p. 38. Zur Begründung seines harten Urtheils über einen solchen dichterischen Versuch sagt er ein anderes Mal: „Neque enim ingenii est aut literaturae sic aliena compilare, sive illis a quibus sumseris accepta referas, sive tui juris esse atque inventi velis,

Sein Urtheil war dann mitunter abschreckend für den jungen Dichter. „Wenn ich Dich nicht liebte, würde ich Dich nicht bestrafen" schreibt er einem aus ihnen, der ihm ein Gedicht überreicht hatte, welches in der eben berührten Weise ganz aus classischen Bildern und Wendungen zusammengesetzt war, und fällt dann das härteste Urtheil über das Erzeugniß desselben, ohne sich durch die Lobsprüche besänftigen zu lassen, die der Dichter ihm gespendet hatte [1]).

Eine andere Anforderung, die Mutian an seine Dichter stellte, war die, daß der Inhalt ihrer Producte rein und züchtig sei. Wie Mutian's persönlicher Wandel in dieser Hinsicht musterhaft war — er duldete nicht einmal einen unkeuschen Diener in seiner Nähe [2]) — so sollten auch die poetischen Versuche seiner Schüler rein und lauter sein. „Ein guter Dichter muß keusch sein", schreibt er an Eoban und stellt diesen ernstlich darüber zur Rede, daß er sich in einem Gedichte einige zweideutige Anspielungen erlaubt habe [3]). Denn so groß war seine Verehrung für die Alten doch nicht, daß er sie auch in diesem Punkte als mustergültig angenommen hätte; ja er sah es zu Zeiten sogar nicht ungern, wenn von seinen Schülern auch rein christliche Stoffe in Gedichten behandelt wurden. Es fand später seinen vollen Beifall, daß Eoban in seinen Heroiden „die Minerva zu einer Christin zu machen" suchte [4]). Neben Virgil,

---

auctoribus praeteritis." Tert. lib. epp. D 5 a. Darnach wird die Nachricht des Camerarius von der übergroßen Milde Mutian's in der Beurtheilung der Leistungen seiner Schüler (Narr. de Eob. Hesso B 4 b) zu berichtigen sein. —

[1]) „Ego immodice laudatus non audeo par pari referre." Tert. lib. epp. D 6 a.

[2]) Er bittet einmal Urban, ihm einen Diener zu miethen und fügt hinzu: „Castum volo et simplicem, non tamen melancholicum." M. B. F. fol. 163 a.

[3]) Lib. nov. epp. J 3 b. „Praeis mihi carmen non sanctissimum, est enim in eo latens impuritas." Schärferen Tadel spricht er aus l. c. J 2 a.

[4]) Man vergl. Tentzel p. 183. Mut. ad Eob. „Eo vero tendit pro-

der unbestritten den ersten Rang behauptete und dessen Geburtstag sogar festlich begangen wurde, war deshalb auch Baptista Mantuanus Gegenstand besonderer Verehrung in unserem Kreise[1]).

Mutian sah seine Saat gedeihen. Jedermann erstaunte über die ungewöhnliche Rührigkeit, welche die junge Humanistenschaar seit Mutian's Einwirken zeigte. Wohl nirgends sind um jene Zeit die Alten mit solchem Eifer studirt worden, als von der Jüngerschaft des gothaischen Canonicus. Ihre Werke schaffte man mit großer Mühe oft aus den fernsten Gegenden herbei; kein Opfer, welches zu diesem Zwecke gebracht wurde, schien zu groß. In Georgenthal hatte es Urban bei der Vergrößerung der Klosterbibliothek durchzusetzen gewußt, daß namentlich auf die humanistische Literatur Rücksicht genommen wurde[2]). In Erfurt hatte der unermüdliche Petrejus, der dazu vom Meister einen besondern Auftrag empfangen[3]), sich mit vieler Mühe und großem Aufwand in den Besitz einer reichen Sammlung classischer Werke gesetzt. Mutian selbst erhielt immer größere Sendungen seiner lieben Alten über die Alpen zugeschickt. Kein Besuch war ihm erwünschter. Er konnte dann kaum den Tag der nächsten Herüberkunft seiner jungen Freunde abwarten, um

---

positum tuum: quod laudabile quis non videt? ut juventus recenti tuo beneficio ad Cultum excitetur Christianae Minervae. Credant se modo et studeant tuis hymnis, intermissa sophistarum insulsitate, scholastici."

[1]) Tert. lib. epp. D 5 b.

[2]) Mutian machte deshalb ein zierliches Gedicht auf die Bibliothek:

In vallem veniunt Georgianam
Qui de barbarica cohorte nomen
Aeternum peperere cum triumpho etc.

Lib. nov. epp. H 2 a.

[3]) „Petrejo literatissimo juventutis et totius antiquitatis amantissimo damus eam provinciam ut libros vestiget." M. B. F. fol. 132 a. Der reichhaltigen Bibl. des Petrejus gedenkt Mutian wiederholt, vgl. l. c. 316 b u. a.

diese von dem Glück, das ihm zu Theil geworden, in Kenntniß zu setzen. Lange ließen jene indeß nie auf sich warten. Denn so oft sie des Meisters bedurften — und sie glaubten seiner oft zu bedürfen — eilten sie in zahlreicher Gesellschaft nach Gotha. Da hielt ihnen denn Mutian getreulich die gastliche Aufnahme, welche jene freundliche Inschrift über der Eingangsthür seines Wohnzimmers „den Guten" versprach. Denn „Niemand", lautete sein Grundsatz, „der zu der Schaar der Seinigen gehöre, dürfe unbeschenkt von ihm gehen" [1]). Nie war er vergnügter, als wenn er sich im Kreise seiner Jünger fand. Bei heiterem Mahle, das er immer bei ihrer Ankunft anrichten ließ, besprach er mit ihnen im Tone gemüthlicher Unterhaltung ihre Fortschritte und Aussichten für die Zukunft, oder er lenkte das Gespräch von den besonderen Angelegenheiten ihres kleinen Kreises auf die gefeierten Heroen der neuen Richtung, auf Celtes, Reuchlin, Wimpheling u. A., deren Namen in Aller Munde lebten und die dann wohl in Augenblicken der Begeisterung durch kleinere Gedichte verherrlicht wurden [2]).

Mutian war glücklich. Jene Zeit war die schönste seines Lebens, nie hat die Erinnerung an dieselbe bei ihm verwischt werden können. „Meine wohlgemeinten Ermahnungen", schreibt er später darüber an Urban, „fanden Gehör. Einige verbanden Beredsamkeit mit dem Studium der Rechtswissenschaft, Andere, vom dichterischen Schwung ergriffen, trugen ihre Gedichte vor, Andere, die ihren Stil zu veredeln suchten, beflissen sich einer zierlichen Ausdrucksweise in Rede und Schrift. Deshalb war ich erfreut und wünschte den Studirenden Glück" [3]).

---

[1]) „De cohorte familiarium sic mecum tacitus ratiocinor: Nemo ex hoc numero mihi non donatus abibit." M. B. F. f. 114 b. — „Nihil erudito commodius sodalitate literaria" sagt er über jene Zusammenkünfte, „ut memoria confabulatorum praesidio fulciatur." M. B. F. 115 a.

[2]) Vgl. Lib. nov. epp. H I a., wo sich einige kleinere, bei einer solchen Gelegenheit improvisirte Gedichte von Eobanus, Trebelius, Herebordus und Pyrrhus finden, die den Ruhm des Celtes feiern.

[3]) Es war im J. 1513, wo jenes anmuthige Zusammenleben bereits

VI.

Mutian durfte in der That mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Schon darin lag für ihn eine Anerkennung, daß in Kurzem einige aus seinen Schülern zu ansehnlichen Stellungen gelangten. Crotus erhielt das Amt eines Erziehers bei den jungen Burggrafen von Kirchberg, welche sich damals in Erfurt aufhielten. Spalatin folgte gleichzeitig einem ehrenvollen Rufe nach Wittenberg, ohne indeß sein früheres Verhältniß zu Mutian aufzugeben. Segnend entließ ihn dieser. „Reise glücklich", sprach er zu dem Scheidenden, „der Hof steht Dir offen, Du wirst Ehren empfangen" [1]). Dem talentvollen Trebelius wurde damals auf Mutian's Anregung die Auszeichnung durch den Dichterkranz zu Theil [2]), und die nämliche Ehre hatte der Lehrer schon dem jungen Eoban gesichert, als dieser sie ausschlug [3]). Dieser damals zwanzigjährige Jüngling wurde von Allen als die größte

---

gestört war, als er in dieser Weise an Urban schrieb. „Sperabam fore ut indies magis vigerent ingenia et graecae latinaeque literae a situ et squalore vindicarentur: sublata de medio barbaria, multique praeceptoribus desertis et librorum copia adjuti florerent; ob id modo hunc modo illum ut desertis literatoribus veternosis praeclaram eruditionem capesserent hortabar. Inveni qui bene monenti obtemperarent, alii eloquentiam in juris professione ostentabant, alii poetico ardore accensi dignitatem carminis admirantes jactabant sua poemata, alii stilum castigantes, nihil nisi cultum aut loqui aut scribere tentabant. Itaque gaudebam et studiosis gratulabar" M. B. F. fol. 204 a.

1) Ito bonis avibus dextro pede sidere fausto
Felix optatum carpe viator iter.
Aula patet, Spalatine tibi tribuentur honores,
I te praetereant quae nocitura putas.

Lib. nov. epp. G 2 b. — Spalatin ging 1508 nach Wittenberg. Uebrigens war ihm jenes Amt durch Mutian's Vermittelung zu Theil geworden. l. c. K 2 a.

2) Vgl. Tentzel p. 24. Lib. nov. epp. J. 5 a. Ueber das nahe Verhältniß des Trebel zu Mutian und Eoban vgl. u. a. Lib. nov. epp. H 4 a.

3) Vgl. Lib. nov. epp. J. 6 a. und H 6 a. — Eobani Farr. I 35 a.

Zierde ihres Kreises angesehen. Erst seitdem er sich Mutian genahet, kamen die ausgezeichneten dichterischen Anlagen desselben zu ihrer Entfaltung. Wie so durchaus verschieden von dem frühern ist der Geist, der uns aus seinen größtentheils im Jahre 1508 verfaßten bucolischen Gedichten entgegenhaucht![1]) Man sieht, die fortwährenden Ermahnungen des Meisters, nicht bei der äußerlichen Nachahmung der Classiker stehen zu bleiben, den schönen sprachlichen Formen auch den Geist, die Anschauungsweise der Alten hinzufügen und sie dadurch zu beleben, sind nicht erfolglos geblieben. Eoban's bucolische Gedichte schildern in der sinnvollsten Weise, in den anmuthigsten Bildern das rege geistige Leben in dem Kreise seiner jugendlichen Genossen, des Trebelius, Crotus, Hereborbus, Spalatin, Petrejus, Jonas u. A., ihre Begeisterung für die neuen Studien, ihren edlen Wetteifer, ihre herzliche Freundschaft. Im Mittelpunkte aber erscheint Mutian, als der Schutzgeist, der Alle überwacht, jedem zur Seite steht, ermunternd, mäßigend, entscheidend. Alles athmet Verehrung für ihn[2]). Man glaube indeß nicht, daß diese von dem Dichter übertrieben sei. Sie ist in der That das charak-

---

[1]) Bucolicon Eobani Hessi Magistri Erphurd. 1509. 4°. Diese erste Ausgabe jener Gedichte, welche Eoban auch in die hallische Gesammtausgabe seiner Werke aufgenommen hat, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Daß er die meisten Gedichte 1508 verfaßt hat, ergibt sich aus diesen selbst. Eoban selbst sagt:

„Et jam quarta meis accessit Olympia annis
Bucolicis lusit nostra juventa modis.“

Eob. Farrag. I, 135 b.

[2]) Vgl. namentlich die schöne vierte Idylle (Farrag. I, 13—15), wo Mutianus, der den Namen Thrasybulus führt, auftritt, um den zwischen Tityrus und Battus (Jonas und Petrejus) geführten Streit zu entscheiden:

„Sit satis, inclinat dies, requiescere suadet:
Claudite vocales pueri jam claudite cannas.
Vicit uterque, ipsi vestrum vicistis utrumque
Vos faciunt et forma pares et carmen et aetas.
Arcus Batte tibi, tibi fistula Tityre caedat
Ut prius et vestros concordes pascite tauros.“

l. c. 16. b.

teristische Merkmal aller Jünger Mutian's. In den überschwenglichsten Ausdrücken wird sein Lob von ihnen verkündet. Als „den Consul des ganzen Alterthums, den Vater der glückseligen Ruhe" reden sie ihn in ihren Briefen an [1]). Mutian selbst sieht sich einmal genöthigt, ihnen die ungemessenen Lobeserhebungen in den Aufschriften ihrer Briefe zu untersagen [2]). Selten hat ein Lehrer seine Schüler in dem Grade zu fesseln vermocht, als der gothaische Canonicus. Crotus gab jene Stelle bei den jungen Grafen von Kirchberg auf, als sie ihn nöthigte, Erfurt zu verlassen, um wieder dorthin, in Mutian's Nähe und seinen erfurtischen Jüngerkreis zurückzukehren [3]). Eoban kannte kein größeres Glück, als Mutian's Beifall [4]). Mutian's Ansehen war überall entscheidend. „Wenn jener etwas von mir wünscht", schreibt Petrejus, „so scheint er wegen des Ansehens, das er behauptet, nicht so sehr zu bitten, als zu befehlen" [5]). Spalatin wagt keine neue Freundschaft ohne Bewilligung seines Lehrers

---

[1]) So ein Brief in der Sammlung A. 379 der Herz. Bibl. zu Gotha.

[2]) Lib. nov. epp. G. 3 b. „Nolo enim supra modum laudes." Die Ermahnung betrifft besonders Spalatin. — Eben so wenig litt er es jedoch, wenn man sich scherzhafte Anreden erlaubte; dies schien ihm mit seiner Stellung, die er als Lehrer ihnen gegenüber einnahm, nicht verträglich. Später gestattete er einzelne Ausnahmen.

[3]) Vgl. den Brief des Crotus an Hutten. „Discessi ab illustribus discipulis impetrata dimissione, nolente volente patre redii ad Erphurdium in consortium hominum similitudine studiorum parium." Opp. Hutteni I, 104. Crotus entfernte sich wahrscheinlich gegen Ausgang des J. 1508 von Erfurt, noch in der ersten Hälfte des J. 1509 kehrte er zu Mutian zurück. —

[4]) „Hesse puer! gaude Rufo placuisse videris.
Nunc placet en Clario: barbara vera Deo.
Hesse puer! gaude, doctus tua carmina Rufus
Laudat et ingenii parvula dona Tui"

sagt Eoban selbst in einem Gedichte an Mutian; vgl J. F. Hekelius Manipulus primus epistolarum singularium. p. 111.

[5]) „Ille enim si quid a me desyderat pro ea, qua pollet auctoritate, non tam rogare, quam cogere videtur." Illustr. virorum epp. ad J. Reuchlin. Y 4 a.

zu schließen. Durch ihn wird Herebord, der in Erfurt in sehr glänzenden Verhältnissen lebte, vermocht, sich in die Stille des Klosters Georgenthal zurückzuziehen, um dort einige Zeit ungestört den classischen Studien obzuliegen [1]). Willig ordnete man sich einem Manne unter, der sein ganzes Leben dem Wohle der Jugend gewidmet hatte, und dadurch gegründeten Anspruch auf eine solche Anerkennung zu besitzen schien [2]).

Nur an Eine Eigenheit desselben konnte man sich lange Zeit nicht gewöhnen. So groß nämlich auch Mutian's Eifer für die neuen Wissenschaften war: nie trat er als Schriftsteller für dieselben auf. Oft drangen deshalb seine Schüler, namentlich der eifrige Eoban, in ihn, auch schriftstellerisch für sie thätig zu sein, da sie nicht daran zweifelten, daß er es könne [3]). Mutian wich ihrem Ansinnen gewöhnlich mit einem Scherze aus, oder er wies sie auch wohl auf Socrates und Christus hin, die ebenfalls Nichts geschrieben hätten [4]). Nur einige kleinere Gedichte, bald komischen, bald ernsten Inhalts, erhielt man von ihm, die dann bald im ganzen Kreise die Runde machten und von den Jüngern, weil sie von ihrem Meister herrührten, übermäßig gepriesen wurden [5]). Aber nie ließ er sich

---

[1]) M. B. F. fol. 93 b. — Darauf bezieht sich auch Eoban's fünfte Idylle. Der „Phileremus" ist Herebord. Vgl. **Farr. I, 15 sqq.**

[2]) Er selbst verlangte unbedingte Folgsamkeit. „**Perspicio enim**" sagt er, „**propter nativum acumen etsi non abditissima longe plura tamen quam ceteri.**" **ad Hereb.** M. B. F. fol. 263 b. — Ueberhaupt machte er die Vorrechte des Lehrers überall für sich geltend.

[3]) Eoban forderte ihn einmal auf, die Arche Noah zu besingen.

[4]) M. B. F. 290. b. Tentzel p. 105.

[5]) So preiset ihn Eoban wegen derselben übermäßig:

Grandia verba canis, Juvenes miramur inertes
Thracia nunc nostrae plectra verentur aquae etc.

Hekelius l. c. Die kleinern Gedichte, die wir von Mutian haben, rechtfertigen dieses Lob nicht; sie finden sich in dem **Libellus novus G 4 a sqq.** und in der mutianischen Briefsammlung der Frankf. Stadtbibl. und sind nur theilweise durch den Druck veröffentlicht. — Vgl. auch **Eob. Farrag. I, 235 a.**

dazu bewegen, die Veröffentlichung eines seiner geistigen Erzeugnisse durch den Druck zu gestatten. „Es geschehe deshalb“, antwortete er später dem Camerarius, der ihn um den Grund dieses sonderbaren Benehmens fragte, „weil ihm das Seinige nie hinlänglich gefalle, deshalb wolle er sich lieber an der Thorheit Anderer ergötzen“ [1]). Der Ruhm eines Schriftstellers hatte nichts Verführerisches für ihn, und nutzlos war es, daß Eoban fortwährend durch Hinweisung auf denselben auf ihn einzuwirken suchte. „Dann“, entgegnete er ihm einmal, „lebe ich in den Büchern, wenn ich bei Dir und den übrigen beredten Jünglingen bin, die mich einiges Lobes würdig halten“ [2]).

Und er hatte Recht. Der Ruhm, den er als das Oberhaupt und der Leiter einer strebsamen, für die neuen Ideen begeisterten Jünglingsschaar gewann, überstrahlte den des Schriftstellers. Jene Männer, die ihm schon früher so unzweideutige Beweise ihrer Anerkennung gegeben, vermehrten diese, seit sie ihn eine so wichtige Stellung einnehmen sahen. Im Jahre 1509 erscheint Fabricius Phachus, einer der eifrigsten Vertheidiger der neuen Richtung in Wittenberg, in seiner Nähe, um seinen Rath zu vernehmen [3]). „Ich kann es nicht ausdrücken“, schreibt ihm 1508 der jüngere Thomas Wolf aus Straßburg, „wie sehr ich Dich schätze, verehre und liebe. Du allein verdienst

---

[1]) Camerarius Narrat. de Eob. B 5 a. „Ac mihi percontanti aliquando caussam, quam ob rem tam pertinaciter premeret scripta sua, cum omnes arbitrarentur et ego quoque putarem, eum scriptionibus operam dare, ita fieri respondit, quia sua sibi nunquam satis placerent, ideoque malle se frui aliorum stultitia.“ — Später war Mutian allerdings mehr schriftstellerisch thätig, er hinterließ mehrere handschriftliche Werke, über deren Herausgabe Melanchthon noch 1538 und 1543 mit Crispinus verhandelte. Tert. lib. D 8 b. und E 1 b. Camerarius meinte damals: „Nunc non voluntas ipsius sed honor et rei litterariae incrementa nobis spectanda sunt.“ l. c. E 2 a. — Vergl. Corp. Reformat. III, 563.

[2]) M. B. F. fol. 303 a.

[3]) M. B. F. fol. 67 a.

zu schließen. Durch ihn wird Herebord, der in Erfurt in sehr glänzenden Verhältnissen lebte, vermocht, sich in die Stille des Klosters Georgenthal zurückzuziehen, um dort einige Zeit ungestört den classischen Studien obzuliegen [1]). Willig ordnete man sich einem Manne unter, der sein ganzes Leben dem Wohle der Jugend gewidmet hatte, und dadurch gegründeten Anspruch auf eine solche Anerkennung zu besitzen schien [2]).

Nur an Eine Eigenheit desselben konnte man sich lange Zeit nicht gewöhnen. So groß nämlich auch Mutian's Eifer für die neuen Wissenschaften war: nie trat er als Schriftsteller für dieselben auf. Oft drangen deshalb seine Schüler, namentlich der eifrige Eoban, in ihn, auch schriftstellerisch für sie thätig zu sein, da sie nicht daran zweifelten, daß er es könne [3]). Mutian wich ihrem Ansinnen gewöhnlich mit einem Scherze aus, oder er wies sie auch wohl auf Socrates und Christus hin, die ebenfalls Nichts geschrieben hätten [4]). Nur einige kleinere Gedichte, bald komischen, bald ernsten Inhalts, erhielt man von ihm, die dann bald im ganzen Kreise die Runde machten und von den Jüngern, weil sie von ihrem Meister herrührten, übermäßig gepriesen wurden [5]). Aber nie ließ er sich

---

[1]) M. B. F. fol. 93 b. — Darauf bezieht sich auch Eoban's fünfte Idylle. Der „Phileremus" ist Herebord. Vgl. Farr. I, 15 sqq.

[2]) Er selbst verlangte unbedingte Folgsamkeit. „Perspicio enim" sagt er, „propter nativum acumen etsi non abditissima longe plura tamen quam ceteri." ad Hereb. M. B. F. fol. 263 b. — Ueberhaupt machte er die Vorrechte des Lehrers überall für sich geltend.

[3]) Eoban forderte ihn einmal auf, die Arche Noah zu besingen.

[4]) M. B. F. 290. b. Tentzel p. 105.

[5]) So preiset ihn Eoban wegen derselben übermäßig:

Grandia verba canis, Juvenes miramur inertes
Thracia nunc nostrae plectra verentur aquae etc.

Hekelius l. c. Die kleinern Gedichte, die wir von Mutian haben, rechtfertigen dieses Lob nicht; sie finden sich in dem Libellus novus G 4 a sqq. und in der mutianischen Briefsammlung der Frankf. Stadtbibl. und sind nur theilweise durch den Druck veröffentlicht. — Vgl. auch Eob. Farrag. I, 235 a.

dazu bewegen, die Veröffentlichung eines seiner geistigen Erzeugnisse durch den Druck zu gestatten. „Es geschehe deshalb", antwortete er später dem Camerarius, der ihn um den Grund dieses sonderbaren Benehmens fragte, „weil ihm das Seinige nie hinlänglich gefalle, deshalb wolle er sich lieber an der Thorheit Anderer ergötzen" [1]). Der Ruhm eines Schriftstellers hatte nichts Verführerisches für ihn, und nutzlos war es, daß Eoban fortwährend durch Hinweisung auf denselben auf ihn einzuwirken suchte. „Dann", entgegnete er ihm einmal, „lebe ich in den Büchern, wenn ich bei Dir und den übrigen beredten Jünglingen bin, die mich einiges Lobes würdig halten" [2]).

Und er hatte Recht. Der Ruhm, den er als das Oberhaupt und der Leiter einer strebsamen, für die neuen Ideen begeisterten Jünglingsschaar gewann, überstrahlte den des Schriftstellers. Jene Männer, die ihm schon früher so unzweideutige Beweise ihrer Anerkennung gegeben, vermehrten diese, seit sie ihn eine so wichtige Stellung einnehmen sahen. Im Jahre 1509 erscheint Fabricius Phachus, einer der eifrigsten Vertheidiger der neuen Richtung in Wittenberg, in seiner Nähe, um seinen Rath zu vernehmen [3]). „Ich kann es nicht ausdrücken", schreibt ihm 1508 der jüngere Thomas Wolf aus Straßburg, „wie sehr ich Dich schätze, verehre und liebe. Du allein verdienst

---

[1]) Camerarius Narrat. de Eob. B 5 a. „Ac mihi percontanti aliquando caussam, quam ob rem tam pertinaciter premeret scripta sua, cum omnes arbitrarentur et ego quoque putarem, eum scriptionibus operam dare, ita fieri respondit, quia sua sibi nunquam satis placerent, ideoque malle se frui aliorum stultitia." — Später war Mutian allerdings mehr schriftstellerisch thätig, er hinterließ mehrere handschriftliche Werke, über deren Herausgabe Melanchthon noch 1538 und 1543 mit Crispinus verhandelte. Tert. lib. D 8 b. und E 1 b. Camerarius meinte damals: „Nunc non voluntas ipsius sed honor et rei litterariae incrementa nobis spectanda sunt." l. c. E 2 a. — Vergl. Corp. Reformat. III, 563.

[2]) M. B. F. fol. 303 a.

[3]) M. B. F. fol. 67 a.

es, daß dich Alle wegen Deines Talents, deiner Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit einem göttlichen Wesen gleich nicht sowohl lieben, als verehren"[1]). Und von dem Ruhm des Lehrers geht er sofort auf das Lob seiner Schüler über, „die sich so sehr durch Geist und Gelehrsamkeit auszeichnen, daß sie nicht Anfänger, sondern bereits ergraute Krieger in dem literarischen Kampfe zu sein scheinen"[2]). — Selbst die deutschen Höfe, welche der neuen Richtung günstig waren, der sächsische, der hessische und der von Mainz schätzten und ehrten den Mann, dessen Wirksamkeit eine immer größere Bedeutung für die Sache des Humanismus gewann[3]).

Neben so vielem Erfreulichen, welches Mutian aus seiner Stellung erwuchs, fehlte es indeß auch nicht an Unangenehmem. Mit Verdruß bemerkte er, daß einer der jungen Dichter, Tiloninus, ungeachtet der vielen dagegen gerichteten Ermahnungen, an jener Methode des geistlosen Compilirens und rein äußerlichen Nachahmens festhielt. Selbst die derbsten Zurechtweisungen blieben fruchtlos[4]). Von Wittenberg her bestürmt ihn

---

[1]) „Quanti te faciam, Mutiane et quanta veneratione et quanto amore prosequar, non possum dicendo consequi. Tu unus es, qui ob ingenii amoenitatem et candorem fidei et omnis rectae disciplinae noticiam merito ab omnibus instar divini numinis, non tam amari quam coli mereris. — Concedant precor fata, ut ante fata coram possimus colloqui et dextram dextrae jungere et veras audire et reddere voces." Tentzel p. 118.

[2]) „Vivat Eobanus, vivat Eberbacchus, qui sic ingenio et doctrina florent, ut non quidem tirunculi sed plane veterani in litteraria pugna videantur. Urbanum Coenobitam et Spalatinum ac etiam Eobanum salvere cupio. Ego totus sum vester. l. c. p. 119.

[3]) Vgl. Tentzel p. 158, 114; Lib. nov. epp. K 2 a. M. B. F. fol. 95 a.

[4]) Vgl. namentlich Tentzel p. 69, 144, M. B. F. fol. 139 b. Tiloninus, ursprünglich Thielmann Conradi, war 1502 in Erfurt immatriculirt. Durch die bittern Epigramme des Cordus „Contra Tiloninum" sind viele irrige Ansichten über ihn verbreitet, einer mißverstandenen Stelle des Cordus folgend, macht ihn die Friese'sche Chronik von Erfurt gar zu einem Stadtnarren „In der Stadt war ein Stadtnarr Thilo von der Lerchen genannt, der immer tolle schwenke machte" ad a. 1505.

Spalatin, der sich Anfangs in die höfischen Verhältnisse nicht zu finden wußte, fort und fort mit Klagen [1]); über Herebord vernimmt er, daß dieser anfange, seine jugendlichen Freunde übermüthig zu behandeln [2]). Der bisher so stille Urbanus gibt um dieselbe Zeit durch seine Haltung seinen Ordensbrüdern Anlaß zu gegründeten Klagen und muß das Kloster Georgenthal, wo er bis dahin in aller Ruhe Gott und den Musen gedient hatte, verlassen [3]). Da mußte denn Mutian bald warnen, bald strafen, bald trösten oder ermuntern. Keiner machte ihm aber größere Sorgen, als der junge Eoban, der ihn fortwährend mit Bitten und Klagen behelligte. Als Trebelius den Dichterkranz erhalten hatte, lag auch er unausgesetzt den Meister an, ihm dieselbe Ehre zu erwirken, und als dieser sie ihm endlich gesichert hatte, wollte er sie nicht mehr [4]). Einmal kam es sogar zwischen Eoban und Petrejus zu höchst bedauerlichen Auftritten. Beide wandten sich klagend an Mutian. Da fruchteten seine Hinweisungen auf Beispiele antiker Friedfertigkeit wenig, auch Crotus, dem er die Beilegung des Zwistes übertragen, bemühte sich vergebens. Erst durch Mutian's persönliche Anwesenheit in Erfurt wurde das gute Einvernehmen zwischen den Entzweiten wieder hergestellt [5]).

Solche Vorfälle betrübten die Seele des Lehrers und durch wiederholte und verschärfte Ermahnungen zur Mäßigung suchte er ähnlichen Ereignissen für die Zukunft vorzubeugen. „Verwegenheit und Leidenschaft führen in der Regel die Jugend

---

[1]) Urban weiset ihn im Auftrage Mutian's zurecht, Tentzel 78. Mutian selbst l. c. p. 82 u. s. w.

[2]) M. B. F. fol. 106 a. 258 b.

[3]) Im Jahre 1508; vgl. Tentzel p. 75. u. M. B. F. 138 a.

[4]) M. B. F. fol. 230 b. Lib. nov. epp. J 5 a, J 6 a, H 6 a — b. „Vos adolescentes“ sagt hier Mutian, „respuitis amicam objurgationem, et non cogitatis quam simpliciter vobiscum agam.“ Vgl. Farrag. I, 35 a.

[5]) Lib. nov. epp. G 7 b. H 7 a. M. B. F. fol 112 b.

vom Wege des Guten" [1]), war die Lehre, welche er den Seinigen einprägte; jenes weise Maaßhalten, wovon die Alten das Muster gegeben, empfahl er ihnen zur Nachahmung. — Nur nach Einer Seite kannte und wollte er jene Mäßigung selbst nicht.

Konnte der feindselige Gegensatz gegen die Scholastik, der so tief in seine Seele eingedrungen war, auf die Bildung der Jugend ohne Einfluß bleiben?

VII.

Es konnte einigermaßen befremden, daß Mutian, der seiner eigenen Angabe zufolge [2]), in der Absicht nach Gotha gezogen war, um hier in Ruhe seine Tage zu verleben, sich so bald an die Spitze der unruhigen erfurtischen Dichterschaar stellte. Daß die feindselige Behandlung, die er von seiner unmittelbaren Umgebung in Gotha erfuhr, der nächste Anlaß dazu war, haben wir gesehen. Indeß nicht blos Erholung von jenen Widerwärtigkeiten sollte ihm die Thätigkeit in seinem neuen Wirkungskreise sein. Gleichsam um sich zu rächen für die Unbilden, die er von seinen scholastisch gesinnten Amtsbrüdern hat erdulden müssen, bildet er zugleich seine Schüler zu den schroffsten und rücksichtslosesten Gegnern der Scholastik. Was einzelne Vertreter der letzteren an ihm gesündigt, mußten alle büßen. —

Unter Maternus' Leitung hatte sich die junge Schaar, angezogen durch die Schönheit der antiken Formen, froh und heiter auf den neu geöffneten Bahnen bewegt, ohne eigentlich inne zu werden, wie weit sie sich von den herkömmlichen Vorstellungen der Schule entfernte. Mutian war nicht zufrieden damit, sie auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu fördern, er

---

[1]) M. B. F. fol. 177. b.

[2]) „Deserui maturo judicio fastum et popularitatem, ut omni animi affectione carens sine tumultu vitam agerem.“ Lib. nov. epp. J. 1. a.

lenkte auch ihren Blick auf die verlassenen Bahnen zurück. Durch ihn wurde zuerst den Jünglingen der Gegensatz zwischen ihrer frühern und jetzigen Richtung in seiner ganzen Schärfe zum Bewußtsein gebracht. Indem er die Schattenseiten des alten System's mit den grellsten Farben ausmalte, suchte er sie in ihrer Anhänglichkeit an das neue zu befestigen. Er fordert Urbanus auf, vor Allem Gott dafür zu danken, daß er ihn aus dem Heerlager der Barbaren in die Centurie der Lateiner geführt habe [1]). Er preiset dem Crotus die Vortheile, die ihm durch seine „Wiedergeburt" zu dem neuen Leben zu Theil geworden sind, gegenüber dem frühern Elende. „Da Du nun", redet er ihn an, „den Klippen und Sirten entronnen, im Hafen bist, erkennst Du leicht, wie elend jene sind, welche sich von der Barbarei noch nicht losgesagt haben" [2]). „Wer möchte sich noch", schreibt er an HereBord, „in das Lager der Barbaren begeben, da bereits die Sonne aufgegangen ist"? [3]) Als den Kampf von Licht und Finsterniß stellt er ihnen den Gegensatz beider Richtungen dar. Alles wurde von ihm darauf berechnet, seinen Schülern die tiefste Abneigung gegen „die Sophisten, jenes

---

[1]) „Omnium primum age Deo gratias: qui te abalienavit a barbaris, in nostram, hoc est, Latinorum centuriam impegit. Mox fruere bono tuo et authoribus proletariis et imi subsellii classicos antepone." Tentzel p. 31.

[2]) „Tunc enim prudens et sanctus tibi videbare, cum adhuc Jeger et Dornheim esses; Tunc placebant Doctor sanctus, irrefragabilis, Doctor subtilis Hentz von Ohau, Hentz von Frimar, Arnolt von Thungern et id genus phanatici. Postquam vero renatus es et pro Jeger Crotus, pro Dornheim Rubianus salutatus, ceciderunt et aures praelongae et cauda pensilis et pilus impexus, quod sibi accidisse dicit Apulejus cum adhuc asinus esset, et Junae beneficio, quae est regina coeli, restitueretur sibi hoc est humanitati. Cum autem evaseris scopulos, e syrtibus enataveris, in portu naviges facile cognoscis quam miseri sint, qui nondum barbariem exuerunt; nunc felix et beatus, cui bonos autores evolvere contigit." Tentzel 151—2.

[3]) „Quis igitur ad agmen barbarorum se reciperet orto jam sole?" Tentzel p. 163.

zornige, anmaßende und geizige Geschlecht" einzuflößen. Gegen diese Schonung auszuüben, hielt er nicht für Pflicht. Was nur immer mit Zucht und Anstand vereinbar war — und damit fand er in diesem Falle außerordentlich viel vereinbar — erlaubte er sich und den Seinigen, sobald die Rede auf die Anhänger des alten Systems kam [1]). Jene Gedichte, mit denen er um diese Zeit seine Jünger beschenkte, athmen theilweise den bittersten Haß gegen die Scholastik und was mit ihr zusammenhing und sind keineswegs ein Muster der poetischen Lauterkeit, die er früher dem Eoban u. A. einschärfte [2]). Vor Allem traf sein Unwille die academischen Grade, weil er in ihnen das vornehmste Herrschaftsmittel der Sophisten sah und von ihnen die meiste Gefahr für die Seinigen besorgte. „Wo die Vernunft den Vorsitz führt", äußerte er wohl, „da bedarf es keiner Doctoren" [3]). Ueber Magister und Baccalaureen sprach er nur in Ausdrücken der Verachtung und des Spottes, um dadurch solchen Auszeichnungen den Reiz zu benehmen, den sie noch auf einzelne Schüler ausüben mochten [4]). Eoban, der auf seine neu

---

[1]) Lauze in seiner Chronik l. c. p. 120 sagt zwar: „So ein freund vnd holtseliger man ist er gewesen, niemands zu stoltz noch zu hoffärtig, der auch ein sonderlich wolgefallens an zuchtigen vnd ehrlichen schimpfreden getragen", aber diese Züchtigkeit und Ehrlichkeit war wenigstens in seinen Angriffen gegen die Scholastik nicht zu groß.

[2]) So findet sich namentlich ein noch ungedrucktes Gedicht von ihm in der M. B. F. fol. 92 a, das des Obscoenen genug enthält; zu dem Gelindesten gehört, was er über die Priester sagt:

Quis sacerdotes asinos
Ferat, qui se doctissimos
Et sua censent optima
Quae nil detestabilius —
Nam qui se ipsos nesciunt
Ac eruditis praeferunt
Plus ceteris superbiunt
Et stulti pulsant cymbala.

[3]) M. B. F. fol. 53 a.

[4]) Einer Baccalaureenprüfung, welche die Professoren in Erfurt abhiel-

erlangte Magisterwürde einiges Gewicht zu legen schien, gerieth dadurch in Gefahr, die Gunst des Lehrers zu verlieren. Als etwas Unwürdiges stellte dieser es dar, wenn Männer von wahrer Bildung sich Anstrengungen unterzögen, um zu jenen leeren, barbarischen Titeln zu gelangen; und nur deshalb gestattete er den Seinigen die Accommodation an die allgemeine Sitte, weil das Ansehen, welches sie durch die academischen Grade empfingen, ihnen in dem Kampfe gegen die Sophisten zu Statten komme. „Ich will doch", schrieb er an Urbanus, „daß Du Dir den Magistertitel erwirbst, damit Du unter dieser Maske die Unmündigen in der Dunkelheit in Schrecken setzen kannst" [1]).

Derartige Ermahnungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Schon bald gewann Crotus durch seine witzigen und bittern Ausfälle gegen die Sophisten den Beifall des Lehrers im höchsten Grade. Eine ähnliche Gesinnung bekundete Petrejus. Urban, der nach seiner bereits erwähnten Entfernung aus dem Kloster Georgenthal von seinen Ordensobern nach Leipzig geschickt wurde, um sich dort die philosophische Magisterwürde zu erwerben, beschwerte sich in einem Briefe an seinen jüngern Freund Eoban über die vielen Thorheiten, mit denen er sich beschäftigen müsse, „denn Possen zu treiben werden wir gezwungen", schreibt er, „wir, die wir uns um academische Ehren bewerben" [2]). In

---

ten, gedenkt er mit den Worten „examen puerorum congregaverunt, ut bacularios lignariosque crearent." Lib. nov. epp. K 3 a.

[1]) M. B. F. fol. 140 a. „Volo tamen personam tibi magistri imponas ut personatus terreas infantes in tenebris." — Auf die Art und Weise der Erlangung der academischen Ehren kam ihm wenig an; er gab dem Spalatin den Rath, sich das juristische Baccalaureat zu erkaufen. Tentzel p. 81.

[2]) Vgl. Libellus alter, epistolas complectens Eobani et aliorum quorundam doctissimorum virorum nec non versus varii generis atque argumenti Auctore J. Camerario. Lips. 1557. 8°. — J 8 a. „Sed Pythagoricum fecit infinita et inexhausta legendae barbariae occupatio. Quid enim mihi Bacillario reliquum esse putas, quam ut magisterii insignia accipiam? Quibus impetrandis idoneus nemo esse

einem an Spalatin gerichteten Briefe führte er Klage darüber, daß die Thorheiten und Absurditäten der Sophisten die angeborne Schärfe seines Geistes abstumpften [1]). Diese bittere, gereizte Stimmung verbreitete sich allmählig über Mutian's gesammte Jüngerschaft und nur der einzige Eoban erhielt sich damals noch von derselben frei [2]). Ihn scheint vor jener Bitterkeit vorzugsweise die Rücksicht auf seine alten, achtungswerthen erfurtischen Lehrer bewahrt zu haben. Seine Freunde kannten diese nicht; am wenigsten gab Mutian dergleichen Betrachtungen Raum, „denn wir haben Nichts davon zu besorgen", äußerte er kalt, „was streitsüchtige Sophisten über die Jünglinge unserer Schaar urtheilen" [3]). Der gute Erfolg, von dem seine Ermahnungen begleitet waren, war ihm vielmehr ein Sporn, auf dem einmal betretenen Wege weiter zu gehen und die vorhandenen Gegensätze noch zu verschärfen. Wiederholt ermahnte er die Seinigen zum festen und treuen Zusammenhalten; er gewöhnte sie daran, sich als Glieder eines zum entschiedenen Kampfe für die neue Richtung geschlossenen Bundes zu betrachten und suchte sie mit dem Gedanken eines baldigen feindlichen Zusammentreffens vertraut zu machen [4]). Er liebte

---

potest sine ineptitudine multiplici. Cogimur enim ineptire quicunque petimus literarias dignitates, quae rectis studiis vix ullae his temporibus dantur. Vides enim, quid fiat, quid velint, quid faciant, qui omnia faciunt, omnia possunt." Das Schreiben ist d. d. Lipsiae 1508 die Jov. post Martinianam festivitatem. —

[1]) „Ego enim in hac schola pythagorica sedulus nugamentorum auditor praeter quisquilias nihil lego et absurda frivolaque Sophistarum dictata nativam aciem ingenii hebetant." M. B. F. fol. 63 b.

[2]) Es ist charakteristisch für die Stimmung, welche damals unter Mutian's Schülern herrschte, wenn Mutian selbst in einem Briefe an Herebord (1508) sie alle als verschlagen bezeichnet und den letzteren auffordert, keinem zu trauen, als dem Eoban. „Nemini confidas, Eobanum excipio." M. B. F. fol. 112 a.

[3]) „Neque enim metuendum est, quid de nostri ordinis adolescentibus sophistae contentiosi judicent." Lib. nov. epp. K 3 a.

[4]) Der Begriff einer fest geschlossenen humanistischen Verbindung, So-

es, sie als seine lateinische Cohorte, sich selbst als ihren Feldherrn darzustellen, der sie in Kurzem zum Siege gegen die Barbaren führen werde. „Ausdauern müssen wir", redet er einen seiner Untergebenen an, „da wir uns einmal zu diesem Kriegsdienste bekannt haben und gleichsam durch einen Soldateneid vereinigt sind" [1]).

VIII.

In Folge der gereizten Stimmung, welche sich in dem mutianischen Kreise kundgab, mußte sich aber auch das Verhältniß ändern, in welchem derselbe bisher zu der Universität gestanden hatte.

Jenes freundliche Einvernehmen zwischen Mutian und den älteren Lehrern der Universität war auch durch den lebhaften Verkehr, in den ersterer bald mit der poetisch gesinnten Jugend trat, nicht gestört worden. Vielmehr steigerte sich eben dadurch Mutian's Ansehen in Erfurt. Wie der von ihm geleitete humanistische Dichterbund immer mehr das Leben der Universität in sich zu concentriren schien, so wurde er selbst gewissermaßen als das geistige Oberhaupt der Universität verehrt. Goede's und

---

dalitas, Cohors, Legio, Classis, Ordo genannt, trat erst damals bestimmt hervor.

[1]) Lib. nov. epp. K 4 b. ad Hereb. Die ganze Stelle ist wichtig genug, um sie herzusetzen: „Me primum pilum inter auxiliarios secundum latinas legiones ducente magnus eris assertator et idoneus vindex contra barbaros, quorum conspirationi singuli sumus impares, conjuncti vero stabimus in acie viriliter et sublatis signis praeliabimur. Durandum enim est, quia semel huic militiae nomen dedimus et foederati sumus, quasi militari jurejurando. Ne si inclinata acie nostra brachia manus et arma submiserimus extrema patienda sint nobis et res latina, quam prudentissimo saeculo ab interitu, clade, ruina et internecivo barbarorum odio vindicarunt, nunc tandem iterum prolapsa penitus extinguatur, professoribus suis sub jugum missis vel interfectis." Dieser Brief ist aus der ersten Hälfte des J. 1509, keinenfalls später. —

Trutvetter's Einfluß war nie so groß gewesen, als der des gothaischen Canonicus. Sein Name wurde gefeiert, seine Freundschaft und Nähe von jedermann gesucht; die Jüngeren waren erfreut, wenn es ihnen gelungen, in die „Kunde" des berühmten Mannes zu kommen. Die Vorgesetzten der Universität ehrten ihn durch die größten Auszeichnungen. Man findet, daß ihm zu Ehren in den Jahren 1507 und 1508 Jünglinge, die ihm nahe standen, unentgeltlich an der Universität immatriculirt wurden [1]).

Als aber Mutian mit seiner Schaar jene Bitterkeit, jenen leidenschaftlichen Haß gegen das alte System zu zeigen begann, da verstummte auch allmählig der Beifall, den man ihm bis dahin gezollt. Denn wie sehr auch Alle den neuen wissenschaftlichen Bestrebungen geneigt waren, so unbedingt und so rücksichtslos, wie Mutian vorschrieb, mochte man sich ihnen doch nicht hingeben. Seine gehässigen Aeußerungen über das scholastische Lehrsystem erregten bei den älteren Lehrern allgemeinen Anstoß. Die Meisten zogen sich gänzlich von ihm zurück. Viele schenkten jetzt der feindseligen Haltung, welche die übrigen Universitäten schon immer den neuen Studien gegenüber gezeigt hatten, ihren Beifall. Einen angesehenen Mönch aus dem Benedictinerkloster hörte man öffentlich behaupten, daß die neuen Dichter die Verderber der Universitäten seien [2]).

Mutian ließ sich durch gegnerische Regungen dieser Art nicht beirren. Leicht überzeugte er sich, daß die Stimmung der Aelteren keineswegs die allgemein herrschende sei. Gerade im Jahre 1509 erhielt sein Bund aus den Jüngeren mehrere rüstige

---

[1]) So 1507 unter dem Rectorat des Reimbote ein Benedictus Lutribergius gratis ob honorem dm̃ Doctoris Muciani, 1508 unter dem Rectorat des Grafen von Henneberg „Henricus Apollo de honkirchen gratis inscriptus ob reverentiam D. Doctoris Muciani et Spalatini. E. U. M. — Der Eromius (?) Appollo, dessen Crotus in einem Briefe an Hutten gedenkt (Opp. Hutt. I, 105.) ist wohl identisch mit dem Letztgenannten.

[2]) Lib. nov. epp. G 2 a.

Mitglieder: einen Hunus, Musardus, Hacus, Femelius, Draco, Jünglinge von gleichem Eifer für die neuen Studien beseelt. Ueberhaupt neigte sich die gesammte jüngere Generation auf seine Seite. „Ich wünsche den jüngeren Lehrern in Erfurt Glück", schreibt er an Herebord, „weil sie sich von der Barbarei befreien" [1]).

Im Vertrauen auf sie wagte er es kühnlich, den Aelteren die Spitze zu bieten. „Nichts richten die Feinde der Wissenschaften aus", äußert er sich 1509 in einem Schreiben an den Rector der Universität. „Sie mögen wollen oder nicht, die Zahl der Gebildeten mehrt sich. Dies wollte ich Dir zu wissen thun" [2]).

Aber schon sah sich die Lage der Dinge bedenklicher an. Der ruhige, ungestörte Fortgang, den die neuen Ideen bisher in Erfurt genommen, war durch die letzten Vorfälle unmöglich geworden. Eine ihnen entschieden feindselige Partei hatte sich zu bilden begonnen. Ein Kampf zwischen der neuen und alten Richtung schien in der nächsten Zukunft bevorzustehen. Da stiegen unerwartet von ganz anderer Seite schwarze Gewitterwolken auf, welche beide Parteien in gleicher Weise mit dem Verderben bedrohten.

---

[1]) „Gratulor junioribus magistris Erphordianis, quod se a barbaria vindicent." Tentzel l. c. p. 105.

[2]) Tert. lib. epp. D 7 a. „Nihil agunt hostes literarum. Velint, nolint, multiplicantur politiores. Hoc volui ne nescires." —

Viertes Capitel. Die städtische Revolution 1509, 10.

„Vidimus ibi omnia discordiarum plena, discedente plebe a patribus quotidieque nova moliente. Non tutum videbatur versari inter enses, atque pro calamo ferrum tractare."
Crotus.

I.

Während der Zwiespalt an der Universität immer deutlicher hervortrat und Alles ein feindliches Zusammentreffen der beiden Richtungen als nah bevorstehend anzukündigen schien, begann im Innern der Stadt ein Kampf zwischen zwei ähnlich gestellten Gegnern. Der Zwist zwischen Rath und Gemeine, das gemeinsame Erbübel aller städtischen Gemeinwesen jener Zeit, machte Erfurt in den Jahren 1509 und 1510 zum Schauplatze der Ausbrüche der wildesten Leidenschaft und blutiger Gewaltthaten. Nicht mit Unrecht führt jene Zeit in der erfurter Geschichte den Namen des „tollen Jahres. Die große Wichtigkeit, welche die Ereignisse desselben für die Universität und namentlich für die Fortentwickelung der beiden sich entgegengesetzten Richtungen erhielten, macht es nothwendig, daß wir einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit den städtischen Angelegenheiten zuwenden [1]).

---

[1]) Die erfurter Chroniken beschäftigen sich mit besonderer Vorliebe mit der Geschichte des tollen Jahres und sind reich an interessanten Einzelheiten. Indeß wird ihr Werth durch die durchgängige Parteilichkeit der Verfasser, sei es für Mainz oder für Sachsen, sehr beeinträchtigt. Hogel in seiner Chronik läßt sich durch seinen leidenschaftlichen Eifer gegen Mainz nicht selten zu irrigen Angaben verleiten; in eben so gehässigem Tone gegen Mainz ist die Friese'sche Chronik (im Besitz des Herrn Stadtrath Herrmann zu Erfurt) geschrieben, während R. B. von Wechmann's „Memorial Historischer Beschreibung vom Ursprungk vnd wachsthum der löblichen Friedensstadt Erffurt" für Mainz gegen Sachsen Partei ergreift. Unter den gedruckten Schriften, welche den Gegenstand behandeln, vertreten die Werke von

Obgleich des Vorzuges der Reichsunmittelbarkeit entbehrend, nahm Erfurt in den mittleren Jahrhunderten unter den deutschen Städten doch eine sehr bedeutende Stellung ein. Das Abhängigkeitsverhältniß, in dem es politisch wie kirchlich zu Mainz stand, that seinem Aufkommen und seiner Blüthe wenig Eintrag. Die dem Handel günstige Lage der Stadt machte diese schon frühzeitig zum Schauplatze eines lebhaften Verkehrs, zum Stapelplatze für den Handel zwischen den obern und niedern Landen. Zahlreiche kaiserliche Privilegien, deren erstes ihr von Friedrich II. schon um das Jahr 1234 gegeben war, schützten sie in ihren Rechten. Durch Kauf und Waffengewalt hatte sie seit dem Jahre 1266 weitläufige auswärtige Besitzungen an sich gebracht und nur Nürnberg und Ulm konnten sich unter den deutschen Städten an Größe des Gebiets mit ihr messen. Die Stadt schloß Bündnisse mit Fürsten und Herrn, ihre Freundschaft ward gesucht, denn die zahlreichen mit glücklichem Erfolg geführten Kriege legten Zeugniß ab von ihrer Waffentüchtigkeit. Der Eifer, womit sie sich die Aufrechthaltung des Landfriedens gegen die mächtige thüringische Ritterschaft angelegen sein ließ, hatte ihr den ehrenvollen Namen der „Friedensstadt" verschafft [1]). Mancher raublustige Edelmann war durch Erfurter von seinem Hofe weggeholt worden; nach der Zerstörung von Raubburgen streuten sie wohl Waidsamen, das Symbol erfurtischer Industrie, auf die Trümmer derselben, um anzudeuten, daß es durch Erfurter geschehen [2]). Daheim war

---

Gudenus und Falckenstein ebenso sehr das mainzische Interesse, als Weinrich in seiner 1713 anonym erschienenen „Kurtz gefaßten und gründlichen Nachricht von den vornehmsten Begebenheiten der uhralten und berühmten Haupt-Stadt Erffurt" das sächsische.

[1]) Gudenus Historia Erffurtensis Duderst. 1675. p. 61. Hundorph in seinem Encomium Erffurtinum 1651. 4°. A 2 a. weiß sogar, daß kaiserliche Majestät selbst die Stadt mit diesem Titel „allergnädigst begabet hat." —

[2]) Falckenstein l. c. I, 160.

die Stadt wohlverwahrt mit Wall und Mauer, deren Ursprung die ruhmredige Sage bis auf Attila's Zeiten zurückzuführen wußte. Drinnen zahlreiche Kirchen, — schon im vierzehnten Jahrhundert zählte die Stadt 28 Pfarrkirchen — reiche Klöster, das prächtige Rathhaus, die Zierde der Stadt, und, worauf sie vor Allem stolz war, die Universität,[1]) die man, wie der Chronist sagt, zu dem Zwecke gegründet hatte, „daß die Musen den Mars vertreiben sollten." Wie stark die Stadt bevölkert war, ersehen wir daraus, daß allein im Jahre 1464 an der Pest 28,000 Menschen starben. Große Reichthümer lagen bei den Vornehmen aufgehäuft. Wohlstand herrschte unter allen Ständen und hatte, außer in Handel und Gewerbe, in der Fruchtbarkeit der Umgebung eine nie versiegende Quelle. Natürlich stellten sich im Gefolge eines solchen Zustandes auch bald Ueppigkeit und Luxus ein, und wir finden, daß schon frühzeitig scharfe Gesetze gegen das übermäßige Prunken mit Gold und Seide in der Kleidung nöthig wurden. „Gott plaget andere Leute mit Theuerung, uns strafet er mit Fülle," sagte einmal einer der angesehensten erfurtischen Prediger. Städtischer Factionsgeist fand hier unter einer von Nahrungssorgen nicht gedrückten, leicht erregbaren Bürgerschaft einen fruchtbaren Boden, und Anlaß zum Hader boten hinlänglich die Uebergriffe, welche sich die an der Spitze befindlichen Geschlechter zu Schulden kommen ließen. Schon in den Zeiten des Interregnums hören wir von einem mit großer Erbitterung zwischen Rath und Gemeine zu Erfurt geführten Kampfe. Rudolph von Habsburg konnte 1289 bei seiner Anwesenheit nur durch die strengsten Maaßregeln die Ruhe einigermaßen wiederherstellen[2]). Zwanzig

---

[1]) Selbst bei den Auswärtigen galt die Universität als die vorzüglichste Vertreterin des erfurtischen Ruhmes; so sagt Aeneas Sylvius in seiner **Historia de Europa:** „**In Thuringia nobile oppidum et caput gentis Herfordia, Maguntino subjecta pontifici, studiis liberalium artium insignis.**" **Aeneae Sylvii Piccol. Opp. editio Basilieus. p. 423 b**

[2]) Vgl. **Gudenus Hist. Erf. p. 68.**

Jahre später, im Jahre 1309, brach dann in Folge neuer Uebergriffe von Seiten der Machthaber die gewaltige Volksbewegung aus, welche der Alleinherrschaft der rathsfähigen Geschlechter für immer ein Ende machte und dem Institut der aus den Viereigen und den Handwerkern gewählten „Vierherrn" das Dasein gab, die, mit tribunicischer Gewalt ausgerüstet, fortan das Interesse der Gemeine wahrnehmen sollten [1]). Dadurch war nun zwar die Gemeine gegen die früheren Bedrückungen sicher gestellt, aber es fehlte doch noch viel daran, daß ihren Wünschen vollständig genug geschehen wäre. Die neuen Vierherrn vergaßen überdies nur zu leicht Ursprung und Zweck ihres Amtes, schlossen sich den herrschenden Geschlechtern an und so kehrte in Kurzem das frühere gespannte Verhältniß zwischen Regierenden und Regierten wieder zurück. Es war ein Glück, daß die Gemüther von diesen inneren Zerwürfnissen durch die glücklichen Unternehmungen abgelenkt wurden, mit denen die Stadt in der folgenden Zeit nach außen hervortrat. Draußen, dem Feinde gegenüber, vergaß man den Gegensatz, der innerhalb der Mauern Alles entzweite. „Wer im Streit seinem Compan nicht hilft, soll nicht gen Erfurt kommen und was er hat, soll Beute werden," lautete ein Artikel des alten erfurtischen Zuchtbriefes.

Die glänzenden Unternehmungen, welche im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts von Erfurt ausgingen, brachten die Stadt zu ihrer größten Blüthe. Da ließ sich denn auch wohl die Gemeine manche Bedrückung gefallen von einem Regimente,

---

[1]) „Missis hinc inde legatis, demum in hoc conventum est: Eligeret plebs tribunos quatuor, qui ad januam aulae senatoriae sederent, acta senatus observarent, intercedendi potestate, non definiendi uterentur, remisit de impetu plebs et nominatis de numero suo Quatuor viris Senatus proclamatus est." Gudenus l. c. p. 81. — Auf diesen Sieg der Gemeine beziehen sich vielleicht einige der Umschriften der bereits erwähnten Rathhausschilder, z. B. die folgende:

Wer recht tut der ist wol geborn
ani tugint ist adil gar velorn.

unter welchem das Ansehen und der Ruhm der Stadt so glänzend nach außen geltend gemacht wurden.

Dies änderte sich aber, als im fünfzehnten Jahrhundert die allzukühnen Pläne des Rathes in Einem Punkte scheiterten und Erfurt in Folge davon genöthigt ward, seine frühere Machtstellung aufzugeben.

Schon längst hatte die stolze Stadt ihre Unterordnung unter Mainz nur mit Widerwillen ertragen, und ob schon die Umschrift des Stadtsiegels sie fortwährend „als treue Tochter des mainzischen Stuhles" pries [1]), so verrieth ihr Auftreten doch nur zu häufig die Absicht einer Emancipation von der mütterlichen Beaufsichtigung. Unverholen gab sich dieses Streben seit den Zeiten des Churfürsten Conrad II. (1419—34) kund. Der Rath ließ großartige Bauten unternehmen, Festungswerke mit ungewöhnlichem Kostenaufwand aufführen, um so den mainzischen Ansprüchen mit Nachdruck entgegentreten zu können [2]). In diesem Sinne geschah es auch, daß man zu dem Hause Sachsen in freundschaftliche Beziehungen trat [3]). Den mainzischen Churfürsten Dietherich nahm man einige Zeit später nur unter der Bedingung auf, „daß er die Stadt bleiben ließe bei aller Herrlichkeit und Freiheiten." Um ein Bedeutendes schien die Stadt ihrem Ziele, der Unabhängigkeit, näher gerückt, als nach dem Tode eben jenes Dietherich zwei Prälaten, Diether von Isenburg und Adolph von Nassau, sich um den Besitz des mainzer Stiftes stritten. Den günstigen Zeitpunkt wahrnehmend, machte der Rath von Erfurt die großartigsten Anstrengungen, um die Befreiung der Stadt von der mainzischen Ober-

---

[1]) Schon 1192 führte das Stadtsiegel die Umschrift: **Erfordia est fidelis filia Moguntinae sedis.**

[2]) Vgl **Mencken. Script. rer. Germ. II,** 1553. Falckenstein l. c. I, 303. Auf die Befestigungen wurden 5933 Talente verwandt.

[3]) Das Verhältniß zwischen Erfurt und Sachsen wurde noch enger, als 1440 das früher von den thüring. Landgrafen behauptete Geleitsrecht in Erfurt auf die sächsischen Fürsten überging.

hoheit durchzusetzen. Aber Unglücksfälle, von denen die Stadt bald in furchtbarer Weise getroffen wurde, die schreckliche Pest im Jahre 1464, der große Brand von 1472, der einen großen Theil der Stadt einäscherte, machten die Erreichung jenes Zieles unmöglich. Dazu kam, daß der Churfürst Diether am Ende seiner Tage die Klugheit besaß, den sächsischen Prinzen Ernst zu seinem Coadjutor anzunehmen. Hierdurch ihres bisherigen Rückhaltes an dem Hause Sachsen beraubt, sah sich die Stadt genöthigt, das mit so großer Beharrlichkeit verfolgte Ziel gänzlich aufzugeben [1]). Die Friedensschlüsse von Amorbach und Weimar (1483) bestätigten nicht nur die Abhängigkeitsverhältnisse der Stadt, sondern nahmen ihr auch das Uebergewicht, welches sie bisher in Thüringen behauptet hatte.

Damit aber hatten die Mißgeschicke der Stadt noch nicht ihr Ende erreicht. Statt sich selbst und Andern den gesunkenen Zustand Erfurts einzugestehen, suchten die Herrn, welche am Regiment saßen, denselben dadurch zu verdecken, daß sie ganz in der frühern Weise zu regieren fortfuhren und auch jetzt noch, wie in den Zeiten der größten Blüthe, große Summen auf glänzende Gesandtschaften, städtische Festlichkeiten u. dgl. verwandten. Sehr bald rächte sich dies. Die Schuldenmasse der Stadt, welche schon während jener Unabhängigkeitsbestrebungen eine bedenkliche Höhe erreicht hatte, wuchs in erschreckender Weise. Die Aussicht, sie jemals abtragen zu können, fing an zu schwinden. Neue Auflagen kamen nur unvollständig ein und schafften keine Hülfe. Die Gläubiger, zum Theil dem fehdelustigen Adel angehörend, suchten sich durch Angriffe auf Person und Eigenthum erfurtischer Bürger schadlos zu halten. Da erwachte in der Gemeine von Neuem der alte Widerwille gegen die Machthaber, denen nunmehr alles Unglück zugeschrieben wurde. Vergeblich suchte der oberste Vierherr Heinrich Kelner

---

[1]) „Actum videbatur" sagt Guden, „de Erfordiae licentia, Patre in Saxonia, filio Moguntiae imperante." l. c. p. 160.

der augenblicklichen Noth dadurch abzuhelfen, daß er das wichtige Capellendorf wiederkäuflich an Sachsen überließ. Der Verlust dieser schönen Besitzung, welche zugleich eine Erinnerung an die blühendsten Zeiten der Stadt war, erhöhte nur noch die Mißstimmung. Die innern Zustände der Stadt gewannen ein düsteres Aussehen; Alles schien auf einen neuen Kampf der Gemeine gegen die herrschende Klasse hinzudeuten. Da geschah es, daß durch einen Mißgriff des Rathes selbst den Unzufriedenen die Waffen in die Hand gegeben wurden. Bei der großen Verlegenheit, in welcher sich der Rath befand, war nämlich von Einigen der Gedanke geäußert worden, man müsse offenherzig der Gemeine den Grund des ganzen Unglücks, die Schuldenverhältnisse der Stadt, vorlegen und sie freundlich um Rath und Beistand ersuchen. Unbegreiflich scheint es, wie dieser Vorschlag den Beifall der Mehrzahl finden konnte: man beschloß, ihn unverzüglich zur Ausführung zu bringen. Umsonst war es, daß Einsichtsvollere, das Gefährliche jener Maaßregel ahnend, sich dagegen setzten.

II.

Der achte Juni des Jahres 1509 war für Erfurt ein sehr verhängnißvoller Tag. Vor sechszehn aus der Gemeine nach den vier Vierteln erwählten Vertretern machte an diesem Tage der rathlose Rath seine wichtigen Enthüllungen über die Schuldenverhältnisse der Stadt [1]). Da erfuhr man zum allgemeinen Schrecken, daß die Schulden die ungeheure Höhe von beinahe 600,000 Gulden erreicht hatten. Die Herrn vom Rath hatten kaum das Wort ausgesprochen, als sie den geschehenen Mißgriff einsahen. Die ungewöhnliche Aufregung, welche sich in

---

[1]) Die 16 Erwählten hatten sich, eingedenk der frühern Härte des Rathes, zuvor von der Gemeine Gut und Leben sicher stellen lassen, „denn mit Herrn sei böse Kirsch essen." Falckenstein l. c. I, 455.

der Gemeine verbreitete, sobald sie von ihren Erwählten das Nähere erfahren, ließ den Rath das Aeußerste befürchten. Was so eben noch den Gegenstand seiner größten Sorge ausmachte, die finanzielle Bedrängniß, schien unbedeutend gegen die neue Gefahr, die er selbst bedachtlos heraufbeschworen. Zunächst verlangte die Gemeine, daß die Herrn, welche bisher am Regiment gesessen, Rechenschaft ablegen sollten. Der Rath suchte dem Ansinnen auszuweichen, zu besänftigen und bat endlich, als das Volk dennoch auf seinen Forderungen bestand, die sächsischen Fürsten um Hülfe. Die nächste Folge davon war, daß die Gemeine sich jetzt um so inniger an den rechtmäßigen Herrn der Stadt, den Churfürsten Uriel von Mainz, anschloß, so daß der Kampf zwischen Rath und Gemeine zugleich ein Kampf zwischen einer sächsischen und mainzischen Partei wurde. Trotz der Abmahnung von Seite Sachsens und trotz der Gegenvorstellung des Rathes, welcher jede Annäherung an Mainz als gefährlich für die Privilegien der Stadt darzustellen suchte[1]), wußte es die Gemeine doch durchzusetzen, daß schon nach wenigen Wochen eine Gesandtschaft nach Mainz geschickt wurde, um den Churfürsten von dem „Unrathe" der Stadt in Kenntniß zu setzen und seine Hülfe anzuflehen. Nach der Abreise der Gesandten wurde aber die Verwirrung in der Stadt immer größer. Ein anarchischer Zustand stellte sich ein; der Rath hatte alle und jede Haltung verloren, das Volk forderte die Schlüssel zu dem großen Thurm im Brühl und das Stadtsiegel[2]). Und schon stieg aus den niedrigsten Schichten der Bevölkerung die sogenannte „schwarze Rotte" empor, welche, bereits nicht mehr zufrieden mit der gemäßigten Haltung der Erwählten, den wildesten Haß gegen Rath und Rathsverwandte zur Schau trug. Unter den Angeschuldigten traf der allgemeine Haß keinen in so hohem Grade, als den obersten Vierherrn des

---

[1]) Vgl. Falckenstein l. c. I, 497.

[2]) Wechmann l. c. ad a. 1509.

Jahres 1507, jenen Heinrich Kelner, der zu dem Schimpf, womit er die Stadt durch Versetzung des Amtes Capellendorf angethan, noch den Ausdruck der Verachtung gegen die Gemeine hinzugefügt hatte. „Ich bin die Gemeine“, hatte er übermüthig den Erwählten entgegengeworfen, als diese ihn darüber zur Rede stellen wollten, daß er jene Besitzung ohne Wissen und Gutheißen der Gemeine veräußert habe. Dieses vermessene Wort reizte den Unwillen des Volkes gegen ihn auf das höchste. Er wurde in seinem Hause in gefänglichem Gewahrsam gehalten und mußte jeden Augenblick auf das Aeußerste gefaßt sein, bis es ihm endlich gelang, in die nahe Vituskirche zu entkommen, deren Asylrecht ihn vor dem Schlimmsten schützte. Inzwischen kam die Nachricht nach Erfurt, daß jene nach Mainz abgeordneten Gesandten auf der Rückreise im Gothaischen von sächsischen Mannschaften aufgehoben und die ihnen beigegebenen mainzischen Räthe zur Heimkehr genöthigt seien. Die Freude, welche die Rathsherrn über diesen Vorfall an den Tag legten, war nur von kurzer Dauer. Einige Tage nach Allerheiligen kamen andere mainzische Räthe, die sich den Nachstellungen der sächsischen Ritter zu entziehen gewußt hatten, glücklich in der Stadt an. Der Rath erschrack, „hätte lieber so viel Wölfe sehen kommen, denn die Räthe von Mainz.“ Das Volk aber begrüßte sie als seine Erretter. Die Neuangekommenen erhielten alsbald ungehinderten Zutritt auf das Rathhaus und durften sich hier, da ihnen auch alle wichtigen Papiere vorgelegt wurden, von den „Heimlichkeiten“ des Rathes überzeugen, welche wahrlich nicht geeignet waren, bei ihnen Sympathien für diesen zu wecken. Die Forderung der Gemeine, daß der Rath Rechenschaft ablegen müsse, fand ihren Beifall und wurde von ihnen unterstützt. Ueberhaupt gewannen die Bestrebungen der Gemeine einen festen Rückhalt in den mainzischen Räthen. Die Leitung der Angelegenheiten ging bald thatsächlich von dem „Mainzer Hofe“ aus, wo jene residirten; sogar eine Abtheilung mainzischer Landsknechte wurde in die Stadt gelegt. Drohungen

von Seite Sachsens machten ebenso wenig Eindruck auf die Mainzer, als die gleichzeitig unternommenen Vermittelungsversuche der mit Erfurt befreundeten Städte Mühlhausen und Nordhausen zu dem gewünschten Ziele führten. Da die Verhältnisse sich immer ungünstiger für den Rath gestalteten, so entwichen noch vor Ablauf des Jahres 1509 die meisten Mitglieder desselben, sowie viele der vornehmsten Bürger aus der Stadt[1]) und suchten Schutz in dem Gebiete der sächsischen Fürsten, die nun von ihnen unaufhörlich aufgemuntert wurden, energischer gegen die aufrührerische Stadt einzuschreiten. Nichts konnte den Führern der Bewegung erwünschter sein, als die Flucht ihrer Gegner. Erst nunmehr durfte man zum vollständigen Sturze des alten Rathes schreiten. Bezeichnend genug wurden in den neuen Rath, welcher alsbald an die Stelle des alten trat, nicht blos Männer aus den niedrigsten Ständen, sondern sogar auch Fremde gewählt, deren sich in Folge der Bewegung viele in der Stadt eingefunden hatten. Die mainzer Räthe aber nahmen die Gelegenheit wahr, um der alten, für die Mitglieder des Rathes üblichen Eidesformel eine den Rechten ihres Herrn günstigere Fassung zu geben[2]). — Dann kam die Reihe an die alte Regimentsordnung, die bald nach dem Sturze des Rathes beseitigt ward. Die neue „umb gemeiner Nutz willen angefangen“ gab in ihrem Eingange ein vollständiges Verzeichniß der Sünden des frühern Rathes, wodurch „die Vormunde der Viertel, Handwerk und Gemein hoch und groß geursacht seien, anders in Regierung der Stadt zu sehen, andere und bessere Ordnung und Regiment fürzunehmen.“ Zugleich war der Wunsch ausgedrückt, daß jenes Sündenregister jährlich von Wort zu Wort öffentlich verlesen werde „zu einem gedächtnus der vergangenen Dinge und das man sich fürther vor

---

[1]) Neun und dreißig der Edelsten werden in den Chroniken namhaft gemacht. Die Auswanderung begann schon im Juli.

[2]) Gudenus l.c. p. 195.

schaden desto fürderlicher zu verwahren wissen und darnach richten möge" [1]).

Während dies geschah, saß Heinrich Kelner, das Oberhaupt der Rathspartei und der entschlossenste Gegner der Volksherrschaft, in strenger Haft. Unbegreiflicher Weise hatte er nach der Ankunft der mainzer Gesandten im November 1509 sein Asyl in der Vituskirche aufgegeben und dadurch der Gemeine seine förmliche Einkerkerung möglich gemacht. Nach dem gänzlichen Sturze der alten Ordnung nahte auch sein Schicksal heran. Verlassen von seinen gleichgesinnten Freunden, die sich sämmtlich auf das sächsische Gebiet geflüchtet hatten, mußte er jetzt seinen frühern Stolz hart büßen. „Wie die Juden mit Christo" ging die Volksmenge mit ihm um. In einer Reihe peinlicher Verhöre wurden ihm die umfassendsten Geständnisse über die Unordnungen, die unter dem alten Regimente vorgekommen, abgenöthigt. Es half ihm nichts, daß er, von der Folter befreit, sie widerrief. Sein Untergang war beschlossen. Mit schallendem Gelächter wurde das über ihn ausgesprochene Todesurtheil von der umstehenden Menge aufgenommen [2]). Am 28. Juni 1510 wurde unter Umständen, die uns einen tiefen Blick in die zerrütteten Verhältnisse der Stadt eröffnen, das Todesurtheil an ihm vollzogen [3]).

---

[1]) Die neue Regimentsordnung findet sich abgedruckt bei Falckenstein l. c. I, 519 ff. Eine alte Abschrift derselben befindet sich in der Rathhausbibliothek zu Erfurt. — Uebrigens enthält die neue Ordnung manche zweckmäßige Verbesserungen und sie verdiente keineswegs das Schicksal, welches sie später erfahren. Vollendet und aufgezeichnet wurde sie erst im Juli 1513.

[2]) Falckenstein l. c. I, 486.

[3]) Man wagte nicht, den Verurtheilten auf die gewöhnliche, in ziemlicher Entfernung von der Stadt belegene Richtstätte zu führen, aus Furcht, daß ihn streifende sächsische Schaaren seinem Schicksal entreißen möchten. Unter militärischer Bedeckung der Bürger wurde das Todesurtheil an ungewohntem Orte und von ungeübter Hand vollzogen.

III.

In der Hinrichtung Kelner's hatte die Bewegung ihren Höhepunkt erreicht. Die alte Ordnung der Dinge war gestürzt, dem Rachegefühl der Gemeine war ein Opfer gebracht worden. Eine ruhigere Betrachtung begann von nun an sich allmählig geltend zu machen, und in ihr lag der Keim zu einer Reaction.

Manches begünstigte diese. Zunächst machte man die Erfahrung sehr bald, daß mit den alten Einrichtungen keineswegs zugleich die alten Uebelstände beseitigt waren. Die alten Gläubiger der Stadt, derer man sich nicht so, wie des Rathes hatte entledigen können, fuhren fort, sich durch Angriffe auf das Eigenthum erfurtischer Bürger schadlos zu halten. Ein durch Fürsprache Uriel's von Mainz erwirktes kaiserliches Moratorium (d. d. Freitag vor Pfingsten 1510), wodurch den Gläubigern untersagt wurde, innerhalb der nächsten vier Jahre ihre Ansprüche geltend zu machen, war nicht im Stande, ihren eigenmächtigen Angriffen Einhalt zu thun. Zu ihnen gesellte sich eine Menge anderer raublustiger Edelleute, die Selwitz, Wagener, Botteler, Fackentitzscher u. A., welche die gegenwärtige Bedrängniß der Stadt dazu benutzten, um sich für die Niederlagen zu rächen, die ihre Vorfahren von derselben erlitten hatten. Die gefährlichsten Gegner fand jedoch die Stadt in den sächsischen Fürsten, welche, als die Beschützer des exilirten erfurter Patriciats, unaufhörlich die jetzt herrschende Gemeine bedrängten. Herzog Georg nahm ihr einmal sogar das wichtige Amt Vargula weg, sächsische Schaaren drangen wiederholt bis vor die Thore der Stadt, so daß kein Bürger die Stadt verlassen konnte ohne Gefahr, gefangen zu werden. Die Bemittelten suchten sich dagegen durch Schutzbriefe, welche sie um schwere Summen an dem sächsischen Hofe erkauften, zu sichern, allein als die ärmeren Classen darüber murrten, wurde auch dies untersagt. Gegen so vielfache Angriffe konnte der Churfürst von Mainz,

unter dessen Schutz das neue Regiment aufgekommen, die erforderliche Hülfe nicht leisten. Das Bedeutendste, was von ihm geschah, war, daß er einmal zur Zeit der größten Noth, im Sommer 1511 eine neue Abtheilung von 150 mainzischen Landsknechten in die Stadt schickte. Alles Uebrige bestand fast nur in freundlichen Zusagen und „getreulichen Vertröstungen.“ Um so unangenehmer mußten deshalb die Bürger durch das Benehmen der mainzischen Räthe berührt werden, die bei jeder Gelegenheit auf die Rechte ihres „Erbherrn“ zurückkamen, und überhaupt nur zu wenig verhehlten, daß das mainzische Interesse mehr, als das Wohl der Stadt, für sie leitend sei. Schon die Veränderung des Rathseides, welche sie durchgesetzt hatten, hatte deshalb bei einigen Bürgern Bedenken und Mißfallen erregt: es wird einer damals auftretenden Minorität gedacht, welche die Zulässigkeit der Eidesveränderung aus zehn Gründen bestritt [1]). Der Eifer für Mainz fing an zu erkalten. Von dem alten Vierherrn Görg zum Roche vernahm man schon 1512 die Aeußerung, daß die Stadt nicht zur Ruhe kommen werde, „man schlüge denn die Mainzischen alle todt vor tolle Hunde“ [2]). Es bildete sich allmählig neben der mainzischen und sächsischen Partei, welche letztere im Geheimen noch immer in der Stadt viele Anhänger zählte, eine dritte, die erfurtische. Zwar wurde dies zunächst eine Quelle neuer Wirren und stürmischer Auftritte, die in der nächsten Zeit sogar noch zu blutigen Scenen führten [3]), aber es wurde doch durch jene Partei die Möglich-

---

[1]) Wechmann l. c. ad a. 1510.

[2]) Friese'sche Chronik ad a. 1512.

[3]) „O lieben Freunde“, ruft ein patriotisch gesinnter Chronist aus, „auff der Zeit war groß jammer vnd not in der Stadt Erffurdt, denn die Bürger waren in 3 teil geteilet. Als gut Hertzogisch, Etliche Erffurdisch, Etliche Bischoffisch vnd vertraute keiner dem andern vnd verrieth einer den andern wo er kunde oder mochte. Vnd welcher verrathen ward, der ward übel gemartert vnd sehr viel unschuldig.“ Nach einer alten handschriftl. Chronik auf der Königl. Bibl. zu Erfurt. — Noch im Mai 1514 wurde

keit gezeigt, zu den auswärtigen Mächten wieder in ein mit der Ehre der Stadt verträgliches Verhältniß zu treten. Und selbst mit dem Gedanken an eine Wiedereinführung der alten Verfassung der Stadt wurde jene Partei befreundet, seitdem der neue Rath zu ähnlichen Auflagen, wie der frühere schreiten mußte. Unter diesen Umständen fanden diejenigen Gehör, welche riethen, durch Wiederherstellung des guten Einvernehmens mit den sächsischen Fürsten den übermächtigen Einfluß der Mainzer einzuschränken und dadurch der Stadt die Ruhe wiederzugeben. Wirklich wurden in diesem Sinne Schritte gethan. Allein den Bemühungen des Churfürsten von Mainz gelang es, einstweilen noch die beabsichtigte Annäherung an Sachsen zu verhindern. Besonders ließ es sich der neue Churfürst Albrecht von Brandenburg, welcher 1514 den mainzischen Stuhl bestieg, angelegen sein, die Stadt in ihrer bisherigen Anhänglichkeit an Mainz zu erhalten. Er bewilligte ihr eine umfassende Amnestie, ordnete den allgemein beliebten Abt Hartmann von Fulda als seinen Gesandten an sie ab, der einen wohlthuenden Eindruck auf die Bürgerschaft machen mußte, und bot überhaupt Alles auf, um die Gemüther für sich zu gewinnen. Seine Bemühungen waren in der That von so glücklichem Erfolg, daß, als er im folgenden Jahre seinen Einzug in die Stadt ankündigte, die Bürgerschaft zu seinem Empfange die glänzendsten Vorkehrungen traf. Indeß wie der angekündigte Einzug selbst in Folge sächsischer Machinationen unterblieb, so gewann auch bald wieder in der Stadt die Ueberzeugung die Oberhand, daß nur von einer Annäherung an Sachsen Heil zu erwarten sei. Jedermann sah ein, daß die fortwährenden Vexationen, denen man in Folge des gespannten Verhältnisses zu Sachsen ausgesetzt war, zuletzt den vollstän-

---

der Stadtsyndicus Bobezahn auf eine ziemlich tumultuarische Weise hingerichtet. —

digen Ruin der Stadt herbeiführen müßten. Da gab man lieber die neue Verfassung der Stadt auf, welche ohnehin schon nicht mehr den Wünschen Aller genugthat. Ohne Vorwissen des Churfürsten von Mainz wurden abermals Unterhandlungen mit Sachsen eröffnet. Vergeblich bemühte sich dieses Mal Albrecht, der bald von den Unterhandlungen durch einen seiner Anhänger in Kenntniß gesetzt wurde, die Sache zu hintertreiben. Die Vorstellungen seines Gesandten Frowin von Hutten blieben ebenso fruchtlos als die kaiserlichen Mandate, die er gegen jene Unterhandlungen aufbrachte [1]). Alles drängte zu einer Aussöhnung mit Sachsen, welche endlich durch den Vertrag von Naumburg am 25. October 1516 zu Stande kam. Alle „Neuigkeit" mußte in Folge desselben abgethan werden, die alte Regimentsordnung wurde wieder eingeführt, die Exilirten durften wieder heimkehren. Gern ging die Stadt jede Bedingung ein, um nur endlich der lang entbehrten Ruhe theilhaftig zu werden.

IV.

Bei dem innigen Verhältniß, welches zwischen Stadt und Universität bestand [2]), konnte eine Rückwirkung der dargelegten Ereignisse auch auf letztere nicht ausbleiben.

Als Schöpfung der Bürgerschaft war die Universität in guten wie in bösen Tagen auf das Schicksal der Stadt hin-

---

[1]) Vgl. Erphurdianus antiquitatum Variloquus bei Mencken. Script. Germ. II, p. 548 und Falckenstein l c I, 567.

[2]) Der Rath nannte sie gewöhnlich „seine Universität." Eoban redet ihn deshalb in seinem Preisgedicht auf die Universität in folgender Weise an:
Quod cano novistis titulis succedere vestris,
Gymnasium res vestra agitur, notissima cunctis.
l. c. A 3 a. — Daß die Univ. keine Fürstenanstalt war, sondern abhängig von einem städtischen Magistrat, hat ihrer Reputation auch wohl geschadet. Mosellanus führt sie in seiner Oratio de variarum Linguarum cognitione paranda (Basel 1519 4°.) nicht auf, weil er keinen Fürsten findet, auf den der Ruhm davon zurückfallen konnte.

gewiesen. Es schien deshalb in ihrer Stellung zu liegen, sofort nach Beginn des Aufruhrs Alles aufzubieten, die Parteien zu versöhnen und das drohende Verderben von der Stadt abzuwenden. Indeß nicht so ganz entsprach diesen Erwartungen die Haltung, welche sie damals annahm. Jene wissenschaftlichen Gegensätze, deren wir bereits gedachten, wurden auch mitten unter den Stürmen der städtischen Revolution nicht vergessen, sie verschärften sich vielmehr dadurch, daß sie jetzt auch auf das politische Gebiet übertragen wurden. Der Kampf der beiden städtischen Parteien stellte sich den gelehrten Gegnern als ein dem ihrigen verwandter dar, und so mußte es geschehen, daß sie zu der Bewegung in ein gerade entgegengesetztes Verhältniß traten und dadurch die Rathlosigkeit noch vermehrten.

Es gewährt ein besonderes Interesse, zwei Erscheinungen, wie den Kampf der Gemeine gegen das städtische Patriciat und die Erhebung des Humanismus gegen die Scholastik, in denen sich zwei hervorstechende Richtungen des Zeitalters aussprechen, hier unmittelbar neben einander, ja auf einander einwirkend wahrzunehmen [1]).

Auf der Seite des Rathes finden wir sämmtliche ältern Lehrer, soweit wir ihre Haltung im Einzelnen verfolgen können. Wie ihr Benehmen, welches sie in der letzten Zeit gegen Mutian und seine Schaar an den Tag gelegt hatten, sie als die Vertheidiger der conservativen Interessen auf dem wissenschaftlichen Gebiete zeigte, so schlossen sie sich auch jetzt bei den bürgerlichen Irrungen folgerecht der mit den conservativen Interessen ver-

---

[1]) Das Interesse wird noch erhöht, wenn man bedenkt, daß Erfurt, wie es zuerst den neuen wissenschaftlichen Ideen Aufnahme gestattete, so auch den übrigen Städten mit dem Beispiel der Erhebung gegen das herrschende Patriciat vorging. „In diesem Jahr 1509 ist der Gemein zu Erfordt wider den Rath aufgestanden und hat viel andere Städten in viel Landen ein böß und starkes Exempel gegeben, hinach zu folgen.“ Vgl. G. Spalatin's historischer Nachlaß, herausgegeben von Neudecker und Preller. Jena 1851 I, 147.

bündeten Partei an. Keinen Augenblick war den Goede, Reimbote, Biermost, Frankenberger u. A. ihre Stellung zweifelhaft gewesen. Sie vergaßen sogar die schuldige Rücksicht auf die rechtmäßigen Ansprüche von Mainz, seitdem diese Macht mit den Absichten der aufgeregten Volksmasse befreundet erschien. Selbst der geistliche Charakter, der wenigstens Einige unter ihnen, z. B. Goede mit Mainz verbünden zu müssen schien, besaß nicht Kraft genug, um ihren Widerwillen gegen die Tendenzen der Gemeine zu beseitigen[1]). Der Sieg der Volkspartei trieb auch sie größtentheils aus der Stadt auf das Gebiet des Churfürsten von Sachsen[2]). Indeß so wenig brachte dieses Schicksal eine Aenderung in ihrer Gesinnung hervor, daß sie vielmehr in ihrer Verbannung fortwährend den sächsischen Churfürsten anlagen, ihnen zum Sturze der Volksherrschaft seinen Arm zu leihen. Einer unter ihnen, Doctor Kiezing geheißen, schrieb sogar in einem herausfordernden Tone an den neuen Rath „den man zu Erffurt jetzt nennet." Offenbar der tüchtigste unter ihnen war Henning Goede. Auf ihn hatte deshalb der Rath von vornherein das größte Vertrauen gesetzt. Um so drohender hatte sich aber auch sofort gegen ihn der

---

[1]) Es ist nicht wahr, was Hogel in seiner Chronik ad a. 1509 berichtet, daß nämlich „die Pfaffen und Maintzisch Beamten die Bürger verleitet" hätten. Die Geistlichkeit stand fast durchgängig auf Seiten des Rathes. —

[2]) Unter den von Falckenstein l. c. I, 488 aufgeführten Exilirten befinden sich auch acht Doctoren, darunter Biermost, Reimbote u. A. Der erste, der überhaupt fliehen mußte, war Goede (13. Juli 1509), ihm folgten Reimbote und Sachse. „Post quem et alii duo Doctores ex amicatis videlicet D. Doctor Johannes de Sachsa et Doctor Joh. Reimbot filius praedecessoris anni illius, qui ambo lecturis ab Erfurtensibus fuere provisi fugam latenter inierunt." Erph. Antiq. Varil. l. c. II, 512. — Jener Mönch, der sich früher so gehässig über die Poeten geäußert hatte, befand sich ebenfalls unter den Exilirten und stand in großem Ansehen. Lib. nov. epp. G 2 a. — Mutian gedenkt der Vertreibung der ältern Lehrer nicht ohne eine gewisse Schadenfreude. „Veterani partim exulant, partim aetate fessi in ocio degunt" Tentzel l. c. p. 120.

Unwille der Gemeine kund gegeben und ihn schon im Juli 1509 vor allen Andern zur Flucht genöthigt [1]). Seine Abwesenheit erleichterte den Mainzern und der populären Partei den Sieg um ein Bedeutendes [2]). Aber auch aus der Ferne machte er sich denen noch fühlbar, die daheim an's Ruder gelangten. Wiederholt klagt die Gemeine in ihren Bittschriften an den Churfürsten von Mainz über die heimlichen Pläne, die er zu Gunsten der vertriebenen Rathspartei anzettele. Er vornehmlich war es, der den sächsischen Churfürsten aufforderte, gegen das neue Regiment in Erfurt feindlich einzuschreiten, und bei dem großen Ansehen, welches er in Wittenberg genoß, hatten seine Vorstellungen den meisten Erfolg [3]). Um so freundlicher und zuvorkommender bewies er sich da gegen seine Vaterstadt, als diese die Absicht einer Rückkehr zu der alten Ordnung der Dinge verrieth. Gern erbot er sich dazu, die Aussöhnung der Stadt mit dem Hause Sachsen zu vermitteln: jener Vertrag von Naumburg, der die alte Verfassung wiederherstellte und Erfurt mit Sachsen wieder versöhnte, war vor Allem sein Werk [4]).

Ganz anders war die Stellung, welche die Humanisten den städtischen Parteien gegenüber einnahmen. Wie Goede

---

[1]) Wechmann's Memorial 2c. ad a. 1509 erwähnt, daß der Rath ihn im Anfange zu seinem Deputirten an die Gemeine gewählt habe, „weil aber derselbe vermerkt, das die Gemeine Ihme den Weg vom Rathhaus zum Fenster hinaus zu weisen gemeint, hat er sich entschuldigt und ist zu Hause blieben.“ Ueber seine Flucht vgl. Erph. Ant. Variloq. l. c. II, 512.

[2]) „Eo absente Signifer (d. i. der mainzische Siegelbewahrer) vir amicus non vulgariter excellit et auctoritate et potentia.“ Mut. ad Urb. F. M. B. fol. 56 a.

[3]) Etwas übertrieben schildert Guden l. c. p. 213 seine Bemühungen in Sachsen: Ast praevaluerunt exulis Goedenii machinationes, hic foris Principum suspicionem erga Moguntiam firmaverat: hostiliter haberent Erfordiam, quamdiu Sedem Moguntinam suspiceret, ut salvam se non nisi Saxonum favore sciret, brevi postmodum adversitatibus pressam obsequia Principum subituram. Hi Goedenii consilium secuti cives infestarunt etc.

[4]) Falckenstein l. c. I, 567.

und seine Freunde das patrizische und sächsische Interesse vertraten, so zeigten jene eine entschiedene Hinneigung zu den plebejischen mit Mainz verbündeten Bestrebungen. Kein Wunder! Die jugendliche, leicht erregbare Schaar der Poeten, welche selbst das Herkommen den neuen wissenschaftlichen Ideen zum Opfer gebracht hatte, war schon dadurch empfänglich für die Wünsche und Absichten der Gemeine, die ja eben in ähnlicher Weise statt der hergebrachten eine neue, wie sie glaubte, zweckmäßigere Ordnung einführen wollte. Dazu kam, daß Mutian, überall ihr Führer, ihr auch hier mit dem entschiedensten Beispiele vorging. Er fand in seinen Alles wissenden und Alles über ihn vermögenden Alten zahlreiche Gründe für die Billigkeit der Forderungen des Volkes und gegen die Ansprüche der auf ihre Abkunft pochenden Geschlechter. Isocrates habe gesagt, schreibt er 1510 an Herebord, daß man bessere Regenten haben würde, wenn man sie wählte. Cicero und Marius, zwei so vortreffliche Römer, hätten sich aus dem niedrigsten Stande emporgearbeitet. „Es ist unsinnig, ja fürwahr unsinnig, zu glauben, daß fürstliche Männer blos geboren worden." läßt er sich in demselben Schreiben vernehmen, „Eine vornehme Abkunft genügt nicht, Tugend macht berühmt" [1]). Die Bemühungen Goede's erbitterten ihn bis zur Leidenschaft, er verglich ihn mit Catilina und sandte ihm sogar noch in's Exil die lieblosesten Wünsche nach Kelner's hartes Schicksal billigte er, sein Benehmen gegen die Gemeine habe eine so strenge Ahndung verdient [2]). Diese Gesinnung, welche der Lehrer unter seinen

---

[1]) Tentzel p. 206 „Furor est et profecto furor censere, nasci tantum viros principes. — Non satis est, nasci claro loco, virtus illustrat, quot sunt, qui ex claris parentibus degenerarunt." Man vergleiche auch den Brief, den er wenige Tage nach Beginn des Aufruhrs an Herebord schrieb l. c. p. 103.

[2]) M. B. F. fol. 231 b. Mut. ad Urb. et Hereb. — „Novit omnis Erphurdiensium posteritas de Henrico Cellario reo laesae reipublicae, fure aerarii, de ordine plebejo male merito IV Cal. quintiles Anno

Schülern verbreitete, wurde noch dadurch gefördert, daß der mit der Volkspartei verbündete mainzische Hof zugleich die neuen poetischen Bestrebungen auf das entschiedenste in Schutz nahm, namentlich seit der brandenburgische Prinz Albrecht „die Zierde des Zeitalters, der Schmuck der Frömmigkeit, des Friedens Schutzwehr und der edlen Wissenschaften Vertheidiger," wie ihn einer von Mutian's jungen Freunden preiset [1]), die Regierung des Stifts übernommen hatte. Demungeachtet blieb sowohl Mutian, als auch der größte Theil seiner Anhänger dem Gedanken einer persönlichen und offenen Theilnahme an dem städtischen Kampfe fremd. Den einzigen Herebord von der Marthen finden wir mitten in den Wirren des Kampfes für die Befriedigung der Ansprüche der Gemeine thätig, weshalb ihm im Herbste 1514 zur Anerkennung das Stadtsyndicat übertragen wurde [2]). Er war es, der zwei Jahre später den Churfürsten Albrecht von den geheimen Unterhandlungen des Rathes mit Sachsen in Kenntniß setzte, aber dadurch auch, weil die Stimmung schon allgemein Sachsen günstig war, seinen Sturz herbeiführte [3]).

---

salutis 1510 sumptum fuisse supplicium. Vivit igitur vivetque peculator insignis in contumeliam et exemplum." Er nennt ihn „Homo indoctus, imperitus, supercilioso fastu tumens, assentatorum adulationibus omnia praestans." l. c.

[1]) Hutten preiset ihn so, vgl. Jac. Burckhard De Ulrici de Hutten fatis et meritis I, 186. Mutian selbst spricht von ihm mit der größten Anerkennung: „Quis autem Alberto melior? Is ruinas civitatis fulciet, marcentia excitabit, contumacia domabit, ut populi plausus prae se ferre possit hanc exclamationem: Advenisti Servator patriae. Salvus populus. Salva patria. Salvus pater patriae." Tentzel p. 226. In Mainz bekleidete überdies damals Eitelwolph von Stein, der eifrig humanistisch gesinnte Freund Mutian's und Gönner seiner Schüler, ein sehr ansehnliches Amt.

[2]) Vgl. M. B. F. fol. 256 b. Mutian sieht sich sogar mehrmals genöthigt, ihn wegen seines übergroßen Eifers für die Gemeine zur Mäßigung zu ermahnen.

[3]) Hogel gedenkt der Sache ad a. 1516. Der Rath sei unwillig geworden über die Veröffentlichung seiner geheimen Unterhandlungen „vnd weil

Mutian selbst zog es vor, heimlich in den Briefen an die Seinigen, seinen Haß gegen die Anhänger der Rathspartei auszulassen, die er wohl, um aller Gefahr vorzubeugen, unter fremden Namen versteckt, einführte [1]). Von einem kräftigen, entschiedenen Eingreifen zu Gunsten der Partei, welche seine Billigung fand, wollte er nichts wissen, geradezu mahnte er seine Anhänger davon ab, da sie, als Priester im Dienste der Musen, sich von den bürgerlichen Wirren fern zu halten hätten [2]). Wohl aber fand es seinen Beifall, wenn sie, ihrem Berufe angemessen, ihre politischen Sympathien in Gedichten kund gaben, wie er denn in diesem Sinne den Eoban auffordert, den Einzug des Churfürsten Albrecht durch ein Gedicht zu verherrlichen [3]). Man sieht: jenes energische Eingreifen in den Kampf, wie es Goede und seine Gesinnungsgenossen zeigten, blieb den Humanisten fremd; auf Sympathien, die, so aufrichtig sie auch waren, doch nicht zur That führten, beschränkte sich ihre Theilnahme [4]).

Freilich that die Partei, welcher ihre Sympathien galten,

---

man den kleinen Doctor von der Marthen, als der in der Zeit sehr mainzisch gewesen war vnd die bürger hatte verführen helfen, in Verdacht hatte, ließen sie ihn citiren." Er bekannte sogleich und wurde dann in gefänglicher Haft gehalten. Erst als sich die Universität für ihn verbürgte, entließ man ihn. Gegen sein gegebenes Wort entfloh er bald darauf aus der Stadt. Als mainzischer und kaiserlicher Rath gewann er später eine ansehnliche Stellung. Vgl. auch Erph. Ant. Varil. l. c. II, 556.

[1]) Vgl. M. B. F. fol. 122 b. 123 a.

[2]) Vgl. M. B. F. fol. 287. b u. a.

[3]) Vgl. M. B. F. fol. 320 b. Eoban hat wirklich zu diesem Zwecke ein Gedicht verfaßt, welches aber nicht auf uns gekommen ist. Vgl. Eobani et amic. epp. famil. p. 22.

[4]) Es ist bemerkenswerth, daß die Sympathie für Mainz, welche sich damals unter den erfurtischen Humanisten bildete, auch später ihr charakteristisches Merkmal blieb. Noch 1535 sprach Eoban sein Bedauern darüber aus, als ihm mitgetheilt wurde, daß die mainzischen Rechte über Erfurt auf Sachsen und Hessen übergehen sollten. Vgl. Lossius H. E. Hessus und seine Zeitgenossen p. 181.

sehr wenig, um sie zu nähren und zu wirksamer That zu entflammen. Ohne Sinn und Verständniß für den geistigen Kampf an ihrer Schule und deshalb unvermögend, den natürlichen Verbündeten auf dem geistigen Gebiete zu erkennen, nahm die stürmisch erregte Volksmenge gegen Freund und Feind eine gleich bedrohliche Haltung an. Die fortwährenden tumultuarischen Auftritte wirkten höchst nachtheilig auf die Frequenz der Universität [1]). Man fing an zu fürchten, daß die „uralte" Universität das Geschick des alten Rathes und der alten Regimentsordnung haben könne. Ein in seiner Veranlassung höchst unerheblicher Vorfall schien diese Besorgniß im Sommer 1510 verwirklichen zu sollen.

V.

Der sogenannte „Studentenlärm" [2]) veranschaulicht recht eigentlich, wie bei der fieberhaften Aufregung, welche während jener ganzen Zeit in der Stadt herrschte, auch ein an sich geringfügiger Vorfall Bedeutung gewinnen konnte.

Bei den Festlichkeiten, welche sich an die Feier des Kirchweihfestes in der Michaelispfarre schlossen, kam es zwischen Studirenden und Landsknechten zu einem Wortwechsel. Dieser führte zu einem Handgemenge, welches bald in offenen Straßenkampf ausartete. Das Gedränge, in welches die Landsknechte kamen, veranlaßte die Bürger, ihnen zu Hülfe zu eilen. Den so überlegenen Gegnern nicht mehr gewachsen, fanden es die streitbaren Musensöhne gerathen, sich in ihr großes Collegium zurückzuziehen. Hier angelangt, glaubten sie der drohenden Menge, welche alsbald das Gebäude umzingelt hatte, Trotz

---

[1]) Im Sommer 1509 wurden noch 164 immatriculirt; im Winter 1509—10: 128, im Sommer 1510: 64, im Winter 1510—11: 61.

[2]) Man vergl. über denselben Guden l. c. p. 200. Falckenstein l. c. I, 504. Weinrich l. c. 276. Erph. Ant. Varil. l. c. II, 517 und die Chroniken.

bieten zu können. Uebermüthig wagten sie sogar mit Handbüchsen auf sie zu feuern. Das steigerte den Grimm der Belagerer auf's höchste. Sofort wurden zwei Kanonen aufgefahren und gegen das Universitätsgebäude gerichtet. Da entsank den Belagerten der Muth und sie ergriffen abermals die Flucht. Aber der Zorn der Menge war durch diese Demüthigung der Gegner nicht zufrieden gestellt. In wilder Wuth stürzte sie sich nach Sprengung der Thore in das menschenleere Gebäude, um zu vernichten, was vernichtet werden konnte. Die Hörsäle und Wohnungen der Studirenden wurden demolirt und unbewohnbar gemacht, Catheder und Bänke zertrümmert, die alten Privilegien und Urkunden der Universität zerschnitten oder verbrannt [1]), die werthvolle Bibliothek zerstreut, vernichtet, was Werth für die Menge hatte, wurde als Beute nach Hause getragen [2]).

Recht sauer hatten sich's die Stürmenden werden lassen, um eine Anstalt zu verderben, welche ihre Vorfahren mit so vielen Opfern gegründet und unterhalten, und zu den vorzüglichsten Zierden der Stadt gerechnet hatten. Die wenigen zurückgebliebenen Lehrer dachten in der That einen Augenblick daran, die Universität in eine andre Stadt zu verlegen, und ließen diese Absicht in den Vorstellungen, welche sie am folgenden Tage dem Rathe wegen des Vorgefallenen machten, nicht undeutlich durchblicken. Indeß die Entschuldigung des Rathes, welcher „das große und unverantwortliche Verbrechen" anerkannte und bedauerte, und die Zusicherung, welche er gab, Alles

---

[1]) Daher kommt es, daß uns die Originale der Stiftungsurkunde und aller ältern Documente der Univ. fehlen.

[2]) Die Universitätsmatrikel ad a. 1511 gedenkt des Vorfalls mit folgenden Worten „Gymnasium Erphordiense tempore Enceniorum S. Michaelis anno priori .... maxima etiam civium seditione suborta et principum factiosorum quorundam rabularum diabolo suadente bellico furore expoliatum, direptum et pene depopulatum erigere iterum et reformare volentes etc.

aufbieten zu wollen, um die Universität wieder in den Besitz des Verlornen zu setzen, verhinderten die Ausführung jenes Planes. Ein öffentlicher Ausruf forderte Tages darauf jeden bei Strafe an Leib und Gut auf, alles der Universität oder ihren Angehörigen Geraubte wiederzuerstatten. Die Strenge, mit welcher der Rath gegen die Verächter seines Gebotes verfuhr, bewirkte, daß das Meiste von dem, was nicht geradezu vernichtet war, restituirt wurde. Ein Handwerker, welcher den Befehl zu umgehen gesucht hatte, wurde öffentlich gestäupt [1]).

Zwar wurde so der Stadt die Universität erhalten, aber des alten Glanzes schien diese doch für immer beraubt. Nicht genug, daß sie ihre werthvollsten Kleinodien, die Documente ihrer Gründung und ihrer Freiheiten, den größten Theil der herrlichen Bibliothek unwiederbringlich verloren, auch die Anziehungskraft, die sie früher ausgeübt, war dahin. Zahlreiche Schaaren von Studirenden wanderten aus. Zum ersten Mal schien ihnen die Stadt des Lobes unwürdig, das man ihr bisher so reichlich gespendet [2]). Aber die Folgen jenes Vorfalles gingen noch über diesen äußeren und, wie sich doch voraussehen ließ, nur momentanen Verfall der Universität hinaus. — Was an sich das bedacht- und planlose Werk einer vorübergehenden

---

[1]) Er hatte, wie die Chroniken berichten, einem Magister die silbernen Knöpfe vom Wamms geschnitten und wollte diese zurückbehalten. Lossius l. c. p. 79 vermuthet, daß Eoban jener Magister gewesen sei, da doch Eoban schon um jene Zeit in Preußen weilte. Irrig bezieht auch Lossius die bereits erwähnte Schilderung des Eoban auf diesen Aufstand.

[2]) Sehr bezeichnend in dieser Hinsicht ist auch der Ton, in dem jenes Ereignisses in der philosophischen Matrikel gedacht wird. „O impia secula, o malivolentiam inauditam, o immemor honestatis ira. Melius inter barbaros hostes fuisses dulce gymnasium, quam inter eos, quos et rebaris humanos et benevolos merebaris. Eos puto, qui gymnasia nostratia cacodaemone nescio quo suadente impudenter oppugnare veriti non sunt, qui etiam facile in causa existunt, quod octo jam solum candidatos magistrorum albo inscribimus.“ Vergl. die (auf der königl. Bibl. in Berlin befindl.) philos. Matrikel der Univ. ad a. 1511.

leidenschaftlichen Erregtheit der Menge war, gewann auch für den Fortgang der geistigen Entwickelung eine nicht geahnte Bedeutung.

Jedermann weiß, daß das scholastische System überall am längsten in den Collegien und Bursen die Herrschaft behauptete. Diese bildeten gewissermaßen die festesten Bollwerke gegen die Neuerer. Auch in Erfurt durfte die alte Partei, welche sich in der letzten Zeit gegen Mutian zusammengethan, hoffen, den Angriffen des letztern mit Erfolg entgegentreten zu können, da sie sich noch im Besitz des großen Collegiums befand. Indem sich der Angriff des stürmischen Pöbels gegen dieses richtete und es der Vernichtung Preis gab [1]), wurde jener Partei ihre Kraft, ihr vornehmstes und letztes Widerstandsmittel genommen. Ohne es zu ahnen, hatte das Volk durch die Zertrümmerung jener Werkstätte des alten Geistes den Humanisten, gleichsam zum Dank für ihre stillen Sympathien, den wesentlichsten Dienst geleistet. Die Sprengung der Bursen, in denen bis dahin ein großer Theil der Jugend in alter Zucht und Ordnung zusammengehalten wurde, machte eine freiere Gestaltung des wissenschaftlicheu Lebens unvermeidlich.

Da war es denn mehr als zweifelhaft, ob die alte Partei wirklich den Angriffen der Neuerer gewachsen sein würde.

VI.

Während so den Humanisten der Sieg über den unmittelbar neben sie gestellten Gegner um ein Bedeutendes erleichtert wurde, erfuhren sie selbst von jenen städtischen Wirren eine

---

[1]) Das Collegium wurde vollständig unbewohnbar gemacht; erst nach 15 Jahren (1525) wurde es durch Ceratinus, damals Decan der philos. Facultät, wieder eingeweiht. Vgl. Loeneysen Series Magnificorum Rectorum ab a. 1392—1614. E 3 b. — Auch das amplonianische Collegium wurde theilweise mit in's Verderben gezogen.

Einwirkung, welche ihre Bedeutung über die Grenzen des erfurtischen Kreises hinaus erweiterte und sie zur Theilnahme an dem großen Kampfe des Humanismus gegen die Scholastik vorbereitete.

Seit dem Beginne des Aufruhrs sah Mutian einen der Jünger nach dem andern aus seinem Kreise scheiden. Unter den ersten war Eoban, der Stolz und die Zierde des Bundes. Noch vor Ablauf des Jahres 1509 mußte er sich von seinem Meister trennen, an dem er mit so großer Zärtlichkeit hing. Mit schwerem Herzen verließ er Erfurt [1]) und wandte sich nach dem fernen Norden, wo er bei dem freundlichen Bischofe Hiob von Riesenburg in Preußen eine gastliche Aufnahme fand. Um dieselbe Zeit nahm auch Ceratinus von dem Lehrer Abschied, um sich in seine Heimath zurückzubegeben. Crotus, der so eben, dem Zuge seines Herzens folgend, nach Erfurt zurückgekehrt war, sah sich in seinen Erwartungen bitter getäuscht und folgte jetzt gern einer freundlichen Einladung nach Fulda, die ihn „der stürmischen Charybdis" entriß [2]). Im May 1510 finden wir Heinrich Eberbach auf einer Reise nach Wien begriffen. Nach den Ereignissen des Michaelisfestes verließ auch Justus Jonas die Stadt und ließ sich nebst mehreren andern erfurtischen Magistern in Wittenberg immatriculiren [3]). Endlich, im October 1511, entriß sich auch Petrejus, Mutian's Lieblingsjünger, den

---

[1]) „Saepe relinquendam respexit tristis ad urbem
Et dixit, quamvis non mereare, vale."
Farr. I, 230 a. — Vgl. Camerarius Narr. de Eob. A 8 a.

[2]) „Vidimus ibi omnia discordiarum plena, discedente plebe a patribus quotidieque nova moliente. Non tutum videbatur versari inter enses atque pro calamo ferrum tractare. Proinde semestri spatio coepi cogitare, quo consilio subriperem me ex turbulentissima Charibde, praesertim jam se inclinante collegio hominum literatorum. Ita mecum cogitanti redduntur literae a Vuldanis. Advolo media hieme." Crot. ad Hutt. vgl. Opp. Hutt. I, 104—5.

[3]) Album Acad. Viteberg. ed. Foerstemann p. 35.

Armen seines Meisters. Er nahm seinen Weg nach Wien, wo er längere Zeit verweilte und mit einem seiner frühern Genossen, dem unruhigen Hutten, zusammentraf, den es um diese Zeit aus dem unwirthlichen Norden nach Italiens classischen Stätten zog [1]). Mutian sah sich vereinsamt. Nur der einzige Urban, welcher damals von Leipzig nach Georgenthal wieder heimgekehrt war, stand ihm noch zur Seite. Seine Jüngerschaft, seine Freude und sein Trost, war dahin. Traurig ließ sich Eoban's Muse aus dem fernen Norden vernehmen, sich wehmüthig nach dem Schicksal der ihres Lehrers beraubten, umherirrenden Schaar erkundigend [2]). Die Frucht der langjährigen Bemühungen des gothaer Canonicus schien vereitelt.

Aber gerade das scheinbar Ungünstigste mußte dazu dienen, ihn seinem Ziele näher zu bringen.

Erzogen und gebildet durch Mutian hatten die erfurter Humanisten bisher ausschließlich unter dem Einflusse dieses merkwürdigen Mannes gestanden. Da er ihnen in Allem genug-

---

[1]) Vadian in einem Briefe an Georg Collimitius d. d. prid. Id Januar. 1512, gedenkt jener Zusammenkunft. „Venit superioribus mensibus ad me Mariumque et Aperbachum illum eruditum, dum ageremus contubernio Ulrichus Huttenus poeta.“ Opp. Hutt. I, 112. Ob jener Marius identisch ist mit einem in Erfurt lebenden Freunde Mutian's dieses Namens, ist nicht mit Sicherheit auszumachen.

[2]) Vgl. Eob. Farr. I, 198 a (ad Mutianum epistola):

Quid facit amisso grex errabunda magistro?
Quam timeo saevos, monstra cruenta, lupos!
Quid facit is merito cui pagina nostra dicata est?
Hic mihi quam praeceps nostra carina fuit.
Quid mihi mentito Phileremus nomine dictus?
Cessit an in sacra valle moratur adhuc?
Quid Crotus ingenio plus quam florente beatus?
Haerens principibus quid Spalatinus agit?
Nobilis hunc animum Petrei cura relinquet,
Cum flammae glaciem, cum dabit unda faces.
Vivite delitiae nostrae, dum vester amicus
Longius a vobis quam decuisset abest.“

that, fühlten sie nicht das Bedürfniß, ihren Blick in die Ferne zu richten. Ihr Sinnen und Trachten bewegte sich innerhalb des eigenen Kreises; von den Parteikämpfen außerhalb desselben erfuhren sie nur so viel, als ihnen der Lehrer mitzutheilen für gut fand. Jene durch die Revolution von 1509 herbeigeführte Zerstreuung machte diesem Zustande ein Ende. Dem engen Kreise, auf den sie sich bisher beschränkt hatten, entrückt, wurden sie den Ereignissen der Zeit näher gebracht und kamen theilweise selbst mit den gefeiertsten Vertretern der neuen Richtung in Berührung. Ihr Gesichtskreis erweiterte sich. Jene Kämpfe, von denen sie früher nur aus Mutian's Munde vernommen, lernten jetzt die Meisten aus ihnen, als Zeugen einzelner Kampfesscenen, aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen. Die Abneigung gegen das alte System, das in Erfurt bei der würdigen Haltung seiner Vertheidiger noch immer zu einiger Schonung aufgefordert hatte, konnte erst jetzt tiefe Wurzel bei ihnen fassen, seit sie erkannten, wie schroff und engherzig sich dessen Vertheidiger anderwärts den neuen Bestrebungen gegenüber verhielten. Da mußte in der Seele von Jünglingen, die ein Mutian mit Begeisterung für das neue Leben erfüllt hatte, der Gedanke des Kampfes erwachen. Für die kriegerischen Ermahnungen, die sie daheim von ihrem Meister empfangen, ging ihnen erst in der Ferne das Verständniß auf. —

In naturgemäßer Stufenfolge, wie nicht leicht anderswo, hat die neue Entwickelung in Erfurt ihren Fortgang genommen. Durch geringe, wenn auch für die damalige Zeit sehr anerkennungswerthe Zugeständnisse suchte man im Anfange den neuen Ansprüchen genugzuthun: man verfolgte den Gedanken einer friedlichen Vermittelung der neuen und alten Richtung, bis Maternus, entschiedener in die Bahnen der ersteren einlenkend, die Schönheit der antiken Ausdrucksweise, die äußere Seite der neuen Studien, zur Anerkennung brachte, ohne jedoch gegen das alte System eine feindselige Haltung anzunehmen. Der äußerlichen Nachahmung der Alten, bei der Maternus

stehen blieb, fügte dann sein ihm überlegener Nachfolger das geistige Verständniß hinzu. Er brachte aber auch seinen Schülern den Gegensatz zum Bewußtsein, in dem sie sich gegen die Scholastik befanden, und bildete sie zugleich zu entschlossenen Kämpfern gegen diese heran. Ein politisches Ereigniß mußte es endlich sein, welches die so ausgebildete Humanistenschaar auf einige Zeit dem bisherigen beschränkten Kreise entrückte, in Folge dessen sie auch mit den Absichten und Zuständen ihrer Partei in der Ferne bekannt gemacht und zur Theilnahme an dem großen allgemeinen Kampfe des Humanismus gegen die Scholastik befähigt wurden.

Eben als Letzteres geschah, wurde der große Entscheidungskampf zwischen beiden Richtungen eröffnet.

Zweites Buch.

Theilnahme an dem Kampfe zwischen der neuen und alten Richtung.

Erstes Kapitel. Der Reuchlinische Streit.

„Teutones, emensi Latialia regna poetae,
Vestrum decus viriliter defendite.
Impia molitur certamina Capniomastix
Heu quibus ille odiis, heu quanta exaestuat ira.“
Eoban.

I.

Reuchlin's Streit mit den Kölnern bildet in der Geschichte der humanistischen Bewegung einen Wendepunkt. Bisher hatte sich der Kampf zwischen der neuen und alten Richtung nur in einzelnen vorübergehenden Streitigkeiten und Fehden bewegt, die mehr dazu geeignet waren, die vorhandene Spannung zu steigern, als die eine oder andere Partei dem Siege näher zu bringen. Wander- und fehdelustige „Poeten“, die Rhagius, Buschius, Vigilantius durchzogen Deutschland nach allen Richtungen hin, verkündeten stürmisch die neue Weisheit und schritten überall, wo sie auf Widerstand stießen, eben so plan- als schonungslos zu den übermüthigsten Angriffen gegen das scholastische System, ohne daß einer unter ihnen sich in dem Grade hervorthat, daß sein Auftreten das allgemeine Interesse der Partei hätte erwecken können. Ihnen gegenüber huldigten die Vertreter

der scholastischen Richtung, welche allenthalben noch an den Universitäten die Lehrstühle inne hatten, einer schroffen Abschließungstheorie. Alle Mittel, welche ihnen ihre Stellung an die Hand gab, boten sie dagegen auf, wenn einer der Neuerer in ihrer Nähe Einfluß zu gewinnen drohte [1]). Zu einem offenen Angriff gegen die Neuerung vorzuschreiten, Geist mit Geist zu bekämpfen, dazu schien es ihnen an Kraft und Muth zu fehlen.

Ungestümes, planloses Herausfordern von der einen, kleinliches, engherziges Sichverschließen von der andern Seite charakterisiren bis ungefähr zum Jahre 1510 das Verhältniß der beiden Parteien zu einander.

Durch den reuchlinischen Streit, dessen erste Anfänge bereits in das Jahr 1509 fallen, wurde diesem Zustande ein Ende gemacht. An die Stelle einzelner, vorübergehender Fehden trat ein großer, allgemeiner, von beiden Parteien mit gleicher Anstrengung geführter Kampf. — Was jenem Streite seine hohe Bedeutung verlieh, war nicht der Gegenstand, über den man stritt, — der Grad der Zulässigkeit der hebräischen Literatur — sondern die Stellung und der Rang derer, zwischen denen er ausbrach.

In dem Kampfe Reuchlin's gegen die kölnischen Theologen stießen die beiden Richtungen in ihren vorzüglichsten Vertretern feindlich zusammen. Mochte auch der Gelehrte von Pforzheim jene Merkmale, welche für den Humanisten charakteristisch schienen, äußerlich nicht so entschieden zur Schau tragen, wie manche seiner Zeitgenossen, so herrschte doch darüber nur Eine Stimme, daß keiner so allseitig und mit solchem Erfolg auf die antiken Studien eingegangen war. Mit einem Wörterbuch, dem ersten im Geschmack der neuen Richtung, kam er den lateinischen Studien zu Hülfe. Die Schwierigkeit der Griechensprache überwand er zuerst und nöthigte einen Argyropulos zu

[1]) Man erinnere sich an die Behandlung, die Busch, Rhagius, Caesarius u. A. in Köln und Leipzig erfuhren.

dem Geständniß, „daß Griechenland über die Alpen geflogen“ [1]). Er war es, der den Vorhang aufzog, welcher bisher der Hebräer Weisheit verhüllte. Als das trilingue miraculum, als den Phoenix der Wissenschaften priesen ihn deshalb nicht mit Unrecht seine Zeitgenossen. Selbst die feingebildeten Italiäner, sonst nur allzusehr gewohnt, das Verdienst ihrer Nebenbuhler jenseits der Alpen geringschätzig zu beurtheilen, wetteiferten, diesem Deutschen mit Beweisen der Anerkennung und Hochachtung entgegenzukommen.

In ähnlicher Weise, wie Reuchlin bei der humanistischen, nahmen die kölnischen Theologen bei der scholastischen Partei eine hervorragende Stellung ein. Der Ruhm der großen Meister der Theologie, welche im 12. und 13. Jahrhundert in Köln gelehrt, kam auch ihren Nachfolgern zu Statten. Wie Orakelsprüche wurden ihre Gutachten im 15. Jahrhundert aufgenommen, „höher als des Croesus Schätze,“ heißt es in einem Schreiben der cracauer Theologen an ihre kölnischen Amtsbrüder, würde man ihre Antwort anschlagen [2]). Dieses Ansehen behauptete die theologische Facultät in Köln auch noch im Beginn des 16. Jahrhunderts. Das Beispiel der schroffen Abschließung gegen die neuen Bestrebungen, welches von ihr gegeben, war deshalb nicht ohne Einfluß auf die Haltung der übrigen Universitäten gewesen, und indem sie sich zum Angriff gegen das geistige Oberhaupt der Neuerer erhob, war das Signal zu einem allgemeinen Kampfe beider Richtungen gegeben, der die Herrschaft der einen oder andern entscheiden zu müssen schien.

Seit dem Ausbruch dieses Kampfes ist der Fortgang der Bewegung durch ihn bedingt, in ihm finden die Bestrebungen beider Parteien ihren Anhaltspunkt. Neben den alten Stich-

---

[1]) Vgl. Majus vita Reuchlini p. 29. „Eheu! Graecia nostro exilio transvolavit Alpes.“

[2]) Bianco Die alte Universität Köln. Anlagen p. 236.

wörtern der Fehde „Poeten“ und „Sophisten“ vernimmt man fortan die neuen „Reuchlinisten“ und „Kölner“ [1]).

II.

Schon frühzeitig wurde die Universität Erfurt zur Theilnahme veranlaßt.

Unter den vier theologischen Facultäten, die durch das kaiserliche Mandat im Sommer 1510 neben Reuchlin um ihr Gutachten über die angeregte Frage ersucht wurden, befand sich auch die erfurtische. Ihr Gutachten kam bereits unter Einwirkung des feindlichen Verhältnisses zu Stande, welches sich so eben zwischen der mutianischen und alten Partei gebildet hatte, und sprach nach Vorgang der Kölner von der hebräischen Literatur in einem ziemlich unfreundlichen Tone [2]). Indeß wurde in der nächsten Zeit weder von der mutianischen noch von der alten Partei dem Streite die Theilnahme geschenkt, die durch einen solchen Vorfall begründet schien. Die Unfälle, welche damals die Universität in Folge der städtischen Wirren erlitt, die Sorge für die eigene Erhaltung machten einstweilen die Beschäftigung mit dem Kampfe in der Ferne unmöglich. Erst da wurde diese möglich, als die gewaltigsten Stürme der Revolution vorübergezogen waren, und die ruhigeren Zustände

---

[1]) Der folgenden Darstellung liegt vorzüglich der zwischen Mutian und dem erfurtischen Kreise geführte Briefwechsel zum Grunde. So schwer auch die gedruckten und ungedruckten Sammlungen, in denen derselbe niedergelegt ist, zugänglich sind, so ist doch die Schwierigkeit, mit der die richtige Benutzung derselben verknüpft ist, noch größer, indem viele der wichtigsten Briefe ohne Datum sind. Ich habe keine Mühe gespart, die chronologische Ordnung derselben auszumitteln und es ist mir, hoff' ich, mit Ausnahme von nur wenigen, unbedeutenden Fällen gelungen. —

[2]) Der Kaiser sei verpflichtet „ut a Judaeis libros falsitate ac blasphemiis Christiani nominis notatos, quicunque illi sint, prorsus tollat.“ Tentzel p. 99. Der eigentliche Gegenstand der Frage, ob überhaupt die hebräische Literatur mit alleiniger Ausnahme der Bibel zu vernichten sei, scheint jedoch umgangen zu sein.

der Stadt ihren Gelehrten wieder eine freiere Entfaltung gestatteten.

Zunächst betheiligten sich die Humanisten an dem Kampfe. Wir sahen, wie die Ereignisse des „tollen Jahres" gerade zu ihrem Vortheile dienen mußten. Noch vor Ablauf des Jahres 1512 war der größere Theil von Mutian's Jüngern aus der Zerstreuung nach Erfurt zurückgekehrt. Mit neuen Ideen bereichert, mit auswärtigen Parteigenossen befreundet, in ihrer Abneigung gegen das alte System bestärkt, traten sie wieder vor ihren Meister hin. Mutian durfte sie jetzt in der That als seine „Krieger" bezeichnen, in der Ferne waren sie zu solchen herangewachsen. Ihr Bund, der sofort erneuert wurde, entwickelte in Kurzem einen ungleich energischeren Charakter als früher. Vor Allem wurde jetzt ein lebhafterer Verkehr nach Außen begründet. Damit hängt es zusammen, daß Hutten, der in den letzten Jahren den Erfurtern ziemlich entfremdet schien, jetzt auf's neue mit ihnen in Verbindung trat. Es wirft ein bedeutsames Licht auf die Wichtigkeit, welche Erfurt für die Bestrebungen der Neuerer hatte, und dürfte wohl Wenigen bekannt sein, daß mehrere der von Hutten damals verfaßten Gedichte zuerst durch die erfurter Presse in die Oeffentlichkeit gelangt sind [1]). Schon im Sommer 1512 finden wir einen

[1]) Die Originalausgabe des ersten Nemo erschien zu Erfurt bei Stribilita gegen Ende 1512 oder im Anfang 1513 (im Frühjahr 1513 erschien in Deventer ein Nachdruck). Panzer (Ulrich von Hutten in liter. Hinsicht p. 77) kannte diese Ausgabe nicht, ahnte aber ihr Vorhandensein. Völlig unbekannt war bisher die erste Ausgabe des Vir bonus, die im August 1513 bei Knapp erschien: Ulrici Hutteni ex equestri ordine adolescentis Carmen emunctissimum mores hominum admodum jucunde complectens cui Titulus Vir bonus. Impressum per Jo. Knappum Erph. Anno virginei partus Tredecimo supra sesqui millesimum Idib. Augusti. 4°. — Möglich ist es, daß der Druck durch Petrejus, der in Wien mit Hutten zusammentraf, vermittelt ist. — Welche unter Hutten's Schriften es gewesen, die im August 1512 in Mutian's Kreise circulirte, (M. B. F. fol. 161 b) ist schwer zu bestimmen.

entschiedenen Anhänger der neuen Richtung, den von Mutian gebildeten Heinrich Eberbach als Rector an der Spitze der Universität [1]).

So gekräftigt wandte diese Partei dem reuchlinischen Streite ihre Aufmerksamkeit zu. Von großer Wichtigkeit war es, daß Mutian schon früher zu Reuchlin in einem nahen und befreundeten Verhältnisse stand. Die erste Kunde von seinem Aufenthalte in Gotha gibt uns eben der von hier 1503 an Reuchlin geschriebene Brief, worin er diesen um Aufnahme unter seine Freunde bittet [2]). Sowohl die Freundlichkeit, mit welcher Reuchlin seinem Wunsche entgegenkam, als auch das große Verdienst desselben um die neuen Studien hatte zur Folge, daß Mutian wiederholt im Kreise der Seinigen auf ihn hinwies. Reuchlin durfte sich hier die entschiedenste Theilnahme versprechen. Und sofort die erste Aeußerung, in der Mutian seines Streites mit den Kölnern gedenkt, kündigt diese an. „Pythagoras lehrte seine Schüler zuerst schweigen," schreibt er im October 1512 an Petrejus, „und so habe ich mich bisher gleichsam als Pythagoräer stumm verhalten. Da aber der größte Gelehrte angegriffen und ein elender Ueberläufer [Pfefferkorn] in Schutz genommen wird, so will ich mich nach Kräften der Sache annehmen, nicht als Beschützer der Juden, so viel maße ich mir nicht an, sondern als Reuchlin's Lobredner, der aus Liebe zur Wahrheit ein billiges Gutachten über den Talmud abgegeben hat, indem er das Schlechte verdammt, das Gute ver-

---

[1]) Die Matrikel spendet ihm das größte Lob: „Medicinae doctrina sine controversia illustris. Ad haec naturae dotibus egregie auctus, pollet enim ingenio, valet experientia, consilio nemini cedit, diligentia in obeundis magistratus negotiis mirifice excelluit." E. U. M. ad a. 1512.

[2]) Illustr. vir. epp. ad J. Reuchlin. 1 3 a. „ab humanitate tua peto, ut Mutianum tui nominis atque honoris studiosum in album amicorum recipias." Der Brief ist d. d. Gotha Thuring. ad Cal. Octob. 1503.

theidigt"[1]). — Von diesem Augenblicke an beschäftigte ihn Reuchlin's Angelegenheit fast ausschließlich.

Der Streit hatte damals bereits auf beiden Seiten einen äußerst leidenschaftlichen Charakter angenommen. Dem in heftigem Tone geschriebenen „Handspiegel," den Pfefferkorn gegen das Gutachten Reuchlin's gerichtet hatte (Anfang 1511), war von diesem der „Augenspiegel" entgegengesetzt worden. Unterhandlungen, welche dann gegen Ende des Jahres 1511 zwischen Reuchlin und der theologischen Facultät in Köln eröffnet worden waren, blieben ohne Erfolg. Das von Reuchlin im Sommer 1512 herausgegebene „Klare Verständniß" steigerte die Erbitterung der kölnischen Partei nur noch mehr und veranlaßte sie, im Herbste des genannten Jahres durch Arnold von Tungern eine Gegenschrift abfassen zu lassen, die in 43 Sätzen Reuchlin einer sträflichen Hinneigung zu den Juden beschuldigte[2]).

Eben diese Schrift war es, welche bei Mutian jene ungewöhnliche Aufregung hervorbrachte und sofort bei ihm den Gedanken einer thätigen Theilnahme an dem Kampfe erweckte. Denn nicht mit Unrecht sah er in Reuchlin, dem Wortführer der Partei, sich selbst und seine Jüngerschaar gefährdet. Nicht war es der Gegenstand des Streites, der ihn bestimmte; fand er ja doch an dem reuchlinischen Gutachten selbst Einzelnes auszusetzen[3]). Dieses hinderte ihn indeß nicht, sich gegen das Verfahren der Kölner, als das verabscheuungswürdigste Verbrechen zu erklären. Nur in den Ausdrücken des bittersten Hasses gedachte er ihrer; er drohte Rache zu nehmen an ihnen

---

[1]) Lib. nov. epp. J 7 b. Petrejus war im April 1512 wieder nach Erfurt zurückgekehrt.

[2]) Vgl.: Von der Hardt Hist. lit. ref. II, 6. Erhard l. c. II, 292.

[3]) Tentzel p. 138 ad Urb. „Hanc questionem doctissimus aetatis nostrae adeo scienter et graviter expedivit Jo. Reuchlinus, ut etiamsi interdum erraverit (est enim homo) tamen laude dignus sit. Sed pro laude culpam invenit apud sciolos inhumanissimos tam graece quam latinae linguae, nedum hebraicae rudes."

für die Ungerechtigkeit, die sie gegen Reuchlin verübt [1]). „Ich habe mir nie Mühe gegeben," äußert er in jenem Schreiben an Petrejus, „das Böse Anderer kennen zu lernen, aber jetzt mahnt die Zeit, daß ich den Krähen die Augen aussteche" [2]).

In ähnlicher Weise wie Mutian wurden auch seine Anhänger durch jenes Auftreten der Kölner erregt. Unter ihnen that sich frühzeitig Petrejus durch seinen leidenschaftlichen Eifer für Reuchlin hervor [3]). Crotus, der damals noch in Fulda zurückgehalten wurde, aber von hier aus einen lebhaften Verkehr mit Mutian und seinen Freunden unterhielt, erging sich bald in bittern satirischen Ausfällen gegen die verhaßte kölnische Partei. Nicht minder war Urban über „die frivole Censur" der Kölner aufgebracht.

Und noch konnte man nicht wissen, wohin sie ihr gemeinsamer Eifer führen würde, als unerwartet die Nachricht von der Verdammung Reuchlin's durch kaiserlichen Urtheilsspruch eintraf und die größte Bestürzung unter ihnen verbreitete. Wahrscheinlich hatte das kaiserliche Mandat, welches nach der Veröffentlichung der reuchlinischen „Vertheidigung gegen die kölnischen Verläumder" im Frühjahr 1513 beiden Parteien Stillschweigen auferlegte, Anlaß zu jenem irrigen Gerüchte gegeben. Mutian gerieth außer sich. „Der Heiligste und Gelehrteste unseres Zeitalters," rief er klagend aus, „der Fürst der Gelehrten, Joh. Reuchlin, hat auf Anstiften der Theologen,

---

[1]) Er dankt dem Urban, der ihm die Schrift der Kölner übersandt hatte, mit folgenden Worten: Quantas maximas possum gratias ago atque habeo Urbane noster quod me nugis et vere abortivis fetibus et agrippis agrippinensium colonorum donaveris. Legam accuratius, *et si licuit theologis alienum opus vellicare licebit et mihi cornicum oculos configere.*" M. B. F. fol. 167 a.

[2]) Lib. nov. epp. J 7 b.

[3]) Mutian äußert über ihn in einem Schreiben an Urban: Johannem Reuchlin agrippinenses censoria virgula notarunt, non vidi, utinam daretur. Dii perdant istos *καλαμοφαγους*. Petrejus noster ait cartas esse cacatas." Tentzel p. 135.

sei es vom Kaiser oder vom kaiserlichen Rathe, die unwürdigste Verurtheilung seiner Bemühungen erfahren. Er ist verurtheilt und geächtet. Wehe, Wehe! Die Wahrheit ist ihres Vertheidigers beraubt. Die Barbarei herrscht. Ungelehrte herrschen über Gelehrte" [1]). Im Geiste der Alten verglich er ihn mit Socrates und sah in ihm das Beispiel leidender Unschuld. Freilich konnte er es sich nicht verbergen, daß Reuchlin in seinen letzten Schriften gegen die feindliche Partei sich zu sehr habe von Leidenschaft hinreißen lassen, daß seine Vertheidigung der hebräischen Literatur hier und da das Maaß überschreite, und er fand daher in einem Augenblicke die kaiserliche Verurtheilung so unbillig nicht [2]). Aber dergleichen Anwandlungen wurden schnell wieder durch seinen unversöhnlichen Haß gegen die kölnische Partei beseitigt. „Wehe! so viel vermag ein elender Ueberläufer von jüdischem Blute!" schrieb er im Juli an Peutinger in Augsburg, „Ich werde es nicht ertragen, so viel an mir liegt, nein, ich werde es nicht ertragen, obgleich ich weiß, wie wenig Mittel mir zu Gebote stehen, daß ein so großes Licht in Deutschland ohne Verhör ausgelöscht werde" [3]). Gleichzeitig wandte er sich schriftlich an Reuchlin selbst, versicherte ihn seines Eifers und der Bereitwilligkeit, ihm zu Hülfe zu kommen [4]). Um aber seinen Zusagen desto mehr Gewicht zu geben, veranlaßte er auch Einzelne der Seinigen in ähnlicher Weise vor den großen Wortführer ihrer Partei hinzutreten. Kaum können diese Worte finden, um ihre Begeisterung für den verehrten Patron auszudrücken. „Welche Worte möchten einer so herrlichen That gleichkommen," schreibt Petrejus mit Hinblick auf Reuchlin's letztes Auftreten gegen die pfefferkorn'sche Partei,

---

[1]) Tentzel l. c. p. 143. ad Urb.

[2]) Vgl. den Brief an Urban bei Tentzel p. 139.

[3]) Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. A 1 b.

[4]) Dieses ergibt sich aus Reuchlin's Antwortschreiben bei Tentzel Reliquiae epistolar. Mutiani p. 18.

„ich will Dich nicht ermahnen, daß Du bei diesem heiligen Vorhaben verharrest, denn ein Thor ist, wer einen Eilenden anspornt, aber das darf ich Dir nicht verhehlen, daß Du nirgendwo auf der Welt so viele Anhänger zählst, als hier unter den Unserigen“ [1]). Denselben Eifer bekundet das gleichzeitige Schreiben des Urbanus, welches Reuchlin den kölnischen „Theologisten“ gegenüber als den Vertreter der wahren Theologie verherrlicht und mit einigen bittern Versen gegen die Censur der letzteren schließt [2]).

Es war das erste Mal, daß Mutian in dieser Weise öffentlich mit seiner Schaar hervortrat, und sofort erkannte Reuchlin die hohe Wichtigkeit derselben für seine Sache. „Unter den gegenwärtigen Umständen,“ schrieb er am 22. August 1513 an Mutian, „wird mir Nichts von größerem Nutzen sein, als Deine Freundschaft, namentlich wenn Euer ganzer Gelehrtenbund mit gleichem Eifer auf meine Seite tritt, wie dies die Briefe des Petrejus und Urbanus neben dem Deinigen in Aussicht stellen. Durch den Beistand so Vieler ermuthigt, hoffe

---

[1]) Illustr. vir. epp. ad Reuchl. y 4 a. „Illud tamen forte tacendum non fuit, tot tibi e nostratibus studere homines, de illis loquor quos Diogenes et Aesopus paucos esse in balineo responderunt, cum tamen turba adesset multa, quot alibi terrarum nusquam. Er bezieht sich auf Mutian, Crotus, Urban, Spalatin.

[2]) In peperiphronas superstitionis vicio et malevolentia aestuantes:

> Balba Sophistarum sileat censura, profecto
> Irritant doctum Capnionem fatui
> Despuit in celebrem bucca crepitante Suevum
> Et ciet ambages lippa cathedra rudes,
> Quid tibi Barde nocet grati Thymiani vaporis
> Aere tabifico tura Sabaea cremas
> Quod rapidum conflet flammam recutibus Agaso.
> Florida falsiloqui pectora Aetna calet.“

Tentzel Suppl. Hist. Goth. I, p. 117. — Urban lebte um diese Zeit gewöhnlich in Erfurt.

ich alles Widrige glücklich zu überwinden" [1]). An demselben Tage schrieb er auch an Urban in den anerkennendsten Ausdrücken. Zugleich übersandte er ihm jenes kaiserliche Mandat, das zu so beunruhigendem Gerüchte Anlaß gegeben, mit der Bitte, für die Veröffentlichung desselben Sorge zu tragen [2]).

Daraus ersahen nun Alle, daß ihre Besorgniß ungegründet, wenigstens übertrieben gewesen war. Einstweilen bedurfte Reuchlin ihrer Hülfe noch nicht. Um so mehr aber machte die Haltung, welche in diesem Augenblicke die gegnerische Partei in ihrer unmittelbaren Nähe annahm, ein energisches Einschreiten nöthig.

III.

Jene bereits seit Jahren vorhandene Spannung zwischen der alten und neuen Partei an der Universität brach endlich im Jahre 1513 in offenen Kampf aus.

So schwach fühlte sich die alte Partei doch noch nicht, daß sie den immer drohender werdenden Fortschritten der Neuerer ruhig hätte zusehen sollen. Der in Folge des reuchlinischen Streites gesteigerte Ungestüm derselben brachte bei ihr den schon längst gehegten Plan einer Reaction zur Reife. Manches versprach ihr Erfolg. Die Verhältnisse der Stadt, in welcher in dem genannten Jahre die Partei des Rathes wieder ihr Haupt erhob, schienen das Unternehmen zu begünstigen. In Jodocus

---

[1]) „Hoc tempore Tua mihi amicitia non erit etiam utilius quicquam, id maxime, quando par studium totius vestrae sodalitatis literatoriae in rem meam accesserit, quod et Petrejus Aperbacchus et Henricus Urbanus cum Tuis literis pollicentur, in quibus unus et idem communis, Deo gratia, omnium Vestrum conatus ostenditur, diligendi mei. Unde consolabor, tot patronis adjutus, quod animo non fracto, quantavis in senecta, vincam quaelibet adversa." Tentzel Rel. epp. Mut. p. 18.

[2]) Tentzel Suppl. hist. Goth. p. 116.

Trutvetter, der nach langjähriger Abwesenheit so eben von Wittenberg heimkehrte, erhielt die Partei einen ihrer tüchtigsten und talentvollsten Vertreter wieder. Wie er der theologischen Facultät angehörte, so fand überhaupt die Reactionspartei in der theologischen Facultät ihre vornehmste Stütze. Es schien fast, als seien bei ihr durch die maßlosen Angriffe gegen ihre kölnische Schwester die alten Sympathien, welche sie zur Zeit der großen Concilien für letztere bekundet hatte, wiedererweckt worden.

Den ersten Sieg erfocht die Partei bei den nächsten Wahlen. Auf jenen Heinrich Eberbach war im Herbst 1512 der ebenfalls mit Mutian befreundete Johann Werlich als Rector gefolgt. Im Frühjahr 1513 wurde nun ein entschiedener Scholastiker, der Canonicus bei St. Sever, Andreas Schill, als Nachfolger gewählt, und eine geraume Zeit hindurch blieb von da an die Rectorwürde bei eifrigen Verfechtern der alten Partei [1]). Gleichzeitig wurde auch der Versuch gemacht, die in Verfall gerathenen Institute der Universität wieder emporzubringen; eben unter dem Rectorate jenes Schill wurde eine bedeutende Summe auf die Wiederherstellung des großen Collegiums verwandt [2]). Indeß auch mit geistigen Waffen suchte man dem Feinde zu begegnen. Die alten Schulbücher wurden verbessert und neu aufgelegt. Trutvetter gab seine Dialectik, Usingen seine Logik neu heraus. Und so groß war der Eifer, so angestrengt die Thätigkeit dieser Partei, daß ihr selbst Mutian, wie erbittert er auch darüber war, deshalb seine Anerkennung nicht versagen konnte [3]).

---

[1]) Die Namen der nächsten Rectoren sind: Valentin Ingermann, Conrad Wideling, Heinrich Drolmeyer, Joh. Hoch. Letzterer beginnt die Einleitung zu seinen Rectoratsverzeichnissen sogar mit einer Lobeserhebung Köln's. Es ist auch charakteristisch für sie, daß ihre Rectoratsberichte in der Regel Lobsprüche auf die monarchische Regierungsform enthalten.

[2]) Lib. rationum ad a. 1513 s. v. Schill M. S. der königl. Bibl. in Erfurt.

[3]) M. B. F. 204. Mut. ad Urb. Nachdem er sich ausgesprochen hat über die erfreulichen Fortschritte, die der Humanismus unter seiner Leitung

Es waren die angesehensten Lehrer, die Vertreter des alten Ruhmes der Universität, von denen die Reaction ausging. Keineswegs redeten sie einer engherzigen Abschließungstheorie den neuen Studien gegenüber das Wort — waren sie ja eben die ersten Gönner derselben gewesen — nur gegen die Consequenzen des gothaischen Canonicus erhoben sie Protest. Wie hätte es ihnen an Erfolg fehlen können?

In der That traten binnen kurzer Zeit sämmtliche Lehrer der Schule, mit wenigen Ausnahmen [1]), auf ihre Seite. Sie entsagten ihrer frühern Verbindung mit Mutian. Die Corporation emancipirte sich von dem Einflusse eines Mannes, dem sie Jahre lang als ihrem Gebieter gehuldigt.

So weit ging nun zwar die Jugend nicht: zu tief hatten die neuen Ideen bei ihr Wurzel geschlagen; aber es blieb doch das Beispiel der Lehrer nicht wirkungslos. Bei Vielen fing der frühere Enthusiasmus für Mutian an zu erkalten. Schon sah man sie wieder sittiger hinter ihren Lehrern daher schreiten.

Wie aufgebracht war da Mutian! Wie unwillig äußerte er sich über die „Bosheit" der alten Philosophaster, über die Unzuverlässigkeit der Jugend! Schon glaubte er die Zeit nicht mehr fern, wo der Humanismus in Erfurt vollständig unterdrückt werden würde [2]).

---

in Erfurt gemacht, fährt er fort: „Pervertunt hoc bonum magistri cum ingenti puerorum damno. In quibus ut acre ingenium, studium, laborem, vigilantiam, religionem, castitatem laudo: ita damno pertinaciam, invidiam, malevolentiam, teterrimas humani animi pestes: quae suis sordibus carere nolunt: doctrinae meliori non favent, juventuti praestantiam optimarum arcium invident et secum universos stultiferam ut ita dicam triremem conscendere jubent. Apage istas febres, ista carcinomata. Quis ferat novum hoc scelus?" Der Brief ist im Juni oder Juli 1513 geschrieben.

[1]) Maternus, H. Eberbach, Hereborbus, welche damals ebenfalls schon als Lehrer aufgetreten waren, blieben Mutian getreu. Doch erregte Maternus zuweilen Mutian's Verdacht. — Männer wie Werlich, Soemering, die früher in dem freundlichsten Verhältnisse zu Mutian standen, wendeten sich jetzt von ihm ab.

[2]) Ohne Zweifel übertreibt Mutian (M. B. F. fol. 204 b, 139 a,

Dies war nun aber nicht zu befürchten. Beharrlich hielt Mutian's unmittelbare Jüngerschaft, die den eigentlichen Kern der Humanisten bildete, an ihrer Sache fest. Zu entschiedenem Widerstande zeigte sie sich entschlossen. Ihre Haltung flößte auch dem Meister bald wieder Hoffnung und Vertrauen ein. Für den Augenblick gab ihm aber ein Zwist, welcher unter den Jüngern selbst ausgebrochen war, zu den traurigsten Betrachtungen Anlaß. Da mußte es Mutian sogar erleben, daß einer der begabtesten jungen Dichter sein Talent — freilich ohne es zu wollen — im Interesse der alten Partei verwandte.

Es war dies Euricius Cordus aus dem hessischen Dorfe Simtshausen, Freund und Studiengenosse des Eoban, der gleichzeitig mit ihm die Poetenschule des Jacob Horläus in Frankenberg besucht hatte. Seit dem Beginn des Jahres 1513 finden wir ihn in Erfurt[1]). Er wandte sich damals in einer

---

163 a u. a.) die Bemühungen und die Erfolge der Alten, um dadurch Haß gegen sie zu erregen. Die Jugend war Mutian nie so entfremdet, als dieser selbst angibt. Vgl. Tentzel p. 109.

[1]) Ueber seiner Jugendgeschichte schwebt vieles Dunkel. Wir kennen weder das Jahr seiner Geburt, noch die Zeit seiner Ankunft in Erfurt. Eben so wenig ist sein ursprünglicher Name bekannt. Die Ansicht, welche Erhard aufgestellt hat und die auch durch eine später eingeschobene Bemerkung in der philos. Matrikel bestätigt wird, daß nämlich Cordus identisch sei mit dem 1515 in Erfurt immatriculirten Henricus Eberweyn aus Frankenberg, widerlegt sich dadurch, daß unser Euricius bereits seit Anfang 1513 unter dem Namen Cordus und Ricius (woraus Mutian später Euricius machte) in Erfurt erscheint, daß er hier unter letzterem Namen 1514 seine bucolischen Gedichte herausgab (Panzer Annal. typ. VI, 498), daß ferner jener Heinrich Eberwein neben Cordus und offenbar als eine von ihm verschiedene Person in dem mutianischen Briefwechsel vorkommt. (Alt. lib. epp. 17 a). Endlich ist ohne Zweifel der Henricus Everbinus, an den Cordus selbst einmal ein Epigramm richtet, (Cord. Opp. 187) mit jenem Heinrich Eberw. identisch. — Nach Hamelmann l. c. und der Hogel'schen Chronik ad a. 1505 müßte Cordus schon 1505 in Erfurt gewesen sein, allein die Critiklosigkeit beider Quellen erlaubt uns, an dieser Nachricht zu zweifeln, die sonst durch Nichts bestätigt wird. — Wenigstens so viel ergibt er aus Mutian's Briefen, daß er Cordus erst im Anfang 1513 kennen gelernt hat.

Reihe sehr heftiger Epigramme gegen den Tiloninus, einen der ungestümsten Gegner der Scholastik, der es aber gleichwohl bei seinen humanistischen Studien nie über jene äußerliche, geistlose Nachahmung der Alten hinausgebracht hatte. Eben Letzteres und daß er dennoch fortwährend mit seinem Dichtertitel prunkte, hatte die gerechte Entrüstung des classisch gebildeten Cordus hervorgerufen [1]).

Wenn auch Mutian früher selbst auf das entschiedenste gegen das Verfahren des Tiloninus geeifert hatte, so erregte doch unter den gegenwärtigen Umständen der Angriff des Cordus gegen ihn seinen Unwillen im höchsten Grade. Ja er ging in letzterem so weit, daß er über das unläugbare poetische Talent desselben das härteste und unbilligste Urtheil fällte [2]). Bei der regen Thätigkeit, welche damals die alte Partei nach allen Seiten entwickelte, glaubte er, daß Cordus auf ihr Anstiften zu jenem Angriffe geschritten sei [3]). In der That leistete dieser den „Sophisten" durch die Bekämpfung ihres übermüthigsten Gegners einen wesentlichen Dienst. — So durch Zwist in dem

---

[1]) Die sehr bissigen Epigramme contra Tiloninum (zuerst gedruckt 1515) finden sich in Opp. Cordi 86—99. Einige andere Gedichte des Cordus gegen Tiloninus sind uns nicht erhalten.

[2]) Vgl. u. A. die Aeußerung in einem Briefe an Petrejus (Anfang August oder Ende Juli 1513) bei Tentzel p. 165. „Hoc temporis punctulo dedit ad me Cordus suum foenum serotinum, imo praecocia ejectamenta. Responsum accepit, non quale forsan optabat, fucatum et blandum, sed severum. Castigavi mordacitatem impudentissimam, hortatusque sum, ut amore Musarum ignosceret Proteo et palinodiam cantaret, ac dein latino potius homini, quam frivolae sophistarum doctrinae adhaereret." Diese Aeußerung bezieht sich auf die Eklogen des Cordus, unter denen ebenfalls eine gegen Tilonin gerichtet war.

[3]) M. B. F. fol. 204 b. ad Urb. „Ecce quia contractis barbaris copiis latinas cohortes pellere non possunt insidiantur et clam per dolum exilio mulctare nituntur. Existimant, nulla re citius superari posse, quam si alium ejusdem sectae ad sustinendum impetum opposuerit. Sic lacessit Tiloninum Cordus, sophorum vafricia subornatus."

humanistischen Heerlager begünstigt, selbst einig und unermüdlich thätig, stand die alte Partei im Herbst 1513 wieder mächtig und einflußreich da.

Unter diesen Umständen konnte es geschehen, daß die Universität, welche Petrejus so eben in seinem Schreiben an Reuchlin als den vorzüglichsten Sitz der „Reuchlinisten“ bezeichnet hatte, sich selbst, bei gegebener Veranlassung, öffentlich in einem ganz andern Lichte zeigte. Damals nämlich ließen die kölnischen Gottesgelehrten durch ihren Abgesandten, den Dominikaner Bernhard von Jochenberg, die theologische Facultät in Erfurt um ihr Gutachten über den reuchlinischen „Augenspiegel“ ersuchen. Das Gutachten, welches die Facultät am dritten September durch ihren Decan Hermann Serges von Dorsten ausfertigen ließ, fiel der Hauptsache nach im Sinne der Bittsteller aus. In aller Form sprach es sich für die Unterdrückung jener Schrift aus [1]). Die Kölner sahen es als einen Triumph ihrer Sache an. Freilich so unbedingt, wie sie es wünschen mochten, huldigte das Gutachten ihren Grundsätzen denn doch nicht. Nicht genug, daß bei der Verdammung der Schrift Ehre und Ansehen des Verfassers ausdrücklich vorbehalten wurden. Reuchlin wurde in dem Gutachten sogar mit Auszeichnung behandelt, seiner Kenntniß in den drei Sprachen, seinen Absichten, seinem persönlichen Wandel, seiner kirchlichen Gesinnung das größte Lob gespendet [2]). Aber wie mild und schonend auch die Form

---

[1]) Es findet sich bei Tentzel l. c. 98—101. — „Judicamus saepe fatum libellum, citra tamen authoris sui notam ac ignominiam (ne regis Idumee ossa in cineres usque consumantur) supprimendum, tollendum, e medio delendum ac communi hominum (simplicium maxime et eorum quorum posset esse offensivus) usui prorsus interdicendum.“ l. c. p. 100.

[2]) Das Gutachten nennt ihn „autorem singularis et praeeminentis eruditionis, virum doctissimum, triplicis linguae Hebraicae, Graecanicae atque Latinae peritissimum, celebri fama de vitae ac morum integritate nobis multipliciter commendatum et prout commendabilis sua testatur protestatio, quam consultationi suae praemisit ac sub-

war, die Sache wurde im Wesentlichen dadurch nicht geändert, über Reuchlin's Unternehmen schien der Stab gebrochen.

Damit hatte nun die alte Partei unabwendbar den Sturm der Neuerer gegen sich heraufbeschworen.

IV.

Trotz der erfolgreichen Thätigkeit, welche die „Alten“ in der letzten Zeit entfaltet hatten, scheinen Mutian und seine „Getreuen“ doch nicht erwartet zu haben, daß sie dem Zumuthen der Kölner nachkommen und die Verdammung der reuchlinischen Schrift auszusprechen wagen würden. Um so größer war ihre Entrüstung, als dies dennoch geschah. Es gewährte nur einen geringen Trost, daß die übrigen Facultäten, unter denen wenigstens die juristische um ihre Zustimmung ersucht worden war [1]), dem Beschlusse nicht beigetreten waren. Die Verdammung Reuchlin's schien ihnen ein unauslöschlicher Flecken in den Annalen der Universität. Mutian selbst eilte nach Erfurt, begleitete den Ausspruch der Theologen mit den gehässigsten Anmerkungen; daß sie die kölnischen Theologen als ihre „Mitbrüder und zu jeder Zeit verehrungswürdigen Gönner“ bezeichnet hatten, war ihm das verabscheuungswürdigste Verbrechen; die milde Form, in der das Gutachten abgefaßt war, vermochte ihn nicht milder zu stimmen. „O der erheuchelten Milde,“ rief er aus, „unter dem Anschein von Mitleiden wüthen sie grausam!“ [2])

---

nexuit, bonum et Catholicum Christianum.“ Tentzel p. 99. Eine Sprache, die in der That von der kölnischen gewaltig abweicht. Die Irrthümer in dem reuchlinischen Gutachten werden sogar entschuldigt, weil Reuchlin die Veröffentlichung desselben nicht habe voraussehen können „minus extimuit, seu praevidit, quempiam ex dictis suis errandi sumturum occasionem aut scandalisatum iri.“ l. c. p. 100.

[1]) Nur bei dieser Annahme wird die Aufforderung des Mutian an Herebord „Excusa tuum cohortem et quod non subscripserint Theologistis refer.“ (Tentzel 97) erklärlich.

[2]) Vgl. den Brief an Urbanus bei Tentzel p. 93—5.

Zunächst mußte verhütet werden, daß Reuchlin selbst durch die Nachricht von der Verurtheilung, die seine Sache an einer ihm als so ergeben dargestellten Universität erfahren, entmuthigt werde. Sofort wird Urban, der damals für längere Zeit seinen Wohnsitz in Erfurt genommen hatte, aufgefordert, in diesem Sinne an Reuchlin zu schreiben [1]). In gleicher Weise werden Crotus und Herebord ermahnt. Mutian legte dem Gutachten eine größere Bedeutung bei, als es wirklich hatte. „Unser Freund Janus Reuchlin ist in Gefahr," schrieb er an Herebord, „nicht wegen seiner Gelehrsamkeit, die ihn hinlänglich nach allen Seiten schützt, sondern wegen des Geschrei's der Arnobardisten. Wenn Du den Ruhm liebst, wie Du ihn liebst, dann sei ein Capnobat (Reuchlinist), kein Arnobardist (Kölner). Schreibe sofort" [2]). Ohne Verzug kam Urban der Aufforderung seines Meisters nach. „Der Friede sei mit Dir, heiligster Vater!" redet er Reuchlin an, „Wenn die Theologisten dieser Schule einige Würde besäßen, oder wenn sie ihre eigene Unwissenheit begriffen, würden sie den Arnobardisten nicht beistimmen. Wir sind Capnobaten und in Deinem Dienste, und zugleich mit uns verehrt und liebt Dich die ganze studirende Jugend dieser Universität auch wider den Willen des Sergius und Bacchus" [3]).

Mutian war indeß nicht gesonnen, es bei solchen Aufmunterungsschreiben bewenden zu lassen. In höchst merkwürdiger Weise gedenkt er um diese Zeit in einem Briefe an Urban, seinen vertrautesten Anhänger, eines großen Unternehmens, das er für Reuchlin beabsichtige [4]). Worauf dasselbe eigentlich

---

[1]) M. B. F. fol. 99 a. Mut. ad Urb. „Tu scribas tuo more, quo nihil absolutius perfectiusque. Vale et veniam nihil scribenti. Scribat Crotus et Herebordus. Hic sui ordinis assensum et officium repromittat. Iste vero Hartmanni domini."

[2]) Tentzel p. 97.

[3]) Tentzel p. 109.

[4]) M. B. F. fol. 99 a. „Ad Capnionem ideo nihil in praesentia

berechnet war, erfahren wir nicht, nur so viel ersieht man, daß Mutian schon damals im Geheimen mit wichtigen Plänen zu Gunsten Reuchlin's umging. — —

Offener, als hier, verfuhr er in dem Kampfe, der, sobald Reuchlin beruhigt worden war, gegen die scholastischen Lehrer an der Universität eröffnet wurde, und da mußte es sich zeigen, ob diese den jüngst gewonnenen Einfluß würden behaupten können. Es ist nothwendig, daß wir an dieser Stelle den Standpunkt, welche jene den neuen Bestrebungen gegenüber einnahmen, etwas näher in's Auge fassen.

Wenn irgendwo, so ist in Erfurt von den Vertretern der alten Richtung eine friedliche Aussöhnung zwischen den neu erwachten antiken Studien und der hergebrachten Lehrweise versucht worden. Selbst das Schroffste, welches je von ihnen ausgegangen ist, jenes Gutachten über den reuchlinischen „Augenspiegel", verläugnet, wie wir sahen, dieses Bestreben nicht. Eben diese Mäßigung und Billigkeit der neuen Richtung gegenüber, hatte nicht wenig dazu beigetragen, ihnen in der letzten Zeit, als sie sich einmal kräftig erhoben, mit so überraschender Schnelligkeit Ansehen und Einfluß wiederzugeben. Und so wenig lag es in ihrer Absicht, die wiedergewonnene Macht zur Unterdrückung der neuen Richtung anzuwenden, daß die theologische Facultät 1514 den ersten Beförderer derselben, Maternus, unter ihre Mitglieder aufnahm [1]). Unangefochten lehrten damals der von Mutian in das Rechtsstudium eingeführte Herebord und der ungestüme Tiloninus in der juristischen Facultät, während in der medicinischen Heinrich Eberbach sich die Verbreitung der neuen Grundsätze angelegen sein ließ, ohne daß ihm von der alten Partei irgend ein Hinderniß entgegengesetzt worden wäre [2]).

scribam, quod nondum expeditum sit, quod conor et ille desiderat." Der Brief ist im Anfang October 1513 geschrieben.

[1]) Vgl. Motschmann l. c. Erste Fortf. p. 25.

[2]) Mutian selbst gesteht dies in einem Briefe, den er 1514 an ihn schrieb,

Diese äußere Anerkennung war jedoch das Wenigste. Es ist bezeichnend, daß eine Predigt über das Leiden Christi, die in der Charwoche 1514 von einem Mitgliede der scholastischen Partei vor den Studirenden gehalten wurde, mit Anführung eines Beispiels aus der römischen Geschichte beginnt [1]). Das merkwürdigste Denkmal dieser antikisirenden Bestrebungen der erfurtischen Scholastik ist die im Anfang 1515 veröffentlichte, zum allgemeinen Gebrauch für die Studirenden bestimmte, Anleitung zum richtigen Empfang des Bußsakraments [2]). Da nach dem Grundsatze der Stoiker, äußert der Verfasser in der Nachrede des Werkes, die Menschen um der Menschen willen geschaffen seien, so habe auch er durch gegenwärtige Schrift den Studirenden nützen und ihren Eifer für das herrliche „sokratische Institut" — wie die Beichte genannt wird — neu beleben wollen. Das Bestreben, den neuen wissenschaftlichen Anforderungen genugzuthun, welches man sofort in dieser Aeußerung erkennt, ist für das ganze Werk charakteristisch. Die

„Bene agitur cum optimarum artium studiosis, te Cornelium Celsum medicorum latiniss. in Erphurdiensi Gymnasio enarrante. Vellem, et mihi liceret te audire profitentem." M. B. F. 262 a.

[1]) Oratio de passione domini Erphurdie habita die mercurii in ebdomade sancta pro vernis vacationibus: studiorum per Judoeum tex: winshemium. 1514. 4°.

[2]) Die erste Ausgabe erschien im Anfang 1515 unter dem Titel: Hoc in libello subscripta continentur. Forma recte penitendi et confitendi ex omni ferme vitiorum genere: adjecta declaratione quando peccatum sit mortale et quibus remediis cavendum: cum allegatione scriptorum ecclesiasticorum et juris Canonici. Cantalitii poetae clarissimi Christiani poenitentis Elegiaca confessio. De Sacramento Eucharistiae breves quedam et admodum succincte adnotationes. 1515. 4°. Eine zweite Auflage erschien im Februar 1516 und führt den Titel: Institutiones succincte in rite faciendum ex vera poenitentia confessionem sacramentalem et pro mortiferis criminibus perfectam plenamque satisfactionem ad communem utilitatem piumque profectum scholastice juventutis gymnasii Erphurdien. — Erph. 4°. Die zweite Auflage enthält einiges Neue, wogegen aber auch Manches fehlt, was sich in der ersten findet. — Beide Ausgaben sind äußerst selten. Ich benutzte zwei Exemplare aus der Würzb. Univ. Bibl.

scholastische Anschauungsweise, die demselben natürlich zum Grunde liegt, wird an manchen Stellen kaum wiedererkannt unter der Menge der classischen Zuthaten und poetischen Decorationen, die im Geschmack der neuen Richtung angebracht sind. Ueberall sucht der Verfasser seine Bekanntschaft mit den classischen Autoren an den Tag zu legen. Neben Thomas Aquinas und Petrus Lombardus werden Plinius, Seneca und „unser Cicero, der Fürst der lateinischen Philosophen," mit wenigstens eben so großer Hochachtung genannt und Aussprüche von ihnen mit Vorliebe angeführt; neben aristotelischen Definitionen und Distinctionen finden sich die zierlichsten lateinischen Distichen. Auch bemerkt man, daß unter den neuern theologischen Schriftstellern vorzüglich Männer wie Gerson, Geiler von Kaisersberg, „unser" Wimpheling und Erasmus erwähnt werden. Schwerlich hat in einem andern Werke jener Tage das alte System sich so freundlich dem neuen genähert und diesem die Hand zur Versöhnung geboten, als in dem vorliegenden. Und diese Schrift war dem Trutvetter gewidmet, dem damaligen Vorkämpfer der alten Richtung in Erfurt [1]). —

Mochte auch die angestrebte Vermittelung auf jenem Wege nicht erreichbar sein, achtungswerth bleibt das Streben immer und ehrenvoll für die Erfurter war der Gegensatz, den sie dadurch zu ihren Parteigenossen in Köln und Leipzig und Rostock bildeten. Daß ein solcher Gegensatz stattfinde, war auch den Neuerern nicht unbekannt, wie denn Eoban in einem Schreiben an Reuchlin der erfurtischen Theologen geradezu in einer anerkennenden Weise gedenkt [2]). Selbst die Briefe der Dunkel-

[1]) Der Verfasser Textoris fordert Trutvetter auf, das Werk gegen die Angriffe der Gegner in Schutz zu nehmen. Vgl. die Vorrede zur zweiten Ausgabe.

[2]) „Ostendi tuas literas quibusdam hic bonis viris, qui non minus tuae laudis sunt studiosi quam adversae factionis inimici. Et etiam quod adeo mirum tibi non debet videri, ipsorum quidam Theologiam profitentium sed non adeo penitus contemnendam sicut istorum, qui

männer lassen es durchblicken, daß die in Erfurt herrschende Scholastik nicht die der Kölner und Pariser war. Ein Joh. Gerlamb schickt seinen jungen Anverwandten von Erfurt nach Köln, weil er will, daß derselbe bei seinen Studien auf dem Wege der Alten wandele [1]). Ein erfurtischer Magister muß es sein, der in Basel die Predigt eines gelehrten Theologen von Paris zu widerlegen wagt [2]).

Eine solche Partei schien denn doch gegründeten Anspruch auf Schonung und Nachsicht der Neuerer zu haben. Allein für Mutian und seine leidenschaftliche Schaar waren Nachsicht und Schonung in diesem Falle unbekannte Namen. Nicht Zugeständnisse, sondern allgemeine Anerkennung, nicht Duldung, sondern unbedingte Herrschaft wollten sie. Das Gutachten über Reuchlin hatte sie überdies auf das empfindlichste verletzt. Mit fast krankhafter Leidenschaftlichkeit erhob sich Mutian bald nach der Veröffentlichung desselben zum Vernichtungskampfe gegen die alte Partei, entschlossen, nicht eher nachzulassen, als bis er ihren vollständigen Ruin herbeigeführt. Eben nicht gewissenhaft verfuhr er bei der Wahl der Mittel. Jener Tiloninus, der Dichterling, der durch die geistlose und lächerliche Nachahmung der Alten so oft seinen Unwillen erregt, und den er deshalb früher absichtlich von der Theilnahme am Kampfe gegen die Scholastik fern gehalten hatte, „damit der poetische Name

te malo judicio condemnare voluerunt. Sunt enim et hic quoque boni et mali, ipsi autem illi, quos tu non bonos sed inter pejores minus malos appellas, poenitere videntur, quod Coloniensibus asinis et circumforaneis nugivendis ipsi decepti potius quam instructi suffragium addiderunt.“ Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. y 2 a.

[1]) Praesentium lator est consanguineus meus et habet bonum ingenium et intendit studere in artibus, tunc pater suus voluit eum huc facere ad Universitatem: et ego dissuasi, quia volo, quod studet in via antiquorum sicut ego studui.“ Der Brief ist aus Erfurt datirt. — Vgl. die Münch'sche Ausgabe (Opp. Hutt. Tom. VI) p. 240.

[2]) l. c. p 123.

in Erfurt nicht in Verruf käme," [1]) war ihm jetzt das brauchbarste und willkommenste Werkzeug, weil er es an schonungslosem Haß gegen die „Sophisten" allen Uebrigen zuvorthat. Geradezu forderte er ihn jetzt zum Kampfe auf und übte gern Nachsicht gegen seine Fehler, die ihm bei weitem nicht so verabscheuungswürdig, als die Lehrweise der „Philosophaster" schienen [2]). Letzteren gegenüber hielt er sich nicht zur Ausübung von Gerechtigkeit verpflichtet. „Nicht den Schutz der Gesetze sollen sie genießen, jedes Rechtsanspruches sind sie zu berauben" war der Ausdruck, durch den er den Weg vorzeichnete, auf dem man gegen sie vorschreiten solle [3]). Daß ein solches unbilliges und ungerechtes Verfahren unter Mutian's Jüngern den allgemeinen Beifall finden konnte, den es fand, wird zum Theil dadurch erklärlich, daß damals auch die kölnische Partei bei ihrem Verfahren gegen Reuchlin alles Maaß überschritt. Nach jener heftigen Vertheidigung, die Reuchlin im Frühjahr 1513 erscheinen ließ, hatte Hochstraten, den man bald als das Haupt jener Partei erkannte, im Herbst des genannten Jahres in seiner Eigenschaft als Ketzermeister, denselben vor ein in Mainz niedergesetztes Inquisitionsgericht fordern lassen. Das Ungesetzliche, welches in diesem Verfahren lag — Hochstraten war als Niederländer gar nicht befugt, im mainzer Sprengel zu Gericht zu sitzen — erhöhte indeß nur den allgemeinen Haß gegen die Kölner, ohne Reuchlin zu schaden. Eine Appellation

---

[1]) Noch im Sommer 1513 schrieb er an Petrejus: Tiloninus vellem maneret in schola juris et cum studiosis non satyrice sed humaniter ageret. Sic defenderetur ab injuria Sophorum et Poetici nominis dignitas Erphurdiae conservaretur." Tentzel p. 164.

[2] „Dii perdant theologistas. Tiloninus profiteatur more suo. Quid nocet plagium! Doceat et pergat exitare bonas literas vel vomitantibus philosophastris. Melius est suo modo insanire, quam audire vel physicum vel dialecticum parvulum." M. B. F. fol. 202 a. Ich setze diesen Brief in das Jahr 1514.

[3]) „Sint jure exautorandi exleges." Tentzel p. 112.

des letztern an den Papst hatte zur Folge, daß von diesem der Bischof Georg von Speyer mit der Untersuchung der reuchlinischen Angelegenheit beauftragt wurde. Indeß, unbekümmert um den Gang des speier'schen Prozesses, ließen Hochstraten und seine Genossen im Februar 1514 Reuchlin's Augenspiegel öffentlich in Köln verbrennen und suchten dann, als im April 1514 die speier'sche Commission zu Gunsten Reuchlin's entschieden hatte [1]), durch Veröffentlichung der Gutachten von vier angesehenen Universitäten, unter denen sich auch das erfurtische befand, den gefällten Urtheilsspruch zu entkräften. Diese Vorgänge und namentlich der Umstand, daß durch die Publication jener Gutachten die Universität Erfurt neben Paris, Köln und Mainz unter den Wortführern der alten Partei erschien, steigerte die Erbitterung der Mutianer auf den höchsten Grad und führte sie zu den rücksichtslosesten Angriffen gegen jene, welche der Universität diese Schmach angethan. Nutzlos war es, daß die Urheber der Sentenz über ihren voreiligen Schritt, den sie „mehr getäuscht, als wohlunterrichtet" gethan, Reue zeigten und sogar Miene machten, geradezu den Beschluß zu widerrufen [2]). Der Sturm, welchen

---

[1]) Sie erklärte sich folgendermaßen über den „Augenspiegel": „Decernimus et declaramus supra memoratum libellum cum ejus declaratione annexa, ut praefertur nullam haeresin aut errorem ab ecclesia publice damnatum manifeste sapere aut continere, perfidis Judaeis non plus quam deceat aut jura permittant, favorabilem fore, aut ecclesiae dei seu sacris ejusdem doctoribus neque injuriosum neque irreverentialem esse. Et ab omnibus ipsum Oculare speculum cum ejus annexa declaratione (quam in singulis conjunctam cum libello et repetitam volumus) legi et publicari posse, diffamatione in contrarium ab adversariis deducta non obstante." Von der Hardt l. c. II, 114.

[2]) Vgl. Illustr. vir. epp. ad J. Reuchl. y 8 b. Auch die Briefe der Dunkelmänner gedenken der Sache. M. Cribelinioniatius schreibt aus Rom: „Sed jam recordor, quod nuper venit unus hoc, qui dixit, quod Universitas Erfordiensis vult revocare sententiam suam seu determinationem contra Joannem Reuchlin. Et si facit, tunc volo dicere quod